Lehrbuch der Alten Geschichte.

Von

H. Winter.

Lehrbuch

der

Alten Geschichte

mit Einschluß der Sagen- und Kulturgeschichte

für

Höhere Lehranstalten.

Mit 7 Geschichtskarten und 32 kunstgeschichtlichen Abbildungen.

Von

Dr. H. Winter,

Schuldirektor in München.

Erstes Bändchen der dreiteiligen Gesamtgeschichte.

München 1897.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

Vorwort.

Das vorliegende Lehrbuch der Alten Geschichte ist nach jenen Grundsätzen geschrieben, welche den in den Vorjahren erschienenen zwei Bändchen der Deutschen Geschichte zur Richtschnur gedient und vielerseits Billigung gefunden haben.[1])

Nach der allgemeinen Seite schwebte dem Verfasser für diesen Teil ein doppeltes Hauptziel vor: einerseits die reichen, täglich sich mehrenden Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung den allmählich umgestalteten Bedürfnissen des heutigen Schulbetriebes dienstbar zu machen, andererseits in die Darstellung, unbeschadet der Schlichtheit des Ausdruckes und der Verlässigkeit des Inhaltes, einigermaßen den frischen Hauch antiken Lebens zu bringen, ohne den wir uns vergeblich bemühen, unsere Jugend für die Geschichte des klassischen Altertums zu erwärmen.

Was Anlage und Ausstattung des Buches im einzelnen anlangt, so war dessen Abfassung vornehmlich durch folgende Absichten geleitet:

1. durch scharfe Gliederung des Inhaltes und durch Zuhilfenahme unterschiedlicher Druckgrößen eine klare Übersichtlichkeit zu schaffen, namentlich den Lernstoff von dem zugehörigen Lesestoff schon äußerlich abzuheben, um dadurch den Gebrauch des Buches für Schüler und Lehrer zu erleichtern und der jeweiligen Auswahl den freiesten Spielraum zu gewähren;

---

[1]) Dieselben sind durch Höchste Ministerialentschließung vom 13. Juni v. J. in das Verzeichnis der an den K. Realschulen, durch Entschließung vom 2. Juli v. J. in das Verzeichnis der an den Humanistischen und Realgymnasien zugelassenen Lehrbücher aufgenommen und durch weitere Entschließung vom 9. Dezember v. J. auch zum Gebrauch an den Lehrerbildungsanstalten genehmigt worden. Vom ersten Teile erscheint für nächsten Herbst die zweite Auflage.

2. durch stete Hervorkehrung der biographischen Bestandteile den Vortrag zu beleben und die Lernenden zur genetischen Erfassung der geschichtlichen Thatsachen anzuregen;
3. durch gleichmäßige Mitberücksichtigung der kulturgeschichtlichen Elemente, besonders durch übersichtliche Zusammenstellung der so wichtigen Sagengeschichte und der inhaltlich an sie anknüpfenden Erzeugnisse der Kunst und der Dichtung, den geistigen Reichtum und den unvergänglichen Bildungswert der Alten Geschichte noch greifbarer hervortreten zu lassen;
4. durch genauere Unterscheidung zwischen Sage und Kunstschöpfung einerseits und den thatsächlichen Zuständen und Ereignissen andererseits gewissen Übelständen, denen man in einem namhaften Teil der auf Alte Geschichte bezüglichen Schulliteratur zu begegnen Gelegenheit hat, mit Entschiedenheit zu steuern und der von selbst mitarbeitenden Vernünftigkeit der Lernenden ihr natürliches Recht zu lassen;
5. durch Einfügung von Karten eine rasche geographische Orientierung ohne nebenhergehende Benützung eines eigenen Kartenwerkes zu ermöglichen, ebenso durch Beigabe von Plänen und Abbildungen die kunstgeschichtlichen Grundbegriffe und die zugehörigen Ausführungen zu nachhaltigerer Anschauung zu bringen, als es durch bloßes Vorzeigen von Bildwerken zu erreichen ist;
6. durch stete Achtsamkeit auf die Forderungen des deutschen Sprachgebrauches die Textgestaltung mit der gemeinüblichen Ausdrucksweise in Einklang zu setzen und jene fremdartigen Zuthaten hintanzuhalten, welche neuestens den schulmäßigen Darstellungen der antiken Geschichte und den daraus entnommenen Namen und Lehnwörtern aus wissenschaftlichen Rücksichten aufgenötigt werden wollen (vgl. hiezu den „Anhang" am Schlusse des Buches).

Die umstrittenste Frage wird immer die sein, in welchem Maß und Umfang ein zunächst für Schulzwecke bestimmtes Buch den geschichtlichen Stoff darbieten darf und soll. Es ist ungeziemend, an diesem Orte mit anderen Meinungen rechten zu wollen, umsomehr als eben schon in der Art, wie das schulmäßige Geschichtstudium geleitet wird, abweichende Anschauungen bestehen. Wer dem hergebrachten Auswendiglernenlassen — und auch das hat gewiß sein Gutes — zugeneigt ist, dem

wird mit einem gedrängten Leitfaden wohl am meisten gedient sein. Wer aber auch das Warum der jeweiligen Erscheinungen und den allgemeinen Bildungsgehalt der Geschichte mehr betont wissen will, wird dem Schüler gerne ergänzende Ausführungen in die Hand geben — nicht zum Auswendiglernen, sondern zur Befestigung des Hauptsächlichen und zur Erweiterung des Gesichtskreises. Hiezu aber auf Lesebücher zur Alten Geschichte zu verweisen, bleibt erfahrungsgemäß in mehr als einer Hinsicht ein sehr zweifelhafter Behelf. Was der Schüler nach dieser Seite braucht, sollte ihm unseres Erachtens sein Handbuch bieten. Um Platz dafür zu schaffen, wurde die sonst beliebte Breite in der Behandlung mancher Teile der Kriegs- und der Verfassungsgeschichte thunlichst vermieden, wie auch andere Einzelheiten, die ebenso schwer zu lernen als leicht zu vergessen sind, auf ein bescheidenes Maß eingeschränkt oder als Lesestoff in den Kleindruck verwiesen worden sind. Hingegen schien es angezeigt, wichtige volkswirtschaftliche Neuerungen und umwälzende geistige Bewegungen nicht unbetont zu lassen.

Was es sonst noch beizufügen gäbe, fasse ich in den einen Wunsch zusammen: Möchte mein Buch, gleichwie es aus voller Hingabe an die Sache hervorgegangen ist, im stande sein, bei der lernenden Jugend die Wertschätzung des Altertums zu stärken und die Erkenntnis zu wecken, daß in ihm die Wurzeln unserer Bildung und ganz besonders unserer deutschen Bildung liegen, daß aber die Frucht ohne den Schweiß des Fleißes nicht zu erringen ist!

Zum Schluß ist es mir neben der Verbindlichkeit, die ich vielen anderen schulde, eine willkommene Pflicht, dem Herrn Gymnasialprofessor Joseph Egenolf dahier für die gewinnreiche Unterstützung, welche er mir bei der Nachprüfung der Korrekturbogen freundschaftlich geleistet hat, meinen besonderen Dank auszusprechen.

Mit den Gefühlen freudigster Erinnerung denke ich auch, da ich eben heute diese letzten Zeilen des Vorwortes schreibe, aus doppeltem Grunde an jene anregenden und ehrenvollen Lehrstunden zurück, für welche vor einer geraumen Zahl von Jahren die grundlegenden Entwürfe meiner Arbeit entstanden sind.

München, den 18. Mai 1897.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

II. Die Anbahnung der Weltherrschaft 366—133.

A. Die Unterwerfung Italiens 366—266.

B. Die Vernichtung des Karthagischen Reiches 264—146.

C. Erste Eroberungen im Orient 148—133.

III. Das Zeitalter der Bürgerkriege 133—30.

A. Die Gracchischen Unruhen 133—121.

B. Auswärtige Kriege und innere Parteikämpfe unter Marius und Sulla 111—79.

C. Weitere Kriege und erneute Parteikämpfe unter Pompejus und Cäsar 78—44.

D. Parteikämpfe unter Antonius und Octavianus 44—30.

IV. Das Kaisertum des Julischen Hauses 30 v. Chr. bis 68 n. Chr. und das Augustische Zeitalter.

V. Das Kaisertum der letzten vier Jahrhunderte 68—476.

A. Das heidnische Cäsarentum und die Zeit der Christenverfolgung 68—312.

B. Das christliche Kaisertum in der Zeit von Konstantin bis auf Theodosius 312—394.

C. Endgültige Reichsteilung und Untergang des Weströmischen Reiches 395—476.

Verzeichnis der Geschichtskarten.

Verzeichnis der kunstgeschichtlichen Abbildungen.

Allgemeine Einleitung.

§ 1.

Inhalt der Geschichte und ihre Einteilung.

1. **Begriff der Geschichte.** Die Geschichte ist, wie das Wort besagt, der Inbegriff alles dessen, was geschehen ist. Im engeren Sinne versteht man darunter den Bericht über diejenigen Begebenheiten, welche zur Entwicklung der Menschheit beigetragen und die Gesamtheit der gegenwärtigen Zustände geschaffen haben. Bei der Darstellung der allgemeinen Geschichte kommen daher in erster Linie nur die sogenannten Kulturvölker in Betracht.

Mit diesem Namen bezeichnet man jene Völker, welche einen geistigen oder materiellen Fortschritt der Menschheit vermittelt und damit auf ihre „Bildung" einen fördernden Einfluß geübt haben. Solche Voraussetzungen treffen aber nur auf die Völker der Kaukasischen Rasse zu (vgl. S. 28).

2. **Gliederung der Geschichte.** Mittelpunkt der gesamten Geschichte ist die Erscheinung des Weltheilands Jesus Christus, des Stifters des Christentums. Hienach zerfällt heutzutage die geschichtliche Zeitrechnung in zwei Hälften: in die Zeit vor Christus und in die Zeit nach Christus.

Hinsichtlich des Alters der geschichtlichen Begebenheiten hat man sich gewöhnt, drei Stufen oder Hauptabschnitte zu unterscheiden:

a) die Alte Geschichte oder das Altertum;
b) die Mittlere Geschichte oder das Mittelalter;
c) die Neue Geschichte oder die Neuzeit.

3. **Umfang der Geschichte des Altertums.** Die Geschichte des Altertums reicht von den ältesten erforschbaren Zeiten bis zur Auflösung des Römischen Reiches (im Jahre 476 n. Chr.) und umfaßt folgende drei Hauptteile:

1. die Geschichte der Orientalischen oder Morgenländischen Völker;
2. die Geschichte der Griechen;
3. die Geschichte der Römer.

Erster Hauptteil.

Geschichte der Orientalischen Völker.

---

§ 2.

Die Vorzeit.

1. **Die Urzeit des Menschengeschlechtes.** Die Anfänge der Weltgeschichte sind der menschlichen Erkenntnis entrückt. Die Heilige Schrift klärt uns über die Geheimnisse der Vorzeit auf, indem sie uns von der Erschaffung der ersten Menschen und ihrem Aufenthalte im Paradies, von ihrem Sündenfall und von der allgemeinen Flut erzählt, in der das verderbte Geschlecht bis auf den gottesfürchtigen Noah (oder Noë) und seine Familie zu Grunde ging.

Erinnerungen an den Verlust eines paradiesischen Urzustandes finden sich auch bei den heidnischen Völkern, wenn ihre Dichter von der Glückseligkeit des „Goldenen Zeitalters" sprechen und von einer großen Flut berichten, in welcher das älteste Menschengeschlecht bis auf ein einziges frommes Paar untergegangen sei. Solche Sagen waren bei den Chinesen und Indern, bei den Babyloniern, bei den Griechen und Römern bekannt. Im Hinblick auf diese Überschwemmung (Diluvium, auch Sünd- oder Sintflut geheißen) redet man von ante- und postdiluvianischen d. i. von vor- und nachsündflutlichen Dingen und Zuständen.

2. **Die Scheidung der Völkerstämme.** Nach dem Berichte der Bibel ging von Noahs drei Söhnen, Sem, Ham und Japhet, ein neues Geschlecht der Menschen aus. Sie bewohnten das Land Sinëar und bauten die Stadt Babel (oder Babylon). Vom Himmel wegen ihrer Vermessenheit bestraft (Turmbau von Babel), zerteilten sie sich nach Stämmen und breiteten sich über die ganze Erde aus.

Die Semiten behaupteten außer den Euphratländern auch Syrien, Palästina und Phönicien; die nächstverwandten Hamiten bevölkerten Nordafrika; die

Japhetiten nahmen Mittelasien bis nach Indien ein oder wanderten nach Europa aus. Eben diese drei Völkerklassen, welche sprachgeschichtlich gewöhnlich nur in einen semitisch-hamitischen und einen indogermanischen oder arischen Stamm geteilt werden, machen aber zugleich die gesamte Kaukasische oder Weiße Menschenrasse aus.

3. **Das Heidentum.** Auch den gottentfremdeten Menschen verblieb noch das Bewußtsein eines höheren Wesens und das Bedürfnis, sich vor Gewalten zu verdemütigen, denen sie sich unterworfen fühlten. Aber statt des Schöpfers verehrten sie die geschaffenen Werke, namentlich die Gestirne des Himmels und die sinnenfälligen Naturkräfte, als göttliche Wesen. Damit entstand die Vielgötterei oder der Polytheismus, auch Heidentum genannt.

Nur das Volk der Israeliten bewahrte den Glauben an den einen Gott des Himmels und der Erde und wurde so der Träger des Monotheismus.

4. **Älteste Lebensweise.** Je nach dem Klima und der sonstigen Beschaffenheit des Landes, das die einzelnen Stämme auf ihrer Wanderung antrafen, gestaltete sich auch ihre Ernährungs- und Lebensweise sehr verschieden. Doch lassen sich fast allerwärts Jäger, Hirten (oder Nomaden) und Ackerbauern, welche teils neben-, teils nacheinander bestehen, als die Vertreter der ältesten Kulturstufen erkennen.

In Wald- und Gebirgsgegenden richteten sich die Menschen Höhlen zu Wohnstätten ein (Troglodytenleben) und betrieben die Jagd sowohl zur Verteidigung des Lebens wie auch zur Beschaffung der Nahrung. In Wiesen- und Steppengegenden entwickelte sich die Viehzucht, die es oftmals notwendig machte, daß Hirt und Herde mitsamt den Zelten und Hürden ihren Aufenthaltsort wechselten (Nomadenleben). An Seen und Meeren wurde der Fischfang zur nächstliegenden Nahrungs- und Beschäftigungsweise. Wohlbewässerte Thalstrecken luden zur dauernden Niederlassung und zum Ackerbau ein; hierdurch entstanden die frühesten Anfänge von Dorfgemeinschaften, welche sich alsbald auf Arbeitsteilung angewiesen sahen und damit die Ausbildung der notwendigsten Gewerbe förderten. Die Dörfer wuchsen zu Städten; durch Steigerung der Bedürfnisse stellte sich der Warenaustausch unter den benachbarten Orten oder Stämmen ein: es entstanden Schiffahrt und Handel.

Gemeinsame Interessen führten zur Vereinigung stammverwandter Dörfer und Städte zu einem Staatswesen, das sich gemeinnützige Gesetze und Behörden gab und neben die bisherigen Familien- und Dorfältesten ein regierendes Oberhaupt setzte. Diesem oblag vor allem die Verteidigung des Landes gegen feindliche Nachbarn und damit die Oberleitung kriegerischer Unternehmungen, ferner die Ausübung des obersten Richter- und Priesteramtes.

5. **Die ältesten Staatswesen.** Die ersten Staatswesen, von denen die Geschichte weiß, entstanden im Orient und zwar in den fruchtbaren Thälern und Ebenen der größeren Flüsse sowie auf den angrenzenden

1*

Gebirgsabhängen. Schon in sehr frühen Zeiten treten dort nebeneinander folgende Völkerschaften auf:

1. die Ägypter im unteren Nilthal, welches ehemals noch zu Asien gerechnet zu werden pflegte;
2. die Babylonier und Assyrer am Euphrat und Tigris;
3. die Phönicier auf dem Küstensaume zwischen dem Libänongebirge und dem Mittelmeere;
4. die Israeliten in dem zwischen Jordan und Mittelmeer gelegenen Landstriche;
5. die Meder am nördlichen und die Perser am südwestlichen Abhang des sogenannten Iranischen Hochlandes;
6. die Baktrer am Oxus und die Inder am Indus und Ganges.

Von diesen Völkerschaften und Staatswesen haben die jenseits des Indus wohnenden Inder wegen ihrer örtlichen und politischen Abgeschiedenheit keinen nennenswerten Einfluß auf den Entwicklungsgang der Menschheit ausgeübt. Hingegen standen die Völker, welche in Vorderasien vom Indus bis zum Nil seßhaft waren, in engster und regster Wechselbeziehung, so daß ihre Geschichte vielfach ineinanderfließt. Die von ihnen begründete „Kultur des Orients" war ihrem Wesen nach vorzüglich eine babylonisch-semitische. Viele Bestandteile derselben vererbten sich, wie die neuere Geschichtsforschung immer klarer erweist, auch auf die viel jüngeren europäischen Kulturstaaten, namentlich auf das Volk der Griechen.

Erster Abschnitt.

Die Ägypter.


(Vgl. Karte Ia und Ib.)

Vorbemerkung. Quellen für die ägyptische Geschichte waren vormals fast ausschließlich die griechischen Schriftsteller Heródot, Diódor und Strabo sowie die von dem ägyptischen Priester Manĕtho herrührenden Listen der 31 Königsdynastien. Verläßigere Nachrichten enthüllten in neuester Zeit die einheimischen Schrift- und Kunstdenkmäler, seitdem es den Gelehrten gelang, die altägyptische Sprache und Hieroglyphenschrift zu enträtseln.

§ 3.

Geographische Verhältnisse.

1. **Das Land Ägypten.** Ägypten ist das untere Stufenland des Nils an der Nordostseite von Afrika. Es ist ein schmaler, durchschnittlich nur zwei bis drei Meilen breiter, aber gegen 150 Meilen langer Gebietsstrich, welcher


VORDER-ASIEN
und
ÄGYPTEN.
Babylonien unter Nebukadnezar.
Medien unter Kyaxares.
Lydien unter Krösus.
Persien unter Darius.
Aegypten.
Mare Caspium
(Caspisches Meer)
Pontus Euxinus
(Schwarzes Meer)
Mare Internum
(Mittelmeer)
Mare Erythräum
(Arabisches Meer)
Sinus Persicus
(Persischer MB.)
Sinus Arabicus
(Arab. Meerbusen)
Oxiana
(Aral-See)
Massageten
Sogdiana
Baktrien
Margiana
Parthien
Aria
Arachosien
Gedrosien
Carmanien
Persis
Susiana
Medien
Armenien
Assyrien
Mesopotamien
Babylonien
Chaldäa
Syrien
Cypern
Cilicien
Cappadocien
Pontus
Galatien
Phrygien
Lydien
Mysien
Carien
Lycien
Pamphylien
Bithynien
Paphlagonien
Kaukasus
Albanien
Iberien
Colchis
Skythen
Moesien
Thracien
Aegypten
Libysche Wüste
Aethiopien
Salz-Wüste
Grosse
Ecbatana
Susa
Persepolis
Babylon
Ninive
Palmyra
Damaskus
Sardes
Memphis
Theben
Nilus
Euphrat
Tigris
Indus
Oxus
Iaxartes



Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

sich erst in der Küstengegend, wo sich der Strom ehedem in sieben Arme teilte, zum sogenannten Nildelta erweitert.

Dieses langgestreckte Flußthal, das im Osten von dem Arabischen, im Westen von dem Libyschen Wüstengebirge eingegrenzt wird, ist ein quellenloses und regenarmes Land, das seine Existenz einzig dem Nilstrome dankt, ohne den es eine dürre, sandige Wüste wäre, wie seine nächste Umgebung. Mit vollem Rechte wurde daher Ägypten von dem griechischen Geschichtschreiber Herodot „ein Geschenk des Nils" genannt.

2. **Die Nilüberschwemmungen.** Der Nil, einer der größten Flüsse der Erde, entsteht durch die Vereinigung zweier Hauptarme, des Blauen Stromes (besser übersetzt des Trüben Stromes), der aus dem Abessinischen Hochlande herniederstürzt, und des stärkeren Weißen Stromes, welcher aus den großen Seen des inneren Afrika (in der Nähe des Äquators) kommt. Beide, namentlich aber der Blaue Strom, nehmen in ihrem Oberlaufe infolge der tropischen Regen (welche in jenen Gegenden beim Herannahen der Sommersonnenwende beginnen) monatelang eine außerordentliche Wassermenge auf. Dieselbe kündigt sich schon Ende Juni in Ägypten durch eine Trübung und langsame Steigung des Stromes an. Zwei Monate lang nimmt von da an die Nilschwelle zu und überzieht im August und September allmählich das schmale Thalland mit einer weithin reichenden Überschwemmung, aus der ehemals die Dörfer und Städte wie zahllose Eilande hervorragten.

Durch Kanäle und Dämme, durch künstlich angelegte Seen und Schöpfvorrichtungen hatte man im Altertum viel besser als heute dafür gesorgt, das Wasser für späteren Bedarf aufzusparen und auch den höher gelegenen Landstrichen zuzuführen, welche von der Überschwemmung nicht mehr erreicht wurden.

Diese alljährliche Durchnässung und der dabei zurückgelassene Schlamm verleihen dem sonnigen Boden Ägyptens eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit, so daß das Land, ehedem die Kornkammer der Alten Welt, zur Zeit unserer Wintermonate noch heute wiederholte Ernten erzielt.

3. **Provinzen und Städte.** Das kleine Gebiet, welches geographisch in Ober-, Mittel- und Unterägypten geteilt wird, nährte ehedem eine sehr dichte, nach alten Berichten auf 7—8 Millionen geschätzte Bevölkerung und hatte eine überaus große Zahl bedeutender Städte (angeblich gegen 20000). In Oberägypten stand das „Hundertthorige" Theben; in Mittelägypten, am linken Nilufer gegenüber dem heutigen Kaïro, lag Memphis, die älteste Hauptstadt des Landes.

Im Delta waren die ansehnlichsten Orte On (oder Heliopŏlis) und Saïs, ferner Kanopus und Pelusium, letztere an der Ausmündung der zwei bedeutendsten Nilarme. Über alle erhob sich später durch Größe, Glanz und Wohlhabenheit die von Alexander dem Großen gegenüber der Insel Pharus angelegte Seestadt Alexandrīa. Zeitweise gehörten zu Ägypten auch die stromaufwärts gelegenen Länder Nubien und Äthiopien (oder Abessinien) als unterworfene Provinzen.

§ 4.
Die Kultur der Ägypter.

1. **Das Volk der Ägypter.** Die Ägypter, durch Abzweigung aus dem semitischen Volke der Babylonier hervorgegangen und schon in vorgeschichtlicher Zeit in die Nilländer eingewandert, haben sich hier mit einem zahlreicheren hamitischen Volksstamme völlig vermengt. Sie waren nicht, wie irrtümlich überliefert wird, in sogenannte Kasten (oder geburtserbliche Klassen) geteilt, beobachteten aber strenge die bestehenden Standesunterschiede.

Nach den Königen, welche den Ehrennamen Pharaonen (d. i. Söhne des Sonnengottes Ra) führten, bildeten die Priester den vornehmsten Stand der Bevölkerung. Sie leiteten nicht nur das Religionswesen, sondern waren zugleich die Ratgeber des Königs und die Richter des Volkes; sie allein beschäftigten sich auch mit wissenschaftlichen Dingen. Den Priestern zunächst kamen die Krieger, welche in höherem Grade als die Priester den Königen untergeordnet erscheinen. Im übrigen war das alteinheimische Volk nach den von den Eltern überkommenen Lebensberufen (als Ackerbauern und Hirten, Gewerbetreibende und Handelsleute) geschieden. Außerhalb der bürgerlichen Klassen standen die Sklaven, gekaufte Neger oder Kriegsgefangene.

2. **Die Religion.** Die Ägypter waren ein arbeitsames und götterfürchtiges Volk. Ihre Lebensweise und Kultur stand unter der mächtigen Einwirkung ihrer religiösen Vorstellungen, welche zum Teil altbabylonisches Erbgut waren. Als göttliche Wesen verehrten sie Personifikationen jener Naturmächte, welche sie um sich entweder segenspendend oder verderbenbringend wirken sahen.

a) Gottheiten. Zu den obersten Gottheiten der Ägypter gehörten: der Sonnengott Ptah oder Ra, für den später der Name Amun oder Amon üblich wurde, ferner Osiris, der Gott alles Gedeihens ober der Erde, zugleich (unter dem später aufkommenden Namen Serapis) der Gott des geheimnisvollen Lebens unter der Erde, und seine Gemahlin, die Erdmutter Isis. Diesen guten Göttern stand als Verkörperung der ausdörrenden Gluthitze der böse Set oder Typhon gegenüber, der den Osiris in grimmigem Kampfe überwindet und 72 schlimme Tage (April bis Mitte Juni) die Herrschaft behauptet. Schließlich aber wird er von Osiris' jugendlichem Sohne Horus, dem Gott der erlösenden Nilschwelle, verdrängt, worauf auch Osiris wieder zum Leben ersteht.

b) Tierdienst. Die Götter wurden sinnbildlicherweise oft in Tier- oder in Menschengestalten mit Tierköpfen dargestellt, die einen mit Löwen-, Stier- oder Widderköpfen, andere mit Sperber- oder sonstigen Vogelköpfen (vgl. Fig. 2). Viele Tiere genossen, wahrscheinlich weil man sich ursprünglich die Gottheit in ihnen wohnend dachte, göttliche Ehren, so der Ibis, das Krokodil, der Hund und die Katze. Am heiligsten galt der Apis, ein schwarzer Stier mit bestimmten Merkmalen, der zu Memphis in einem besonderen Tempel gepflegt und als der sichtbar gewordene Osiris verehrt wurde (Grabgrotte der Apismumien unfern der Pyramiden). Die Versinnbildlichung der Sonnenkraft durch das Bild des Stieres ist übrigens dem gesamten Oriente gemeinsam und gelegentlich auch von den Griechen angenommen worden.

c) Fortleben nach dem Tode. Wie die erstorbene Natur im verborgenen die Lebenskeime bewahrt hat, so dauert auch der Mensch nach dem Tode fort, solange sein Leib besteht. Der Reinen harrt ein glückseliges Leben in der Unterwelt; die Unreinen müssen eine lange Wanderung durch viele Tierleiber machen, bis sie zuletzt einem ewigen Tode anheimfallen. Nach einer anderen (griechischen) Überlieferung wären alle Toten wie zur Reinigung einer solchen „Seelenwanderung“ unterworfen gewesen, bis ihre Seelen zuletzt wieder in den vormaligen menschlichen Leib zurückkehrten.

d) Totengericht und Einbalsamierung. Die Leiber der Toten vor Verwesung zu bewahren, war die letzte Liebespflicht der Überlebenden. Sie war zugleich die höchste Ehre für die Verstorbenen. Ein Totengericht entschied zunächst über die Zuerkennung dieser Ehre. Die Leichname der Würdigbefundenen wurden mit harzhaltigen Stoffen zu Mumien einbalsamiert, sorgfältig in Leinwand gewickelt und in einen Holzsarg gelegt, den oftmals noch ein Steinsarkophag umschloß. Die so verwahrte Leiche wurde unter ernsten Trauerfeierlichkeiten in eine Grabkammer der allgemeinen Totenstadt verbracht, welche immer gegen Sonnenuntergang zu liegen pflegte. In der Unterwelt angekommen, hatte die Seele des Verstorbenen noch ein zweites Gericht vor den unterirdischen Göttern zu bestehen. Über alle Einzelheiten solcher Vorstellungen geben uns die Malereien und Inschriften der Grabkammern und der Mumiensarkophage ausführlichen Bericht.

3. **Hieroglyphenschrift.** Die Ägypter benutzten seit alter Zeit eine eigenartige Schrift, welche aus zahlreichen Bilderzeichen zusammengesetzt war. Die Anfänge dazu haben sie wahrscheinlich schon aus der babylonischen Urheimat mitgebracht.

Diese altägyptische Schrift heißt mit griechischer Benennung Hieroglyphen= d. i. Heilige Zeichenschrift. Sie ist uns erhalten durch reichliche Inschriften auf Denkmälern, Särgen und Mumienhüllen, namentlich aber auf Papyrusrollen, welche die Stelle von Büchern vertraten und gelegentlich den Toten in die Grabkammer mitgegeben wurden. Die Hieroglyphen sind seit Beginn unseres Jahrhunderts, zuerst durch französische Gelehrte, wieder entziffert worden.

4. **Wissenschaft.** Neben der Schriftkunde entwickelten die Priester auch eine Art Rechtswissenschaft und Heilkunde. Insbesondere betrieben sie die Astronomie und die Geometrie.

Auf die Rechenkünste hatte das Bedürfnis nach genauen Zeitbestimmungen und die Notwendigkeit der alljährlich zu erneuernden Ackervermessungen hingeführt. Wie die Babylonier, haben auch die Ägypter schon in frühester Zeit die Länge des Sonnenjahres zu 365¼ Tagen und den genauen Lauf der Planeten berechnet; ebenso hatten sie bereits den Tag in 24 Stunden und die Woche in 7 Tage geteilt. Mit dem Studium der mathematischen Wissenschaft verbanden sie Astrologie oder Sterndeuterei und andere Arten von Wahrsagekünsten.

5. **Industrie.** Die reich entfaltete Gewerbthätigkeit lieferte unter anderem zierliche Hausgeräte und kostbare Webereien, auch mannigfache Schmucksachen aus Thon, Glas und Edelmetall (davon heutzutage die größte Sammlung im Louvre zu Paris). Aus den Häuten einer Wasserpflanze, des (dermalen

fast ganz verschwundenen) Papyrus, preßten die Ägypter ihr „Papier". Die ältesten der erhaltenen Papyrusrollen reichen bis auf 2000 v. Chr. zurück.

6. **Künste.** Die Bildenden Künste (Baukunst, Bildnerei und Malerei) hat das Volk der Ägypter wohl am allerfrühesten zu einer höheren Vervollkommnung gebracht. Sie verliehen ihren Schöpfungen durch Massigkeit eine solche Dauerhaftigkeit, daß viele derselben bis heute gut erhalten geblieben und nicht bloß als die ältesten, sondern auch als die gewaltigsten Denkmäler der Geschichte erscheinen.

a) Die Pyramiden, in der Gegend westlich von Memphis beim heutigen Dorfe Gizeh (gegen 70 an der Zahl), sind massige, aus Kalkstein auf-



Fig. 1. Sphinx und Cheopspyramide.

geführte, ehedem mit schönfarbiger Granitbekleidung überzogene Grabdenkmäler der ältesten Könige. Die drei größten sind die der Könige Cheops, Chephren und Mycerin.

Die Cheopspyramide, welche mindestens aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. stammt, ist das stärkste aller Bauwerke der Erde. Die Seiten der quadratischen Grundfläche sind je 233 m lang, und die Höhe beträgt noch heute 137 m. Hunderttausend Menschen sollen dreißig Jahre lang daran gebaut haben (vgl. Fig. 1).

b) Die Baudenkmäler von Theben. Bei den heutigen Dörfern Luxor und Karnak und auch anderwärts stehen riesenhafte Ruinen von Palästen und Tempeln (mit Säulenhöfen und turmartigen Eingangsthoren oder Pylonen); dieselben sind mit hieroglyphischen Inschriften, mit eingeritzten

Skulpturen (vgl. Fig. 2) und mit buntfarbiger Bemalung ausgestattet. Sie stammen aus dem 2. Jahrtausend v. Chr.

Weniger gut hat sich das sogenannte Labyrinth in Mittelägypten (in der Nähe des Mörissees) erhalten, ein Reichspalast oder Tempel von ungemeiner Größe, heute nur mehr ein Haufen unförmiger Ruinen.

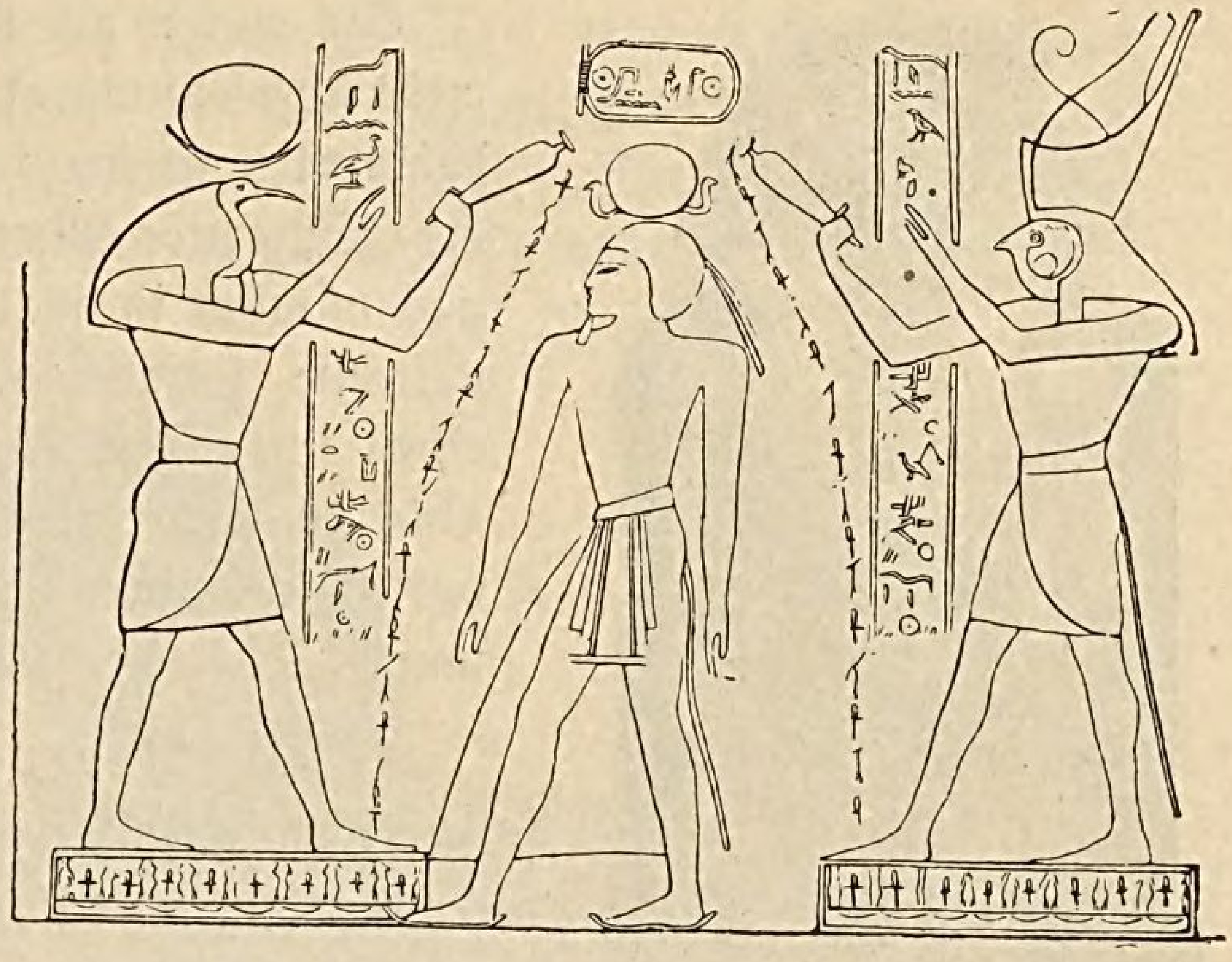


Fig. 2. Ramses von Göttern gesegnet.

c) Die Obelisken, vierseitige, mit hieroglyphischen Inschriften bedeckte Spitzsäulen, welche aus einem einzigen Granitblock gehauen sind und bis zu einer Höhe von 45 m ansteigen, standen in der Regel am Eingang zu Tempeln und Palästen; sie finden sich sowohl in Ober- als in Unterägypten (vgl. Fig. 3).

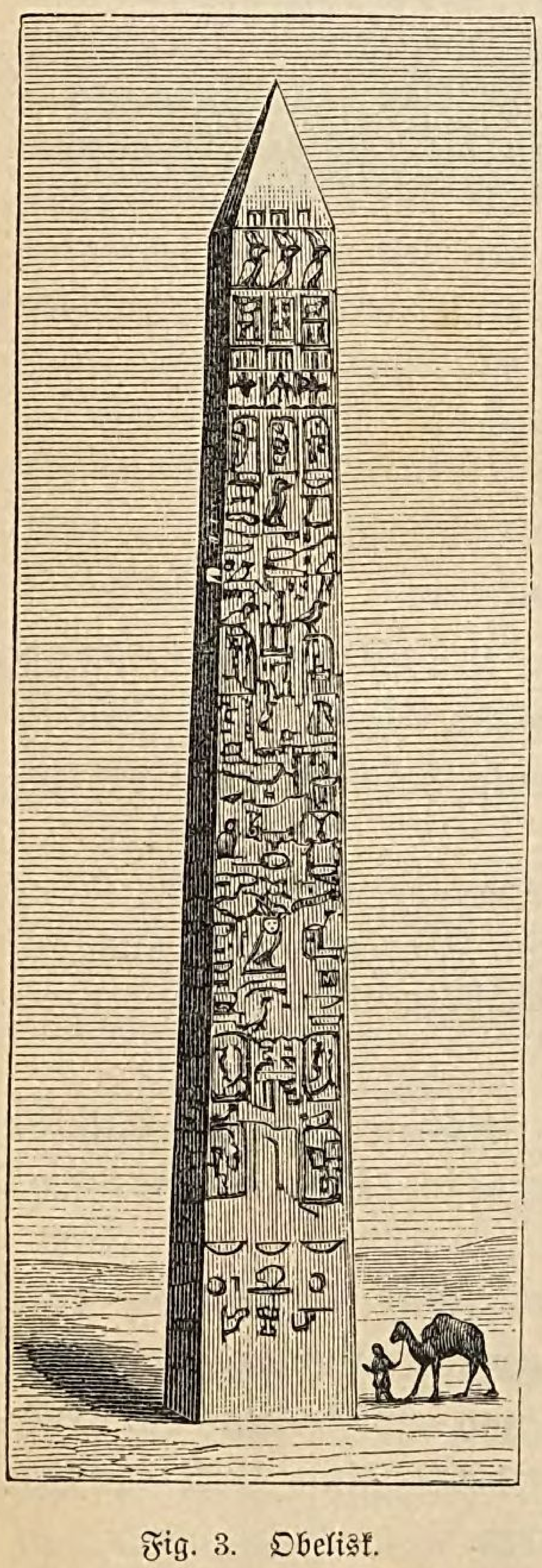


Fig. 3. Obelisk.

Schon in der römischen Zeit hat man einzelne dieser bewunderten „Spieße" nach Rom weggeführt; der schönste derselben ist derjenige, welcher heutzutage vor der Peterskirche aufgestellt ist. Auch in Konstantinopel und Paris, in London und New-York stehen altägyptische Obelisken.

d) Die Sphinxe, sitzende Löwengestalten mit menschlichem, zumeist männlichem Haupte oder mit einem Widderkopf, sind bald einzeln oder paarweise, bald in Doppelreihen alleeförmig vor den Tempeln aufgestellt gewesen (vgl. Fig. 5).

Am bekanntesten ist der gewaltige, aus natürlichem Felsen gehauene Sphinxkoloß vor den Pyramiden bei Memphis. Derselbe stammt aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. und war schon bis an den Kopf in Sand vergraben, als er in neuester Zeit wieder teilweise bloßgelegt wurde. Der Kopf dieses Sphinx und die Pyramiden sind die zwei bekanntesten Wahrzeichen des Ägypterlandes (vgl. Fig. 1).

e) Standbilder von Gottheiten und Königen waren zumeist in der Nähe der Königspaläste und Göttertempel aufgestellt, denen sie zu stolzem Schmucke dienten (vgl. Fig. 4).

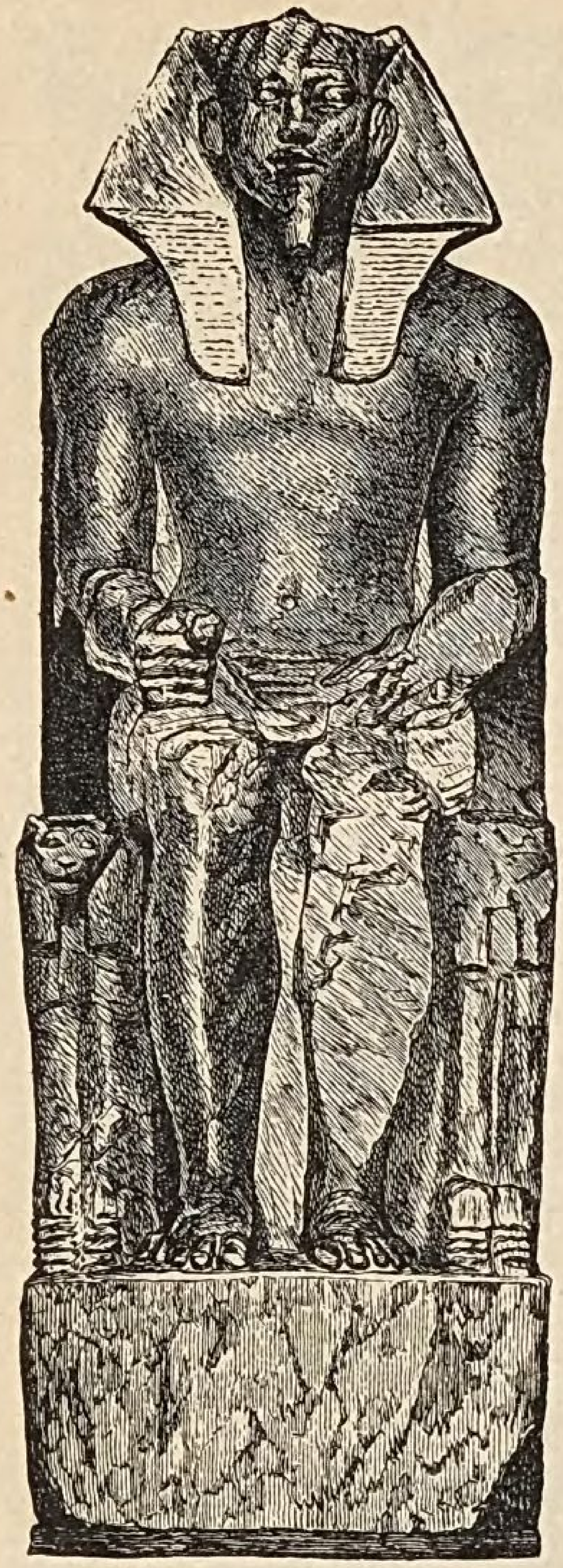


Fig. 4. König Chephren.

Sie waren als sitzende Bildsäulen in steifer Haltung, meist überlebensgroß, aus Granitgestein gehauen. Am berühmtesten ist der sogenannte „Koloß des Memnon" oder die „Singende Memnonsäule" bei Theben. Dieselbe gab nämlich in späterer Zeit, seit sie rissig geworden und teilweise zerfallen war, allmorgens bei Sonnenaufgang einen singenden Ton von sich. Das angebliche Wunder ging zu Ende, als die Säule um das Jahr 200 n. Chr. auf Befehl eines römischen Kaisers wieder ausgebessert wurde.

f) Die Nekropolen (oder Totenstädte) sind umfangreiche, in Felsen gehauene Begräbnisstätten, worunter die von Theben die merkwürdigste und großartigste ist.

Auf der Westseite der Stadt war sie in unregelmäßigem Halbkreis und zwar in einer Ausdehnung von etwa zwei Stunden in die Felsen der Libyschen Bergkette gehauen. Die zahllosen Grabkammern, welche in mehreren durch Treppen und Stollen verbundenen Stockwerken übereinander liegen, sind mit Inschriften, Malereien und Skulpturen ausgeschmückt und dicht mit Mumien angefüllt. Da man den Toten die einstigen Gebrauchsgegenstände und Lieblingsdinge mit ins Grab gegeben hatte, so war es in der neueren Zeit möglich, sehr wertvolle Funde aus diesen Sargkammern hervorzuholen (vgl. oben Abs. 5).

§ 5.

Politische Geschichte.

1. **Die Könige von Memphis.** Die ältesten Könige, deren Geschichte mindestens bis in das Jahr 3500 v. Chr. hinaufreicht, hatten ihren Sitz in Memphis, welches angeblich von einem ersten König Namens Menes gegründet worden war.

Zu dessen mächtigsten Nachfolgern gehören die Pharaonen Cheops, Chephren (vgl. Fig. 4) und Mycerin (eigentlich Chufu, Chephre und Menkaura), welche um das Jahr 3000 regierten und die drei höchstragenden Pyramiden erbauten (Zeit des „Alten Reiches").

2. **Die Könige von Theben.** Etwa seit 2400 residierten mächtige Pharaonen in Oberägypten und begründeten dort in Theben eine neue Hauptstadt.

a) Zeit des „Mittleren Reiches" (2400—1900). In diese erste Epoche der thebanischen Könige fällt die Unterwerfung Nubiens, die Anlegung des Mörissees, der Bau des Labyrinths und eine bedeutende Entwicklung des Schrifttums (Papyrusrollen). Um 1900 ging Unterägypten auf längere Zeit an die sogenannten Hyksos verloren.

b) Die Hyksos (1900—1600), Anführer eines kanaanäisch-semitischen Nomadenvolkes, waren um 1900 erobernd in Unterägypten eingedrungen. Sie behaupteten diesen Teil des Landes etwa 300 Jahre lang. Ihr Hauptsitz war zu Tanis im Nildelta. Aus den Trümmern dieser Stadt wurden in neuester Zeit



Fg. 5. Sphinx (im Museum zu Gizeh).

unter anderem mächtige Sphinxfiguren ausgegraben (vgl. Fig. 5). In die Zeit der Hyksos fällt die biblische Erzählung von Joseph, dem Sohne Jakobs, und von der Einwanderung seiner Brüder (um 1700).

c) Zeit des „Neuen Reiches" (seit 1600). Die endliche Vertreibung der Hyksos aus Unterägypten, welche durch die Könige von Oberägypten erfolgte, leitete eine zweite Blütezeit des Landes ein. In den nächstfolgenden Jahrhunderten wurde Theben zur glanzreichen Residenz ausgebaut und die Grenze des Reiches gegen Osten und Süden mächtig erweitert.

Unter den ruhmreichen Königen dieser Epoche ragen Dehutmose III. (Thutmes) und Amenhötep III. (Memnon), vor allem aber Ramses II. der Große hervor, der um 1300 regierte und von den Griechen Sesostris geheißen wurde (Auffindung seiner Mumie 1881). Er wie seine Vorgänger unternahmen siegreiche Züge gegen Nubien und Äthiopien, gegen Phönicien und Syrien und dehnten die Grenzen ihres Reiches bis gegen Damaskus aus. Zu Hause errichteten sie in Theben und auf der Nilinsel Philä große Paläste, Tempel und Bildsäulen. Ramses soll auch den Bau eines Kanals begonnen haben, der eine Verbindung zwischen dem Nil und dem Roten Meere herstellen sollte (Frondienste und Bedrückungen der Israeliten).

3. **Verfall des Reiches und Fremdherrschaft** (1200—650). Etwa seit 1200 fiel das Reich unter vielfach wechselnden Dynastien inneren Unruhen und völliger Machtlosigkeit nach außen anheim. Der Königssitz war wieder nach Memphis verlegt worden.

Um 800 wurde das Land von Süden her durch äthiopische Könige unterjocht. Diese hinwiederum wurden durch den assyrischen Großkönig (Asarhaddon) verdrängt, welcher das Land um 690 eroberte und einen einheimischen Fürsten Namens Necho zu seinem Statthalter einsetzte. Doch dauerte auch die assyrische Oberherrschaft nur kurze Zeit.

4. **Die letzten Zeiten des Reiches** (650—525). Psamtik I., Nechos Sohn (und seit 663 dessen Nachfolger als assyrischer Vasallenkönig), stürzte mit Hilfe von griechischen und phönicischen Söldnertruppen die Fremdherrschaft und begründete eine neue (die 26.) Königsdynastie. Durch diese wurde Ägypten dem griechischen Handel und der griechischen Kultur eröffnet (Gründung von Naukrätis im Nildelta). Das Reich ging einem neuen Aufschwung entgegen, was durch den damaligen Verfall der assyrischen Macht erleichtert war. Doch mißlang der Versuch, die syrischen Landschaften wieder für Ägypten zu gewinnen. Vielmehr hatten die ägyptischen Könige alsbald wieder um ihre eigene Selbständigkeit zu kämpfen.

a) Necho II., Sohn Psamtiks I., hatte die Arbeiten zu dem Kanale wieder aufgenommen, der den Nil mit dem Roten Meere verbinden sollte, und hatte Afrika durch phönicische Seefahrer umsegeln lassen, zwei Unternehmungen, welche erst nach Jahrtausenden erneuert und zu dauerndem Erfolge geführt wurden (Vasco da Gama 1498, Suezkanal 1869). Im Kampfe um Syrien erlitt er durch Nebukadrezar von Babylonien die Niederlage bei Karchĕmis (605).

b) Hophra. Auf Necho II. waren die Könige Psamtik II. und Hophra (griechisch Apries) gefolgt. Letzterer unterstützte erfolglos die Phönicier und Juden in ihrem Aufstande gegen die Babylonier. Auch einen Feldzug gegen die griechischen Ansiedler in Cyrene führte er unglücklich, worauf er durch den Feldherrn Amasis aus der Herrschaft verdrängt wurde. Dieser hatte sich ebenfalls erst gegen Nebukadrezar zu wehren, der abermals gegen Ägypten gezogen kam.

5. **Unterwerfung unter die Perser 525.** Amasis (568—525) hatte seine Hauptsorge darauf gerichtet, sein Land gegen die neuaufstrebende Macht des Perserkönigs Cyrus sicher zu stellen.

Dabei schützte ihn die Entlegenheit seines Reiches besser als die Bündnisse, welche er mit benachbarten Fürsten (wie mit Polykrätes von Samos, mit Krösus von Lydien und mit Nabönid von Babylonien) eingegangen hatte. Sein Sohn Psamtik III. (auch Psammĕnit geheißen) unterlag, nachdem inzwischen bereits Lydien und Babylonien der Macht der Perser verfallen waren, noch im ersten Jahre seiner Regierung dem gleichen Gegner.

Durch die Niederlage bei Pelusium 525 verlor Psamtik III. Land und Krone an den Perserkönig Kambyses. Seitdem blieb Ägypten, nicht ohne wiederholte Empörungen, bis in die Zeit Alexanders des Großen eine Provinz des Perserreiches.

6. Über die **spätere Geschichte Ägyptens** in der Zeit der Ptolemäer bis zur Unterwerfung unter die Römer siehe § 64.

Zweiter Abschnitt.

Die Babylonier und Assyrer.

(Vgl. Karte Ia.)

Vorbemerkung. Quellen für die babylonisch-assyrische Geschichte sind in erster Linie die heimischen Keilinschriften, welche man in neuerer Zeit (seit 1843) in großer Zahl aufgefunden und entziffert hat; nebenher die Alttestamentliche Bibel und die griechischen Geschichtschreiber Herodot, Diodor und Josephus.

§ 6.

Das Stromgebiet des Euphrats und Tigris.

1. **Euphrat und Tigris.** Beide Ströme entspringen im Armenischen Hochlande und fließen, im Westen der wasserreichere Euphrat, im Osten der „pfeilschnelle" Tigris, in südöstlicher Richtung zum Persischen Meerbusen, zuletzt (als Pasitigris) zu einem Strome vereinigt. Sie umschließen eine ausgedehnte Ebene, von den Griechen Mesopotamien geheißen.

Die natürliche Fruchtbarkeit dieser Ebene wurde teils durch die Frühjahrsüberschwemmungen des Euphrats, teils durch die künstlichen Bewässerungsbauten der Bewohner außerordentlich gesteigert. Wie der Nil in Ägypten, so boten im mittleren Vorderasien diese beiden Zwillingsströme die Bedingnisse für die frühzeitige Entwicklung eines größeren Staatswesens.

2. **Völker und Staaten.** Das mittlere und das untere Stufenland des Euphrats und Tigris waren in ältester Zeit von dem (wahrscheinlich turkischen) Volksstamme der Sumerier bewohnt, welche daselbst eine Mehrzahl von Kleinstaaten gebildet hatten. Etwa seit 4000 v. Chr. begannen von Norden her die semitischen Chaldäer nachzurücken, welche allmählich jene Kleinstaaten unter ihre Herrschaft brachten und in der Folgezeit die großen babylonischen und assyrischen Reiche schufen. Ihre angesehensten Hauptstädte waren Ur am linken und Babylon an beiden Ufern des Euphrats, ferner Assur auf dem rechten und Ninive auf dem linken Tigrisufer.

3. **Übersicht über die Gebiete Vorderasiens.** Zur Zeit der größten Machtentfaltung (um 700) umfaßte das Assyrische Reich die nachgenannten Länder Vorderasiens als unterworfene Provinzen oder tributpflichtige Staaten.

A. Am Euphrat und Tigris:

1. **Armenien,** das Hochgebirgsland (mit dem über 5100 m hohen Ararat) im Quellgebiete der beiden Flüsse;

2. **Mesopotamien** d. i. das „Land zwischen den Flüssen", eine große Ebene am Mittellaufe der beiden Ströme;

3. **Babylonien,** ehedem Sinear geheißen, die Tiefebene am Unterlaufe der Ströme.

B. Zwischen Tigris und Indus:

1. **Assyrien** auf dem linken (östlichen) Ufer des mittleren Tigris;

2. **Elam,** das Gebiet ostwärts vom unteren Tigris (mit der Stadt Susa);

3. **Iran,** ein den östlichen Teil Vorderasiens erfüllendes Hochland, auf dessen nördlichem und westlichem Abhange außer anderen folgende Landschaften lagen:

a) Baktrien mit der Stadt Baktra,

b) Parthien und Hyrkanien,

c) Medien mit der Hauptstadt Ekbatăna,

d) Ansan und Persis mit der Hauptstadt Persepŏlis.

C. Im Westen vom Euphrat:

1. **Syrien** (oder Hethiterland) mit den Städten Halep, Hamat und Damaskus;

2. **Phönicien,** das schmale Küstenland zwischen dem Meere und dem Libanongebirge mit den Seestädten Tyrus und Sidon;

3. **Palästina** mit der Hauptstadt Jerusalem;

4. **Arabien,** die nach Süden sich erstreckende Halbinsel zwischen dem Persischen und dem Arabischen Meere;

5. **Kleinasien** mit Cilicien, Kappadocien, Lydien, Phrygien und anderen Landschaften;

6. das **Ägypterland** am Nil (doch dieses nur vorübergehend zu Assyrien gehörig).

§ 7.

Kultur der Babylonier und Assyrer.

1. **Religion.** Die Babylonier oder Chaldäer haben sich zum guten Teil die Kultur der Sumerier angeeignet, jenes Urvolkes, welches vordem die Euphratländer innegehabt und frühzeitig eine hohe Entwicklung erreicht hatte. Von ihnen haben sie auch den Gestirndienst überkommen. Ihre Hauptgötter waren Bel (oder Baal), der Licht- und Luftgott, und seine Gemahlin Belit (oder Baaltis).

An diese beiden reihte sich als jüngeres Götterpaar der freundliche Merodach, die Frühlingssonne, mit seiner Gemahlin Istar oder Mylitta, der Mondgöttin. Als feindseliger Gott stand denselben der böse Nergal gegenüber. Indem man noch eine Reihe anderer Natur- und Planetengötter hinzufügte, begründete man das Zwölfgöttersystem, das in späteren Religionen regelmäßig wiederkehrt. Das gesamte Religionswesen war der Leitung von Priestern unterstellt, welche kurzhin Chaldäer genannt wurden.

2. **Wissenschaft.** Der babylonische Götterdienst leitete von selbst zu wissenschaftlichen Beschäftigungen hinüber. Durch sorgfältige Beobachtung des Sternenlaufes bildeten die Chaldäer vor allem die Himmelskunde und die Rechenkunst aus, betrieben aber daneben auch Sterndeuterei und Weissagung in solchem Umfange, daß Babylonien im ganzen Altertum als die eigentliche Heimat der Wahrsager, der Traum- und Sterndeuter galt. Auch die Erfindung eines vorteilhaften Maß- und Münzsystems, die Weiter-

bildung der ältesten Schriftart (der sogenannten Keilschrift) und die Anlegung geschichtlicher Urkunden gehören zu den vielen Verdiensten der Chaldäer, kraft deren sie als die eigentlichen Träger der semitischen Kultur erscheinen.

a) **Maße und Gewichte** der Babylonier waren nach dem Duodezimalsystem, dem die vielfach teilbare Zahl Sechzig zu Grunde lag, erdacht. Die Teilung des Tages in 2 × 12 Stunden, die Stunde zu 60 Minuten, die 6 × 60 Grade des Kreises und damit auch des Sonnenlaufes und der 12 Tierzeichen, das Talent zu 60 Minen und ähnliches ist chaldäischen Ursprunges und erst von hier aus auch nach Ägypten und ins Abendland gekommen.

b) **Keilschrift.** Die Anfänge dieser in keilförmigen Zeichen dargestellten Schriftart haben die Babylonier von dem vorsemitischen Volke der Sumerier übernommen. Sie setzte sich ursprünglich aus einer großen Zahl von Silben- und Sinnzeichen zusammen, ähnlich wie die ägyptische Hieroglyphenschrift, hat aber mit der Zeit eine vollständigere Ausbildung bis zur Buchstabenschrift durchgemacht. Sie wurde die offizielle Schriftart des alten Orients und war nicht bloß innerhalb des eigentlichen assyrisch-babylonischen Gebietes, sondern auch bei andersredenden Volksstämmen Vorderasiens, wie bei den Armeniern und Persern, im Gebrauch. Keilinschriften finden sich auf allen chaldäischen Baudenkmälern, wie auch auf Urkundensteinen (wozu am liebsten Flußkiesel verwendet wurden) und auf eigens bereiteten Thontafeln und Thoncylindern. Von beiden letzteren hat man in Ninive und jüngst sogar in Ägypten förmliche Bibliotheken oder Archive entdeckt.

3. **Baukunst und Plastik.** Die religiösen Bedürfnisse und die Machtfülle des Königtums, welche nach einem äußeren Ausdrucke verlangte, förderten auch die Pflege der Künste, vor allem der Baukunst. Schon in sehr früher Zeit entstanden in Babylon und anderwärts ausgedehnte Königspaläste und hochragende Tempel (wie der aus der Bibel bekannte „Babylonische Turm“).

Die meist aus Ziegelsteinen aufgeführten Prachtbauten wurden mit halberhabenen Bildwerken (auf Gips- und Alabasterplatten) geschmückt, welche zumeist die Kriegsthaten der Könige darstellten. Vor die Eingänge der assyrischen Paläste wurden eigenartige Sphinxe gesetzt, beflügelte Löwen- oder Stiergestalten, denen ein wohlgeformtes männliches Haupt mit langem, gekräuseltem Barte aufgesetzt war (vgl. Fig. 6).

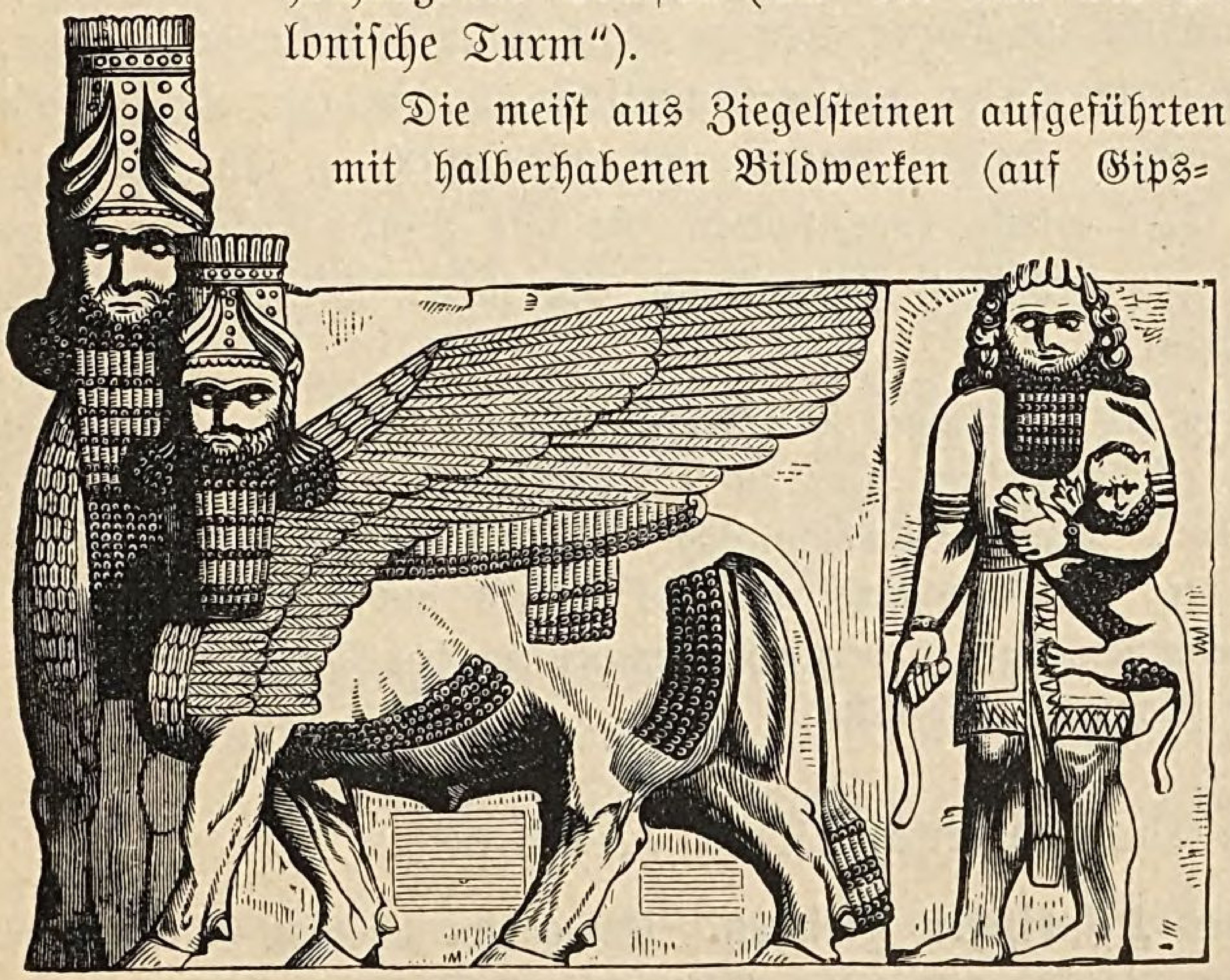


Fig. 6. Portalsphinx von Chorsabad.

4. **Ackerbau.** Die Babylonier erhöhten die natürliche Fruchtbarkeit ihres Landes durch Anlage von Dämmen, Kanälen und Schöpfvorrichtungen. Sie bewährten sich hierin ebenso wie die Ägypter als Meister der Bodenkultur.

„Zum Getreidebau," sagt der griechische Geschichtschreiber Herodot, „ist das Land so vortrefflich, daß es zweihundertfältige und in sehr guten Jahren dreihundertfältige Früchte trägt. Die Weizen- und Gerstenblätter werden leicht vier Finger breit. Wer nicht in Babylonien gewesen, glaubt das nicht."

5. **Gewerbe und Handel.** Neben dem Landbau war auch der Handel der Babylonier eine Quelle ihrer großen Wohlhabenheit.

Ihre Warenzüge gingen von Indien bis ans Mittelmeer; ihre Schiffe brachten reiche Schätze aus den indischen und arabischen Küstenländern nach dem Persischen Golf. Hand in Hand mit ihrem Handel ging ihr Gewerbfleiß, namentlich die Weberei, welche unter anderem jene figurenreichen Teppiche und Mäntel hervorbrachte, die im ganzen Altertum berühmt und teuer bezahlt waren. Auch „gesiegeltes Geld" d. h. geprägte oder doch wenigstens gestempelte Werte aus Edelmetallen waren bei ihnen sehr früh in Gebrauch.

6. **Wohlleben und Sittenverfall.** Der wachsende Reichtum in Verbindung mit rohen Lebensgewohnheiten hatte aber auch eine starke Sittenverderbtheit zur Folge, durch welche sich namentlich die Hauptstädte Babylon und Ninive berüchtigt machten.

§ 8.

Politische Geschichte der Babylonier und Assyrer.

I. Das Altbabylonische Reich.

Am unteren Euphrat im Lande Sinear (oder Sumir) bestanden zu Ur, Singulla und an anderen Orten uralte sumerische Kleinstaaten, welche von besonderen Priesterkönigen regiert waren und bis 5000 v. Chr. hinaufreichen sollen. An ihrer Stelle begründeten die von Nordbabylonien vorgedrungenen Semiten ein größeres Gesamtreich, als dessen Mittelpunkt etwa seit 2100 Babel erscheint.

In der Bibel wird als Begründer des Reiches Nimrod genannt, ein Urenkel Noahs, der „anfing ein mächtiger Herr zu sein auf Erden und ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn". Dieses altbabylonische Reich hat sich mit der Zeit über das ganze Stromgebiet des Euphrats und des Tigris ausgedehnt und eine solche Bedeutung gewonnen, daß es der gesamten Kultur des Morgenlandes die babylonisch-semitische Eigenart aufdrückte.

II. Das Assyrische Reich 1700—606.

1. **Gründung des Assyrischen Reiches.** Etwa um 1700 v. Chr. lösten sich die nordwärts am Tigris wohnenden Assyrer von Babylon los und begründeten eine eigene Herrschaft. Dieses assyrische Volk ist gleichen Stammes

wie das babylonische. „Von dem Lande Sinear", sagt die Bibel, „ist gekommen Assur und baute Ninive."

Nach den sagenhaften Berichten griechischer Geschichtschreiber gründeten Ninus und seine Gemahlin Semirämis die Stadt Ninive und richteten durch siegreiche Heereszüge bis nach Indien eine große assyrische Herrschaft auf. Doch kennen die Keilschriftquellen keinen dieser beiden Namen. Hingegen erweisen sie, daß Ninive ein über das Jahr 3000 v. Chr. hinaufreichendes Ansehen als religiöser Mittelpunkt hatte, daß aber die älteste Hauptstadt jahrhundertelang jenes Assur auf dem rechten Tigrisufer gewesen ist, welches seinen Namen nach einem alteinheimischen Gotte trug. Als Reichshauptstadt kam Ninive erst seit Salmanassar I. (um 1300) empor, welcher südwärts davon die neue Residenz Kalach (heute Nimrud) gegründet und durch siegreiche Waffenthaten dem assyrischen Volke das Übergewicht über die Babylonier verschafft hat.

2. **Blüte des Assyrischen Reiches** (900—626). Etwa um das Jahr 900 begannen kriegerische Könige, wie die Keilschriften ausführlich berichten, ihre Macht über die angrenzenden Gebiete auszudehnen. Seit dem Jahre 745 weist die assyrische Geschichte eine fast ununterbrochene Reihe ruhmreicher Großkönige auf, welche alle Völker Vorderasiens unter ihre despotische Herrschaft beugten (vgl. Abs. 3, S. 13). Auch Babylonien und Ägypten waren ihnen vorübergehend unterthan geworden.

Unter den assyrischen Königen dieser Zeit ragen hervor Assurnassirpal III. (um 880) und Tigletpileser III. (oder Phul) seit 745, Salmanassar IV., welcher seit 725 Samaria belagerte, und Sargon (722—705), welcher 722 nach der Einnahme von Samaria das Königreich Israel vernichtete und die assyrische Macht auf ihren Höhepunkt brachte; ferner dessen Sohn Senachërib, der 689 Babylon zerstörte und unter anderem auch gegen Phönicien und Juda drückende Kriege führte, und sein Sohn Asarhaddon (680—668), der noch Ägypten unterwarf, aber Babylon wieder aufbaute. Ihm und seinem Nachfolger Assurbanipal oder Sardanäpal (668—626) huldigten 22 Könige, deren Liste uns eine Inschrift erhalten hat.

3. **Zerfall der Macht** (seit 640). Den Anstoß zum Verfall des Reiches gab der Einbruch des nomadischen Scythenvolkes, das damals viele Jahre lang die Länder Vorderasiens mit Raub und Verwüstung heimsuchte. Unter diesen Wirren schüttelten die besten Provinzen das widerwillig getragene Joch ab: im Osten entstand das Königreich Medien, im westlichen Kleinasien das Königreich Lydien. Syrien und Palästina kamen an Ägypten, und zuletzt fiel auch Babylonien wieder ab.

4. **Untergang des Reiches 606.** Den vereinten Angriffen des Mederkönigs Cyaxäres und des babylonischen Königs Nabopolassar erlag im Jahre 606 der letzte assyrische König Sarakos (in der Sage noch Sardanapal geheißen).

Als Ninives Fall bevorstand, soll der König in seinem Palaste einen Scheiterhaufen bestiegen und sich mitsamt seinen Frauen und Reichtümern verbrannt haben. Die stolze Hauptstadt, von Grund aus zerstört, wurde „zur Öde, zum Lager für

die Tiere der Wüste". — Seit 1843 hat man (bei Chorsâbad und Mosul) die Burg Sargons und andere Überreste des alten Ninive ausgegraben. Dabei wurden staunenswerte Schätze assyrischer Kunst zu Tage gefördert. Doch erwies sich der Umfang der eigentlichen Hauptstadt viel geringer, als die Berichte der Alten besagen, nicht größer als 1½ Meilen.

III. Das Neubabylonische Reich 606—539.

1. Nabopolassar (606—605). Mit der Zertrümmerung des Assyrischen Reiches trat Babylonien zum zweitenmal in die Stellung einer asiatischen Vormacht ein. Nabopolassar (schon seit 625 König von Babylonien) hatte alle Länder westlich vom Tigris erhalten. Sein Sohn Nebukadrezar (anders vokalisiert Nabukodorossor, auch Nebukadnezar oder Nabuchodonossor geheißen) sicherte sich deren Besitz durch einen Sieg über die Ägypter (Schlacht bei Karchĕmis 605).

2. **Nebukadrezar** (605—562) brachte sein Reich nicht bloß durch Kriegsthaten, sondern auch durch preiswürdige Friedenswerke zu neuer Macht und Blüte.

a) Kriegsthaten. Nach außen hatte er noch wiederholt gegen die Eroberungsgelüste der ägyptischen Könige (Hophra und Amasis) zu kämpfen. Dabei unterdrückte er mit Strenge die Empörungen der Vasallenstaaten in Syrien, Phönicien und Judäa, welche mit ägyptischer Hilfe das babylonische Joch abwerfen wollten. Aus solchem Anlaß wurde 587 Jerusalem zerstört und der König Zedekia geblendet, das Volk der Juden aber großenteils in die „Babylonische Gefangenschaft" weggeführt.

b) Friedenswerke. Nach innen that Nebukadrezar vieles für die Wohlfahrt und Sicherheit des Landes: neue Kanäle und Hafenbauten förderten Ackerbau und Verkehr; die zwischen Euphrat und Tigris angelegte „Medische Mauer" sollte das Land vor feindlichen Überfällen sichern. Namentlich aber erlangte die Hauptstadt Babylon, unter seiner Regierung zu neuer Pracht und Stärke aufgebaut, jene hervorragende Bedeutung, wodurch sie noch jahrhundertelang der kulturelle und handelsgeschäftliche Mittelpunkt des Orients geblieben ist.

c) Zu den damals entstandenen Bauwerken sind zu zählen: ein neuer Königspalast, eine große Euphratbrücke, der Wiederaufbau des aus alter Zeit stammenden Baaltempels (welcher in acht Absätzen pyramidenförmig bis zu einer Höhe von 200 m emporstieg und auf der obersten Plattform den eigentlichen Tempel trug, der zugleich den Chaldäern als Sternwarte diente), endlich die berühmten „Hängenden Gärten", terrassenförmig aufsteigende, über künstlichen Unterbauten errichtete Gartenanlagen. Von all diesen Herrlichkeiten sind nur mehr gestaltlose Trümmer übrig geblieben.

3. **Eroberung des Reiches durch Cyrus 539.** Die vier nächsten Nachfolger des großen Nebukadrezar waren schwache Regenten oder schwelgerische Despoten, unter denen das Reich rasch verfiel. Als letzter König regierte Nabōnid und mit ihm sein Sohn Belsazar (vgl. die biblische Erzählung von

Belsazar und dem Propheten Daniel). Sie verloren Thron und Reich an Cyrus, den Perserkönig (vgl. S. 31 Abs. c).

4. **Spätere Geschichte.** Nach dem Untergange der persischen Herrschaft, die 539—330 v. Chr. dauerte, wurde Babylon die Hauptstadt Alexanders des Großen, der hier im Jahre 323 starb. Von da an gehörte Babylonien zur syrischen Herrschaft der Seleuciden (323—140 v. Chr.). Dann fiel es an das Parthische und später an das Neupersische Reich. Mit diesem kam es 650 n. Chr. an die Araber, deren Kalifen am Tigris das sagenberühmte Bagdad gründeten. Zuletzt ging es an die Türken über, unter deren Mißregierung das einst so fruchtbare Land verödete.

Dritter Abschnitt.

Die Phönicier.

(Vgl. Karte Ib und IV.)

Vorbemerkung. Quellen der phönicischen Geschichte sind außer der Bibel und den Keilschriften insbesondere die griechischen Geschichtschreiber Herodot und Diodor

§ 9.

Land und Volk der Phönicier.

1. **Das Land Phönicien.** Phönicien (d. i. Palmenland) war ein schmaler Küstenstrich westwärts vom Libanon, reich an Zedern und Palmen, an Früchten und Metallen. Das kleine Land war dicht bewohnt von einer rührigen Bevölkerung, welche eine ansehnliche Zahl von Städten längs der Meeresküste begründete. Unter diesen ragten besonders die großen Handelsstädte Sidon und Tyrus hervor, welche abwechselnd über die benachbarten Städtewesen (wie Berytus und Byblus) eine Art Führerschaft oder Hegemonie übten.

2. **Das Volk der Phönicier und ihre Religion.** Die Phönicier waren ein gewecktes und unternehmungslustiges Volk. Sie haben die erste Verbindung zwischen Orient und Occident hergestellt und im Verein mit den Syrern (oder Hethitern) die babylonische Kultur westwärts verpflanzt. Sie gehörten ihrer Herkunft nach dem kanaanäischen (oder hamitischen) Stamme an, waren aber durch Zuwanderungen von Osten her semitisiert worden. In ihren Religionsanschauungen bekannten sie sich daher zum assyrisch-babylonischen Gestirndienste.

Neben dem Lichtgott Baal und seiner Gemahlin Baaltis verehrten sie als verderbliche Gottheiten den stiergestaltigen Moloch, die versengende Glut, und Astoret oder Astarte (die Istar der Babylonier), die bei ihnen vorzüglich als verheerende Kriegsgöttin aufgefaßt wurde. Vor den ehernen Standbildern der Götzen wurden unter grausamen Gebräuchen auch Menschenleben, namentlich Jünglinge und Kinder, geopfert. In späterer Zeit trat an Stelle dieses blutigen Dienstes der mildere Kultus des Sonnenheros Melkart und seiner Gemahlin Dido. Auch der jugendliche Adonis, der mit dem Frühling blüht und dahinstirbt, gehörte ursprünglich in den Kreis dieser Gottheiten und ist den Griechen erst von den phönicischen Kolonien aus bekannt geworden (ebenso Melkart = Heräkles, Astarte = Aphrodite).

3. **Schiffahrt und Handel.** Sowohl die Natur ihres Landes als auch der eigene Trieb wies die Phönicier auf Gewerbfleiß und Handel hin; die günstige Lage am Meere und die Nähe produktenreicher Küsten und Inseln lockten zur Schiffahrt an. Etwa seit 1800 v. Chr. erscheinen die Phönicier als die Handelsherren des ganzen Mittelmeeres.

a) Ihre Handelsfahrten. Auf wohlgezimmerten Schiffen von Gestade zu Gestade steuernd, durchkreuzten sie das Mittelmeer bis zu den Säulen des Herküles (der heutigen Straße von Gibraltar); selbst die Westküsten Afrikas und Europas und die nächstliegenden Inseln des Weltmeeres suchten sie auf ihren kühnen Fahrten auf. Ein ergiebiger Warenaustausch brachte ihnen großen Reichtum ein.

b) Ihre Verdienste um das Abendland. Durch Verbreitung der morgenländischen Kultur machten sie sich zugleich um den geistigen Fortschritt des Abendlandes verdient. Die aus der babylonischen Keilschrift hervorgegangene Buchstabenschrift und eine ausgebildetere Rechenkunst, geregelte Maße und Gewichte, den Bergbau und den Gebrauch des geprägten Geldes, den Schiffsbau und andere Handwerke haben die abendländischen Völker zuerst von den Phöniciern gelernt.

4. **Kunstgewerbe und Handelsgegenstände.** Die Phönicier verstanden sich früh auf mancherlei Kunstgewerbe:

a) auf die Gewinnung und Bearbeitung der Metalle (Bronze und Eisen, Kupfer und Zinn, Silber und Gold), die sie aus nah und fern, zum Teil sogar aus Spanien und Britannien herbeiführten;

b) auf kunstmäßige Weberei, aus welcher bunte Teppiche und kostbare Gewänder hervorgingen;

c) auf Färberei, insbesondere die berühmte Purpurfärberei, wozu sie den Saft der Purpurschnecke benützten;

d) auf Glasbereitung und auf Herstellung von Schmuckgegenständen aus Gold und Elfenbein, aus Glas und Bernstein; letzteren holten sie bis von der Ostsee her, gleichwie sie aus Arabien Weihrauch, Perlen und Edelsteine, aus dem Goldlande Ophir (am Persischen Meere) Edelmetalle und aus dem fernen Indien Elfenbein und Ebenholz einführten.

§ 10.

Politische Geschichte der Phönicier.

1. **Kolonien der Phönicier.** Stets auf ihren Handelsvorteil bedacht, erkannten sie mit sicherem Blicke diejenigen Orte, welche sich zu Stapelplätzen ihres Warentausches und zur Gründung neuer Ansiedelungen eigneten. Solche Niederlassungen oder Kolonien waren nach und nach an allen Küsten des Mittelmeeres entstanden, zunächst auf Cypern und Kreta, in Griechenland und Thracien, bald auch auf Malta und Sicilien, in Spanien und in Nordafrika.

Hier ist namentlich Karthago, die Stadt der Punier (d. i. der Phönicier), die blühendste und mächtigste aller phönicischen Töchterstädte geworden. Dieselbe übernahm später die volle Erbschaft des Mutterlandes im westlichen Becken des Mittelmeeres, wie die Griechen im östlichen.

2. **Die Städtewesen der Heimat.** Die einzelnen Städte der Phönicier bildeten je für sich einen kleinen monarchischen Staat.

In diesem stand neben dem König ein vom Volk gewählter Rat und eine Volksversammlung, welch beide über die wichtigsten Angelegenheiten zu beraten und zu entscheiden hatten. Nur zum Schutze ihres Handels und zur Abwehr feindlicher Angriffe waren die Einzelstaaten vorübergehend zu einem gemeinsamen Bunde vereinigt (in der älteren Zeit gewöhnlich unter Sidons Führung).

3. **Unterjochung durch die Ägypter und die Assyrer.** Das kleine, politisch schwache Volk mußte sich seit dem 15. Jahrhundert auf lange Zeit unter die assyrische Herrschaft beugen, was den Mißvergnügten neuen Anlaß zur Auswanderung und Koloniengründung gab.

Für die Gefügigeren, die in der Heimat verblieben, wurde auch die Fremdherrschaft zur Quelle der Wohlhabenheit; denn die Vermittlung der Handelsgeschäfte sowie die Beschaffung der Kriegsflotten für die neuen Gebieter verblieben nach wie vor den Phöniciern.

4. **Blütezeit von Tyrus.** Der zeitweise Verfall der ägyptischen und assyrischen Macht begünstigte (um das Jahr 1000) ein abermaliges Emporblühen Phöniciens. Während aber in älteren Zeiten Sidon der materielle und geistige Mittelpunkt des Landes gewesen war, erhob sich damals Tyrus, d. i. die Altstadt Tyrus auf dem Festlande, nebst Neu- oder Inseltyrus, welches auf einer gegenüberliegenden Felseninsel erbaut war, zur politischen Vormacht. Tyrus war, wie es in der Bibel heißt, „der Markt der Völker", seine Kaufleute waren „Fürsten" und seine Händler „die reichsten der Erde".

König Hiram. Um diese Zeit regierte in Tyrus der reiche und mächtige König Hiram, mit welchem die israelitischen Könige David und Salomo freundschaftliche und handelsgeschäftliche Verbindungen unterhielten (vgl. S. 25).

5. **Niedergang unter neuen Fremdherrschaften.** Um das Jahr 722 verfiel Phönicien abermals der assyrischen Herrschaft. Am längsten widerstand das starke Tyrus, das von Salmanassar vergeblich belagert worden

war und erst von dessen zweitem Nachfolger Senacherib tributpflichtig gemacht wurde. Von nun an blieb das Land für alle Zeit unter fremder Oberhoheit und ging einem allmählichen Verfall entgegen.

Auf die assyrische Herrschaft folgte erst die neubabylonische und dann die persische. Nach weiteren zwei Jahrhunderten fiel das Land an Alexander von Macedonien. Vergeblich setzte diesmal Inseltyrus, welches dereinst dem Babylonierkönig Nebukadrezar 13 Jahre lang getrotzt hatte, den Widerstand sieben Monate lang fort; zuletzt eroberte Alexander die Felsenstadt mittels eines in das Meer hinausgeführten Dammes und zerstörte sie (332). In der Folgezeit gehörte Phönicien zum Syrischen Reiche und kam mit Syrien nacheinander in römische und in byzantinische, in arabische und in türkische Gewalt.

Vierter Abschnitt.

Die Israeliten.

(Vgl. Karte Ib.)

Vorbemerkung. Quellen der israelitischen Geschichte sind die Alttestamentlichen Schriften, darunter besonders die fünf Bücher Moses', das Buch der Richter, die Bücher der Könige und die Bücher der Propheten; ferner das griechisch geschriebene Geschichtswerk des Juden Flavius Josephus. Wichtige Bestätigungen oder Ergänzungen der israelitischen Geschichte haben auch die Keilschriften ergeben.

§ 11.

Das Volk Gottes und das Heilige Land.

1. **Israëls höhere Bedeutung.** Die Israeliten, das „Volk Gottes" genannt, nehmen vermöge des hohen Berufes, welchen sie für die religiöse Entwicklung der Menschheit hatten, eine hervorragende Stelle in der Geschichte des Orients ein. Während die Nachbarvölker dem Verderben der Abgötterei und Sittenlosigkeit verfielen, blieb das Volk Israel dazu „auserwählt", den Glauben an den einen lebendigen Gott zu bewahren und an dessen Offenbarungen festzuhalten.

2. **Palästina oder das Gelobte Land.** Die Heimat der Israeliten, das zwischen Meer und Jordan gelegene Hügelland, heißt im Alten Testamente Kanaan oder auch das Gelobte (d. h. verheißene) Land. Das gesamte Gebiet umfaßt nur gegen 500 Quadratmeilen und war ehedem nach den zwölf Stämmen des Volkes eingeteilt und benannt. Der in der griechischen Zeit aufkommende Name Palästina bedeutete ursprünglich das Philisterland (im Südwesten). In der römischen Zeit bestand eine Einteilung in folgende vier Landschaften:

a) Judäa mit Jerusalem, Bethlehem und Jericho (und den Seeorten Askălon und Joppe).

b) Samarīa mit Silo, Sichem und Samaria.

c) Galiläa mit Nazareth, Kapernäum und dem Seeorte Akka (oder Ptolemaïs).

d) Peräa, das Land jenseits des Jordans, vorherrschend Wüstengegend.

Einzelne Teile des Jordanthales und der westjordanischen Landschaften waren im Altertume, teils von Natur, teils infolge besserer Bewirtschaftung, reicher an Herdenvieh, Feldfrüchten und anderen Erzeugnissen als heutzutage; den in der Wüste wandernden Israeliten erschien es als ein „Land, in dem Milch und Honig fließt".

Der Jordan, der von den schneebedeckten Höhen des Antilibanongebirges in Syrien kommt, bildet in der Mitte des Landes eine tiefe, von Norden nach Süden laufende Thalfurche. Er durchfließt dabei in Galiläa den anmutigen See Genezareth und mündet in Judäa unfern von Jericho in das Tote Meer, einen salzigen See, an dessen Stelle ehedem die Städte Sodom und Gomorrha gelegen haben.

3. **Abrahams Einwanderung.** Nach dem Berichte der Bibel war Abraham, aus Sems Geschlecht, der Stammvater des Volkes. Er war Zeitgenosse des Königs Amräphal (keilinschriftlich Chammurapaltu) von Sinear. Er zog um das Jahr 1900 v. Chr. von Ur (am unteren Euphrat) in das Land Kanaan, welches schon zu jener Zeit unter babylonischer Oberhoheit stand.

„Hebräer" und „Israeliten". Abraham wurde in der neuen Heimat „Hebri" d. i. der Jenseitige oder Eingewanderte, seine Nachkommen Hebräer geheißen. Der Weisung Gottes folgend, hatte er sich im Thale Hebron (westwärts vom Toten Meer) niedergelassen. Er führte dort als Herdenbesitzer ein tugendhaftes Leben. Gott schloß darum mit ihm einen Bund und verhieß ihm und seinem Stamme das Land Kanaan zu „ewiger Besitzung". Isaak, sein Sohn, und Jakob, sein Enkel, wurden seine Erben. Der letztere, der auch den Namen „Israel" d. i. Gottesstreiter trug, wurde Vater von zwölf Söhnen, auf deren Nachkommenschaft der Name Israeliten überging.

4. **Israel in Ägypten.** Von Kanaan wanderten Jakobs Söhne nach Ägypten ein (Erzählung von Joseph und seinen Brüdern). Ihre Nachkommen erwuchsen dort im Laufe von vierhundert Jahren zu einem zahlreichen Volke.

In Ägypten herrschten in jener Zeit die den Israeliten stammverwandten Hyksos (vgl. S. 11). Bei diesen war Joseph, Jakobs Lieblingssohn, der ehedem von seinen neidischen Brüdern an arabische Handelsleute verkauft worden war, durch seltsame Fügungen zu höchstem Ansehen und zur Stellung eines königlichen Statthalters gelangt. Durch ihn wurden Vater und Brüder in der Zeit einer Hungersnot zur dauernden Übersiedlung nach Ägypten veranlaßt (um 1700). Sie machten sich in der Ebene Gosen (oder Gessen) seßhaft, einem fruchtbaren Weidelande im Nordosten Ägyptens.

§ 12.

Die Besitznahme von Palästina.

1. **Auswanderung aus Ägypten.** Unterägypten war inzwischen wieder an die Könige von Theben gekommen (vgl. S. 11). Ein neuer Pharao (mutmaßlich Ramses der Große), der „nichts von Joseph wußte", bedrückte das Volk der Israeliten mit schweren Auflagen und Frondiensten. Darüber erfolgte der Wegzug des Volkes (unter Moses).

Moses, dem Stamme Levi angehörig, war als Kind im Nil ausgesetzt, von der Königstochter aber gerettet und am Hofe durch ägyptische Priester unterrichtet worden. Durch andere wunderbare Schicksale auf seinen hohen Beruf vorbereitet, wurde er zum Retter seines Volkes, das er aus der Knechtschaft befreite und nach Kanaan zurückführte.

2. **Moses' Gesetzgebung.** Die Wanderung des israelitischen Volkes ging vorerst vierzig Jahre lang durch die Arabische Wüste. Das in der Knechtschaft verrohte und unbotmäßig gewordene Volk sollte allseitig erneuert und zu einer festeren Staats- und Religionsverfassung erzogen werden. Zu diesem Behufe ward ihm (um das Jahr 1230) die Gesetzgebung auf Sinäi, durch welche der israelitische Gottesstaat und die sogenannte Mosaische Lehre begründet wurde.

Im Staate Israel ist Gott, Jahve oder Jehova genannt, laut seiner Gesetze und kraft des geschlossenen Bundes allein der Herr und König (Theokratie). Der Schwerpunkt des Mosaischen Gesetzes liegt in den Zehn Geboten. Andere Teile desselben ordnen ebenso das private wie das gottesdienstliche Leben.

3. **Die Eroberung Kanaans** seit 1220. Vierzig Jahre der Wanderung waren vergangen, als endlich der Zug der Israeliten vor Jericho stand. Moses, der noch das Ostjordanland erobert hatte, war gestorben, nachdem er das Land der Verheißung von ferne gesehen. Sein Nachfolger im Heerführeramte wurde Josüa (aus dem Stamme Ephräim). Dieser eroberte das feste Jericho und unterwarf das ganze Westjordanland.

Das gewonnene Gebiet wurde unter die zwölf Stämme verteilt. Unter denselben zählt der Stamm Josephs durch seine Söhne Ephraim und Manasse doppelt, wogegen das priesterliche Geschlecht Levi, der dreizehnte Stamm, ohne Grundbesitz blieb, aber Ansprüche auf Zehente und Opfer hatte. Die Bundeslade und der Hohepriester hatten ihren Sitz zu Silo in Samaria.

4. **Die Zeit der Richter.** Erst durch eine lange Reihe von heldenmütig geführten Kämpfen sicherten die Richter, wie die gottbegeisterten Führer dieser Zeit sich nannten, ihrem Volke den dauernden Besitz des gewonnenen Landes.

Bald waren es die eben unterworfenen Kanaaniter, bald das westliche Nachbarvolk der Philister, ein andermal die Edomiter und die Amalekiter im Süden oder die Ammoniter und die Medianiter im Osten, die Israel immer von neuem bedrohten. Nach Josua ragten die Richter Gidëon, Jephtha, Simson und Samuel durch siegreiche Thaten hervor.

§ 13.

Israel ein Königtum (seit 1010 v. Chr.).

1. **Saul** (1010—1000). Über zweihundert Jahre lang hatten Krieg und Frieden, Sieg und Niederlage gewechselt. Wieder bedrohten von Westen die Philister das Land. Da verlangte das Volk von Samuel, dem letzten Richter, daß er ihnen einen König einsetze. Nach vergeblichem Widerstreben willfahrte der Prophet dem Verlangen und salbte den Heerführer Saul aus dem Stamme Benjamin zum weltlichen König über das Volk Jehovas.

Der neue König erfocht manchen Sieg über Israels Feinde, aber er entzweite sich mit Samuel und der Priesterschaft. Daher salbte Samuel insgeheim den heldenhaften Hirtenjüngling David von Bethlehem (aus dem Stamme Juda) zum König von Israel. Saul aber stürzte sich nach einer unglücklichen Schlacht gegen die Philister in das eigene Schwert (um 1000).

2. **David** (1000—962). Durch weitere Kriegsthaten gewann David alsbald die allgemeine Anerkennung. Er schlug seinen Sitz zunächst in Hebron auf. In der Folge aber wählte er Jerusalem (im Gebiete des Stammes Juda), das unter dem Namen Salem schon zu Abrahams Zeit als Sitz von Priesterkönigen genannt wird, zu seiner Hauptstadt. Er unterwarf alles Land vom Sinai bis nach Syrien und setzte eine weise Verwaltung ein.

Er umgab sich mit einer Leibwache ausländischer Söldner (der Kreti und Plethi) und ließ in Jerusalem durch phönicische Baumeister die Burg Zion erbauen. Auch verlegte er hieher den Sitz des Nationalheiligtums, der Bundeslade. Groß und herrlich auf dem Throne, war er zugleich durch Demut und Rechtschaffenheit ein „Mann nach dem Herzen Gottes". Seine frommen Empfindungen ergoß er in heilige Gesänge, die unter dem Namen der Psalmen den Büchern des Alten Testamentes beigereiht sind.

3. **Salomo** (962—930). Da der ehrgeizige Absălom, Davids ältester Sohn, bei einem Aufstande gegen den Vater den Untergang gefunden hatte, wurde der jüngere Salomo Erbe der Krone. Er regierte als Friedensfürst und glänzte durch hohe Weisheit, die er in Sprüchen und Liedern und in preiswürdigen Herrscherthaten bewährte. Seine Prachtliebe verleitete ihn später zu Bedrückungen des Volkes.

Salomo erbaute in Jerusalem (auf dem Berge Moria) einen prächtigen Tempel, wozu er sich Werkleute und Bauholz vom phönicischen König Hiram hatte kommen lassen. Dieser Nationaltempel der Juden barg fürderhin im „Allerheiligsten" die Bundeslade. Außerdem begründete Salomo Festungen und Städte und förderte auch Handel und Wohlhabenheit. Aber der große Reichtum verführte sein Herz.

4. **Rehabeam und die Teilung des Reiches um 930.** Da Rehaběam, Salomos Sohn und Erbe, dem Volke die verlangten Erleichterungen verweigerte, so fielen die zehn nördlichen (und östlichen) Stämme von ihm ab

und setzten an seine Stelle ihren Feldherrn Jerobeam. Derselbe nannte sich König von Israel und nahm Samaria zu seinem Wohnsitze.

Dem Enkel Davids blieben nur die Stämme Juda und Simeon (und ein Teil von Benjamin) getreu. Sie bildeten fürderhin das Königreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem, woselbst auch der Stamm Levi zur Obhut des Tempels zurückblieb.

5. **Untergang des Reiches Israel 722.** Unter gottlosen Königen entartete das Volk und ergab sich der Abgötterei des Baaldienstes. Zum Verfall des Glaubens und der staatlichen Ordnung trug besonders der Mangel einer gesetzlichen Erbfolge und eines nationalen Heiligtums bei. Vergeblich eiferten gottgesandte Propheten, wie Elias, gegen die einreißende Verderbnis. Nach zweihundertjährigem Bestande ward das Reich Israel eine Beute des Assyrerkönigs Salmanassar (722), der kurz vor der Einnahme von Samaria starb. Sein Nachfolger (Sargon) führte den Kern des besiegten Volkes in die Gefangenschaft nach Assyrien weg.

Hingegen wurden in Israel Kolonisten aus dem Osten angesiedelt, welche sich in der Folge mit den zurückgebliebenen Israeliten zu einem Volke vereinigten. So erwuchs in Samaria das von den späteren Juden verachtete Mischvolk der „Samariter".

6. **Untergang des Reiches Juda 587.** Das Reich Juda, welches am Jehovadienste und am Hause Davids festhielt, bestand unter 19 Königen gegen 350 Jahre.

Bald von den Assyrern, bald von den Ägyptern bedrängt und zeitweise tributpflichtig gemacht, wankte auch das Judenvolk oftmals in seinem Vertrauen auf Jehova. Dann traten große Propheten, wie Jesaias, auf und stärkten Volk und König durch Zuspruch und Weissagung.

Seit dem Jahre 604 war das Reich dem Babylonierkönig Nebukadrezar (oder Nabuchodonossor) zinspflichtig. Der gewagte Versuch, dessen Vorherrschaft abzuschütteln, führte den Untergang des Reiches herbei: Nebukadrezar rückte vor Jerusalem und eroberte es nach anderthalbjähriger Belagerung 587. Stadt und Tempel wurden zerstört, der König Zedekia aber geblendet und mit dem größten Teil des Volkes nach Babylon in die Gefangenschaft weggeführt.

Nur wenige blieben zurück; auch von diesen sahen sich die Angeseheneren bald zur Flucht genötigt, darunter der Prophet Jeremias, der in rührenden Klageliedern den Fall Jerusalems beweint hatte.

§ 14.

Das jüdische Volk unter Fremdherrschaften.

1. **Die Babylonische Gefangenschaft** (587—537). Die langjährige Verbannung war zugleich die Zeit der religiösen Wiedergeburt des Judentums.

Mahnend und tröstend richteten Propheten, wie Ezechiel und Daniel, das Volk auf, wenn es „an den Wassern Babels saß und weinend an Zion dachte", und stärkten das Vertrauen auf Jehova. Wie Daniel es vorausgesehen, brach über Babel das Verderben herein. Cyrus von Persien eroberte 539 die Stadt und stürzte die Herrschaft der Babylonier (vergl. S. 31).

2. **Heimkehr nach Juda** (537 und 517). Der Perserkönig Cyrus, gerecht und milde gesinnt, entließ den größten Teil der Juden in ihre alte Heimat (537). Nach weiteren 20 Jahren folgte auch der Rest des Volkes dorthin (um 517). Damit hatte die 70jährige Babylonische Gefangenschaft ihr Ende erreicht.

Nach einem jüdischen Berichte war es eine Stammesgenossin, die hochgesinnte Esther, welche als Gattin eines Perserkönigs ihr Volk vor dem drohenden Untergang rettete (und dessen Heimkehr erwirkte). Auch sonst treten in den jüdischen Überlieferungen hervorragende Frauen auf, wie die Prophetin Deborah, welche zur Zeit der Richter ihr bedrängtes Land von den Kanaanitern befreite, und die heldenhafte Judith, welche dem Holofernes, dem Feldherrn Nabuchodonossors, das Haupt abschlug. Anderen war es gelungen, Thron und Macht zu gewinnen, wie der götzendienerischen Athalia von Israel, welche auch Königin von Juda geworden war; als sie aber den Davidischen Stamm und damit ihre eigenen Enkel ausrotten wollte, fand sie durch den letzten derselben (Joas) den verdienten Tod (um 870). Im allgemeinen hatte bei den Israeliten die Frau eine würdigere Stellung als bei den andern morgenländischen Völkern. Darum erscheint sie auch gelegentlich in der Dichtung mit hohem Preis geehrt (wie Sulamit, die Braut im Hohen Liede Salomos).

3. **Die persische Herrschaft** (537—332). Auch nach ihrer Rückkehr in die alte Heimat erfreuten sich die Juden einer milden Behandlung und blieben willige Unterthanen der Perser (unter einem besonderen Statthalter).

Stadt und Tempel wurden wieder aufgebaut und der Jehovadienst neu geordnet. Der Hohepriester mit dem Hohen Rate (oder Synedrium) trat wieder an die Spitze des Volkes, um dasselbe in allem nach dem Gesetze Moses zu leiten. Zu gleichem Zwecke bildete sich zu dieser Zeit die Schule der Schriftgelehrten. Das wieder zahlreicher gewordene Volk fing damals an, sich mehr als früher dem Handel zuzuwenden und sich auch in andere Länder zu verbreiten.

4. **Die späteren Schicksale Judas** (seit 332) gehören in das Bereich der macedonischen, der syrischen und der römischen Geschichte (vgl. § 63, 2). Die völlige Zerstreuung des jüdischen Volkes begann mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus 70 n. Chr. (vgl. § 108, 1).

Fünfter Abschnitt.

Die Meder und Perser.

(Vgl. Karte Ia.)

Vorbemerkung. Quellen der medisch-persischen Geschichte sind außer den erhaltenen Keilinschriften namentlich die Bücher der griechischen Geschichtschreiber Herodot, Diodor und Xenophon.

§ 15.

Völker des Arischen Sprachstammes in Asien.

Die Kaukasische Rasse umfaßt hauptsächlich die zwei Völkerstämme der Semiten und der Arier. Der semitische Stamm, in sprachlicher und geschichtlicher Beziehung der ältere von beiden, wurde mit der Zeit von dem jüngeren Stamme der Arischen oder Indogermanischen Völkerfamilie überholt und verdrängt.

Die Urheimat des Arischen Völkerstammes ist mutmaßlich in der Gegend des Indischen Kaukāsus (oder Hindukūsch) zu denken. Von da aus haben sich nach den verschiedenen Richtungen starke Äste abgezweigt. Aber während die Griechen und Italiker, ebenso die Kelten, Germanen und Slaven um die Nordküsten des Kaspischen und Schwarzen Meeres bogen und schon in einer unbestimmbaren Vorzeit nach Europa einwanderten, verblieben in Asien nur die Inder und die iranischen Völker, unter denen die Baktrer und der Doppelstamm der Meder und Perser die wichtigsten sind.

I. Die Inder.

Nur ein einziger Ast des Indogermanischen Völkerstammes hatte sich gegen Süden, in das Gebiet des oberen und mittleren Indus, gewendet. Von da aus rückte das Volk der Inder, wie es seitdem genannt wurde, durch das Pandschab oder Fünfströmeland nach dem Ganges vor (etwa seit 1300 v. Chr.). In langen Kämpfen gegen das Urvolk der schwarzen Drawida eroberten sie allmählich die ganze vorderindische Halbinsel. In dem von der übrigen Welt abgeschlossenen, an Naturprodukten überaus reichen Lande bildete sich eine selbständige und eigenartige Kultur aus.

a) **Sprache und Literatur.** Altindien hatte eine reiche Literatur, von der uns umfangreiche Werke erhalten sind. Dieselben sind im sogenannten Sanskrit geschrieben, der altertümlichsten der arischen Schwestersprachen. Außer religiösen Hymnen, den heiligen Vedas, entstanden (etwa um 800 v. Chr.) große Epen, wie das Mahabharata und das Ramajana, Heldenlieder aus dem Zeitalter der einstigen Eroberung der Gangesländer. Die Entwicklung des Dramas, namentlich

bessere Werke, wie Sakuntala, Vasantasena und Urvasi, stammen aus viel jüngerer Zeit (etwa 600 n. Chr.).

b) **Brahmaismus.** Die Grundlehren der altindischen Staats- und Religionsordnung sind in den heiligen Vedas niedergelegt, deren älteste Bestandteile bis auf 1500 zurückreichen mögen. Brahma (oder Indra), die Weltseele, gilt als der Schöpfer des Alls; unter ihm stehen andere, teils erhaltende, teils zerstörende Naturgötter. Das Volk war in Kasten eingeteilt: die schriftkundigen Priester, Brahmanen genannt, nahmen den obersten, die unterworfenen Drawida den letzten Rang ein.

c) **Buddhismus.** Der drückende Brahmaismus wurde um 500 v. Chr. durch Buddha reformiert, welcher Gerechtigkeit, Menschenliebe und Entsagung lehrte und das Kastenwesen verwarf. In dem darüber ausbrechenden Religionskampf behauptete sich der Brahmaismus in Vorderindien. Hingegen breitete sich der Buddhismus späterhin über den größten Teil Ostasiens aus, erfuhr aber bei den dortigen mongolischen Völkern (der Tibetaner, Chinesen und Japanesen) rohe Verunstaltungen.

d) **Baukunst und Skulptur.** Zur Befestigung der alten Religionsanschauungen brachten die Brahmanen den Bilderdienst in höhere Geltung. Den unschönen, meist mehrköpfig gebildeten Götzen wurden großartige Tempel erbaut (teils unterirdische, säulengetragene Grottentempel, teils oberirdische Pagoden, umfangreiche Bauten mit allerlei Höfen, Hallen und Türmen).

II. Die Baktrer.

Die Baktrer, auch das Zendvolk geheißen, waren in nächster Nähe der Urheimat, im Nordosten des Iranischen Hochlands, zurückgeblieben. Sie bildeten am oberen Laufe des Oxus einen ansehnlichen Staat mit der stark befestigten Hauptstadt Baktra.

a) **Ihr Religionswesen,** das ihnen mit den Medern und Persern gemeinsam war, beruhte auf einer Verehrung der Lichtgottheiten. Ormuzd (in persischer Keilinschrift Ahuramazda genannt) ist der Gott des Lichtes und alles Guten. Im Verein mit Mithra und anderen guten Wesen führt er gegen Ahriman, den Gott der Finsternis und den Urheber des Bösen, einen unablässigen Krieg, der endlich mit dem Siege des Guten gekrönt sein wird.

b) **Zarathustra** oder Zoroaster. Das wichtigste Schriftwerk der Baktrer war die Avesta, ihr heiliges Religions- und Gesetzbuch, welches mit der Zeit durch „Auslegungen“ erweitert worden ist und daher auch Zendavesta genannt wird. Es ist uns nur in sehr späten Überarbeitungen (aus dem ersten Jahrhundert n. Chr.) erhalten. Als Verfasser gilt Zarathustra, nach den Mutmaßungen der neueren Forschung ein Meder und Zeitgenosse der ersten Perserkönige, welcher der altbaktrischen Lehre nur ihre endgültige und gesetzmäßige Fassung verliehen hat (um 530).

III. Die Meder und Perser.

Die Meder und Perser waren zwei nächstverwandte arische Stämme, die schon den Juden und den Griechen als ein einziges Volk gegolten haben. Sie hatten den Nord- und Westrand des Iranischen Hochlands inne. In ihren

Religionsanschauungen bekannten sie sich zu jener in ganz Iran verbreiteten Naturreligion, deren Begründung gewöhnlich auf Zoroaster zurückgeführt wird. Ihre Priester hießen Magier. In politischer Hinsicht erlangte zuerst der ältere Stamm der Meder größere Bedeutung.

1. **Die Meder** haben sich unter einem einheimischen Fürsten (Phraortes) um 640 von Assyrien losgetrennt.

a) Schon dessen nächster Nachfolger, der siegreiche Cyaxäres, führte den Sturz des Assyrischen Reiches herbei (606). Seitdem dehnten die Meder ihre Herrschaft westwärts bis an den Halys, die Grenze des Lydischen Reiches, aus, ebenso ostwärts über die meisten iranischen Stämme.

b) Aber Astyäges, der Sohn des Cyaxares, ein unthätiger und despotischer Fürst, verlor nach dreißigjähriger Regierung seine Herrschaft an Cyrus, den König von Persien 553 (vgl. § 16, Abs. 1).

Die medischen Könige hatten sich die prächtige Hauptstadt Ekbatana gebaut, deren siebenfacher Mauern- und Zinnenkranz von alten Schriftstellern als große Merkwürdigkeit gerühmt wurde.

2. **Die Perser.** Dieser Völkername, unter welchem man mehrere südwärts von Medien wohnende iranische und elamitische Einzelstämme zusammenfaßt, kam erst seit Cyrus, dem Begründer des Perserreiches, in Gebrauch.

Vorgeschichte bis auf Cyrus. Schon um die Zeit, da die assyrische Weltherrschaft zerfiel, hatte sich die Fürstenfamilie der Achämeniden, welche aus Parsüa in Medien stammte, in Ansan festgesetzt. So hieß die südlich von Medien gelegene Landschaft. Von hier aus haben sie, etwa um 590, das uralte Königtum Elam (oder Susiana) und das südostwärts davon gelegene Hochland an sich gebracht, welches erst seitdem den Namen Parsua (oder Persien) erhalten hat. So waren die Könige von Ansan in kürzester Zeit zu mächtigen Nebenbuhlern der Mederkönige herangewachsen. Der vierte ihres Stammes war Kuras II. oder Cyrus, seit 558 König in Ansan, Elam und Parsua.

§ 16.

Cyrus, der Begründer des Perserreiches, 558—529.

1. **Vereinigung der Meder und Perser** (553). Die zunehmende Schwäche des Mederreiches lud den jungen Perserkönig Cyrus zur Eroberung ein. Die Entscheidung fiel um 553, wahrscheinlich bei Pasargädä: der medische König (Istuvigu oder) Astyages, der von seinen eigenen Truppen verlassen worden war, wurde besiegt und gefangen genommen. Darauf vereinigte Cyrus die medischen und persischen Herrschaften zu einem Reiche.

Der so begründete Einheitstaat aller arischen Völker Iraniens verdrängte die Semiten endgültig aus der Vorherrschaft, welche sie bisher in Vorderasien geübt hatten. An ihrer Stelle übernimmt fortan die arische Völkerwelt die führende Rolle in der Weltgeschichte.

Cyrussagen. Diese und weitere Thaten ließen Cyrus als eine ungewöhnliche Heldengestalt erscheinen, die frühzeitig in das Bereich der Sage gezogen wurde. Unter den ungeschichtlichen Erzählungen, welche den großen Begründer des Perserreiches verherrlichten, ist die von Herodot überlieferte Jugendgeschichte des Helden (von seiner Mutter Mandāne, von den Träumen seines Großvaters Astyages, von seiner Aussetzung durch Harpāgus und seiner Wiederauffindung) am bekanntesten geworden.

2. **Weitere Eroberungen.** Auf seiner Siegesbahn fortschreitend, unterwarf Cyrus auch das Lydische Reich und das Babylonische Reich. Mehr noch als durch die Gewalt der Waffen gelang es ihm durch Einsetzung einer geordneten Verwaltung und durch milde Behandlung der Besiegten, die mannigfachen Völker Vorderasiens vom Indus bis ans Mittelmeer zu einem wohlgefügten Weltreich zusammenzufassen.

a) Die Unterwerfung von Lydien 546.

In Lydien, wozu alle kleinasiatischen Landschaften vom Ägäischen Meere bis zum Flusse Halys gehörten, regierte zu dieser Zeit König Krösus, der zu Sardes seinen angesehenen Herrschersitz hatte. In falschem Vertrauen auf seine Macht entschloß sich derselbe, der drohenden Gefahr zuvorzukommen. Er gewann den ägyptischen König Amasis und den babylonischen König Nabonid zu einem Bündnis gegen Cyrus. Aber noch ehe die Heere der Bundesgenossen eintrafen, verlor er durch den Perserkönig Schlacht und Herrschaft und mußte diesem in die Gefangenschaft (nach Medien) folgen.

Die griechische Sage weiß merkwürdige Einzelheiten aus dem Leben des Königs Krösus zu erzählen: von seinem Reichtum, von seinem Zusammensein mit dem weisen Solon von Athen und von seinen Anfragen an das Delphische Orakel („Schreitet er über den Halys, wird Krösus zerstören ein Großreich"); desgleichen von seiner Niederlage, von der Einnahme seiner Hauptstadt, von seiner Gefangenschaft und seiner Errettung vom Feuertod.

b) Die Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen.

Die an den Küstengebieten Kleinasiens angesiedelten Griechen waren in jüngster Zeit dem Lyderreiche unterthänig geworden. Auch sie wurden (durch Harpāgus) der persischen Herrschaft unterworfen.

Polykrătes. Zu dieser Zeit gelang es dem Tyrannen Polykrates, sich auf Samos eine ansehnliche Herrschaft zu begründen. An seinem gastlichen Hofe weilten Dichter und Philosophen; auch die Freundschaft des Ägypterkönigs Amasis hatte der mächtige Tyrann gewonnen. Später fiel er in die Gewalt des persischen Satrapen von Sardes und wurde hingerichtet (522).

c) Die Unterwerfung von Babylonien 539.

In Babylon herrschte zu dieser Zeit der unkriegerische König Nabonid (oder Nabonetus) im Verein mit seinem Sohne Belsazar (keilinschriftlich Belscharussur geheißen). Als die Perser nach Eroberung des Flachlandes gegen die starke Hauptstadt anrückten, trafen sie diese so fahrlässig verteidigt, daß sie „ohne Schlacht in Babel einzogen".

Cyrus verkündigte den Babyloniern großmütig seinen Frieden und ehrte die einheimischen Gottheiten. In ähnlicher Gesinnung gestattete er dem Judenvolke die Heimkehr ins Vaterland (vgl. S. 27, Abs. 2).

d) Die Unterwerfung der ostiranischen Völker.

In den folgenden Jahren führte Cyrus noch mehrere Feldzüge gegen die Völker Ostiraniens aus und erweiterte seine Herrschaft nach dieser Seite bis an den Jaxartes und den Indus.

3. **Cyrus' Tod.** Während des Kampfes gegen ein scythisches Grenzvolk, angeblich gegen die Massageten jenseits des Jaxartes, wurde Cyrus vom Tode ereilt.

Die griechische Sage berichtet, daß Cyrus in die Gewalt der Feinde geraten sei; darauf habe die Königin Tomyris ihm das Haupt abschlagen lassen und dasselbe in einen mit Menschenblut gefüllten Schlauch geworfen („Nun sättige dich mit dem Blute, nach welchem du immer gedürstet hast"). Hiemit steht schon die Thatsache in Widerspruch, daß man im ganzen Altertum das (noch heute erhaltene) Grabdenkmal des Cyrus (bei Pasargadä) kannte.

§ 17.

Die nächsten Nachfolger des Cyrus.

Die Nachfolger des Cyrus trachteten vorzüglich danach, ihr Reich noch weiter gegen Westen hin, über Afrika und Südeuropa, auszudehnen und damit die Herrschaft über das Mittelmeer zu gewinnen. Hiebei erlitten sie aber auf griechischem Boden die schwersten Niederlagen.

1. **Kambyses** (529—522), der Sohn des Cyrus, nach den griechischen Überlieferungen ein hartherziger und argwöhnischer Herrscher, zog zur Eroberung Ägyptens aus. Er besiegte den König Psamtik III. bei Pelusium 525 und nahm von Memphis und dem ganzen Ägypterland bis nach Nubien hin Besitz.

Weitere Unternehmungen, welche gegen Äthiopien und gegen die Oase Siwah gerichtet waren, wurden durch schwere Mißgeschicke vereitelt. Ein gegen Karthago geplanter Kriegszug scheiterte an dem Widerspruch der stammverwandten Phönicier, deren Schiffe den Hauptbestandteil der persischen Flotte ausmachten.

Als in Persien die Kunde von diesen Unfällen eintraf, kam es zu einer Empörung. Ein Magier, der sich für den schon früher ermordeten Bruder des Königs (Namens Smerdis oder Bardija) ausgab, ließ sich durch Hilfe seines Anhanges als König auf den Thron erheben. Darauf eilte Kambyses aus Ägypten zurück, starb aber noch auf dem Heimwege in Syrien „durch eigene Hand", ohne einen Erben zu hinterlassen.

2. **Darius I.** (521—485), ein angesehener Fürst aus einer Seitenlinie der Achämeniden, stürzte den „Falschen Smerdis" und bestieg an seiner Stelle den königlichen Thron. Mit starker Hand warf er die aufgestandenen Provinzen (Babylonien, Medien und Armenien) nieder und stellte im ganzen

Reiche eine feste Ordnung her. Nach Cyrus ist er der hervorragendste der persischen Könige gewesen, wenn auch seine auswärtigen Unternehmungen erfolglos geblieben sind.

a) Innere Ordnung des Reiches.

Behufs leichterer Verwaltung wurde das große Reich nach den Völkerschaften in 20 Statthalterschaften (oder Satrapien) eingeteilt. Zu Satrapen wurden vornehme, am Hofe erzogene Perser eingesetzt. Auf ihrer Verlässigkeit beruhte die Stärke des Reiches. Zur Erleichterung des Verkehrs ließ der König Straßen und Posten einrichten und neue Münzen prägen (der Darēus oder Dareikos wird auf lange Zeit die üblichste Goldmünze des Altertums). Die durch Zoroaster reformierte Ormuzdlehre wurde gleichsam zur Staatsreligion erhoben.

Sein glänzendes Hoflager hielt der „Großkönig", wie der mächtige Herr der Perser von nun an hieß, zumeist in Susa oder in Babylon, während der heißen Sommermonate auch im kühleren Ekbatana oder im neubegründeten Persepolis. Von letzterer Hauptstadt sind ausgedehnte Trümmerstätten erhalten. Das geschichtlich bedeutsamste Denkmal ist die große Dariusinschrift an einem Felsen bei Bisutūn (in der persischen oder Buchstabenkeilschrift ausgeführt).

b) Der Kriegszug gegen die Scythen um 514.

Die Scythen, ein nomadisierendes Raubvolk indogermanischer Herkunft, das in den Gegenden des heutigen Sibirien und Rußland hauste, waren ehemals in verheerenden Plünderungszügen wiederholt nach Vorderasien eingebrochen. Zur Sicherung seines Reiches und zur Erweiterung seiner Herrschaft setzte Darius über den Thracischen Bospŏrus (die heutige Straße von Konstantinopel) und drang durch Thracien gegen das Scythenland vor. Er überschritt den Ister (die untere Donau) auf einer Schiffsbrücke. Aber er konnte die Scythen, welche vor ihm in die weiten Steppenländer zurückwichen, nirgends erreichen, so daß er zuletzt unverrichteter Dinge den Rückmarsch antreten mußte. Doch blieben Thracien und Macedonien tributpflichtig.

Auf diesem Zuge hatten auch die seekundigen Griechen der kleinasiatischen und thracischen Küstenländer die schuldige Heeresfolge geleistet. Durch das Schwarze Meer vorausgesegelnd, hatten sie die Schiffsbrücke über den Ister geschlagen. Sie waren auch als deren Wächter zurückgeblieben, als der König weiter gegen die Scythen vordrang. Als die Mißerfolge des Königs bekannt wurden, wollten sie auf den Rat des Miltiădes, eines angesehenen Atheners, der in den thracischen Kolonien angesiedelt war, die Brücke abbrechen, um das Perserheer dem Untergang preiszugeben und den griechischen Kolonien die verlorene Freiheit zurückzugewinnen. Nur mit Mühe vereitelten die Freunde des Perserkönigs, darunter Histiäus, der Tyrann von Milet, dieses Vorhaben. So blieb dem entmutigten Perserheere wenigstens der Weg zur Rückkehr offen.

c) Die Unternehmungen gegen die Griechen seit 500.

Nach seiner Rückkehr aus dem Scythenland war Darius längere Zeit im äußersten Osten seines Reiches, am Indus, mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigt (Eroberung des Pandschab). Mittlerweile hatten sich die kleinasiatischen Griechen durch eigennützige Führer zu einer allgemeinen

Erhebung verleiten lassen. Doch wurden sie nach vorübergehenden Erfolgen von den Persern zu Wasser und zu Land geschlagen und neuerdings unterworfen (vgl. § 42, I).

Hingegen schlugen die weiteren Unternehmungen, welche Darius gegen das griechische Mutterland ausführen ließ, gänzlich fehl (vgl. § 42, II u. III).

3. **Xerxes** (485—465), der Sohn und Nachfolger des Darius, erneuerte in eigener Person den Krieg gegen die Griechen (480), erlitt aber noch schmählichere Niederlagen als sein Vater (vgl. § 43).

Nachdem er wie ein Flüchtiger nach Persien zurückgekehrt war, gingen die Griechen unter der Führung der Athener zum Angriffskrieg gegen die Perser über, um auch die Freigabe der kleinasiatischen Küstenländer zu erzwingen. Nach zwanzigjähriger unrühmlicher Regierung wurde Xerxes nebst seinem ältesten Sohne durch einen Empörer, der sich des Thrones bemächtigen wollte, ermordet (465).

4. **Artaxerxes I.** (465—424), der jüngere Sohn des Xerxes, konnte den Kampf gegen die Griechen nur durch die endliche Freigabe der kleinasiatischen Küstenländer beilegen. Wiederholte Satrapenempörungen, namentlich in Ägypten und Syrien, störten zudem die innere Ruhe des Reiches.

§ 18.

Verfall und Untergang des Perserreiches (424—330).

1. **Verfall des Reiches.** Nach Artaxerxes I. regierten noch sieben weitere Könige, die gegen stetige Aufstände zu kämpfen hatten und ihren bedrohten Thron durch Söldnerheere und eine despotische Regierung zu sichern suchten.

Ein größeres Ansehen errang sich nur Artaxerxes II. (405—362), namentlich seitdem er die Empörung seines Bruders, des Jüngeren Cyrus, durch den Sieg bei Kunaxa (401) niedergeworfen hatte. Nach ihm aber ging das persische Weltreich, an dessen schwelgerischem Throne zuletzt Mord und Untreue regierten, einem raschen Ende entgegen.

2. **Untergang des Reiches.** Der letzte König war Darius III. (336 bis 330). Gegen ihn führte seit 334 der junge Macedonierkönig Alexander der Große seine griechisch-macedonische Streitmacht, der die großen persischen Heere in drei Schlachten erlagen (vgl. § 58). An Stelle der persischen trat auf kurze Zeit die macedonische Weltherrschaft Alexanders des Großen (330—323).

3. **Spätere Geschichte von Persien.** Das Stammland der Perserkönige gehörte nach Alexanders Tod eine Zeitlang zum Syrischen Reiche der Seleuciden, später aber zum neugebildeten Parthischen Reiche. Erst unter den Sassaniden, den Königen des Neupersischen Reiches (226—651 n. Chr.), kam das Land wieder zu einiger Bedeutung. Dann aber erlag es dem Schwerte der Araber und damit die Religion des Zoroaster dem Mohammedanismus (651 — 1387). Nach einer kurzen Zwischenherrschaft der mongolischen Mogulen entstand (um 1500) zum drittenmal ein selbständiges Perserreich, das sich bis in die Jetztzeit erhalten hat.

Zweiter Hauptteil.

Geschichte der Griechen.

§ 19.

Einleitung über Volk und Land der Griechen.[1])

(Vgl. Karte IIa und IIb.)

1. **Allgemeine Bedeutung der Griechen.** Die semitischen Babylonier und die ihnen verwandten Ägypter hatten zeitenweise eine namhafte materielle Kultur hervorgebracht, welche hauptsächlich bestimmt war, die Machtmittel der Regierenden zu steigern. In ähnlichen Bahnen bewegte sich die Herrscherthätigkeit der Perser. Für die geistige und sittliche Hebung der Menschheit erwiesen sich jene orientalischen Weltreiche als unfruchtbar. Diese höhere Kulturaufgabe erfüllte erst das Volk der Griechen, welches mit der Zeit die ganze alte Welt in den Kreis seiner geistigen Vorherrschaft zog.

Die Griechen haben wie kein anderes Volk alle schöpferischen Kräfte des menschlichen Geistes zu reicher Entfaltung gebracht. Gleichwie sie als die ersten die Formen des staatlichen Lebens in der mannigfaltigsten Weise ausgebildet haben, so sind sie auch in Kunst und Wissenschaft zur höchsten Vollendung vorgeschritten. Aus dem unversieglichen Borne griechischen Geisteslebens floß fast der gesamte Bildungsgehalt der späteren Zeiten. Noch heute gelten viele Werke des Griechentums den gebildeten Nationen der Erde als unübertroffene Muster.

2. **Das Land der Griechen und seine Gestaltung.** Das von den Griechen bewohnte Gebiet, Griechenland oder Hellas geheißen, ist ein nach Süden fortgesetzter Ausläufer der Balkanhalbinsel, welcher

---

[1]) Hauptsächlichste Quellen der griechischen Geschichte sind die zahlreich erhaltenen Werke der heimischen Schriftsteller, deren bedeutendste in der nachfolgenden Darstellung an zugehörigem Orte erwähnt sind.

ostwärts vom Ägäischen Meere und westwärts vom Jonischen Meere eingeengt wird. Nach drei Seiten von Wasser umgeben und gegen Norden durch höhere Gebirge abgeschlossen, ist Griechenland, an Umfang etwas kleiner als das heutige Königreich Bayern, eine für sich bestehende Mittellandschaft, die von mäßig ansteigenden Gebirgen und Hügeln erfüllt ist.

a) **Flüsse und Meere.** Griechenland entbehrt seiner natürlichen Gestaltung zufolge größerer Flüsse; die bedeutendsten sind der Penēus und der Achelous, der Alphēus und der Eurotas (vgl. § 20). Hingegen wird es durch tiefeindringende Meeresbuchten, unter denen der Korinthische und der Saronische Busen die ausgedehntesten sind, in eine Menge von Halbinseln, Landzungen und Vorgebirgen gegliedert, zwischen denen wohlgeschützte Hafenplätze liegen. Aus den umliegenden Meeren ragt eine Vielzahl größerer und kleinerer Eilande auf.

b) Unter den **Gebirgen** des Festlandes ist der Götterberg Olympus[1]) am bekanntesten geworden, der im Nordosten (an der Grenze gegen Macedonien) fast 3000 m hoch emporsteigt. Derselbe ist durch das vom Peneus durchflossene Thal Tempe vom gegenüberliegenden Ossa getrennt. Weiter südwärts, auf der Halbinsel Magnesia, liegt der Pelion.

Am Eingange zum mittleren Griechenland breitet sich das Ötagebirge aus, welches nach Osten hin (am Malischen Meerbusen) den Engpaß Thermopylä bildet; südöstlich vom Öta steht der doppelgipflige Parnassus und der Musenberg Helikon.

Die jenseits des Korinthischen Busens liegende südliche Halbinsel, Peloponnēs geheißen, enthält in der inneren Landschaft Arkadien ein quadratisches Randgebirge, von dem aus der rauhe Taygētus südwärts zieht und als Kap Tänärum endet.

3. **Klima und Produkte.** Das durch Gebirge und tiefe Meereseinschnitte viel gegliederte Land hat im allgemeinen trotz seines südlichen Charakters ein günstiges, wenn auch je nach Höhenlage und Jahreszeit sehr verschiedenes Klima. Der etwas karge Boden liefert bei rüstiger Pflege, namentlich in den Niederungen, eine ergiebige Ausbeute an edlen Früchten, besonders Oliven und Feigen, an Weinen und mehreren Getreidearten.

Für letztere tritt die Erntezeit gewöhnlich schon Ende Mai ein; der übrige Sommer ist zufolge der zu dieser Zeit herrschenden Nordost- oder Passatwinde ziemlich regenlos und dürr. Die gesamte Bodenkultur war im Altertum besser bestellt als heute. Die ausgedehnten Berghalden und Wälder nährten reiche Viehherden und jagdbares Wild.

---

[1]) Die lateinische Endung us ist Ersatz für die griechische Endung os, ebenso um für on. In der deutschen Schreibweise griechischer Eigennamen wechseln oftmals beide Formen (z. B. Pylus und Pylos, Laurium und Laurion); bei mehrsilbigen Namen werden die Endungen zuweilen ganz abgeworfen, z. B. Olymp, Mycēn, Trapezūnt, Homēr, Äsōp (vgl. Anhang).


GRIECHENLAND
u. seine Colonien:
Illyrien, Maced, Moesien u. Thracien
TROAS
und
Chersonesus.
Jonische Colonien
Dorische "
Aeolische u. Achaei. Col.
Pontus Euxinus
Mare Internum
Mare Superum
Mare Inferum
Mare Jonium
Dacia
Moesia superior
Moesia inferior
Thracia
Illyria barbara
Dalmatiae
Macedonia
Thessalia
Epirus
Hellas
Peloponnesus
Cyclades
Creta
Italia propria
Gallia cisalpina
Graecia magna
Sicilia
Trinacria
Corsica
Sardinia
Melita
Ister
Tisia
Aluta
Pyretus
Drinus
Savus
Dravus
Padus
Athesis
Byzantium
Athenae
Sparta
Syracusae
Tarentum
Sinope
Trapezus
Phasis
Dioscurias
Olbia
Tyras
Istrus
Odessus
Apollonia
Rhodus
Cyrene
Barca



GRIECHENLAND

und

Macedonien.

Nordgriechenland reicht vom Kap Glossa ~~bis~~ zu dem 3000 m hohen Olymp und bis zum Golf von Arta im Westen u. dem Golf von Lamia im Osten. Mittelgriechenland von diesen beiden Golfen bis zum Golf von Korinth im Westen und jenem von Ägina im Osten.

Im Süden

§ 20.

Die Landschaften des alten Griechenland.

Zufolge der natürlichen Gliederung, welche durch die paarweise gegenüberliegenden Meerbusen geschaffen wird, unterscheidet man drei Hauptteile des Landes: Nord-, Mittel- und Südgriechenland; dazu kommen als vierter Bestandteil die Inseln im Ägäischen und im Jonischen Meere.

I. Nordgriechenland mit 2 Landschaften.

1. **Epirus,** die westliche Hälfte, mit den Hauptorten Dodona (einem alten Orakelsitz) und Ambracia.[1])

2. **Thessalien,** durch das südwärts streifende Pindusgebirge von Epirus geschieden und vom Penēus durchflossen, der zwischen dem Olympus und dem Ossa das ob seiner landschaftlichen Reize gerühmte Thal Tempe bildet; Städte: Pharsalus, Larisa, Pherä und Jolkus.

II. Mittelgriechenland (das eigentliche Hellas) mit 8 Landschaften.

1.—2. **Akarnanien** und **Ätolien,** eine ausgedehnte Doppellandschaft, welche vom Achelous, Griechenlands größtem Flusse, durchströmt wird.

3.—4. **Lokris** und **Doris,** zwei Berglandschaften zwischen dem Ötagebirge und dem Parnāß.

5. **Phocis**[1]), östlich von den vorigen, mit der Orakelstätte Delphi am Fuße des Parnaß.

6. **Böotien** („Rinderland"), eine fruchtbare, vom Helikon, Cithäron und anderen Berghöhen umschlossene Niederung, deren Kessel zum Kopaïssee versumpft (benannt nach dem Uferorte Kopä). Hauptstadt war das (siebenthorige) Theben, Hauptfluß der (böotische) Cephisus.

Im ebenen Teile der Landschaft lag außer Theben noch eine ansehnliche Zahl kleinerer Städte, von denen viele als Schlachtorte berühmt geworden sind, wie Platää, Tanăgra, Leuktra, Koronea, Haliartus und Chäronea; außerdem sind geschichtlich merkenswert das Städtchen Thespiä, das uralte Orchomĕnus und der Hafenort Aulis. Die „Böotier", noch heute als Bezeichnung eines ungebildeten Volkes gebraucht, standen hergebrachterweise im Verrufe bäuerlicher Schwerfälligkeit.

7. **Attika,** ein dreieckförmiges „Küstenland" mit meist steinigem Boden, dessen dünne Erdschicht hauptsächlich für Oliven- und Feigenbau geeignet war. Das Pentelikongebirge lieferte guten Marmor, das Lauriumgebirge war ergiebig an Silber; Südspitze des Landes ist das Vorgebirge Sunium. Zwischen den Bächen Cephisus und Ilissus lag die Hauptstadt Athēn mit

---

[1]) Alle in griechischen Wörtern vorkommenden c können auch als k gesprochen werden (vgl. Anhang).

der Burg Akropŏlis; nicht ganz zwei Stunden westwärts davon ihre Hafenorte Piräus, Phaleron und Munychia. Ferner sind bemerkenswert der Flecken Marăthon und das in fruchtbarer Ebene gelegene Städtchen Eleusis (mit einem Tempel der Demeter).

8. **Megăris** mit der Stadt Megăra, eine Landschaft, die sich westlich von Attika zwischen dem Saronischen und dem Korinthischen Meerbusen hinzieht.

III. Südgriechenland oder Peloponnēs.

Der Peloponnes (d. h. Pelopsinsel) ist eine Halbinsel, die nur durch die schmale Landbrücke des Isthmus von Korinth mit dem nördlichen Festlande zusammenhängt.[1]) Er hat ebenfalls acht Landschaften:

1. **Korinthien** oder das Gebiet der angesehenen Handelsstadt Korīnth mit der Burg Akrokorinth und einem doppelten Hafen am Korinthischen und am Saronischen Meerbusen.

2. **Sicyonien** oder das Gebiet der Stadt Sicyon.

3. **Achäa** mit 12 Städten, darunter Paträ (heute Patras).

4. **Elis,** vom Alphēus durchflossen, in dessen Thal Olympia, die berühmte Stätte der Olympischen Spiele, lag.

5. **Messenien,** eine fruchtbare, an Quellen und Bächen ziemlich reiche Landschaft; im gebirgigen Norden liegen die Bergfesten Ira und Ithome, am Meere die Stadt Pylos, im innern Lande die spätere Hauptstadt Messene.

6. **Lakonien,** vom Eurotas durchströmt und durch das Taygĕtusgebirge von Messenien getrennt, ist durch die Hauptstadt Sparta oder Lacedämon die geschichtlich wichtigste Landschaft des Peloponnes geworden; sie läuft südwärts in Halbinseln aus, die mit den Vorgebirgen Tänărum und Malĕa endigen.

7. **Argŏlis,** eine vielgegliederte Halbinsel mit dem Thal Nemĕa und den altberühmten Königsstädten Argos, Mycenä und Tiryns.

8. **Arkadien,** ein von Bergzügen eingekränztes, weidenreiches Hochland in der Mitte des Peloponnes mit den Städten Mantinea und Megalopŏlis.

IV. Die Inseln.

In den griechischen Meeren liegen, teils einzeln, teils gruppenweise, eine Menge von Inseln, welche als vormalige Fortsetzungen des Festlandes erscheinen.

A. Inseln des Ägäischen Meeres:

1. **Euböa,** eine langgestreckte Insel an der Ostküste Mittelgriechenlands, wovon sie durch die schmale Meerenge des Euripus getrennt ist, mit den

---

[1]) Die nur 6 km breite Landenge ist seit 1893 von einem Kanal durchschnitten.

Städten Eretria und Chalcis und dem Vorgebirge Artemisium (im Norden);

2. **Salămis** und **Ägina,** westwärts von Attika im Saronischen Meerbusen;

3. die **Cykladen,** d. i. Kreisinseln, welche, wie Andros, Melos, Naxos, Paros u. a., gleichsam im Kreise um die heilige Insel Delos, die Geburtsstätte des Apollo und der Artĕmis, gelagert sind;

4. **Lemnos** und **Thasos** im nördlichen Teile des Ägäischen Meeres;

5. **Lesbos, Chios, Samos und Rhodus,** die vier größten Inseln an der kleinasiatischen Küste;

6. die **Sporaden,** eine Gruppe kleinerer Inseln zwischen Samos und Rhodus;

7. **Kreta,** das Ägäische Meer südwärts abschließend, die ausgedehnteste aller griechischen Inseln (mit den Städten Knosus und Gortyna).

B. Inseln des Jonischen Meeres:

Die sieben **Jonischen Inseln,** worunter Korcyra (Korfū), Cephallenia, das kleine Ithăka (Heimat des Odysseus) und Cythera (südlich vom Kap Malea) die bekanntesten sind; auch **Sicilien** wurde in das Bereich der griechischen Kolonien gezogen.

§ 21.

Übersicht und Einteilung der griechischen Geschichte.

Die Geschichte Griechenlands, langsam auf-, aber sehr rasch wieder absteigend, stellt sich übersichtlich in fünf Abschnitten dar:

1. **Anfänge der griechischen Geschichte,** einerseits die mutmaßliche Vorgeschichte des griechischen Volkes und die Wanderzüge der einzelnen Stämme bis zu ihrer dauernden Seßhaftigkeit, andererseits die zugehörigen ältesten Kulturstufen herauf bis zur Homerischen Zeit umfassend.

Hieher kann auch eine Gesamtübersicht des Göttermythus und der Heldensage gezogen werden, wie dieselben im Laufe dieser und der späteren Zeiten entweder durch die unbewußt schaffende Volksphantasie oder auch durch die reflektierende Thätigkeit der Dichter allmählich ausgebildet worden sind. Insoferne der Kern solcher Sagen zumeist aus früher Vorzeit stammt und das nach und nach gewordene Sagengebilde gemeinhin in eine frühe Vergangenheit zurückversetzt wurde, wird dieser erste Abschnitt der griechischen Geschichte, freilich in wenig zutreffender Weise, auch als „das Heldenzeitalter“ oder „die Herōenzeit der Griechen“ bezeichnet.

2. **Fortgesetzte Kolonisationsthätigkeit und Ausbau der heimatlichen Staaten** seit dem Ende der Stammeswanderungen (etwa 900—500 v. Chr.).

Fußend auf den Ergebnissen der sogenannten Dorischen Wanderung und der dadurch begründeten Stammesgliederung, umfaßt die Geschichte dieses Zeitabschnittes

die Epoche der friedlichen Ausbreitung des griechischen Volkes durch fortgesetzte Kolonisation und die Geschichte der größeren heimatlichen Staatswesen, namentlich des spartanischen und des athenischen Staates, nebenher auch die Mittel und Formen, durch welche unter den getrennt lebenden Stämmen das Bewußtsein nationaler Gemeinsamkeit erhalten wurde.

3. **Nationale Kriege gegen die Perser und Blütezeit Athens** (500 bis 431).

In diese Zeit fällt die siegreiche Abwehr der persischen Angriffe, die Begründung eines engeren Zusammenschlusses der Seestaaten unter der Führung der Athener und damit verbunden der höchste Aufschwung des geistigen Lebens innerhalb des athenischen Staates.

4. **Politischer Verfall der griechischen Staaten in der Zeit der heimischen Kriege** (431—338).

Dieser Abschnitt beginnt mit dem sogenannten Peloponnesischen Krieg, einem durch die Eifersucht der Spartaner herbeigeführten Bruderkrieg zwischen den Doriern und Joniern; durch denselben wird Athens Macht gebrochen, worauf zuerst die Spartaner, später die Thebaner eine kurze Vorherrschaft üben, bis das in Zwietracht und Thatenlosigkeit verfallene Griechenland eine leichte Beute des kriegsstarken Macedonierkönigs Philippus wird.

5. Das **Macedonische und Alexandrinische Zeitalter** bis zur Unterwerfung des ganzen Orients durch die Römer (338—30 v. Chr.).

Alexander der Große von Macedonien und seine Erbnachfolger richten im Orient macedonisch-griechische Reiche auf. Hiedurch verbreiten sich griechische Sprache und Bildung auch über Vorderasien und Ägypten (Zeit des Hellenismus) und finden dort im neugegründeten Alexandrīa ihre vorzüglichste Pflegestätte. Inzwischen tragen zu Hause die Griechen widerwillig das Joch der Macedonier, bis zuletzt alle beide unter römische Herrschaft kommen (146). Demselben Schicksal verfallen etwas später die hellenistischen Reiche des Orients.

Erster Abschnitt.

Anfänge der griechischen Geschichte nebst Göttermythus und Heldensage.

A. Anfänge der griechischen Geschichte.

§ 22.

Vorgeschichtliche Zeit.

1. **Inhalt und Quellen der Vorgeschichte.** Unter vorgeschichtlicher (oder prähistorischer) Zeit eines Volkes versteht man jene Vorstufe seiner Geschichte, über deren Zustände wir keine schriftlichen Nachrichten besitzen, sondern nur auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung mutmaßliche Schlüsse ziehen.

Quellen für die Erkenntnis der vorgeschichtlichen Verhältnisse eines Volkes sind:

a) die volkstümliche Sage, welche gewissermaßen die mündliche Überlieferung der Vorgeschichte darstellt;

b) die Religionsanschauungen und die Formen der Gottesverehrung;

c) die Sprache sowohl im allgemeinen wie in ihrer Ausbildung zu verschiedenen Dialekten oder Mundarten;

d) die Überbleibsel und Fundgegenstände, die sich an Ort und Stelle erhalten haben und über die Zustände der Vorzeit immerhin die verläßigsten Aufklärungen geben (vgl. die Ausgrabungen Schliemanns S. 44).

2. **Herkunft und Einwanderung der Griechen.** Die Griechen oder Hellenen sind ein Zweig des großen Völkerstammes der Indogermanen (vgl. S. 28). Sie waren in unbekannter Vorzeit aus dem Inneren Asiens, und zwar auf dem Umwege um das Schwarze Meer, bis an die untere Donau gekommen. Als sie von hier aus in die Hämus- oder Balkanhalbinsel einrückten, haben sie die verwandten Stämme der Thracier, der Illyrier und der Macedonier hinter sich gelassen und sind weiter bis in die südlichsten Landschaften dieser Halbinsel vorgedrungen (etwa um 2000 v. Chr.).

Sie trafen daselbst eine spärliche, ackerbautreibende Urbevölkerung, die sogenannten Pelasger, welche wahrscheinlich mit den halbsemitischen Bewohnern Kleinasiens in naher Verwandtschaft und Kulturbeziehung standen. Mit diesem Urvolke haben sich die zuerst ankommenden Griechenstämme, wie es scheint, friedlich vermengt, wennschon sie als der überwiegende Teil die Herrschaft an sich zogen.

Das so entstandene Mischvolk wurde von denjenigen Griechenstämmen, welche erst später von Norden her nachrückten und sich bis dorthin in ihrer Eigenart reiner erhalten hatten, selber Pelasger (oder auch Äolier) geheißen.

3. **Die Stammesnamen.** Die Griechen[1]) waren von Anfang an, wie nach Landschaften, so auch nach Stämmen und damit auch nach Mundart und Sitte gesondert. Sie hatten lange Zeit keine gemeinschaftliche Bezeichnung. Am frühesten scheint der Name Achäer eine größere Ausdehnung gewonnen und die angesehensten Stämme der östlichen Peloponneslandschaften umfaßt zu haben. Erst spätere Umwälzungen brachten auch die Stammesnamen der Dorier (im südlichen Peloponnes), der Ionier (in Attika), der Äolier (in Mittelgriechenland) zu umfassenderer Bedeutung (vgl. S. 46). Noch später kommt der Name Hellenen, der ursprünglich einem in Thessalien seßhaften Stamme der Dorier eigen war, als Bezeichnung des gesamten Volkes auf (etwa seit dem 7. Jahrhundert).

In der Sage der späteren Zeit sind die vier Hauptstämme der Äolier, Dorier, Ionier und Achäer hergeleitet worden von Äolus und Dorus, Ion und Achäus, den Söhnen und Enkeln des Hellen, des Sohnes des Deukalion und der Pyrrha, jenes frommen Menschenpaares, welches allein bei der großen Flut in einer Arche vor dem allgemeinen Untergang gerettet worden sein soll.

4. **Fremde Zuwanderungen.** Wie ehemals die gesamte Urbevölkerung, so mochten wohl auch einzelne spätere Ansiedelungen an der griechischen Küste von Vorderasien ausgegangen sein. Jedenfalls haben die Phönicier den Handelsverkehr zwischen Griechenland und Asien jahrhundertelang in den Händen gehabt. Auch sonst verrät die ältere Kultur der Griechen einen unverkennbaren Zusammenhang mit der des Orients.

In der Sage wird die Gründung der bedeutendsten Städte und Burgen geradezu fremden Einwanderern zugeschrieben, welche aus Asien oder Ägypten nach Griechenland herüberkamen und hier die Herrschaft an sich rissen (oder sich mit den eingebornen Herrschergeschlechtern durch verwandtschaftliche Bande vereinigten):

1. **Cekrops** aus Ägypten kam nach Attika und gründete die Burg Cekropia (die Akropolis von Athen) und jenes älteste Königsgeschlecht, dem auch Ägeus und Theseus angehörten; daneben besteht das heimische Geschlecht des Erechtheus.

2. **Kadmus** kam, als er seine von Zeus geraubte Schwester Europa (eine Art Mondgöttin) suchte, aus Phönicien nach Böotien und gründete zu Theben die Burg Kadmea und das Königsgeschlecht der Kadmeonen, dem auch Ödipus angehört; daneben die Sage von Amphion und Niobe.

---

[1]) Von den Römern wurden die Griechen »Graeci« benannt, wie ursprünglich ein um Dodona (oder am Euripus?) wohnender Stamm geheißen haben soll; das Wort „Griechen" ist die deutsche Umbildung des lateinischen Namens.

3. **Danäus** kam, als er mit seinen Töchtern (den Danaïden) aus Ägypten floh, nach Argos im Peloponnes und wurde hier König und Stammvater der „Argiver“ oder Danäer“; nebenher die Sagen von Perseus und seinem Enkel Heräkles.

4. **Pelops**, ein Sohn des Tantälus, kam aus Phrygien in den nach ihm benannten Peloponnes, verdrängte dort die Nachkommen des Perseus und wurde der Stammvater der Atriden (vgl. S. 65).

5. **Älteste Staatswesen.** Das pelasgisch-griechische Mischvolk hatte (etwa seit 1500 v. Chr.) längs der Ostküste Griechenlands eine größere Zahl fester Staatswesen begründet: die Achäer in Argos und den benachbarten Orten Mycenä und Tiryns, die verwandten Jonier in Attika und auf Euböa, die Äolier (mit ihrem pelasgischen Namen auch Minyer geheißen) im böotischen Orchomĕnus und im thessalischen Jolkus.

An der Spitze solcher Staaten stehen erbliche Könige (mit dem dreifachen Amte eines Heerführers, Priesters und Richters). Über die sonstige Kultur dieser Zeit haben die auf den Stätten der alten Königsburgen vorgenommenen Ausgrabungen gewichtige Aufschlüsse gegeben (vgl. S. 44).

6. **Anfänge der Kolonisationsthätigkeit.** Schon die ältesten Staaten bekundeten jenen Trieb zur Kolonisation, der dem Griechenvolke zu allen Zeiten eigen war. Dieser Unternehmungslust folgend, wanderte der Überschuß ihrer Bevölkerung aus, um neuen Boden zu gewinnen. Solche Züge haben allmählich nicht nur die Inseln des Ägäischen Meeres besiedelt, sondern auch von der Westküste Kleinasiens Besitz ergriffen (etwa 1500—1200 v. Chr.).

Von Thessalien und Böotien aus wurden namentlich die Insel Lesbos und die um Troja liegende Landschaft (später Äolis geheißen) erobert; von Attika und Euböa aus gingen Kolonisationszüge nach den Cykladen, nach Chios und Samos und den angrenzenden Gestaden Kleinasiens (dem späteren Jonien); vom Peloponnes aus scheinen schon in früher Zeit Kreta, Rhodus und Teile von Cypern besetzt und daraus die ältere Bevölkerung (der Karer und Phönicier) verdrängt worden zu sein. Vermehrte Zuzüge aus dem Mutterlande hatte späterhin die Dorische Wanderung im Gefolge (vgl. S. 46).

§ 23.

Die Kultur der ältesten (vorhomerischen) Zeit.

1. **Sagenhafte Überlieferung.** Die spätere Sage und Dichtung des griechischen Volkes, namentlich die Homerischen Lieder (vgl. S. 47), haben farbenreiche Erinnerungen an blühende Städte und Reiche, an mächtige Könige und Helden der Vorzeit aufbewahrt. Die vermeintlichen Dichterfabeln haben durch die Forschungen und Entdeckungen der neuesten Zeit eine überraschende Bestätigung gefunden.

2. **Die neueren Ausgrabungen.** Ein begeisterter Altertumsforscher, Heinrich Schliemann aus Mecklenburg, leitete seit 1870 an der Stelle der sagenberühmten Herrschersitze umfassende Ausgrabungen ein und setzte sie zwei Jahrzehnte mit staunenswerten Erfolgen fort.

a) Ausgrabungen in Troja. An der mutmaßlichen Stätte des alten Troja, auf dem Berge Hissarlik, hat Schliemann, Schichte um Schichte abhebend, die Reste von neun übereinanderliegenden Ansiedlungen aufgedeckt. Er hat dabei nicht nur Mauerwerke von Thoren, Palästen und Wohnhäusern bloßgelegt, sondern auch eine Unmenge von Waffen, Schmuckgegenständen und Geräten aller Art aufgefunden (vereinigt im reichhaltigen Schliemann-Museum zu Berlin).

b) Ausgrabungen in Griechenland. Von nicht geringerem Erfolge waren Schliemanns Bemühungen gekrönt bei den Ausgrabungen, die er in Mycenä, in Tiryns und in Orchomenus vornahm. Auch in Athen, in Olympia und in Delphi wurden von anderer Seite ähnliche Nachforschungen und Ausgrabungen durchgeführt.

3. **Ergebnisse für die Kulturgeschichte der ältesten Zeit.** Die wissenschaftliche Ausscheidung und Prüfung aller dieser Funde und Entdeckungen führten zu der Erkenntnis, daß für die Urgeschichte Griechenlands eine doppelte Stufe zu unterscheiden ist, die Stufe der älteren „Trojanischen Kultur" und die der jüngeren „Mycenischen Kultur".

a) Die Trojanische Kultur (etwa 2500—1500 v. Chr.). Die in Troja gemachten Funde reichen, wie natürlich, für die ältesten (asiatischen) Schichten in die vorgriechische Zeit zurück (Gegenstände der Steinzeit, primitive Thongefäße,

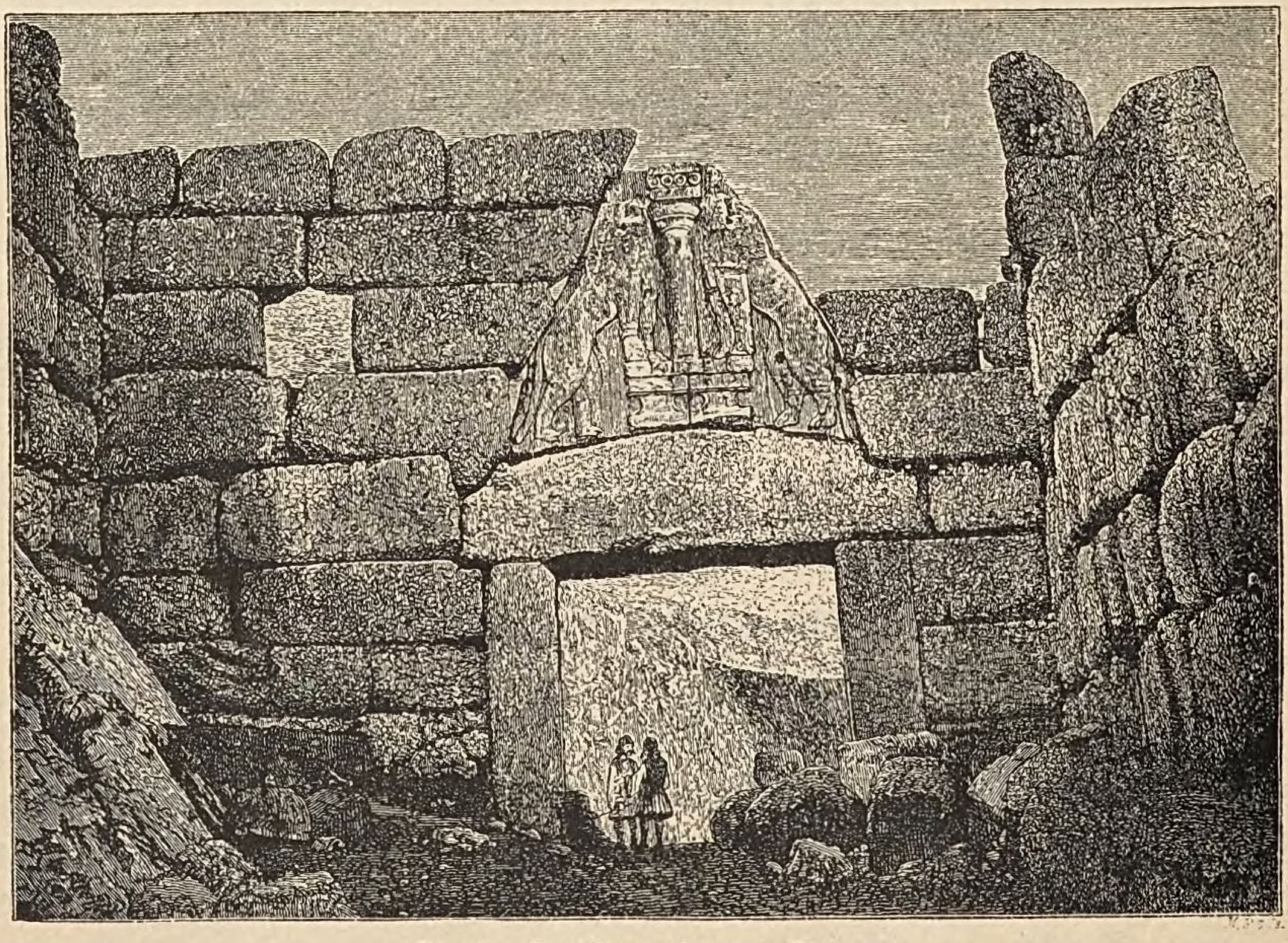


Fig. 7. Das Löwenthor von Mycen.

aber doch fortschreitend bis zu Gesichtsurnen mit Tier- und Menschenköpfen, Götzen aus Stein und Thon, selten Kupfergeräte). Erst die Fundgegenstände der höheren Schichten, darunter ein reicher Schatz von goldenen Gefäßen und Schmuckgeräten, weisen auf griechische Herkunft oder Verwandtschaft (aus der Zeit der griechischen Eroberung und Besitzergreifung jener Gegenden) hin.

b) Die Mycenische Kultur (1500—1100), nach der Hauptstätte ihres Sitzes benannt, verwendete statt des Steines durchgängig schon Bronze und Kupfer. Form und Wert der Geräte zeugen von einer gewissen Wohlhabenheit ihrer Besitzer. Die starken Königsburgen mit ihren Thoren und Türmen haben ein mächtiges Mauerwerk, das aus riesigen, meist unregelmäßig behauenen Steinen zusammengefügt ist (Cyklopische Mauern). Die Eingänge sind mitunter mit Skulpturwerken geziert, wie das schon vor Schliemann bekannte Löwenthor von Mycen, das auf assyrische Vorbilder hinweist (vgl. Fig. 7). Die Mauerwände zeigen Spuren von Ornamentmalerei, oder sie tragen Verkleidungen aus skulpierten Alabastertafeln und getriebenen Metallplatten. Neben Schachtgräbern finden sich eigenartige Kuppelgräber, die man ehedem, soweit sie bekannt waren, als Schatzhäuser betrachtet hatte.

Den Leichen waren kostbare Schmuckgeräte aus Gold, allerlei Waffen, geschnittene Steine und bemalte Vasen mit ins Grab gegeben, ein Beweis für den vorgeschrittenen Grad des Kunsthandwerkes. Der Umstand, daß dergleichen Gegenstände oftmals ägyptische Herkunft verraten, während umgekehrt in den ägyptischen Mumiengräbern mycenische Vasen gefunden wurden, läßt auf einen frühen Handelsverkehr mit dem Orient schließen.

§ 24.

Die Dorische Wanderung um 1100 v. Chr. und die Homerische Zeit.

1. **Auszug der Dorier aus Thessalien.** Etwa gegen Ende des 12. Jahrhunderts ging von Nordgriechenland der Anstoß zu einer Wanderbewegung aus, welche eine völlige Umgestaltung der bisherigen Besitzverhältnisse im Gefolge hatte. Zunächst rückten von dort her die Dorier und die Böotier in die nach ihnen benannten Landschaften Mittelgriechenlands vor.

Die Böotier wanderten in die Ebene am Kopaissee ein, wo sie den Staat der Minyer unterwarfen und Theben zu ihrer neuen Hauptstadt machten. Die Dorier hingegen siedelten sich am oberen und mittleren Cephisus, in den Landschaften Doris und Phocis, an.

2. **Die Einwanderung in den Peloponnes.** Die Dorier, ein urwüchsiger Stamm von rauhen Sitten, fühlten sich in den neugewonnenen Sitzen allzu beengt. Seiner unverbrauchten Volkskraft bewußt geworden, setzte der größere Teil ihres Stammes über die Korinthische Meerenge und rückte zur kriegerischen Eroberung in den Peloponnes ein. Unter langwierigen Kämpfen drangen sie bis in

die südlichsten Landschaften vor und begründeten hier dorische Herrschaften.

Der Hauptsitz des neuen Kriegerstaates wurde Sparta oder Lacedämon im Thale des Eurotas. Erst von hier aus sind auch die angrenzenden Landesteile von Messenien und Argolis gewonnen worden.

Nach der späteren dorischen Sage, welche Herakles, den berühmtesten Sprößling aus dem argivisch-mycenischen Fürstenhause des Perseus, zum dorisch-peloponnesischen Nationalhelden machte, soll die Einwanderung der Dorier unter der Führung dreier Brüder aus dem Stamme jenes Heroen vor sich gegangen sein. Hienach wurde die Eroberung des Peloponnes als die „Rückkehr der Herakliden" in ihr urgroßväterliches Erbe dargestellt. Die drei Brüder sollen das eroberte Land in drei gleiche Teile geteilt haben: Temënus als ältester habe das Stammland Argos, Kresphontes Messenien, Aristodemus Lakonien erhalten; von des letzteren beiden Söhnen (Eurysthënes und Prokles) stamme das spartanische Doppelkönigtum.

3. **Verdrängung der Achäer.** Vor der Übermacht der Dorier, welche sich im Peloponnes immer weiter ausbreiteten, wich ein Teil der achäischen Bevölkerung in die nördlichsten Landesteile nach „Achäa" zurück. Ein anderer Teil flüchtete sich zu den verwandten Stämmen in Attika und Böotien und ging von da aus übers Meer.

4. **Vermehrte Auswanderungen nach Kleinasien.** Eine unmittelbare und langandauernde Nachwirkung der Dorischen Wanderung war die lebhaftere Wiederaufnahme der Kolonisations- und Eroberungszüge an die Westküste Kleinasiens. Dieselben scheinen in besonderer Stärke von den Küstenlandschaften Mittelgriechenlands, namentlich von der Hafenstadt Aulis, ausgegangen zu sein (zweite Kolonisationsepoche).

Zunächst waren es die nach Mittelgriechenland zusammengedrängten Achäer, welche unter Mitbeteiligung der dortigen Stämme in größeren Massen nach dem befreundeten Äolis (in die Landschaft Troas) abzogen. Aber auch die Kolonien an den Küstensäumen Joniens mehrten sich infolge neuer Zuwanderung aus Attika und Euböa an Zahl und Ansehen (vgl. Abs. 6). Endlich haben auch die Dorier die südlichen Inseln des Ägäischen Meeres einschließlich Kretas und die Südwestecke Kleinasiens (Rhodus, Knidus und Halikarnassus) besiedelt und Doris geheißen.

Diese Kolonien richteten sich zu unabhängigen Städtewesen und Städtebünden ein und unterhielten nur kulturelle Beziehungen zur Heimat.

5. **Endgültige Verteilung der Stämme.** Mit dem Ausgang der Dorischen Wanderung (um das Jahr 1000) hatte sich die letzte Verschiebung der Völkerschaften vollzogen. Fortan blieben Volk und Land der Griechen unterschieden nach den vier Stammesnamen der Dorier, der Jonier, der Achäer und der Äolier (über die sagenhafte Herkunft dieser Namen vgl. S. 42).

a) **Dorier** behaupten Doris und Phocis in Mittelgriechenland, ferner im Peloponnes Messenien, Lakonien und Argolis (einschließlich der selbständigen Städtewesen von Phliūs, Korinth und Sicyon) und jenseits des Isthmus die Landschaft Megaris, ferner „Doris“ an der Südwestküste Kleinasiens.

Unter dorischem Einflusse steht auch Elis, das eine den Ätolern verwandte Bevölkerung besaß; nur in dem von Gebirgen umschlossenen Arkadien bleibt die alte (pelasgisch-griechische) Bevölkerung seßhaft.

b) **Achäer** behaupten die Landschaft Achäa und einen Teil der Jonischen Inseln, gehen aber sonst in den anderen Stämmen auf.

c) **Jonier** heißen von nun an im Gegensatz zu den Doriern die Bewohner Attikas und Euböas und der östlich davon liegenden Inseln bis zur kleinasiatischen Landschaft „Jonien“.

d) **Äolier** heißen, trotz sonstiger Verschiedenheit in Sprache und Herkunft, alle übrigen Völkerschaften von Mittel- und Nordgriechenland, namentlich die Böotier, die Thessalier und die Bewohner „Äoliens“ an der Nordwestspitze Kleinasiens.

6. **Die Homerische Zeit.** Etwa seit dem Jahre 1000 waren die Westküsten Kleinasiens völlig in den Besitz der Griechen übergegangen. An den sonnigen Geländen Äoliens und Joniens, namentlich auf Chios und Samos, in Smyrna, Milēt und Ephēsus, waren blühende Heimstätten des Griechentums entstanden, welche das Mutterland an Macht und Wohlhabenheit überflügelten. Die Freude an den schönen Errungenschaften und eine hochgemute Rückschau auf die überstandenen Kämpfe, aber auch die anhängliche Erinnerung an die alte Heimat und an die kühnen Führer der einstigen Wanderzüge bildeten alsbald Anlaß und Inhalt einer üppig aufsprießenden Heldensage.

Aus der Menge der Lieder, die seit dem 10. Jahrhundert durch den Mund jonischer Sänger gingen, erwuchsen um die Mitte des 9. Jahrhunderts die beiden Nationalepen der Griechen, **die Ilias** und **die Odyssee**, welche dem Dichter **Homēr** zugeschrieben werden. Ihr Inhalt macht den Hauptbestandteil des Trojanischen Sagenkreises aus (vgl. S. 70).

In den Homerischen Liedern tritt uns das Leben und Denken der griechischen Welt in anschaulicher Vergegenwärtigung vor Augen; aus ihnen haben Kunst und Dichtung aller späteren Zeit unerschöpfliche Anregungen gezogen. In ihnen sind auch bereits die Grundzüge des griechischen Göttermythus ausgebildet. Was in dieser Beziehung noch einer Ergänzung zu bedürfen schien, hat hundert Jahre nach Homer der aus Böotien stammende Dichter **Hesiod** vollendet. „Homer und Hesiod“, sagt Herōdot, „haben den Griechen ihre Götter gemacht.“

B. Die griechische Mythologie oder Götterlehre.

§ 25.

Einleitung über den Wert der Mythologie und ihren Inhalt.

1. **Die Sage als Bestandteil der Geschichte.** Die Göttermythen und Heldensagen sind ihrem Ursprunge nach ein Erzeugnis der Volksphantasie, welche sich die Vorgänge in der Natur und die Erinnerungen aus der Vorzeit in ihrer Weise umdeutete und zurechtlegte. Die griechischen Mythen bildeten zudem in aller Zeit den hauptsächlichsten Gegenstand der heimischen Dichtung und Kunst und haben erst durch diese ihre gemeingültige Fassung erhalten. Gerade in der künstlerischen Verarbeitung der nationalen Mythen und Sagen hat das Griechenvolk sein hochentwickeltes Geistesleben am glänzendsten bekundet. So machen die Mythen den grundlegenden Bestandteil der griechischen Kulturgeschichte aus und sind darum für die wissenschaftliche Erkenntnis nicht minder wichtig als die Thatsachen der politischen Geschichte.

Die volkstümliche Mythenbildung. An Stelle des ursprünglichen Monotheismus war schon in früher Vorzeit ein mannigfach gegliederter, auf Naturbeobachtung beruhender Polytheismus getreten. Derselbe nahm zwar, je nach der Beschaffenheit des Klimas und des Bodens seiner Urheber, eine sehr verschiedene Gestalt an, weist aber gleichwohl überall gemeinsame Grundzüge auf. Die augenfälligen Naturkräfte und ihre Äußerungen, namentlich die Lichtwirkungen der Himmelskörper, die schaffenden und zerstörenden Kräfte des Feuers und des Wassers, die Gewittervorgänge und andere Lufterscheinungen, wurden zu lebenden Götterwesen personifiziert und als solche auch mit ethischen (d. i. sittlichen) Eigenschaften ausgestattet.

In der allmählichen Erweiterung der Mythe werden die Götter immer mehr in das rein menschliche Bereich gezogen: sie kämpfen und leiden, lieben und hassen, sie essen Ambrosia und trinken Nektar, sie unterliegen Irrtümern und Schwächen; doch sind sie dem Tode nicht unterworfen, wohl aber der unabwendbaren Macht des Schicksals.

2. **Die griechischen Göttergeschlechter.** Nach den Ausführungen der Dichter haben in der Reihenfolge der Urzeiträume drei Geschlechter von Göttern bestanden, welche sich, dem allmählichen Werden des Weltalls entsprechend, nacheinander die Herrschaft abgerungen haben: Uranus, Kronos und endlich Zeus, der Herrscher des Olymps.

a) Uranus und Kronos. Aus dem Chaos, dem formlosen Urstoff, oder aus dem Oceanus, dem Urmeere, sind ehemals die ersten Gottheiten Uranus und Gäa (d. i. Himmel und Erde) hervorgegangen. Beider Sohn ist Kronos oder Saturnus, der Gott des Tagesgestirnes und der Zeit, der mit der Göttermutter Rhea vermählt war. Dieser verdrängte im Verein mit seinen Geschwistern, den

Titanen, den Vater Uranus aus der Herrschaft. Aber auch Kronos, der seine eigenen Kinder verschlang, wurde von seinem jüngsten Sohne, dem Blitz- oder Gewittergott Zeus, gestürzt und mitsamt den feindlich gesinnten Titanen in den Tartărus (vgl. unter d) geschleudert.

b) Zeus. Nachdem Zeus vom Himmel Besitz ergriffen, überwand er mit seinen Blitzen noch andere feindselige Urgewalten, so die schlangenfüßigen Riesen oder Giganten (vgl. Fig. 21 bei § 66), welche felsenschleudernd den Himmel erstürmen wollten (ein Bild der blitzerleuchteten Gewitterberge). Darauf begründete er in friedlichem Ausgleich mit seinen (wieder zum Leben erweckten) Geschwistern die dauernde Herrschaft der Olympischen Götter, welche fortan über Himmel und Erde walten.

c) Olymp. Unter Olympus verstanden die Griechen zunächst den (in der alten thessalischen Heimat liegenden) höchstragenden Berg Griechenlands, den der Volksmund als Götterberg bezeichnete; in reinerer Auffassung aber stellte man sich darunter einen im Äther gelegenen Himmel vor, in dem die Götter ihre prangenden Wohnstätten hatten.

d) Hades. Die Herrschaft über die unterirdische Welt und das Totenreich hatte Zeus seinem Bruder Hades überlassen. Nach ihm wird die Unterwelt auch selber Hades geheißen. Als ein Teil derselben erscheint der Tartarus, der Ort der tiefsten Finsternis.

3. **Götterbildnisse.** In ältester Zeit hatten die Griechen ihre Götter nur in der geistigen Vorstellung verehrt. Die bildliche Vergegenwärtigung derselben scheinen sie erst von den Asiaten angenommen zu haben. Aber ihrem Schönheitsgefühle folgend, haben sie bei fortschreitender Kunstfertigkeit sehr würdevolle Götterbildnisse hervorgebracht. Dieselben sind nach dem Ebenbilde des Menschen geschaffen, aber in der denkbarsten Vollkommenheit desselben (menschliche Idealgestalten). Über die Formen der Götterverehrung vgl. S. 91.

§ 26.

Die Olympischen Götter.

Unter den Olympischen Göttern in weiterem Sinne versteht man die Gesamtheit aller jener Gottheiten, die Himmel, Erde und Wasser beherrschen und um Zeus, den Himmelskönig, wie zu einem Götterstaate vereinigt sind. In engerem Sinne versteht man darunter eine Zwölfzahl der vornehmsten und mächtigsten unter denselben.

I. Die zwölf großen Olympier.

Zu den zwölf großen Olympiern werden sechs männliche und sechs weibliche Gottheiten gerechnet, die als Geschwister oder Kinder des Zeus untereinander in nächster Verwandtschaft stehen und gleichsam die herrschende Götterfamilie bilden.

A. Männliche Gottheiten.

1. **Zeus** (lateinisch Jupiter), als Sohn des Kronos auch der Kronide oder Kronion zubenannt, ist Himmelskönig und „Vater der Götter und Menschen".

a) Seine Verehrung. Er ist ursprünglich der blitzumleuchtete Gewitter- oder Donnergott, daher auch der Sammler der Wolken und der Spender des Regens; er ist der Lenker der Schlachten und der Schutzherr des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, darum der Hüter der Rechte und der Eide, der Hort der Fremdlinge und der Beschützer des Gastrechtes (Sage von Philemon und Baucis).

b) Seine Symbole oder Sinnbilder (auch Attribute geheißen). Zeus führt den Blitz in der Rechten, in der Linken das Herrscherscepter; an seiner Seite ruht der Adler. Im Kampfeswetter trägt er die grausige Ägis als Sturmschild, das Bild der schwarzen Gewitterwolke. Von den Bäumen ist ihm die Eiche heilig.

Seinen Willen offenbart er für gewöhnlich durch besondere Zeichen, namentlich durch Blitz und Donner und durch den Flug der Vögel.

c) Seine Heiligtümer. Eine altehrwürdige Stätte des Zeuskultus war zu Dodona in Epirus, wo man die Kundgebungen des Gottes aus dem Rauschen einer heiligen Eiche deutete (Zeichenorakel). Zu Olympia in Elis wurden ihm zu Ehren die Olympischen Spiele gefeiert (vgl. S. 93); dort stand auch der berühmteste Zeustempel mit der kunstvollen, von Phidias geschaffenen Statue des Gottes (vgl. § 48, Abs. 6).

2. **Apollon** (lateinisch Apollo), als Sohn des Zeus und der Leto (oder Latona d. i. Dunkelheit) mit seiner Schwester Artĕmis auf der Insel Delos geboren, ist der strahlende und allsehende Sonnengott (auch Phöbus genannt), daher auch der Gott der Weissagung und der Dichtkunst und als solcher der Führer der Musen (vgl. S. 55).



Fig. 8. Apollo von Belvedere.

a) Kultusorte des Gottes waren besonders auf Delos, seiner Geburtsstätte, und zu Delphi, seiner Orakelstätte, wo er dereinst den Drachen Python erlegt hatte (vgl. S. 92). Hier wurden ihm zu Ehren von der Delphischen Amphiktyonie die Pythischen Spiele gefeiert (vgl S. 93).

b) Symbole des Apollo sind Bogen und Köcher, insoferne die Pfeile ein Sinnbild der sengenden Sonnenstrahlen sind; als dem Gott der Dichtung sind ihm Leier und Lorbeer beigegeben; unter den Tieren ist ihm der Schwan heilig Von den erhaltenen Darstellungen ist der sogenannte Apollo von Belvedere (im Vatikan zu Rom) die vorzüglichste (vgl. Fig. 8).

3. **Poseidon** (oder Neptunus), ein Bruder des Zeus, ist der Gott des „länderumgürtenden Meeres", darum auch als „Erderschütterer" gefürchtet und verehrt.

a) Kennzeichen des Gottes sind das lockenumwallte Haupt und der Dreizack, eine Art Harpune, womit er die Stürme erregt und wieder besänftigt; heilig sind ihm der Delphin und das Roß, letzteres als das Sinnbild der heranstürzenden Wasserwogen; sein Wagen wird von Hippokampen (Pferden mit Fischschweifen) gezogen.

b) Seine Kultusstätten lagen am Meere; namentlich wurde er in Korinth verehrt, wo ihm zu Ehren die Isthmischen Spiele gefeiert wurden.

c) Zugehörige Meergottheiten sind seine Gemahlin Amphitrite, eine der Nereïden (Töchter des Meergreises Nereus) und die Tritonen, seine Söhne, welche nach oben als Mensch, nach unten als Fisch gebildet sind; auch Äolus, der Gott der Winde, und mißgestalte Ungeheuer, wie der einäugige Cyklop Polyphem und der Erdriese Antäus, gelten als seine Kinder.

4. **Hephästus** (oder Vulcanus), ein Sohn des Zeus, war Gott des Feuers und damit auch der Schmiedekunst.

Er ist als eine der besonderen Äußerungen des Gewittergottes, wahrscheinlich als der zückende und zündende Strahl, zu einem Sohne des Zeus personifiziert; er wird als gelähmt und hinkend gedacht, weil er wegen seiner Mißgestalt von seinem Vater gleich nach der Geburt vom Himmel zur Erde geschleudert wurde. Als Feuergott versteht er sich auf herrliche Metallarbeiten: der Himmelspalast, der Sonnenwagen, die Waffen des Ares, der Schild des Achilleus und andere Wunderwerke sind aus seiner Hand hervorgegangen. Seine Werkstätte hat er im feuerspeienden Ätna auf Sicilien; seine Gesellen sind die Cyklopen (oder „Rundaugen").

5. **Ares** (oder Mars), ebenfalls ein Sohn des Zeus, ist der Gott des Krieges.

Er ist der wildstürmende Gott des gewaltthätigen Kriegshandwerks; mordlustig stürzt er sich in das Kampfgewühl, muß aber vor Athene, der besonnenen Kriegsgöttin, zurückweichen; in seiner Begleitung sind die vernichtende Schlachtgöttin (Enyo oder Bellona), ferner der lähmende Schreck, die verderbliche Zwietracht (Eris oder Discordia) und die schwarzen Todesgöttinnen (die Keren).

6. **Hermes** (oder Mercurius) ist der Götterbote und der Geleiter der Seelen zur Unterwelt, auch Gott des Handels und Verkehrs.

a) Eigenschaften. Er ist ursprünglich der Gott des Windes (und des Regens) und wird als Sohn des Himmelsgottes Zeus und der Wolkengöttin Maja, einer Tochter des Bergriesen Atlas, gedacht. Windschnell eilt er, ein hurtiger Bote, vom Himmel zur Erde und in alle Fernen und führt die luftartigen Seelen in den Hades; als Gott des Verkehrs wird er zum Hort des Handels und Gewinnes, zum Gott der Straßen und Märkte, mißbräuchlicherweise sogar zum Beschützer der Diebe und Betrüger. Als gewandter Botschafter ist er auch Meister der klugen Rede und darum der Gott der Beredsamkeit.

b) Darstellungen. Vorzüglich als jugendlicher Götterbote gedacht, trägt er gewöhnlich den Reisehut, einen leichten Mantel, einen von zwei Schlangen

umwundenen Heroldsstab, ferner Flügel an Hut, Stab und Sandalen. Steinsäulen, welche als Orts- und Wegeweiser dienten, wurden mit Hermesköpfen geschmückt (und selber Hermen genannt). Eine schöne (von der üblichen Gestaltung abweichende) Statue des Gottes, von Praxitēles herrührend, wurde in neuester Zeit bei den Ausgrabungen in Olympia gefunden.

B. Weibliche Gottheiten.

1. **Hera** (oder Juno) ist als Gemahlin des Zeus die erhabene Himmelskönigin, als Göttermutter die Beschützerin der Ehe und der Familie.

Hera ist ursprünglich die Göttin des mondhellen Nachthimmels, daher noch bei Homer die „Großäugige" genannt; unter den Tieren ist ihr besonders der Pfau heilig (ein Sinnbild des Sternenhimmels), auch ihr Wagen wird von Pfauen gezogen. Ihre Tochter ist Hebe, die Göttin der Jugend und Mundschenkin des Himmels; ihre Dienerin und Botin ist Iris, die Göttin des Regenbogens.

Heras angesehenster Tempel war das Heräum bei Argos (mit einer berühmten Statue der Göttin von Polyklēt); die beste der erhaltenen Abbildungen ist die sogenannte Juno Ludovisi in Rom.



Fig. 9. Athene (Statue im Vatikan).

2. **Pallas Athene** (oder Minerva), die Lieblingstochter des Zeus, auch Parthĕnos (d. i. Jungfrau) geheißen, ist die Göttin der Weisheit, der Kunst und der Wissenschaft, ferner die besonnene Kriegsgöttin.

a) Bedeutung. Athene ist, worauf auch ihr Beiname Pallas (d. i. „Schwingerin") hinweist, ursprünglich die „helläugige" Blitzgöttin: sie ist, wie der Mythus sagt, in voller Schönheit und Waffenrüstung aus dem Haupte des Zeus hervorgesprungen. Sie besiegt, wie ihr Vater, schädliche Gewalten und übernimmt fürderhin als Vorkämpferin (oder „Promăchos") und als Lenkerin des Krieges einen Teil der vormals ihrem Vater zukommenden Ehren. Als Kriegsgöttin wird sie aber auch zum Hort des Friedens, zur „Polias" d. i. Schirmerin der Stadt. Ob ihres weisen Sinnes wird sie zur Erfinderin der Spinn- und Webekunst, zur Schützerin aller weiblichen Kunstfertigkeit und schließlich zur Göttin der Kunst und Wissenschaft überhaupt.

b) Darstellung und Verehrung. Sie wurde am meisten in der (angeblich nach ihr benannten) Stadt Athen verehrt; auf der dortigen Burg standen ihr Haupttempel (der Parthenon) und ihre berühmtesten Bildsäulen (die Athene Parthenos, die A. Promachos und die A. Polias). Sie ist gewöhnlich mit Schild und Speer, mit Helm und Panzer gerüstet; an letzterem dräut die schlangenumwundene Ägis mit dem Medusenhaupt (vgl. Fig. 9). Heilig ist ihr, wegen der leuchtenden Augen, die Eule, außerdem der fruchtreiche Ölbaum, den sie dereinst (im Wettstreite mit Poseidon) den Bewohnern Attikas als segensvollste Gabe geschenkt hat. Ihr zu Ehren wurden in Athen alle vier Jahre die Panathenäen mit großen Festlichkeiten begangen.



Fig. 10. Artemis.

3. **Artemis** (oder Diana), Apollos Zwillingsschwester, ursprünglich die Göttin des Mondes, gilt hauptsächlich als Jagd- und Waldgöttin.

Als Lichtgöttin ist sie, wie ihr Bruder, mit Pfeil und Bogen ausgerüstet; wie das Mondlicht heimlich durch die Wälder zieht, durcheilt sie unbemerkt als schöne Jägerin Gebirg und Thal, von zahlreichen Nymphen begleitet. Ihr schönstes Bildnis ist die sogenannte Diana von Versailles (im Louvre zu Paris), ein Gegenstück zum Apollo von Belvedere (vgl. Fig. 10).

Eine ältere Auffassung lag der Artemis von Ephesus zu Grunde, welche in den Kreis der asiatischen Gottheiten gehörte und als mütterliche Naturgöttin verehrt wurde. Auch die in der Orestessage berichtete Heimholung der Taurischen Artemis deutet auf die morgenländische Herkunft dieser Göttin.

4. **Aphrodite** (oder Venus) war vorzüglich die Göttin der Schönheit und Liebe.

a) Bedeutung. Sie wurde in älterer Auffassung als Meergöttin gedacht und besonders auf Cypern, in Knidus, auf Cythera und an anderen Seeorten verehrt. Sie war ursprünglich eine phönicisch-semitische Gottheit. Darauf weist auch ihr Name, der eine Umbildung von Astoret (Istar oder Astarte) ist und unzutreffend als „Schaumgeborne" gedeutet wurde, weil sie angeblich aus dem Schaume des Meeres emporgestiegen ist (daher auch Anadyomĕne d. i. die Auftauchende geheißen).

Phönicischer Herkunft ist auch die Sage von dem schönen Adonis, dem Liebling der Göttin, der auf der Jagd von einem Eber getötet wurde, aber nach himmlischem Richtspruche fürderhin die eine Hälfte des Jahres in der Unterwelt, die andere (als Frühlingsgott) auf der Oberwelt zubringt.

b) Darstellung. Aphrodite wird in jugendlicher Schönheit abgebildet. Sie fährt in einem Wagen, der von Tauben gezogen wird. In ihrer Begleitung sind gewöhnlich die drei Grazien und ihr Söhnchen Eros (oder Amor). Von den erhaltenen Darstellungen sind die Venus von Melos (oder Milo) und die Venus von Knidus die bekanntesten (erstere im Louvre zu Paris, von letzterer Nachbildungen im Vatikan zu Rom und in der Glyptothek zu München).

5. **Hestia** (oder Vesta), eine Schwester des Zeus, wurde als die Göttin des häuslichen Herdes verehrt.

Sie hatte ihren geheiligten Platz an dem Herde der Familie. In der kunstmäßigen Darstellung wurde sie als verschleierte Jungfrau mit Schale und Scepter abgebildet.

6. **Demeter** (oder Ceres), ebenfalls eine Schwester des Zeus, ist die Göttin des Ackerbaues und der staatlichen Ordnung.

a) Bedeutung und Verehrung. Der Name Demeter bedeutet „Mutter Erde". Sie hat den Getreidebau gelehrt und die Menschheit zur Gesittung geführt. Ihrer Verehrung waren mancherlei Feste gewidmet, namentlich die Eleusinischen Mysterien, zugleich ein Erntefest, wozu die Athener in feierlichem Festzug nach dem benachbarten Orte herüberkamen.

b) Persephone oder Kore (d. i. Mädchen) war die Tochter der Demeter. Sie war, so erzählt der Mythus, von Hades (oder Pluton) in die Unterwelt geraubt worden. Trauernd durchzog die Mutter die Erde, das verlorene Kind zu suchen. Auf den Fluren ruhte das Wachstum. Da bestimmte Zeus durch Schiedspruch, daß Persephone fortan nur ein Dritteil des Jahres als Plutons Gattin in der Unterwelt verbleiben und für die andere Zeit zur Mutter zurückkehren solle (Bild vom Saatkorn, das zu Winterszeit im Schoße der Erde ruht, bis es im Frühling neu zu treiben beginnt). Die Geheimnisse des Werdens und Vergehens und die tröstende Ahnung von einem Wiederauferstehen nach dem Tode scheinen auch der Hauptinhalt der geheimen Weihen oder Mysterien gewesen zu sein.

II. Nebengottheiten von minderer Bedeutung.

Außer den zwölf Olympiern verehrten die Griechen noch zahlreiche Götterwesen, die als mindere oder dienende Gottheiten entweder im Himmel oder auf der Erde einen enger begrenzten Machtkreis neben jenen innehatten:

1. **Dionysus** (oder Bacchus), ein Sohn des Zeus, ist der Gott des Wachstums, insbesondere der Gott des Weines. Als seine Gemahlin gilt Ariadne.

a) Seine Verehrung. Als Spender des Weines ist er zugleich der Gott der Freude, der die Sorgen löst und zu Frohsinn begeistert, weshalb er auch Lyäus (oder Liber) genannt wird. Seine Verehrung, der manche Derbheit und Ausgelassenheit anhaftete, ist wahrscheinlich von Kleinasien und Thracien aus nach Griechenland verpflanzt worden. Man feierte ihm zu Ehren die Dionysien, welche

zu Athen und Theben und auf der weinreichen Insel Naxos besonders festlich begangen wurden. Aus den dabei vorgetragenen Bacchushymnen oder Dithyramben hat sich das griechische Drama entwickelt, sowohl die Tragödie (ursprünglich Bocks- d. i. Satyrspiel bedeutend) als auch die Komödie. Wie Demeter durch Verbreitung des Ackerbaues, so ist Dionysus durch Verbreitung des Weinbaues zu einem Förderer der Kultur geworden.

b) Sein Gefolge. Im munteren Gefolge des Dionysus ziehen sein betrunkener Lehrmeister Silēn (Sage vom phrygischen König Midas), die ausgelassenen, häßlichen Satyrn (halbtierisch mit Hörnchen, spitzen Ohren und Bocksfüßen gebildet) und der ähnlich gedachte Hirtengott Pan, der Meister der Hirtenflöte (oder Syrinx), gelegentlich auch der Schrecken der Herden; ferner gesellten sich seinem Zuge die rasenden Bacchantinnen oder Mänaden bei, dazu noch liebliche Nymphen und wilde Centauren (fabelhafte Pferdemenschen, die mythische Verbindung von Roß und Reiter zu einem Geschöpfe). Bekränzt mit Wein- und Epheulaub, durchzieht der Gott in dieser bunten Gesellschaft unter lärmender Musik Berg und Thal, seine „Orgien" zu feiern, wobei er auf einem mit Panthern bespannten Wagen einherfährt.

2. **Asklepius** (oder Äskülap), ein Sohn Apollos, ist der Gott der Heilkunde.

Ihm ist die Schlange als Symbol der Klugheit heilig; er trägt daher einen Stab, der von einer Schlange umwunden ist. Sein berühmtester Tempel war zu Epidaurus (in Argolis), woselbst eine Art medizinischer Schule bestand.

3. **Die neun Musen,** die Göttinnen der Dichtung und Musik, wurden meist in Verbindung mit Dionysus und Apollo verehrt. Ihr Lieblingsaufenthalt war der Berg Helikon in Böotien und der Parnaß in Phocis.

Erst in späterer Zeit wurden sie nach besonderen Wirkungskreisen also geschieden und dargestellt: 1. Klio, die Muse der Geschichte, hält eine geöffnete Schriftrolle; 2. Euterpe, die Muse der ernsten lyrischen Dichtung, bläst die Doppelflöte; 3. Thalīa, die Muse des Lustspiels, trägt die komische Maske; 4. Melpomēne, die Muse des Trauerspiels, eine feierliche Gestalt, hält eine tragische Maske in der Hand; 5. Terpsichöre, die Muse des festlichen Reigen- oder Chortanzes, hält eine Lyra; 6. Eräto, die Muse der heiteren Liederdichtung, hält eine Cithära oder Zither (eine voller tönende Form der Lyra); 7. Polyhymnia, die Muse der religiösen Hymnenpoesie, ist ernst und verschleiert dargestellt; 8. Urania, die Muse der Sternkunde, ist mit Himmelskugel und Zirkel abgebildet; 9. Kalliöpe, die Muse des Epos oder Heldengesanges, „die vorzüglichste von allen", hält Schreibtafel und Griffel.

4. **Andere dienende Gottheiten** stehen den höheren Göttern helfend oder ergänzend zur Seite.

Hieher sind zu zählen: Themis, die Göttin des Gesetzes, und ihre drei Töchter, die Horen, welche als Vertreterinnen der drei griechischen Jahreszeiten und damit zugleich als Göttinnen der Ordnung gelten (Eunomia d. i. Gesetzmäßigkeit, Dike d. i. Recht, Eirene d. i. Friede) und die drei Chariten oder Grazien, die Göttinnen der Anmut; ferner Nike oder Viktoria, die Göttin des Sieges, und Tyche oder Fortuna, die Glücksgöttin, welche ein Füllhorn haltend oder auch auf einer Kugel stehend abgebildet wurde.

5. **Vergöttlichte Naturkräfte,** welche als besondere Gottheiten oftmals nur Wesensteile der Hauptgötter vertreten, sind: Helios (oder Sol), der an Apollos Stelle getretene Sonnengott (der auf goldenem Wagen am Himmelsgewölbe dahinfährt)[1]), Selene (oder Luna), die Mondgöttin, welche auch als dreigestaltige Hekăte, ein zauberkundiges Götterwesen, verehrt wurde, Eos (oder Aurora), die „rosenfingerige" Morgenröte, und viele andere.

Hieher sind auch zu zählen die verschiedenen Arten von Nymphen, welche entweder auf den Bergen (als Oreaden) und in den Wäldern (als Dryaden) oder in den Quellen (als Najaden) und im Meere (als Nereïden) hausen und gelegentlich im Gefolge anderer Götter, namentlich der Artemis und des Dionysus, auftreten; ferner Meeresgötter, wie Nereus, Proteus und Ino-Leukothëa (die Retterin der Schiffbrüchigen), Flußgötter (wie Achelous und Inăchus) und Windgötter, wie Borëas (der Nordwind), Zephÿrus (der Westwind), Eurus (der Ostwind) und Notus (der Südwind), welche unter der Herrschaft des Äolus, des Hauptgottes aller Winde, stehen.

§ 27.

Die Unterwelt und ihre Götter.

1. **Die Unterwelt.** Von ältester Zeit her bestand bei den Griechen der Glaube an ein Fortleben der menschlichen Seele nach dem Tode. Der Gegensatz zwischen Nacht und Tag vermengte sich mit dem Gegensatz zwischen Tod und Leben. So bildete sich die Vorstellung von einer unter der Erde gelegenen, lichtlosen Unterwelt (Hades oder Orcus geheißen). Dort, im Reiche der unterirdischen Götter, führen nach der Meinung der älteren Dichter die Seelen der Gestorbenen als Schattenbilder ein wesenloses Dasein.

Mit der Zeit aber (etwa seit dem 5. Jahrhundert) schuf das Verlangen nach einer ausgleichenden Gerechtigkeit die Vorstellungen von einem Totengerichte und in Verbindung damit das Elysium als den glücklichen Aufenthaltsort der Gerechten. Als Gegenstück hiezu wurde nunmehr der Tartărus, der tiefste Abgrund der Unterwelt, als Strafort der Bösen angenommen.

a) Eingänge in die Unterwelt. Den Haupteingang dachte man im dunklen Westen jenseits des Oceanusstromes, der die Erdscheibe umfließt; aber auch dunkle Erdschlünde des Festlandes (auf dem Kap Tänarum, auf dem Hügel Kolonos bei Athen, bei Pylos in Messenien und bei Kumä in Unteritalien) wurden als Zugänge ins Schattenreich ausgegeben.

b) Örtlichkeiten und Zustände. Überaus düster war das Bild, das man sich von den Örtlichkeiten und Zuständen der Unterwelt machte. Sie war umflutet von den träg hinschleichenden Wassern des Styx und des Jammerflusses Kocytus; wo beide ineinandermünden, war der Schmerzenssee Achëron. Über diesen führte Charon, der Fährmann, die ankommenden Seelen (gegen ein

[1]) Sein Sohn Phaëthon leitete einstmals an Vaters Stelle den Sonnenwagen und richtete schweres Verderben an.

Entgelt von einem Obŏlus, den man zu diesem Zweck den Gestorbenen in den Mund zu legen pflegte). Dunkle Cypressen führten zum Eingangsthor ins Totenreich. Dort wachte Cerbĕrus, der dreiköpfige Höllenhund, der wohl ungehinderten Eintritt, aber keine Rückkehr mehr gestattete. Nachdem die Seelen aus dem Flusse Lethe Vergessenheit der irdischen Mühsale getrunken, gelangten sie in die unermeßlichen, leblosen Nebelgefilde, auf denen nur Trauerweiden, unfruchtbare Silberpappeln und Asphodĕloskraut (eine Knollenpflanze, die man auf die Gräber der Toten setzte) gedeihen. Hier mischen sie sich in die Scharen der Schatten, um mit ihnen ein inhaltloses Scheinleben zu teilen. „Ein Taglöhner auf Erden zu sein,“ sagt Achill in der Unterwelt, „ist besser, als über alle Schatten zu herrschen“.

c) Nach der Wendung der späteren Sage gelangten die Seelen, sobald sie das eigentliche Schattenreich betraten, vor den Stuhl der drei unterirdischen Richter (Minos, Äăkus und Rhadamanthys, vormalige Könige von Kreta und von Ägina, die ihrer Gerechtigkeit wegen in dieses Amt eingesetzt worden waren). Hier wurde ihnen je nach Verdienst Lohn oder Strafe zugeteilt: Schuldbeladene verfielen dem schauerlichen Tartarus, der vom Feuerstrom Pyriphlegĕthon umflossen ist, und hatten dort peinigende Qualen zu leiden (wie Tantălus, Sisȳphus, die Danaïden und andere Frevler); die Reinen aber gelangten auf die wonneselige Insel Elysium in die Gesellschaft der gestorbenen Helden und Götterlieblinge; diejenigen endlich, welche ein zwischen dem Guten und Bösen schwankendes Leben geführt hatten, irrten hinfort leid- und freudlos auf der Asphodeloswiese umher.

2. **Hades** oder **Pluton,** ein Bruder des Zeus, war der finstere Herrscher der Unterwelt oder des Hades (vgl. S. 49, Abs. d). Seine Gemahlin war Persephŏne, die Tochter der Demeter (vgl. S. 54).

Hades (d. i. der Unsichtbare) wurde als Gott des Erdsegens, namentlich der Gewächse und der Metalle, auch Pluton (d. i. Reichtumspender) geheißen. Er wird zeusähnlich, aber mit finsteren Gesichtszügen und auf schwarzem Throne sitzend dargestellt, den Cerberus zu seinen Füßen.

3. **Sonstige unterirdische Gottheiten.** Zu dem Hofstaate der unterirdischen Gottheiten gehören: die drei Schicksalsgöttinnen, Mören oder Parzen geheißen („Klotho spinnt und Lachĕsis zieht, Atrŏpos schneidet den Faden entzwei“), Nemĕsis, die Göttin der Vergeltung, und die drei Erinyen oder Furien (Alekto, Tisiphŏne und Megära mit Namen), auch Eumeniden oder Rachegöttinnen genannt, ferner Personifikationen wie Thanătos (der Tod) und Hypnos (der Schlaf).

C. Die griechische Heldensage.

§ 28.

Entstehung der Heldensage.

1. **Das Wesen der Heldensage.** Die Helden= oder Heroensagen spiegeln entweder, wie die Göttermythen, Naturerscheinungen wider, oder sie enthalten verdunkelte Erinnerungen an Ereignisse der vorgeschichtlichen Zeit.

Indem sich die Kunde denkwürdiger Dinge jahrhundertelang von Mund zu Mund forterbte, wurde sie ins Ungewöhnliche gesteigert und in ein phantastisch=poetisches Gewand gekleidet. Aus den Sachen wuchsen wie von selbst die Personen hervor. Was in langen Zeiträumen die Natur geschaffen oder die Arbeit ganzer Geschlechter vollbracht hatte, wurde auf einen engbegrenzten Zeitraum zusammengedrängt und der übermenschlichen Wirksamkeit einzelner Helden zugeschrieben. Dabei wurden diese selber als Abkömmlinge der Götter dargestellt und zu H a l b g ö t t e r n erhoben.

2. **Die Bildung von Sagenkreisen.** Mit den Erinnerungen an große Umwälzungen, denen der Erdkörper in Urzeiten ausgesetzt war, haben die Griechen auch die Kunde von einer allgemeinen Flut überliefert, welche alles Lebende vertilgte bis auf ein einziges frommes Paar (vgl. Deukalion, S. 42 Abs. 3). Indem sie nach ihrer Art diese Sage zugleich auf sittliche Gründe stützten, entstand die Vorstellung von einem vormaligen „Goldenen Zeitalter", das der Welt durch die Frevel der Menschheit verloren gegangen ist. Andererseits verdichtete sich das Andenken an die vorzeitlichen Geschlechter und ihr mühseliges Leben, an ihre steten Kämpfe gegen widrige Elemente und gegen reißende Tiere mit der Zeit zu sagenhaften Erzählungen von siegreichen Helden, die im Dienste ihrer Stammes allerlei Ungeheuer und schädliche Gewalten bezwangen (Herakles, Theseus, Perseus u. a.).

Von den schweren Kriegsnöten ferner, welche ältere Stammesgenossenschaften zur Erhaltung ihres Lebens oder zur Eroberung neuen Bodens zu bestehen hatten, berichten die Sagen von gemeinsamen Heerfahrten des Griechenvolkes (Sage von den Thebanischen Kriegen und vom Trojanischen Krieg). Wieder andere Mären erzählen von den Gefahren der ersten Seeunternehmungen, von den Schrecknissen des Meeres und von dem Ruhme der glücklich Heimgekehrten (Argonautenzug, Odysseussage).

3. **Überlieferung der Sagen.** Mit gläubigem Sinne berichteten gottbegnadete Sänger, die teilweise selber wieder in das Bereich der Sage gezogen wurden, diese altehrwürdigen Überlieferungen und erhoben das Gemüt der Menschen zu göttlichen Dingen. Erst ihre Ausführungen haben, wie den Göttermythen, so auch den volkstümlichen Heldensagen die uns geläufige Fassung gegeben.

§ 29.

Die Heraklessage.

Heräklēs (oder **Herkŭlēs**) ist hauptsächlich der Nationalheld des dorischen Stammes geworden.

Der Schauplatz seiner Thaten ist, entsprechend den Wanderungen seines Stammes von Thessalien durch Mittelgriechenland nach dem Peloponnes, auf das gesamte Griechenland ausgedehnt. Er erstreckt sich aber darüber hinaus zugleich auf jene Gegenden Kleinasiens und der Westländer, wo sich am frühesten griechische Kultur an Stelle der phönicischen festgesetzt hat. Letzterer Umstand erklärt es auch, daß sich an die Heraklessage vielerlei Züge aus den semitischen Mythen (namentlich vom Sonnengotte Melkart) angelegt haben.

1. **Die Jugend des Helden.** Herakles gilt in der Sage als Sohn des Zeus und der Königin Alkmene (aus dem Geschlechte des Perseus von Mycenä und Tiryns). Er soll in Theben geboren sein, wohin Alkmene und ihr aus Tiryns vertriebener Gemahl Amphitrўon geflüchtet waren.

Schon als Kind erwürgte Herakles zwei Schlangen, welche die ihm feindlich gesinnte Hera an seine Wiege gesandt hatte. Nachdem er als Knabe von den besten Meistern (wie dem Rossebändiger Kastor, dem Bogenschützen Eurўtus, dem Centauren Chiron und dem Sänger Linus) in allen Heldenkünsten, ja selbst in dem ihm wenig zusagenden Zitherspiel unterrichtet worden war, wuchs er im Cithärongebirge bei den Herden seines Stiefvaters zum kraftvollen Jüngling heran. Seitdem er am Scheidewege der Tugend und des Lasters den mühevolleren Weg der Tugend erwählt hatte, that er sich, mit einer mächtigen Keule ausgerüstet, durch größere Thaten hervor (Überwindung des Cithäronischen Löwen) und wurde zum Lohne dafür mit der thebanischen Königstochter Megära vermählt.

Als er einstens im Wahnsinne, den Hera über ihn verhängt hatte, seine eigenen Kinder ermordete, befahl ihm das Delphische Orakel, daß er zur Abbüßung des begangenen Frevels in Knechtdienste trete bei seinem Vetter, dem König Eurystheus von Mycenä. Dieser aber suchte den gefürchteten Nebenbuhler zu verderben und trug ihm unmöglich scheinende Arbeiten auf.

2. **Die Zwölf Arbeiten.** Die übermenschlichen Arbeiten, welche Herakles im Dienste des Eurystheus verrichtet haben soll, sind von den späteren Dichtern auf eine Zwölfzahl gebracht worden, wohl in Anlehnung an die zwölf Zeichen des Tierkreises, welche der (babylonische) Sonnengott durchschreitet:

1) er erdrosselte den unverwundbaren Nemeïschen Löwen, dessen Fell er fortan als Bekleidung trug;
2) er erschlug die vielköpfige (bei Lerna an der Küste von Argos hausende) Lerneïsche Hydra, in deren giftige Galle er die Spitzen seiner Pfeile tauchte;
3) er fing den Erymanthischen Eber ein, der am Gebirge Erymanthus in Arkadien hauste, und brachte ihn zum Schrecken des Eurystheus lebendig nach Mycenä;
4) er erjagte die Hirschkuh der Artemis, ein schönes Wild mit ehernen Füßen und goldenem Geweih;

5) er säuberte den seit dreißig Jahren nicht mehr gereinigten Stall des Augias, eines Königs in Elis, durch Zuleitung eines Flusses;
6) er verscheuchte die (am See Stymphälus in Arkadien nistenden) Stymphalischen Vögel, welche ihre eisernen Federn wie Pfeile abschossen;
7) er bezwang den rasenden Kretischen Stier des Königs Minos und brachte ihn über das Meer;
8) er bändigte die von Menschenfleisch genährten Rosse des Diomedes, eines thracischen Königs, und brachte sie nach Griechenland;
9) er besiegte im fernen Osten das kriegerische Frauenvolk der Amazonen und gewann ihrer Königin Hippolyte den goldenen Gürtel ab, den er der Gattin des Eurystheus zu überbringen hatte;
10) er holte die schönen Rinder des Geryönes, eines dreileibigen Riesen, von einer entlegenen Insel des Westens herbei, wobei er Afrika und Spanien auseinandergerissen und die „Säulen des Herkules" aufgerichtet hat;
11) er holte die goldenen Äpfel der Hesperiden, der „abendlichen" Nymphen (welche auf einem schönen Eilande gen Sonnenuntergang wohnten) und verrichtete dabei noch eine Reihe von sogenannten Nebenarbeiten:
   a) er befreite den an den Kaukasus geschmiedeten Prometheus, jenen Titanen, der die Menschen dereinst aus Thon geschaffen und ihnen vom Himmel das Feuer gebracht hatte, wofür er von Zeus also gestraft worden war;
   b) er erwürgte den Erdriesen Antäus, indem er ihn dabei vom Boden emporriß, aus dem er seine Kraft schöpfte;
   c) er nahm dem Bergriesen Atlas (in Afrika) auf einige Zeit das Himmelsgewölbe ab, wofür dieser ihm die gesuchten Früchte aus dem Garten der Hesperiden herbeiholte;
12) er trug den Höllenhund Cerberus aus der Unterwelt herauf und brachte ihn wieder dorthin zurück.

3. **Sonstige Thaten.** Aus dem Dienste des Eurystheus entlassen, verrichtete Herakles noch weitere Heldenthaten, welche gewöhnlich zu den „Nebenarbeiten" gezählt werden.

a) Er führte dem König Admetus von Pherä die treue Alcestis, welche eben freiwillig für ihren kranken Gatten gestorben war, wieder aus der Unterwelt zurück.

b) Er besiegte in einem Wettkampfe den Bogenschützen Eurytus von Öchalia (auf Euböa). Da ihm aber dieser den ausbedungenen Preis verweigerte, ermordete er im Zorne dessen Sohn Iphitus, der als Gastfreund bei ihm weilte.

c) Zur Sühne jener Mordthat mußte er nach göttlicher Weisung auf drei Jahre wieder in Knechtschaft gehen und that unwürdigen Magddienst bei der übermütigen Königin Omphäle von Lydien. In jene Zeit fällt sein Zusammentreffen mit dem neckischen Däumlingsvolk der Cerkopen, die er erst fesselte, aber bald wieder frei ließ. Auch soll er auf kurze Zeit an der Fahrt der Argonauten beteiligt gewesen sein.

d) Nach seiner Rückkehr aus Lydien unternahm er im Verein mit anderen Genossen einen Rachezug gegen den wortbrüchigen König Laomĕdon von Troja. Diesem hatte Herakles bei seiner Heimkehr aus dem Amazonenkriege die Tochter Hesiŏne, welche einem Meerungeheuer ausgesetzt worden war, glücklich

wieder zurückgeführt, war aber um die versprochenen himmlischen Rosse betrogen worden. Zur Strafe dafür eroberte der Held Laomedons Stadt und tötete ihm alle seine Söhne bis auf Priämus.

e) Späterhin wieder in Thessalien weilend, leistete er den Göttern siegreichen Beistand gegen die himmelstürmenden Giganten.

4. **Das Ende des Helden.** Seltsame Schicksale begleiteten das Lebensende des Helden, der zuletzt durch freiwilligen Feuertod Erlösung suchte, aber von Zeus in den Himmel versetzt wurde.

a) Dejanira. Im Kampfe mit dem ätolischen Flußgotte Achelous hatte Herakles die schöne Dejanira zur Gemahlin gewonnen. Auf der Heimkehr nach Trachis (im südlichen Thessalien) wollte ihm der Centaure Nessus dieselbe wieder entreißen. Da erlegte Herakles mit seinen vergifteten Pfeilen den Unhold, der sterbend noch durch treulosen Rat die Rache vorbereitete. Als nämlich der Held bald darauf zu einem anderen Unternehmen gegen Euböa ausgezogen war und zum Danke für den gewonnenen Sieg auf der Heimfahrt eine große Opferfeier veranstaltete, schickte ihm hiezu Dejanira ein Festgewand entgegen. Dasselbe hatte sie, um sich die Liebe ihres Gatten für alle Zeit zu sichern, mit dem vergifteten Blute des Nessus bestrichen, wie ihr dieser vormals geraten hatte. Kaum hatte Herakles das Kleid angelegt, als ihm das Gift wie brennende Glut am Körper zehrte und unerträgliche Qualen bereitete. Nur mehr der Tod konnte Erlösung bringen.

b) Sein Tod. Mit hohem Entschluß begab sich Herakles auf den nahen Berg Öta. Dort ließ er sich von seinem Gefährten Philoktēt, dem er zum Lohne seine Pfeile vermachte, einen Scheiterhaufen errichten. Auf diesem wollte er sich selber verbrennen. Da wurde er von Zeus unter Blitz und Donner in den Olymp entrückt und als der einzige aller Sterblichen, dem jemals solcher Lohn zuteil wurde, in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen. Hera, endlich versöhnt, gab ihm ihre Tochter Hebe, die Göttin der ewigen Jugend, zur himmlischen Gemahlin.

5. **Ethischer Sinn der Sage.** Nach all seinem wunderbaren Wirken und Leiden ist Herakles mit höchstem Preis belohnt worden. So erscheint dieser Held nicht mehr bloß als eine Verkörperung der unverwüstlichen Kraft des dorischen Stammes und des ganzen Griechenvolkes, sondern zugleich als das Bild der thätigen Menschheit: wenn auch durch Irrtum gehend, vermag sie doch durch rastloses Streben die irdischen Schranken zu durchbrechen und sich zur Gottähnlichkeit zu erheben.

Herkules und seine Thaten dienten der Kunst vielfach als Gegenstand der Darstellung, so am Fries des Zeustempels in Olympia. Die besterhaltene seiner Statuen ist der sogenannte Farnesische Herkules in Neapel. Von neueren Kunstwerken sind nennenswert die Herkulesstatuen unter den Arkaden des Hofgartens zu München.

§ 30.

Die Theseussage.

Theseus erscheint gegenüber dem dorischen Herakles in der athenischen Sage als Nationalheros des attisch-jonischen Stammes und ist als solcher in dessen Kunst und Dichtung hoch gefeiert worden.

1. **Seine Erziehung in Trözen.** Theseus gilt als Sohn des vom jonischen Stamme besonders verehrten Gottes Poseidon oder auch des Königs Ägeus von Athen, welch letzterer ursprünglich gleichbedeutend mit jenem Gotte war. Als Mutter des Helden gilt die Königstochter Äthra von Trözen (einer Stadt unfern der Nordküste von Argolis, die ehedem in das Bereich des jonischen Stammes gehörte).

Der Vater hatte das Kind, als er wieder nach Athen wegging, den mütterlichen Großeltern zur Erziehung übergeben. Sie sollten ihm den Sohn zusenden, sobald er als erste Probe seiner Kraft einen großen Stein umwälzen könne, unter welchem des Ägeus Schwert und Sandalen verborgen lagen. Theseus, vom Centauren Chiron und anderen Meistern herangebildet, bestand diese Kraftprobe schon in jugendlichem Alter. Mit den väterlichen Kennzeichen ausgerüstet, machte er sich auf die Wanderung nach Athen.

2. **Seine Heimkehr und die ersten Heldenthaten.** Auf dem langen Umwege, den er von Trözen aus zurückzulegen hatte, um über den Isthmus nach Athen zu gelangen, vollbrachte der Jüngling seine ersten Kämpfe gegen allerlei räuberische Unholde.

Er erschlägt den Keulenschwinger Periphetes, ebenso den Fichtenbeuger Sinis, der die begegnenden Wanderer an niedergebogenen und wieder emporgeschnellten Fichten zerriß, ferner den hinterlistigen Sciron, der, auf einem Felsen am Meere sitzend, die Vorübergehenden zwang, ihm die Füße zu waschen, und sie dabei jählings ins Meer zu stoßen pflegte, und endlich den Ausrecker Prokrustes, der die Fremden in einem zu langen oder zu kurzen Bette zu Tode marterte.

Glücklich nach Athen gelangt, war Theseus nahe daran, den Nachstellungen seiner Stiefmutter Medea zum Opfer zu fallen, die ihn vergiften wollte. Doch erkannte ihn der Vater noch zur rechten Zeit an dem mitgebrachten Schwerte, worauf die böse Zauberin Athen wieder verließ und auf ihrem Drachenwagen in ihre Heimat Kolchis entkam (vgl. S. 68).

3. **Seine Verdienste um Athen.** Alsbald machte sich Theseus um Thron und Vaterland verdient, indem er die heimischen Gegner seines Vaters besiegte und das Land auch von äußerer Bedrängnis, namentlich von einer harten Zinspflicht gegen den kretischen König Minos, befreite.

a) Zunächst bekämpfte er siegreich die Söhne seines Oheims Pallas, welche seinem Vater die Herrschaft streitig machten. Dann überwand er den Marathonischen Stier, der das attische Land verwüstete, angeblich dasselbe Tier, welches von Herakles aus Kreta geholt und darnach freigelassen worden war.

b) Zu jener Zeit war wieder die neunjährige Frist abgelaufen, zu der die Athener sieben Knaben und sieben Mädchen als Tribut an den König Minos von Kreta zu liefern hatten. Die armen Opfer pflegten dem stierköpfigen Minotaurus als Fraß vorgeworfen zu werden (Erinnerung an den phönicischen Molochkult). Dieses Untier hauste bei Knosus in einem vielverschlungenen unterirdischen Bau, welcher deshalb Labyrinth genannt wurde. Theseus gesellte sich freiwillig der trauernden Schar der jungen Leute bei und geleitete sie an ihren Bestimmungsort. Dort drang er in die Behausung des Minotaurus ein und

erschlug ihn in kühnem Kampfe. Von dem Faden geleitet, den er auf den Rat der Königstochter Ariadne beim Eintritt in das Labyrinth von einem Knäuel gewunden, fand er glücklich den Ausweg wieder. Die Opfer waren gerettet und der Tribut für alle Zeiten gelöst. Den Heimkehrenden schloß sich auch Ariadne an. In der Vorbeifahrt landete Theseus auf Naxos. Als sie wieder unter Segel gingen, fehlte Ariadne. Sie war schlafend auf der Insel zurückgeblieben und von dem Gotte Dionysos gefunden worden, der sie von dannen führte und zu seiner Gemahlin erhob. Theseus aber vergaß in seiner Trauer, die schwarzen Segel des Schiffes mit weißen zu vertauschen, wie er seinem Vater im Falle glücklicher Heimkehr zu thun versprochen hatte. Darüber stürzte sich Ägeus, der am Felsenstrande ängstlich des rückkehrenden Schiffes harrte, in das Meer, das angeblich von ihm seinen Namen trägt.

4. **Theseus als König von Athen.** Durch den Tod seines Vaters König geworden, soll Theseus die einzelnen Gemeinden Attikas zum athenischen Staate vereinigt und demselben eine gesetzliche Ordnung gegeben haben (womit wohl auch sein Name Theseus d. i. Ordner in Beziehung steht). Zum Gedächtnis der vollzogenen Vereinigung stiftete er das Fest der Panathenäen. Auch Megaris soll er an Attika gebracht haben. Neue Unternehmungen, die ihn lange von Athen ferne hielten, entfremdeten ihn zuletzt seinen Unterthanen.

a) Amazonenkämpfe. Theseus kämpfte, wie Herakles, gegen die Amazonen und führte ihre Königin Antiöpe als seine Gemahlin nach Athen. Als deshalb das Heer der Amazonen einen Rachezug gegen Athen unternahm, schlug Theseus dieselben in blutiger Schlacht zurück, wobei Antiope an der Seite ihres siegreichen Gatten fiel. Ihr beider Sohn, Hippolўtus, ein edler Jüngling, fiel später den bösen Verleumdungen seiner Stiefmutter Phädra zum Opfer, einer Schwester der Ariadne, mit welcher sich Theseus in zweiter Ehe vermählt hatte.

b) Centaurenkämpfe. Einen gleich merkwürdigen Kampf bestand Theseus bei dem Hochzeitsfeste seines Freundes Pirithöus, des Königs der Lapithen in Thessalien, indem er im Verein mit den anderen Gästen die wütend einbrechende Rotte der Centauren zurückschlug. Bald darauf nahm er auch teil am Argonautenzug nach Kolchis (vgl. aber hiezu S. 68, Abs. c).

c) Fahrt zur Unterwelt. Das letzte und kühnste Unternehmen führte Theseus in Gemeinschaft mit Pirithous aus, indem er mit diesem in den Hades hinabstieg, um die unterirdische Königin Persephone zu rauben. Zur Strafe für solche Vermessenheit ließ Pluto beide an einem Felsen der Unterwelt anwachsen. Erst als Herakles hinabkam, um den Cerberus zu holen, befreite er wenigstens den Theseus wieder aus seiner kläglichen Not.

5. **Letzte Schicksale.** Sein Lebensende fand Theseus, aus Athen verdrängt, wie in der Verbannung auf fremdem Boden. In späterer Zeit haben die Athener sein Andenken in würdiger Weise erneuert.

Als Theseus aus der Unterwelt nach Athen zurückkehrte, sah er seinen Thron von einem Nebenbuhler besetzt. Durch den Undank seines Volkes gekränkt, begab er sich auf die Insel Scyrus zum König Lykomedes. Allein der falsche Gastfreund stieß ihn eines Tages hinterlistigerweise ins Meer.

Zu Cimons Zeiten (um 465) wurden Theseus' Gebeine, angeblich auf Befehl des Orakels, von Scyrus nach Athen übergeführt und im neuerrichteten Theseustempel feierlich beigesetzt. Er selbst aber wurde fortan in Athen als Stammesheros göttlich verehrt. Seine Lebensschicksale, namentlich die Amazonen- und Centaurenkämpfe, bildeten einen Hauptgegenstand der athenischen Bildhauerkunst. Er wurde nach Art des Herakles, jedoch in gemilderter Heroenkraft, dargestellt.

§ 31.

Argivische Heroen.

Der Zusammenstoß zwischen der dorischen und achäischen Bevölkerung hatte in den alten argivischen Königssitzen zu einer teilweisen Vermischung beider Volkselemente und ihrer Traditionen geführt. Daher treten in der Sage neben den Herakliden noch eine stattliche Reihe anderer Heroen, meist argivisch-korinthischer Herkunft, auf.

1. **Danäus,** der Sage nach ein Sohn des Zeus und der Jo (einer Tochter des Flußgottes Inächus in Argolis), ist in Ägypten geboren und später mit seinen fünfzig Töchtern, den Danaiden, nach Argos eingewandert.

Vom Vater dazu angeleitet, ermordeten die Danaiden, mit Ausnahme der einzigen Hypermnestra, ihre Gatten (wohl ein Bild der in Sommerszeit austrocknenden Bäche jenes Landes). Zur Strafe schöpfen die Frevlerinnen in der Unterwelt unaufhörlich Wasser in ein durchlöchertes Faß.

2. **Perseus,** ein Sohn des Zeus und der Danäe (aus dem Geschlechte des Danaus), ist vorzüglich als der Überwinder der Medusa gefeiert.

Medusa, die grauenhafteste der drei Gorgonen, wohnte mit ihren Schwestern am Westrande der Erde. Ihr Feuerblick versteinerte, ihre Stimme war dem Donner gleich, ihr Haupt trug Schlangen statt der Haare (Bild der von Blitzen umzüngelten Gewitterwolke). Von den Göttern selbst mit Flügelschuhen und anderem Wundergerät ausgerüstet, dringt Perseus bis ins sonnenlose Nebelland vor. Dort findet er das Schreckbild und schlägt ihm das gräßliche Haupt ab. Aus dem Rumpfe springt das geflügelte Roß Pegäsus hervor, auf dem er durch die Lüfte den Heimweg macht.

Mit dem Medusenhaupt, das er als Beute mit weggeführt, versteinert er den Riesen Atlas, der ihm die gastliche Einkehr verweigert, und andere Gegner. Auf einer (ägyptischen) Insel befreit er Andromĕda, welche einem Meerungeheuer ausgesetzt worden war. Nachdem er mit der Geretteten glücklich in die Heimat gelangt, schenkt er das Medusenhaupt der (Blitzgöttin) Athene, welche es fürderhin als schreckvolle Wehr an ihrem Panzer, der Ägis, führt.

3. **Sisўphus,** der Gründer von Korinth, war in Listen und Ränken ein Meister und hierin das Urbild des schlauen Handelsvolkes der Korinthier.

Zur Strafe wälzt Sisyphus in der Unterwelt mühsam einen Felsblock bergan, der ihm aber immer wieder von der Höhe hinabrollt.

4. **Bellerophontes** (oder Bellerŏphon), der Enkel des Sisyphus, besiegte mit Hilfe des Pegasus, auf dem er sich schwebend in den Lüften hielt, die

Chimära, ein feueratmendes Ungetüm (mit einem Löwen-, Ziegen- und Drachenkopf), welches die lycischen Küsten verheerte. Durch diese und andere Thaten übermütig geworden, wollte er sich auf dem Pegasus in den Olymp emporschwingen, wurde aber abgeworfen und geblendet.

Der Pegasus (oder Hippogryph) ist erst nach späterer Umdeutung zum Dichterroß gemacht worden, das seinen Reiter über die Erde empor zu himmlischen Höhen trägt.

5. **Pelops,** Sohn des Tantălus und angeblich phrygischer Herkunft, war nach dem Peloponnes übergesiedelt, der nach ihm seinen Namen trägt. Hierselbst hat er, nachdem er durch frevelhafte List die Herrschaft von Elis und die Hand der Königstochter Hippodamīa gewonnen hatte, auch das Geschlecht des Perseus und alle anderen Fürstenhäuser verdrängt. Aber durch seine ruchlosen Thaten zog er sich schweren Götterfluch zu, der nicht nur seine Söhne (Atreus und Thyestes), sondern auch noch seine Enkel und Enkelkinder verfolgte und in immer neue Schuld verstrickte (vgl. Agamemnon und sein Haus, S. 75).

Schon sein Vater Tantalus, einstens ein Liebling des Zeus und Tischgenosse der Himmlischen, hatte sich gegen diese so schwer verfehlt, daß er zur Strafe in den Tartarus geworfen und zu peinigenden Qualen verdammt wurde: im Wasser stehend und von lieblichen Früchten umgaukelt, die zurückweichen, wenn er die Hand nach ihnen ausstreckt, leidet er ewig Hunger und Durst; dazu bereitet ihm ein über seinem Haupte wankender Felsblock unaufhörliche Todesangst.

6. **Kastor und Polydeukes** (oder Pollux), auch Dioskuren d. i. Zeussöhne geheißen, waren ein treues Brüderpaar. Der erstere war als Rossebändiger, der letztere als Faustkämpfer ausgezeichnet. Nach ihrem Tode wurden sie als „die Zwillinge“ unter die Sterne versetzt.

Sie gelten als Söhne der Leda, der Gemahlin des Königs Tyndăreus von Sparta. Sie wurden hauptsächlich in Argos und in Lakonien als Retter in Kampf- und Sturmesnot verehrt. Ihre beiden Schwestern waren Helĕna und Klytämnestra.

§ 32.

Thessalisch-Böotische Sagen.

Nach Thessalien oder nach Böotien wurden mit Vorliebe solche Sagen verlegt, welche nicht bloß den dortigen Völkerschaften, sondern dem ganzen Griechenvolke gemeinsam waren. Hieher gehören außer zahlreichen Göttermythen die weihevollen Überlieferungen über wunderbare Sänger der Vorzeit und jene Heldensagen, welche auf große gemeinschaftliche Unternehmungen Bezug haben.

Die Olympuslandschaft Thessalien, die einstige Heimat der Dorier und der Böotier, und ebenso das mittelgriechische Aonien oder Böotien waren in ältester Zeit Hauptsitze der pelasgischen Kultur gewesen. Im Verlaufe der Dorischen Wanderung waren sie zum Sammelplatz der äolischen und achäischen Stämme

geworden. Darum eigneten sich beide Landschaften mehr als alle anderen zur Lokalisierung der gemeinsamen Stammessagen.

1. **Linos,** ein jugendlicher Sänger aus Theben, den früh das Todeslos ereilte, gilt den späteren Dichtern als der Begründer des klagenden Liedes, das selber Linos geheißen wurde.

In anderer Wendung wird erzählt, Linos sei von Herakles, seinem ungelehrigen Schüler, mit der Zither erschlagen worden.

2. **Orpheus,** aus Thracien oder aus Pïerien (am Fuße des Olymps) stammend, war ein gepriesener Sänger, der durch die Zaubermacht seines Liedes die Tiere der Wildnis bezähmte und sogar Bäume und Felsen bewegte.

Seine holde Gattin war die Nymphe Eurydice. Sie starb am Hochzeitstage durch den Biß einer Schlange. Um die Verlorene wiederzufinden, stieg der klagende Sänger ins Schattenreich nieder. Dort rührte er durch sein Lied selbst die harten Mächte des Todes, und sie gaben ihm die Gattin zurück. Als er aber die kaum Gewonnene auf dem Rückwege zum zweitenmal verlor, lebte er fortan in dumpfer Schwermut dahin (Stiftung der „Orphischen Mysterien“).

3. **Amphīon** aus Theben ist wegen ähnlicher Wunderkraft des Gesanges gerühmt und in vielfache Mythen gezogen.

Er bewegte durch seinen Gesang die Steine herbei zur Ummauerung Thebens. Im Verein mit seinem Bruder Zethos nahm er für die ihrer Mutter angethane Mißhandlung erbitterte Rache an der Stiefmutter Dirce, indem sie dieselbe einem wilden Stiere an die Hörner banden (Gruppe des „Farnesischen Stieres“ in Neapel).

Amphions Gemahlin war Niobe, eine Tochter des Tantalus. Sie hatte sich als Mutter von sechs Söhnen und sechs Töchtern glücklicher gepriesen als Latona. Den übergroßen Mutterstolz mußte sie dadurch büßen, daß ihre sämtlichen Kinder an einem Tage von den Pfeilen des Apollo und der Artemis hingerafft wurden. Über dem Jammer stirbt Amphion, Niobe aber erstarrt in einen Felsen. In ihrer phrygischen Heimat, am Berge Sipy̆lus, war ihr versteinertes Bild noch in spätester Zeit thränenrieselnd zu sehen. Die „Niobidengruppe“, heutzutage in Florenz, gilt als eines der schönsten Kunstwerke der griechischen Bildnerei.

4. **Gemeinsame Heerfahrten der Heroen.** Thessalien und Böotien erscheinen entweder als Ausgangs- oder als Zielpunkte der größeren gemeinschaftlichen Heerfahrten der griechischen Heroen, wie:

a) des Argonautenzuges,
b) der Züge gegen Theben,
c) des Trojanischen Krieges.

§ 33.

Der Argonautenzug.

Die Erzählung vom Argonautenzug enthält in ihrem Kerne die Stammessagen der seekundigen Minyer in Böotien und Thessalien. In ihrer allmählichen Weiterbildung erscheint sie als eine Verherrlichung der frühesten

griechischen Seefahrten, die, gegen Osten gerichtet, aus dem sonnigen Morgenlande goldene Schätze und Reichtümer in die Heimat gefördert haben.

Als sich durch die kühnen Meerfahrten der Korinthier der geographische Gesichtskreis immer mehr erweiterte, ward zuletzt das entlegenste Ostland am Schwarzen Meere, die am Kaukasus liegende Landschaft Kolchis, als das Endziel des Zuges angenommen. Zugleich wurde die Rückkehr in abenteuerlicher Weise auf alle mittlerweile bekannt gewordenen Örtlichkeiten des westlichen Mittelmeeres ausgedehnt. Ihre endgültige Fassung hat diese Sage erst in der Dichtung der Alexandrinischen Zeit (um 220 v. Chr.) erhalten.

a) **Die Vorsage von Phrixus und Helle,** erst hinterher eingefügt, erzählt die Herkunft des Goldenen Vlieses, das im fernen Kolchis ein Drache bewachte.

Phrixus und Helle waren die Kinder des Königs Athämas von Orchomenus. Dieser hatte ihre Mutter Nephële verstoßen und sich mit einer zweiten Gattin (Ino) vermählt, welche ihren Stiefkindern nach dem Leben trachtete. Aber Nephele (die „Wolkengöttin") entzog ihre beiden Kinder allen Nachstellungen, indem sie dieselben auf einem goldenen Widder weithin nach Osten entführte. Die furchtsamere Helle stürzte dabei in den Meeresarm hernieder, der seither nach ihr Hellespont (d. i. Meer der Helle) heißt. Phrixus aber gelangte glücklich bis nach Kolchis. Den Widder brachte er dem Gotte Zeus als Opfer dar. Das goldene Fell schenkte er dem König Äetes, der es im Haine des Ares aufhing und von einem Drachen bewachen ließ. Phrixus blieb fürderhin bis zu seinem Tode als Gastfreund in Kolchis. Sein Vater Athamas aber wurde inzwischen mit Wahnsinn gestraft, worüber sich Ino ins Meer stürzte (vgl. Ino-Leukothea, S. 56 Abs. 5).

b) **Jason,** ein Königssohn aus Jolkus, wird ausgesandt, das Goldene Vlies aus Kolchis nach Griechenland heimzuholen; er vollendet das schwierige Werk unter der Mithilfe der kolchischen Königstochter Medea.

Pelias, König von Jolkus, hatte dereinst einen älteren Bruder widerrechtlich aus der Herrschaft verdrängt. Später fordert Jason, der Sohn des Vertriebenen, das Erbe seines Vaters zurück. Um ihn hinzuhalten oder zu verderben, stellt ihm Pelias die Bedingung, daß er den zürnenden Schatten des Phrixus entsühne und das Goldene Vlies aus Kolchis hole. Jason war entschlossen, den gefährlichen Auftrag zu erfüllen, und ließ sich das Wunderschiff Argo (d. i. die Schnelle) bauen, nach welchem die Teilnehmer an der kühnen Fahrt Argonauten (d. i. Argoschiffer) genannt wurden. Er hatte die vorzüglichsten Helden seiner Zeit (Herakles und Theseus, Orpheus und Amphion, Kastor und Pollux, ferner Peleus von Thessalien, Laërtes von Ithaka, Telämon von Salamis und andere Männer, die in der Sage als Väter der vor Troja kämpfenden Heerführer bekannt sind) zu Genossen gewonnen. Von soviel Heldenkraft begleitet und von Hera beschützt, überstand Jason alle Gefahren und Mühsale der langwierigen Fahrt. Durch die beweglichen Felsen der Symplegaden unversehrt ins Schwarze Meer einfahrend, gelangte er glücklich bis nach Kolchis.

Durch die Unterstützung der Königstochter Medea, die vielfacher Zaubermittel kundig war, wurde Jason in stand gesetzt, die von ihrem Vater Äetes gestellten Aufgaben zu erfüllen: er pflügte das Aresfeld, säte die Drachenzähne und überwand die daraus hervorwachsenden Riesen. Da der König gleichwohl das Vlies

nicht herausgeben wollte, entwendete es Jason aus dem heiligen Haine, nachdem Medea den wachehaltenden Drachen eingeschläfert.

Darauf fährt er, von Medea begleitet und beraten, mit seinen Genossen heimlich von dannen und entgeht glücklich den Nachstellungen des erzürnten Königs. Zunächst in den Ister einbiegend, findet er unter Abenteuern aller Art den weiteren Rückweg durch die Gewässer und Schrecknisse des westlichen Mittelmeeres und gelangt wohlbehalten in der Heimat an.

c) **Medea,** die Gemahlin Jasons, nimmt grausame Rache an Pelias, muß aber infolgedessen mit Jason nach Korinth entfliehen. Nach neuen Unthaten kehrt sie zuletzt in ihr kolchisches Vaterland zurück.

Nach der Ermordung des Pelias, wozu Medea dessen eigene Töchter betrügerisch angeleitet hatte, war Jason aus Jolkus vertrieben worden. Des leidenschaftlichen Weibes endlich überdrüssig, wollte Jason Kreüsa, die Tochter seines Gastfreundes, des Königs Kreon von Korinth, zur Gemahlin nehmen. In scheinbarer Gelassenheit überschickte die Verstoßene der Braut ein Hochzeitsgewand, das mit verderblichem Gifte getränkt war. Als sich Kreusa damit bekleidete, fand sie, bei lebendigem Leibe verbrennend, einen gräßlichen Tod.

Nachdem die böse Zauberin in rasender Rachbegierde noch ihre eigenen Kinder ermordet, enteilte sie auf einem Drachenwagen in ihre Heimat (oder nach Athen, wo sie, ein erkenntlicher Widerspruch der Sage, eine Zeitlang die Gemahlin des Königs Ägeus gewesen sein soll). Jason aber fand bald darauf den Tod unter den einstürzenden Trümmern seines Schiffes Argo.

§ 34.

Ödipus und die Kriege gegen Theben.

Die Böotier, d. h. die aus Thessalien nach Böotien eingewanderten Äolier, haben hier die ältere pelasgische Bevölkerung, angeblich das phönicische Geschlecht des Kadmus, aus der Herrschaft verdrängt. Die nachhelfende Sage aber berichtet, daß dieses Geschlecht wegen fluchwürdiger Thaten dem Untergang verfallen sei, und stellt den König Ödipus, einen der letzten seines Stammes, in den Mittelpunkt unheilvoller Verschuldungen.

Attische Tragödiendichter haben die Geschicke dieses gottgestraften Fürstenhauses zu einem großen Kreis erschütternder Sagen ausgesponnen und dieselben zu dem attischen Eumenidenkultus in Beziehung gesetzt.

1. **Ödipus** wird in der Verkettung der Schicksale der Mörder seines Vaters und der Gatte seiner Mutter, wodurch er auf sich und sein Haus schweres Verderben lädt.

a) Seine Aussetzung.

Lajus, König von Theben, ein Nachkomme des Kadmus, hatte den Orakelspruch erhalten, daß er durch sein eigenes Kind sterben werde Dem drohenden Geschick zu entgehen, ließ er sein neugeborenes Söhnchen auf dem Berge Cithäron aussetzen und ihm die Füße durchstechen. Doch das Knäblein wurde durch einen Hirten gerettet und von dem kinderlosen König Polybus zu Korinth als Sohn

auferzogen. Wegen seiner geschwollenen Füße wurde der Knabe nur Ödipus (d. i. Schwellfuß) geheißen. Zum Jüngling herangewachsen, ging er, weil er ob seiner ungewissen Herkunft verhöhnt worden war, nach Delphi, um darüber das Orakel zu befragen. Dort wurde ihm als Antwort die Mahnung, er solle seine Heimat fliehen, da er sonst einen doppelten Frevel gegen seine Eltern begehen würde. Er vermied es daher, in das korinthische Land zurückzukehren, und wendete sich gegen Theben.

b) Seine Rückkunft nach Theben.

Auf seiner Wanderung gegen Theben stieß Ödipus in einem Hohlwege auf einen begegnenden Wagen. Er bekam Streit mit dem Wagenlenker und erschlug dabei diesen und seinen Gebieter, nicht ahnend, daß letzterer sein eigener Vater Lajus war. Den Weg fortsetzend, kam er in die Nähe der Stadt Theben, die damals durch die Sphinx, ein menschenmordendes Ungeheuer, in schwere Not geraten war. Das war ein riesenhaftes Wesen mit Frauenkopf, Löwenleib und Vogelflügeln. Sie lauerte auf einem Felsen an der Heerstraße und erwürgte alle Vorübergehenden, welche ein von ihr gestelltes Rätsel nicht zu lösen vermochten (vielleicht das Sinnbild einer verheerenden Pest). Eben hatte Kreon, seit der Ermordung des Königs der Verweser des Reiches, die Krone des Landes und zugleich die Hand der Königswitwe Jokaste demjenigen als Lohn zugesprochen, der das bedrängte Land von der Sphinx befreien würde. Ödipus sollte der Glückliche sein. Er löste das gegebene Rätsel (vom „Menschen"), und das Scheusal mußte sich selber von seinem Felsen stürzen. So wurde Ödipus König von Theben und der Gemahl seiner Mutter.

c) Ödipus als König.

Jahrelang ruhte über dem Geschehenen der Schleier des Geheimnisses. Ödipus herrschte mächtig und angesehen, beliebt bei seinem Volke und glücklich im eigenen Hause, wo ihm zwei Söhne, Eteökles und Polynices, und zwei Töchter, Antigöne und Ismene, heranwuchsen. Da brach in Theben eine schwere Pest aus. Die eingeholten Orakelsprüche deuteten auf einen großen Frevler hin, der ungestraft inmitten des Volkes lebe. Durch den blinden Seher Tiresias ward die schwere Schuld ans Tageslicht gebracht. In der Verzweiflung erhenkte sich Jokaste, Ödipus aber bohrte sich die Augen aus.

d) Ödipus in der Verbannung.

Von Gram und Schuld gebeugt, ging Ödipus freiwillig in die Verbannung. Von seiner edlen Tochter Antigone geleitet, irrte er als Bettler in fremdem Land umher. Endlich fand der leidbeladene Greis die ersehnte Erlösung: zu Kolonos bei Athen ging er im Haine der Eumeniden auf wunderbare Weise in den Hades ein.

2. **Der „Krieg der Sieben" gegen Theben.** Eteökles und Polynices, die Söhne des Ödipus, stritten im Bruderzwiste um des Vaters Erbe und veranlaßten hiedurch einen Heereszug von sieben verbündeten Fürsten gegen Theben. Hiebei fanden beide Brüder den Tod.

Eteokles, der ältere Bruder, hatte dem jüngeren Polynices den versprochenen Anteil an der Regierung verweigert. Nach Argos entflohen, ward Polynices dort der Schwiegersohn des mächtigen Adrastus. Vereint mit diesem und mit fünf anderen verwandten Königen, zog er als Feind vor seine Vaterstadt. Jeder der

Gegner nahm vor einem der sieben Thore seine Aufstellung. Die wohlverteidigte Stadt leistete den Belagerern erfolgreichen Widerstand. Bei einem letzten Ansturme fielen nicht nur alle anderen Helden (bis auf Adrastus), sondern auch die beiden Brüder, einer durch des anderen Hand. Doch die Stadt war gerettet.

3. **Antigŏne,** welche als treue Schwester den gefallenen Brüdern die gleichen Grabesehren darbrachte, verfiel einem unverdienten Todeslos.

Gleich nach dem Falle der Königssöhne hatte Kreon, ihr Oheim, abermals die Regierung von Theben übernommen. Streng begann er seine Herrschaft. Eteokles wurde in Ehren beigesetzt, aber dem Polynices sollte die Bestattung verweigert sein, weil er seine Vaterstadt als Feind bekriegt hatte. Doch Antigone bereitete auch dem entehrten Bruder, den man draußen unbeerdigt liegen gelassen, in schwesterlicher Liebe heimlich die üblichen Grabesspenden. Ihre gute That wurde ihr als strafwürdige Auflehnung gegen des Königs Gebot angerechnet. Kreon befahl, trotz der Warnungen des Sehers Tiresias, die Unglückliche in ein Felsengrab einzuschließen, wo sie den unabwendbaren Tod selber beschleunigte. Aber auch Kreons Sohn, Hämon, der mit Antigone verlobt gewesen, nahm sich aus Unmut über des Vaters Grausamkeit das Leben.

4. **Der Krieg der Epigonen.** Zehn Jahre nach diesen Ereignissen sollen die Söhne der Sieben, die sogenannten Epigonen (d. i. Nachkömmlinge), einen neuen Kriegszug gegen Theben unternommen und die Stadt für des Polynices Sohn gewonnen haben.

§ 35.

Der Trojanische Sagenkreis. 1194–84

Seit Jahrhunderten waren die Küstenländer Kleinasiens das lohnende Ziel kriegerischer Eroberungen gewesen. Mancher alte Herrschersitz war unter den Angriffen der griechischen Ankömmlinge in Trümmer gesunken. Das typische Beispiel dafür wurde in der Überlieferung der Sage und Dichtung die Stadt Troja oder Ilium, ehedem wohl eines der stärksten Bollwerke der hier eingesessenen Asiaten. An die beiden Hauptgesänge des Homer (vgl. S. 47) haben zahlreiche andere Dichter, die sogenannten Cykliker, Stück um Stück angegliedert und den weitausgesponnenen Trojanischen Sagenkreis geschaffen.

I. Der Trojanische Krieg.

Wenn man den Inhalt der Ilias, welche nur einen kurzen Zeitraum aus dem letzten Jahre des zehnjährigen Krieges behandelt, aber vieles Frühergeschehene in episodischer Einfügung erzählt, mit all dem zusammenfaßt, was die (verloren gegangenen) Dichtungen der Cykliker als „Vorhomerische“ und „Nachhomerische Ereignisse“ berichtet haben, so ergibt sich folgender Gedankengang der Sage:

1. **Ursache des Krieges.** Die Veranlassung zu dem Völkerkrieg, den Griechen und Trojaner zehn Jahre lang vor Ilium gegen einander führten,

geht zurück auf einen Zwist unter den Himmlischen. Dieser hatte zur Folge, daß Paris, ein Königssohn von Troja, die schöne Helĕna von Sparta räuberisch aus Griechenland wegführte. In dem darüber ausbrechenden Kampfe nahmen daher auch die Götter persönlichen Anteil und spalteten sich selber in zwei Parteien.

a) Hochzeit des Peleus. Peleus war König der Myrmidonen in Thessalien. Als er auf dem Pelion seine Hochzeit mit der Nereide Thetis feierte, waren auch die Götter als Gäste zugegen. Nur Eris, die Göttin der Zwietracht, war nicht geladen worden. Aber sie stellte sich ungerufen ein und warf einen goldenen Apfel unter die Himmlischen. „Der Schönsten" sollte er gehören, wie die Aufschrift sagte. Sofort erhoben die drei angesehensten der Göttinnen, Hera, Athene und Aphrodite, Anspruch auf die Gabe. Der Göttervater wies aber die Streitenden an einen anderen Richter: er ließ sie durch Hermes vor Paris führen, der als schönster der Männer galt und damals auf dem Berge Ida bei Troja die Herden weidete.

b) Urteil des Paris. Paris war ein Sohn des Königs Priamus. Wegen schlimmer Vorbedeutungen war er als Kind ausgesetzt und unter Hirten aufgezogen worden. Die drei Göttinnen, welche vor ihm zum Urteilsspruche erschienen, boten ihm ihre besten Gaben. Der unbedachte Jüngling wählte weder die Macht, die ihm Hera, noch die Weisheit, welche ihm Athene verhieß, sondern die schönste Frau, die ihm Aphrodite versprach, und gestand dieser Göttin den Preis der Schönheit zu. Hiedurch lud er den Haß der beiden anderen auf sich und sein Geschlecht.

c) Raub der Helena. Als schönste der Frauen war damals Helena, die Gattin des Königs Menelāus von Sparta, weit und breit bekannt. Auf sie glaubte daher Paris ein Anrecht zu haben. Nach einer Reihe von Jahren, nachdem er inzwischen in Troja wieder als Königssohn erkannt worden war, kam er in einem Auftrage seines Vaters nach Sparta und fand gastliche Aufnahme bei Menelaus. Heimlich von Aphrodite unterstützt, führte er, ein fluchwürdiger Frevel am Gastrechte, die Herrin des Hauses in Abwesenheit ihres Gatten mit vielen Schätzen von dannen. Menelaus beschloß, schwere Rache zu nehmen, und rief die Fürsten Griechenlands, die sich dereinst dem Gemahl der Helena durch Eidschwüre zu jeder Hilfeleistung verpflichtet hatten, um Beistand an.

2. **Rüstung und Auszug zum Kriege.** Dem Rufe des Menelaus folgend, trafen alle Könige Griechenlands ihre Rüstungen zu einem gemeinsamen Kriegszuge gegen Troja. Zum Oberanführer wählten sie den mächtigen Atriden Agamemnon, den älteren Bruder des Menelāus und König von Mycen. Als Sammelpunkt der Schiffe und Mannen wurde Aulis in Böotien bestimmt.

Teilnehmer an der Heerfahrt waren außer den beiden Atriden: der kluge Odysseus oder Ulixes von Ithaka (der nur ungern von seiner jungen Gemahlin Penelŏpe schied und sich wahnsinnig stellte, aber durch eine List der Werber überführt wurde), der jugendliche Achilleus (der göttergleiche Sohn des Peleus) und sein Freund Patrŏklus, der starke Aias oder Ajax und sein Bruder Teukros (die beiden Söhne des Telamon von Salamis), der greise Nestor von Pylus, der erfinderische Palamedes von Euböa, der jüngere Aias von Lokris (der Sohn des

Oïleus), der wackere Idoménëus von Kreta, der tapfere Diomedes von Argos (der Sohn des Tydeus), der Bogenschütze Philoktetes und viele andere, darunter auch der häßliche Thersites, ein schmähsüchtiger Hetzer und Schreier.

Die mächtigsten Bundesgenossen der Achäer waren aber die Göttinnen Hera und Athene, dazu noch Poseidon, der schon seit Laomedons Zeiten ein Gegner der Troer war.

3. **Sammlung des Heeres in Aulis.** Gegen 100000 Streiter hatten sich in Aulis mit vielen Schiffen (deren Zahl bei Homer auf 1186 berechnet ist) zusammengefunden. Aber schon stellten sich Wunderzeichen ein, die der Seher Kalchas, einer der Mannen des Agamemnon, auf eine zehnjährige Dauer des Krieges deutete. Zudem hinderten ungünstige Winde, welche Artemis gesandt hatte, die Abfahrt der Flotte. Nach des Sehers Rat sollte Agamemnon zur Versöhnung der Göttin sein Liebstes am Altare opfern. Das war aber seine Tochter Iphigenie.

Opferung der Iphigenie. Unter falschem Vorgeben wurde Iphigenie in Begleitung ihrer Mutter Klytämnestra ins Lager hergeholt. Schon zückte der Priester das Messer auf das unschuldige Opfer, da erbarmte sich die Göttin: sie setzte an Iphigenies Stelle eine Hirschkuh und entrückte zum Staunen der betenden Menge die Jungfrau auf einer Wolke (bis ins ferne Land der Taurier, wo sie fortan im Tempel ihrer Retterin als Priesterin dient). Die Meeresstürme aber legten sich, und die Griechen segelten frohgemut von dannen.

4. **Landung des Heeres und Beginn der Belagerung.** Vergeblich suchten die Trojaner, von wehrhaften Bundesgenossen aus den benachbarten Reichen unterstützt, die Landung der Griechen zu wehren. Sie zogen sich zur Verteidigung ihrer Stadt hinter die Mauern zurück. Aber der Ansturm der Griechen mißlang. Bis ins zehnte Jahr mußten sie die mühsame Belagerung fortsetzen. Inzwischen verwüsteten sie die umliegenden Landschaften und Städte.

a) **Kampfgenossen der Troer** (oder Dardäner) waren: der fromme Äneas, König der Dardaner, die Lycierfürsten Sarpedon und Glaukus, der Thracierkönig Rhesus und die Amazonenkönigin Penthesilea, zuletzt noch der Äthiopierfürst Memnon, ein Sohn der Eos und Verwandter des Priamus. Den Oberbefehl über die Troer führte im Namen seines greisen Vaters der edle Hektor, dem an Tüchtigkeit weder der weichliche Paris noch andere seiner Brüder gewachsen waren. Von den Himmlischen standen auf trojanischer Seite außer Aphrodite die drei Gottheiten Ares, Apollo und Artemis, welche von alters her bei den asiatischen Völkern besondere Verehrung genossen.

b) Erste Verluste der Griechen waren es, daß sie schon auf der Herfahrt den Philoktet wegen einer eiternden Wunde auf Lemnos aussetzen mußten, daß ferner der jugendliche Held Protesiläus als erster bei der Landung den Tod fand, und daß Palamedes zufolge übler Verleumdung vom eigenen Volke gesteinigt wurde.

5. **Das zehnte Kriegsjahr** ist Gegenstand der Homerischen Ilias, welche in überaus lebendiger Darstellung ein erhabenes Bild der entfesselten Kriegsleidenschaften entrollt und die Handlung bis zu jenem Höhepunkt

fortführt, wo der zürnende Achill seinen gefallenen Freund Patröklus furchtbar an Hektor rächt, aber selber seinen baldigen Fall ahnungsvoll voraussieht.

Die hervorragendsten Scenen der Iliade sind in der Reihenfolge der 24 Gesänge etwa diese: Entzweiung zwischen Achill und Agamemnon (wegen Auslieferung der beiden Sklavinnen Chryseïs und Briseïs); Zorn des Achill und sein Fernbleiben vom Kampfe; Thetis vor dem Throne des Zeus, Genugthuung fordernd für die Kränkung ihres Sohnes; Volksversammlung und Anspornung des Heeres zum entscheidenden Angriff; die Mauerschau (wobei Helena den trojanischen Greisen die einzelnen griechischen Helden zeigt); Zweikampf des Paris und des Menelaus zur Lösung des Krieges und Vertragsbruch der besiegten Troer; Erneuerung des Kampfes und Hektors Abschied von seiner Gattin Andromäche; Zweikampf zwischen Hektor und Aias, der unentschieden bleibt und mit dem gegenseitigen Austausch ehrender Geschenke endigt; beginnendes Obsiegen der Troer und vergeblicher Versuch, den Achill zu versöhnen; nächtlicher Einbruch des Diomedes und des Odysseus ins Lager des Rhesus; Sturm der Troer auf das griechische Lager; Achill gestattet dem Patroklus die Teilnahme an dem Kampfe und überläßt ihm sein Kriegsvolk und seine eigene Rüstung; Patroklus stellt die Schlacht wieder her, besiegt den Sarpedon und dringt bis an die Stadtmauer vor; Tod des Patroklus durch Hektor; Kampf um die Leiche des Gefallenen, dessen Waffen in die Gewalt der Troer kommen; Achill zieht in neuer Rüstung, welche ihm seine Mutter bei Hephästus bestellt hatte, als Rächer seines Freundes aus; wütendes Schlachtgetümmel unter Göttern und Helden in der Ebene des Skamanders; Hektors Fall und die Mißhandlung seines Leichnams, den der stolze Sieger an seinem Wagen schleift; Bestattung des Patroklus und ehrende Leichenspiele; der gramgebeugte Priamus erbittet von Achill den Leichnam seines Sohnes; Waffenruhe und Bestattung des Hektor.

6. **Die letzten Kämpfe.** Im Anschluß an die Iliade berichteten andere Dichtungen noch eine Überfülle von weiteren Kriegsthaten und merkwürdigen Heldenschicksalen, worunter der Tod des Achilleus, der Selbstmord des Großen Aias und die sinnreichen Listen des Odysseus am bedeutungsvollsten hervortreten. Noch immer aber blieb Troja unüberwunden.

a) Achilleus, der sich in früher Jugend ein ruhmreiches, wenn auch kurzes Leben als das glücklichste Erdenlos gewählt, vernichtete das Heer der Amazonen, die unter Führung ihrer Königin Penthesilea den Troern zu Hilfe gekommen; ebenso schlägt er den Äthiopierkönig Memnon und dessen Scharen und will bereits durch das Hauptthor in die Stadt eindringen. Da sendet der feige Paris den tödlichen Pfeil ab, der, von Apollo geleitet, den Helden niederstreckte (oder ihn, wie die gewöhnliche Sage lautet, in die allein verwundbare Ferse traf). Seine Leiche, um welche der wildeste Kampf entbrannte, wurde zuletzt durch Aias und Odysseus geborgen. Unermeßlicher Jammer begleitete den Verlust des herrlichen Helden und dessen Totenfeier. Über der Urne, in der man seine und seines Freundes Asche vereinigte, wurde ein weithin sichtbarer Grabhügel am Vorgebirge Sigeon aufgeworfen.

b) Aias der Starke, „der Turm der Achäer“, erwartete bei der Wettbewerbung um die Waffen des Achill, daß ihm der Ehrenpreis zuerkannt würde. Aber über das Verdienst der Kraft siegte diesmal das Verdienst der Klugheit: die Waffen wurden dem Odysseus zugesprochen. Von Zorn und Schmerz über die Zurücksetzung erfüllt, machte der Unglückliche seinem Leben selbst ein Ende.

c) Odysseus, nicht minder ein mutiger Streiter als ein gewandter Unterhändler und Kundschafter, trat seit dem Tode des Achill und des Aias als kluger Berater des Heeres an die vorderste Stelle. Von einem troischen Weissager, den er aufgefangen, war er belehrt worden, daß ohne Philoktet und ohne Neoptolĕmus, den Sohn des Achill, die feindliche Stadt nicht eingenommen werden könne. Unverzüglich machte er sich auf, ersteren von Lemnos, letzteren aus der Heimat herbeizuholen. Diese beiden Helden förderten alsbald das Kriegswerk soweit, daß die Trojaner wieder aus dem Blachfelde vertrieben und in ihre Stadt eingeschlossen wurden. Hiebei fand auch Paris den verdienten Tod. Der Schlauheit des Odysseus aber blieb es vorbehalten, das zu vollenden, was Stärke und Tapferkeit bisher nicht zu stande gebracht.

7. **Einnahme und Zerstörung der Stadt.** Neue Anschläge des Odysseus führten Stadt und Volk der Trojaner dem unvermeidlichen Endschicksal entgegen. Des stadtschirmenden Bildnisses der Göttin Athene beraubt und mit Verblendung geschlagen, zogen sie das Hölzerne Roß mit den darin verborgenen Feinden selber in ihre Stadt. In Brand und Mord geht das „Heilige Ilium“ zu Grunde.

a) Raub des Palladiums. Von Athene, seiner mächtigen Schutzgöttin, beraten, war Odysseus im Verein mit Diomedes durch einen unterirdischen Gang in die Burg Pergămum eingedrungen und hatte daraus das Palladium, das Schutzbild der Stadt, weggeraubt.

b) Das Hölzerne Roß. Darauf ließ Odysseus ein riesengroßes, hölzernes Roß (ehemals wohl nur als feindebeladenes „Schiffsroß“ gedacht) erbauen. In diesem versteckte er sich mit den tapfersten Helden, während das übrige Heer zum Scheine nach der benachbarten Insel Tenĕdus abzog. Ungeachtet der Mahnungen ihres Priesters Laokŏon (der vor den Danaern warnte und deshalb durch zwei von Poseidon gesendete Schlangen einen grauenhaften Tod fand) zogen die Trojaner das vermeintliche Weihegeschenk, wofür es der Betrüger Sinon ausgegeben, in ihre Stadt. Darauf überließen sie sich sorgloser Siegesfreude.

c) Trojas Untergang. Nächtlicherweile aber stiegen die griechischen Helden aus ihrem Versteck und öffneten den zurückgekehrten Genossen die Thore. Ein schaudervolles Mordgewühl hebt an. In Schrecknissen aller Art sinkt Troja in Staub. Auch Priamus und Hektors Söhnchen Astyănax fallen dem Rachedurst der Sieger zum Opfer. Was nicht in Kampf und Feuersglut zu Grunde ging, wurde als Siegesbeute weggeschleppt. Unter den Kriegsgefangenen war auch Hektors edle Gemahlin Andromache, die leidbeladene Königin Hekăbe (oder Hekŭba) und ihre Tochter Kassandra, die unglückliche Seherin, die alles Unheil voraussah und doch keinen Glauben finden konnte; eine andere Tochter, Namens Polyxĕna, wurde den Manen des Achilleus geopfert, dem sie vormals verlobt worden war. Nur Äneas, der Dardanerkönig, der Sohn des Anchises, entkam unter Aphrodites Schutz mit den Seinigen nach Italien und wurde der Stammvater des römischen Volkes.

II. Die Heimfahrt der überlebenden Helden.

Die nach Kleinasien ausgewanderten Geschlechter sind, wie natürlich, dortselbst seßhaft geblieben. An Stelle des altheimatlichen Königtums trat

eine Vielheit städtischer Gemeinwesen. Das Gedächtnis an die königlichen Heerführer, von welchen sie hergeleitet worden waren, löste sich allmählich in Sage auf.

Im Taumel der Freude, so wird berichtet, hatten die Sieger bei der Zerstörung Trojas Besonnenheit und Mäßigung ganz vergessen. Athene und die anderen Götter zürnten ihnen deshalb und erregten unter ihren Führern feindseligen Hader, so daß sie in Zwiespalt auseinandergingen und einzeln die Rückkehr antraten. Auf der Heimfahrt aber wurden dieselben von den mißlichsten Geschicken betroffen, so daß nur die wenigsten von ihnen glücklich ins Vaterland zurückgelangten.

1. **Agamemnon,** der Völkerfürst, ward bei seiner Ankunft in Mycen das Opfer ruchlosen Mordes durch die eigenen Angehörigen. Klytämnestra, die ihm wegen der Opferung Iphigenies zürnte, hatte sich während seiner Abwesenheit mit Ägisthus, dem Sohne des Thyest, vermählt. Beide erschlugen in treulosem Bunde den Ahnungslosen, als er eben beim Begrüßungsmahle saß (oder nach anderer Darstellung, als er eben ein Bad zu nehmen sich angeschickt hatte).

Orestes, der Sohn Agamemnons, rächte, als er herangewachsen war, auf Anreizung seiner Schwester Elektra den Vater durch fluchwürdigen Muttermord. Deshalb wurde er, obwohl auf dem Areopāg in Athen freigesprochen, von den Furien verfolgt. Um Ruhe zu finden, zog er, einem Auftrag des Orakels gemäß, in Begleitung seines treuen Freundes Pylādes nach Tauris, um das heilige Bildnis der Artemis nach Griechenland heimzuholen. Dabei fand er seine totgeglaubte Schwester Iphigenie wieder.

2. **Aias** der Kleine, der die Seherin Kassandra vom Altare weggezerrt, erlag dem rächenden Zorne der Athene. Schiffbrüchig geworden, wollte er sich „auch wider den Willen der Götter" an einem Felsenriffe retten. Da zerschmetterte Poseidon mit seinem Dreizack den Felsen, so daß der vermessene Frevler ins Meer versank.

3. **Teukros** (oder Teucer) aus Salamis, der Bruder des Großen Aias, wurde vom Vater Telamon verstoßen, weil er den Bruder nicht gerettet und auch nicht gerächt hatte. Er wanderte nach Cypern aus, wo er ein neues Salamis gründete.

4. **Diomedes,** nach Argos heimgekehrt, wurde durch widrige Verhältnisse ebenfalls gezwungen, die Heimat zu verlassen. Er wanderte zunächst nach Ätolien und später an die Ostküste von Unteritalien aus.

5. **Menelaus** von Sparta, der Helena versöhnlich wieder aufgenommen, wurde auf der Rückfahrt bis nach Ägypten und Phönicien verschlagen. Er irrte acht Jahre herum, bis er endlich in die Heimat gelangte.

6. **Odysseus** „der Vieldulder" erreichte, von Poseidon bedrängt, erst nach zehnjähriger Irrfahrt seine Heimatinsel Ithaka, wo die treue Penelŏpe mit ihrem Sohne Telĕmach zwanzig Jahre lang der Rückkunft des Gatten entgegenharrte. Die abenteuerreiche Geschichte des Helden und die Leiden der Seinigen berichtet in 24 Gesängen die Odyssee, die zweite (etwas jüngere) Dichtung Homers.

a) Odysseus in der Ferne.

Zwanzig Jahre waren schon hingegangen, seitdem Odysseus von Ithaka geschieden. Noch immer hoffte Penelope auf die endliche Wiederkehr des geliebten Gemahls. Schon aber hatten sich in großer Zahl die Fürsten der Heimat und der umliegenden Inseln als unwillkommene Freier eingestellt und verpraßten schwelgend das Gut des abwesenden Gebieters. Dieser aber weilte fernab auf der Insel der Nymphe Kalypso, einer Tochter des Atlas. Gleich nach seinem Wegzuge von Troja war er von widrigem Ungemach verfolgt und auf grauenvollen Meeren und wüsten Eilanden drei Jahre lang umhergetrieben worden. Auf den Trümmern seines letzten Schiffes hatte er, allein von all seinen Gefährten übrig geblieben, die rettende Insel Ogygia erreicht, wo jene Nymphe lebte. Sieben lange Jahre ward er hier wider Willen von der gütigen Herrin zurückgehalten, welche ihn zu ihrem Gemahl erheben wollte und ihm als lockenden Preis ein unsterbliches Leben in ewiger Jugendfrische verhieß.

Doch sein Sinn steht nach der Heimat, nach Weib und Kind und dem greisen Vater. „Nur den Rauch von Ithakas Hügeln möchte er nochmal sehen und dann sterben." Endlich erbarmen sich seiner die Himmlischen. In Abwesenheit Poseidons wird Hermes zur Nymphe entsandt mit dem Götterbefehle, den Gast zu entlassen. Athene eilt selbst gen Ithaka, auch hier kluge Anstalten zu treffen. Zunächst will sie Telemach den Nachstellungen der Freier entziehen und seinen Mut für größere Thaten stärken. Darum flößte sie dem Jüngling den Entschluß ein, nach Pylus und Sparta wegzureisen, um bei Nestor und Menelaus etwaige Kundschaft über den Vater einzuziehen. Sie begleitete ihn selber in der Gestalt Mentors, seines Erziehers.

b) Ankunft des Odysseus bei den Phäaken.

Auf einem selbstgefertigten Floße, wozu ihm Kalypso, dem Auftrage der Götter gehorchend, das nötige Geräte an die Hand gegeben, war Odysseus hoffnungsfreudig wieder hinausgesegelt ins weite Meer. Nochmals erregte Poseidon, der eben wieder aus dem Äthiopierlande zurückgekehrt war, einen grimmen Sturm und zertrümmerte ihm das schwanke Fahrzeug. Aber die Meergöttin Leukothea reichte dem Schiffbrüchigen mitleidig ihren Schleier. Mit dessen Hilfe erreichte er nach zwei angstvollen Tagen und Nächten schwimmend die Küste eines Eilandes. Es war Scheria (etwa Korcyra), die Heimat der geselligen Phäaken, eines gastfreundlichen Schiffervolkes.

Am Ufer in Schlaf versunken, wurde der Gestrandete vom Spiele heiterer Mädchen geweckt, die unter Führung ihrer Herrin, der Königstochter Nausikäa, herausgekommen waren, die Wäsche zu besorgen. So hatte es Athene gefügt. Das verständige Königskind reichte dem armen Fremdling Kleidung und Nahrung und wies ihn, nachdem sie ihn selber bis in die Nähe der Stadt geleitet, zur Wohnung ihres Vaters, des Königs Alcinöus. Dieser war eben mit den phäakischen Fürsten beim festlichen Mahle versammelt. Staunend betrat Odysseus den glänzenden Palast und warf sich schutzflehend der Königin Arete zu Füßen. Liebreich, wie es die heiligen Satzungen geboten, wurde der fremde Mann aufgenommen und ehrenvoll bewirtet.

c) Die Erzählung seiner Irrfahrten.

Anderen Tages hielten die Phäaken ihre üblichen Kampfspiele. Auch der unbekannte Fremdling nahm daran teil und erregte die Bewunderung seiner Gastfreunde. Beim Abendschmause sang der blinde Sänger Demodökus „aus dem Liede, dessen Ruhm damals den Himmel erreichte", und vom Hölzernen Roß, das der edle

Odysseus erbaut, und von dem Untergang der trojanischen Feste. Thränen der Wehmut netzten Wimpern und Wangen des Gastes. Darob mit freundlicher Zurede gedrängt, gab sich Odysseus zu erkennen und erzählte den versammelten Fürsten seine leidvollen Irrfahrten:

wie er von Troja weg zunächst an die feindliche Küste der thracischen Cikonen gekommen; wie er dann, schon um das Kap Malea segelnd, durch Stürme ins westliche Meer und an die libysche Küste ins Land der Lotophagen verschlagen und wie er von dort an die Insel des einäugigen Cyklopen Polyphem, eines Sohnes des Poseidon, getrieben ward, der ihm in seiner Höhle sechs Gefährten verzehrte, zuletzt aber von ihm überlistet und geblendet wurde; wie er darauf, vom Windgotte Äolus hilfreich unterstützt, bereits Ithaka in Sicht bekommen hatte, bis argwöhnische Neugierde der Gefährten die eingeschlossenen Winde neuerdings entfesselte; wie er weiter ans Ufer der menschenfressenden Lästrygonen geworfen wurde, welche ihm seine Schiffe bis auf eines zerstörten, und wie er zur Zauberin Circe gelangte, die ihm die Gefährten in Schweine verwandelte, und wie er den Zauber wieder löste; wie er ferner, noch weiter westwärts fahrend, in die Unterwelt hinabstieg, dort die Schatten des Agamemnon, des Achill und anderer Helden traf und sich von Tiresias sein künftiges Schicksal verkünden ließ; wie er auf der Rückfahrt, durch eine Meerenge voll grausiger Riffe und Strudel segelnd, bei den lockenden Sirenen vorübergelangte und die Gefahren der Scylla und der Charybdis glücklich vermied; wie er aber schließlich bei Trinakria (oder Sicilien) in die äußerste Not geriet und das letzte Schiff im Sturme verlor, weil seine Genossen die heiligen Rinder des Helios geschlachtet hatten, und wie er sich, als letzter von allen, schiffbrüchig auf die Insel der Kalypso gerettet, wie lange er dort geweilt, und wie er an die Küste seiner freundlichen Wirte gekommen. „Also sprach er, und alle verstummten lautlos und schwiegen.“

d) Seine Heimkehr nach Ithaka.

Die Phäaken ehrten den vielgeprüften Dulder mit reichen Gastgeschenken und rüsteten ein schnellsegelndes Fahrzeug aus, um ihn an das Ziel seiner Sehnsucht, nach dem nahen Ithaka, heimzugeleiten. Helios sank eben in die Fluten nieder, als sie die Segel spannten. In sternenklarer Nacht legten sie die Fahrt zurück. Der Held war in Schlummer gesunken. Leise brachten sie den Schlafenden und die lieben Geschenke ans Land und fuhren wieder von dannen. Als Odysseus erwachte, war rings um ihn dichter Nebel ausgebreitet: der endlich Heimgekehrte erkannte sein Vaterland nicht und brach in bitteren Jammer aus. Da trat ihm in fremder Gestalt Athene entgegen und zerstreute den Nebel vor seinen Augen, und gerührt sank der Glückliche nieder, den heimischen Boden zu küssen.

Die Göttin belehrt ihn über die Gefahren, denen er im eigenen Hause ausgesetzt sei. Damit er den frevelhaften Freiern sicherer nahen könne, verwandelt sie ihn in einen abgehärmten Bettler. Sie verbirgt seine Schätze in einer Grotte und weist ihn zunächst an einen treuen Freund seines Hauses, den wackeren Sauhirten Eumäus, einen Königssohn, der dereinst von phönicischen Kaufleuten geraubt und an Laërtes verkauft worden war. Dort auf dessen Gehöfte traf Odysseus, so hatte es Athene weise vorgesehen, den eben von seiner Reise glücklich heimgekommenen Telemach. Diesem gab er sich als Vater zu erkennen und verabredete mit ihm, wie sie den Freiern sich nahen wollten.

e) Die Rache an den Freiern.

Im Bettlerkleide betrat Odysseus den Hof seines Palastes, nur vom alten Hunde erkannt, der krank auf der Hausflur lag und freudig winselnd das Leben aufgab. Mit frechem Hohne wird der schüchterne Bettler, der am Eingang des Saales sich niedergesetzt, von einem der Freier mißhandelt und auch von dem Gesinde verspottet. Liebevoll aber wird er von Telemach herangerufen, der ihm vorausgeeilt war und sich in die Gesellschaft der Freier gemengt hatte. In einer geheimen Unterredung kündigt der Bettler der Herrin Penelope die baldige Rückkehr des Gatten an. Zum Danke läßt ihm die edle Frau freundliche Pflege angedeihen. Beim Fußbade erkennt die alte Pflegerin Eurykleia ihren Herrn an einer Narbe, wird aber von Odysseus durch ein Zeichen zum Stillschweigen gemahnt.

Für den folgenden Tag hatte Penelope, um scheinbar dem Drängen der Freier nachzugeben, einen Wettkampf angeordnet: wer mit dem Bogen des Odysseus einen Pfeil durch die Öhre von zwölf hintereinander gestellten Äxten zu schießen vermöge, wie es ehemals ihr Gatte gethan, der sollte die Hand der Witwe erhalten. Aber keiner der Weichlinge vermochte nur den Bogen zu spannen. Inzwischen hatte sich der Bettler auf kurze Weile aus dem Saale entfernt, draußen vor der Thüre sich dem Eumäus entdeckt und alle Ausgänge des Palastes verschließen lassen. Wieder zurückgekehrt, verlangte auch er den Bogen und schoß hurtig den Pfeil durch sämtliche Eisen. Das war das Zeichen zum blutigen Angriff. Auf die erhöhte Schwelle springend und seinen wahren Namen nennend, sendete er die tödlichen Geschosse in die Reihen der nichtswürdigen Schlemmer. Neben ihm stand der treffliche Sohn, mit scharfer Lanze die Gegner zurückdrängend. Und nimmer rastete der furchtbare Kampf, bis alle Freier tot auf dem Estrich lagen.

f) Das Wiedererkennen.

Erst jetzt wird die bekümmerte Gattin herbeigeholt, welche in ihrem abgelegenen Gemache das wilde Kampfgetöse nicht vernommen hatte. Nachdem sie sich von ihrem Staunen erholt und an untrüglichen Zeichen den Gemahl, dem Athene seine schöne Gestalt zurückgegeben, wiedererkannt hatte, sank sie demselben unter Freudenthränen an die Brust, und „weinend hielt er sein treues, geliebtes Weib in den Armen“. Auch der Vater Laërtes, der seine alten Tage in schmerzlichem Unmute draußen auf dem Felde vertrauerte, ward herbeigeholt und teilte das Glück des Wiedersehens.

Zweiter Abschnitt.

Fortgesetzte Kolonisationsthätigkeit und Ausbau der heimatlichen Staaten (900—500 v. Chr.).

(Vgl. Karte IIa und IIb.)

§ 36.

Fernere Ausbreitung der Griechen durch Koloniengründung.

1. **Neue Anlässe zur Koloniengründung.** Nachdem die griechischen Stämme sowohl im Mutterlande wie an der kleinasiatischen Küste zu dauernder Seßhaftigkeit gelangt waren, bildeten sich da wie dort festere Staatswesen und Staatenvereine aus. Die Zunahme der Bevölkerung brachte es an manchen Orten mit sich, daß die Erträgnisse der Heimat den vermehrten Bedürfnissen nicht mehr genügten. Die Folge davon war eine gesteigerte Pflege des auswärtigen Handelsverkehrs, welcher seinerseits wieder zur Anlegung von Stapelplätzen und zur Begründung neuer Niederlassungen führte.

Die hiedurch eröffnete Gelegenheit zur Auswanderung in ferne, aber gewinnversprechende Gegenden machte sich in erster Linie der unternehmungslustige, bald aber auch der unzufriedene Teil der heimischen Bevölkerung zu nutze; namentlich haben innere Kämpfe oftmals den Fortzug ganzer Genossenschaften und Parteien veranlaßt.

2. **Ausgangspunkte der Kolonisation.** Durch Aussendung von Kolonien haben sich besonders folgende Orte als sogenannte Mutterstädte hervorgethan:

a) die jonischen Städte Chalcis und Eretria auf Euböa, Milet und Phocäa im kleinasiatischen Jonien;
b) die dorischen Orte Korinth und Megara auf dem Isthmus, ferner die Inseln Thera und Rhodus;
c) der Achäische Städtebund der Landschaft Achäa.

3. **Ziele der Kolonisation.** Die Griechen zogen mit der Zeit, wie ehemals die Phönicier, fast alle Länder des Mittelmeeres in den Kreis ihrer Ansiedlungen. Am frühesten suchten sie einerseits die thracische Küste und die Gestade des Schwarzen Meeres auf, andererseits die sicilischen und italischen Ufer. Namentlich haben sie die südlicheren Landschaften Italiens mit so nachhaltigem

Erfolge kolonisiert, daß diese Gegenden (seit 500) geradezu Großgriechenland genannt wurden. Auch in Ägypten und im nördlichen Afrika, ebenso an der spanischen und gallischen Küste wurden einzelne Niederlassungen begründet.

4. **Übersicht über die namhaftesten Kolonien.** Zu den schon in der vorhomerischen Zeit eroberten Gebieten Kleinasiens, welche fortan selber als griechisches Mutterland betrachtet wurden, traten neue Kolonien im ganzen Umkreise des Mittelmeeres:

a) an der **Nordküste des Ägäischen Meeres:** zahlreiche Orte auf der Halbinsel „Chalcidice" (von Chalcis aus kolonisiert) und an der thracischen Küste, darunter Olynthus und Abdera;

b) am **Hellespont:** Abydus und Lampsăkus (von Milet aus);

c) an der **Propontis:** Cyzĭkus und Perinthus (von Milet und Samos aus);

d) am **Bospŏrus:** Byzanz und Chalcedon (von Megara aus);

e) am **Pontus Euxinus** (oder Schwarzen Meere) von Milet aus: Sinope und Trapezūnt (an der Südküste), Phasis (im Kolcherlande), ferner Tomi (in Thracien) und Istros (an der Ister- oder Donaumündung), Tyras (am Tyras oder Dnjestr) und Olbia (am Borysthĕnes oder Dnjepr), Pantikapäum (auf Tauris) und Tanăis (an der Donmündung);

f) am **Jonischen Meere:** Orte auf Korcyra und an der Küste von Epirus (von Korinth aus), in Unteritalien Tarent (von Sparta aus), Sybăris und Kroton (von Achäa aus), ferner auf Sicilien Syrakūs (von Korinth aus), Katăna und Naxus (von Chalcis aus);

g) an der **Meerenge von Sicilien:** Zankle oder Messana und Rhegium (von Chalcis aus);

h) am **Tyrrhenischen Meere:** Poseidonia oder Pästum (von Sybaris aus), Neapel und Kumä (von Chalcis aus);

i) an **sonstigen Mittelmeerküsten:** Gela, Agrigēnt und Selinūnt an der Südküste Siciliens (teils von Rhodus, teils von Megara aus); Massilia an der gallischen und Sagūnt an der spanischen Küste (von Phocäa aus), Cyrene und Barka an der libyschen Küste (von Thera aus), Naukrătis im Nildelta (von Milet aus).

5. **Innere Verhältnisse der Kolonien.** Diese jüngeren Töchter- oder Pflanzstädte waren zu Beginn ihres Entstehens zumeist noch vom Mutterstaate abhängig. In der Folge aber haben sie sich ebenfalls als eigene Gemeinwesen selbständig gemacht, wenn sie auch die nationale und religiöse Gemeinschaft mit dem Heimatsstamme stets aufrecht erhalten haben.

Handel und Gewerbe brachten viele dieser Kolonien zu großem Wohlstande. Auch auf dem Gebiete der geistigen Bestrebungen eilten manche derselben dem Mutterlande voran, wie es schon seit langen Zeiten bei den Joniern Kleinasiens der Fall gewesen war.

6. **Wirtschaftliche Folgen.** Im Mutterlande kam die große Erweiterung der Absatzgebiete und die dadurch herbeigeführte Vermehrung

der Ausfuhr vor allem dem Stande der Handelsleute und Gewerbetreibenden zu gute. Derselbe nahm an Zahl und Wohlhabenheit ungemein zu. Ein vermehrter Sklavenimport lieferte billige Arbeitskräfte.

Andererseits brachte die reiche Einfuhr überseeischer Produkte eine Entwertung der heimischen Bodenerzeugnisse und eine allmähliche Verarmung der ackerbautreibenden Bevölkerung mit sich. An Stelle der früheren Naturalwirtschaft, welche auf dem Tauschhandel beruhte, trat die neuaufkommende Geldwirtschaft. Kleinbesitzer und Pächter gerieten gegenüber den reichen Großgrundbesitzern und Kapitalisten in drückende Schuldverhältnisse.

Münzordnung. Im Laufe des 7. Jahrhunderts bürgerte sich ein nach babylonischem Vorbilde geschaffenes Münzsystem ein, dessen Nominaleinheit das Talent (ein Silbergewicht von etwa 26 kg) in folgender Untergliederung war: 1 Talent = 60 Minen oder Pfunde, 1 Mine = 100 Drachmen, 1 Drachme = 6 Obolen. Die Wertung dieser Münzabstufungen war in der Folgezeit noch manchen Schwankungen und Abänderungen unterworfen. Die gangbarsten Münzen blieben die Drachme, das Vierdrachmenstück (etwa 1 Thaler) und der Obölus, letzterer in Silber und Kupfer. Bei Umrechnung in moderne Geldwerte kann die Drachme, die auch heute wieder in Griechenland die Münzeinheit bildet, ungefähr zu 80 Pfennig, mithin das Talent zu 4800 Mark angesetzt werden.

§ 37.

Der Spartanische Staat und die Verfassung des Lykurgus.

I. Die Begründung des spartanisch-dorischen Staates.

1. **Die Dorier in Sparta.** Seit ihrer Einwanderung aus Mittelgriechenland waren die Dorier der herrschende Stamm in den südlichen und östlichen Provinzen des Peloponnes. Das meiste Ansehen genoß der Staat der Spartaner (im Eurotasthale). Von ihrer Hauptstadt Sparta oder Lacedämon aus übten sie über die unterworfene (achäische) Bevölkerung eine harte Zwingherrschaft. Zugleich gaben sie ihrem Staate durch strenge Einrichtungen auf lange Zeit eine unwandelbare Festigkeit und Stärke.

Die Abgeschlossenheit des an sich kleinen Landes und die Rauheit seines Bodens, noch mehr die Notwendigkeit, dem eben unterjochten Volke stets in gerüsteter Wehr gegenüberzustehen, trugen dazu bei, in den Spartanern jene rücksichtslose Willenskraft und Beharrlichkeit zu entwickeln, welche fortan als die Grundzüge des dorischen Wesens galten.

2. **Die drei Volksklassen des spartanischen Staates.** Der Staat der Spartaner war im Grunde nichts anderes als die herrschende Kriegerklasse der eingewanderten Dorier und ihrer Nachkommen. Sie

allein nannten sich Spartaner. Unter ihnen stand das unterworfene Bauernvolk der Periöken und das eigentumslose Sklavenvolk der Heloten.

a) Die Spartaner (etwa 9000 Familien) waren im Besitze der besten Ländereien und beanspruchten die Regierung des Landes.

b) Die Periöken, „Umwohner" oder Hintersassen (etwa 30000 Familien), setzten sich aus den Landgemeinden der unterworfenen heimischen Bevölkerung zusammen. Sie hatten zwar eigenen Bodenbesitz, aber keinerlei Anteil an der Regierung des Staates. Spartaner und Periöken wurden zusammen auch Lacedämonier geheißen.

c) Die Heloten waren Staatssklaven, welche, allen Eigenbesitzes beraubt, als Knechte der Spartaner deren Haus und Hof bestellten.

3. **Die angebliche Berufung Lykurgs.** Um der gewaltthätig geschaffenen Ordnung den Charakter der Gesetzmäßigkeit zu verleihen, haben die Spartaner die bestehenden Verhältnisse auf eine angebliche Gesetzgebung des Lykurg zurückgeführt. Derselbe soll ein angesehener Mann von besonderer Würdigkeit gewesen und um 820 mit dem Amte eines Gesetzgebers betraut worden sein.

Lykurgus, eine sagenhafte Persönlichkeit, war der Überlieferung nach königlichen Geblütes und hatte als Vormund eines Neffen eine Zeitlang das Königsamt verwaltet. Späterhin hat er, so wird erzählt, das Ausland durchreist und die Sitten und Einrichtungen anderer Völker, namentlich die auf der Insel Kreta bestehende Staatsordnung, aus eigener Anschauung kennen gelernt. In seine Heimat zurückgekehrt, arbeitete der ernste und erfahrene Mann seine Gesetzgebung aus. Nachdem er dieselbe vollendet hatte, gab er vor, die Zustimmung des Delphischen Orakels einholen zu wollen, und ließ seine Mitbürger schwören, vor seiner Wiederkunft an den getroffenen Einrichtungen nichts zu ändern. Er ist aber alsdann nie mehr in sein Vaterland zurückgekehrt und soll auf Kreta eines freiwilligen Todes gestorben sein. In Sparta errichtete man ihm ein Heiligtum und verehrte ihn als Halbgott.

II. Die Spartanische Verfassung.

1. **Die Behörden.** Sparta war gemäß seiner Verfassung, welche forthin an Lykurgs Namen geknüpft blieb, ein monarchischer Staat. Die höchste Gewalt war auf ein erbliches Doppelkönigtum und einen gewählten Rat der Alten verteilt; daneben bestand die Volksversammlung und die Aufsichtsbehörde der Ephoren.

a) Die zwei Könige, welche nebeneinander regierten und erbrechtlich aus den zwei alten Königshäusern der Agiden und Eurypontiden (der angeblichen Nachkommen des Eurysthenes und Prokles, vgl. S. 46 unter Abs. 2) hervorgingen, standen an der Spitze des Staatswesens. Sie waren zugleich die obersten Priester und die Anführer im Kriege. Ihre Doppelzahl ist wahrscheinlich auf eine Ausgleichung des Königtums mit dem machtsüchtigen Adel zurückzuführen.

b) Die Gerusia oder der Rat der Geronten (d. i. der Alten), welcher einschließlich der beiden Könige aus 30 mindestens sechzigjährigen Spartanern bestand, versah die sonstigen Regierungsgeschäfte sowie das Richteramt über Leben und Tod.

c) Die Volksversammlung, welche zur Zeit des Vollmondes stattfand und von allen mindestens dreißig Jahre alten Spartanern besucht werden konnte, wurde je nach dem Ermessen der Gerusia berufen. Sie hatte über Gesetze und sonstige wichtige Landesangelegenheiten, namentlich über Krieg und Frieden, durch Beifall oder Mißbilligung zu entscheiden; sie wählte in gleicher Weise die Geronten und die anderen Beamten.

d) Die fünf Ephoren, welche nur auf Jahresfrist gewählt wurden und erst später aufgekommen sind, übten die Aufsicht über alle Behörden, selbst über die Könige.

2. **Verteilung des Besitzes.** Der bessere Landbesitz war Staatseigentum. Derselbe war in gleichmäßige Ackerlose geschieden, welche samt einer zugehörigen Zahl von Heloten den einzelnen Familien als erbrechtliches Eigentum zugeteilt wurden. Durch diese Einrichtung sollte jedes Streben nach Mehrung des Einzelbesitzes von den Spartanern ferne gehalten werden.

Die Ackerlose fielen, wo rechtmäßige Erben fehlten, an den Staat zurück. Eroberte Gebiete wurden an Mitglieder größerer Familien als neue Lose verteilt. Doch hat sich diese bürgerliche Gleichheit nicht auf die Dauer erhalten können.

3. **Das Kriegswesen.** Wehrtüchtigkeit des Staates war der oberste Zweck aller spartanischen Einrichtungen. Das Kriegsheer bestand nur aus schwerbewaffnetem Fußvolk, dem alle waffenfähigen Spartaner angehörten. Je nach Bedarf wurden auch die Periöken zum Kriegsdienste herangezogen. Die Heloten wurden nur im äußersten Notfalle als Leichtbewaffnete verwendet.

Für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben, galt als die höchste Ehre. Wenn es zur Schlacht ging, pflegte sich der Spartaner wie zu einem Feste zu schmücken. Da das ganze Land gleichsam ein stehendes Heerlager war, so sollte die Hauptstadt ohne Ringmauern bleiben.

4. **Erziehung und Lebensweise.** Die gesamte Lebensweise der Spartaner war eine Vorbereitung für ihren kriegerischen Beruf. Darauf zielte alle Beschäftigung der Männer, darauf auch die Erziehung der Jugend. Von frühen Jahren an wurde der Spartaner zur Waffenführung und zu jeder Art von körperlicher Geschicklichkeit, aber auch zum Gehorsam gegen das Gesetz sowie zur Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und gegen das Alter angehalten.

a) Erziehung der Knaben. Schwächliche Kinder konnten nach der Geburt ausgesetzt werden. Vom siebenten Jahre an wurde der Knabe in öffentlichen Anstalten erzogen. Durch karg bemessene Nahrung und öftere Bäder im kalten Eurotas, durch geringe Bekleidung und harte Nachtlager sollte er an Entbehrung und Abhärtung gewöhnt, durch Züchtigung und Geißlung unempfindlich gegen den Schmerz

gemacht werden. In den Ringschulen wurde er nicht nur in der körperlichen Gewandtheit unterwiesen, sondern auch zur Schärfung des Verstandes und zur Geistesgegenwart angeleitet. In der Rede sollte sich der Spartaner einer inhaltsreichen Kürze befleißen („Lakonische Reden").

b) Gemeinschaftliches Leben der Männer. Die Männer waren in Zelt- und Tischgenossenschaften eingeteilt und hatten ebenfalls gemeinschaftliche Mahlzeiten außer dem Hause. Das Hauptgericht des einfachen Mahles war die berühmte „Schwarze Suppe", welche nur „Hunger und Anstrengung schmackhaft machten". Waffenübung und Jagd waren die Hauptbeschäftigung.

c) Stellung der Frauen. Ähnliche Sittenstrenge regelte das häusliche Leben der Frauen. In der Öffentlichkeit genossen sie eine höhere Achtung und größere Freiheit als bei anderen griechischen Stämmen. Daher galt auch ihnen die opferwillige Liebe zum Vaterland als die oberste Tugend. Von vielen spartanischen Gattinnen und Müttern werden Beispiele hochherziger Thaten und Reden gerühmt.

d) Spartanische Absonderung. Die Spartaner sollten dem Auslande entfremdet bleiben. Darum war ihnen der Verkehr mit Nichtspartanern untersagt, auch der Besitz von Gold verboten. Im heimischen Verkehr war, wenigstens in früherer Zeit, angeblich nur Eisengeld statthaft. Das Auswandern wurde als Ehrlosigkeit angesehen und mit Todesstrafe belegt.

III. Machtvergrößerungen Spartas.

1. **Die Messenischen Kriege.** Die erste Selbstprobe ihrer Kriegstüchtigkeit machten die Spartaner in einem zweimaligen Kriege gegen die Messenier, ihre westlichen Nachbarn. Sie eroberten die fruchtbare Landschaft und unterjochten ihre Bevölkerung, so ausdauernd sich diese auch gegen die Bedränger gewehrt hatte.

a) Im **ersten Kriege** (angeblich 743—724) soll sich der messenische König Aristodemus zwanzig Jahre lang in der Bergfestung Ithome gehalten haben.

b) Im **zweiten Kriege** um 660 zeichnete sich, soweit der sagenhaften Ausschmückung Glauben beizumessen ist, Aristomĕnes als heldenhafter Führer der Messenier aus. Er hielt sich zehn Jahre in der Bergfeste Ira und machte von dort aus verwegene Einfälle ins lakonische Gebiet (seine Gefangensetzung und seine Flucht aus der Höhle Cäadas). Zuletzt soll der Dichter Tyrtäus die Spartaner zu erneutem Mute begeistert und zum endlichen Siege geführt haben. Messenien wurde völlig unterworfen und in spartanische Ackerlose zerstückt, die Bevölkerung größtenteils zu Heloten gemacht. Nur ein geringer Teil derselben hatte sich nach Zankle auf Sicilien geflüchtet. Seitdem nahm diese (ursprünglich chalcidische) Kolonie den Namen Messana an.

2. **Die Hegemonie der Spartaner.** Durch weitere Kriege gegen Argolis und gegen Arkadien unterwarfen sich die Spartaner die Grenzbezirke dieser Landschaften oder nötigten sie zu einem bundesgenössischen Verhältnis. Auch in Elis und anderen Staaten des Peloponnes gewannen sie Ansehen und Einfluß.

Etwa seit der Mitte des 7. Jahrhunderts stehen die Spartaner an der Spitze einer „Peloponnesischen Symmachie", eines Kriegsbundes, dessen Mitglieder dem Vororte zur Heeresfolge verpflichtet waren. Damit hatte Sparta die Hegemonie oder Führerschaft über die peloponnesischen Staaten erlangt. Die gemeinsam gefeierten Olympischen Spiele (vgl. S. 93) gaben dem Bunde eine religiöse Befestigung und Weihe.

§ 38.

Der Athenische Staat und die Verfassung des Solon.

I. Übergang von der Monarchie zur Aristokratie.[1])

1. **Die Königsherrschaft bis auf Kodrus.** Das attische Königtum, der Sage nach durch Cekrops und Erechtheus begründet und durch Ägeus und Theseus befestigt, hatte sich späterhin auf die aus Messenien eingewanderten Neliden vererbt. Zu deren Stamme gehörte Kodrus, der nach irrtümlicher Überlieferung als letzter König von Athen genannt wird. Er soll sich im Kampfe gegen die einbrechenden Dorier freiwillig geopfert haben.

Kodrus' Tod um 1068. Die Dorier waren, wie erzählt wird, erobernd über den Isthmus gerückt und bis nach Attika vorgedrungen. Ein Orakelspruch verkündete, daß dasjenige Volk siegen werde, dessen König von den Gegnern erschlagen würde. Da schlich sich Kodrus, mit bäuerlicher Kleidung angethan, ins Lager der Feinde, fing dort Händel an und wurde erschlagen. Als der Getötete erkannt wurde, verzweifelten die Dorier am Siege und traten erschreckt den Rückzug an. Die Athener aber sollen dem Kodrus keinen Nachfolger mehr gesetzt haben, angeblich weil sie niemand für würdig erachteten, das Erbe eines solchen Königs anzutreten. Doch steht diese Erzählung im Widerspruch mit den Thatsachen nicht nur der dorischen, sondern auch der attischen Geschichte.

2. **Allmähliche Einschränkung des Königtums.** Noch mehrere Jahrhunderte regierten in Athen Könige aus dem Geschlechte des Kodrus. Aber neben dem König bestand ein „Rat der Vornehmen", der sich im Laufe dieser Zeit einen steigenden Einfluß auf die Staatsleitung sicherte.

„Weil einige Könige unkriegerisch waren," heißt es in einer neugefundenen Schrift („Staat der Athener" von Aristotéles), „wurde die Führung im Kriege einem Polemarchen übertragen." In ähnlicher Weise wurden andere höchste Befugnisse, wie die Aufsicht über die Familienrechte des Adels, einem Archonten zugeteilt.

---

[1]) Monarchie = Einherrschaft oder Königsherrschaft; Tyrannis = Gewaltherrschaft eines Unberechtigten; Republik = Freistaat (als Gegensatz zur Monarchie); Aristokratie = Adelsherrschaft; Oligarchie = Herrschaft weniger Geschlechter; Timokratie = Klassenherrschaft der Besitzenden (d. i. Anteil an der Herrschaft je nach der Schätzung des Vermögens); Demokratie = Volksherrschaft; Ochlokratie = Pöbelherrschaft

3. **Herrschaft der Aristokratie** (seit 753). Der entscheidende Übergang von der Monarchie zur Aristokratie vollzog sich seit dem Jahre 753, indem die Führung des Königsamtes zunächst auf eine zehnjährige Dauer beschränkt, alsbald allen Adelsgeschlechtern zugänglich gemacht und zuletzt (um 682) auf eine einjährige Dauer festgesetzt wurde.

Seitdem erlangte das Amt des Archonten die größere Wichtigkeit, so daß der König (oder Basileus) an die zweite, der Polemarch an die dritte Stelle gerückt wurde. Diese wie andere Ämter wurden fortan nur mehr auf Jahresfrist verliehen. Über den sämtlichen Beamten stand der Rat des Areopags (so genannt, weil er auf dem „Areshügel" seine Gerichtssitzungen hielt). Er hatte die Verwaltung der Steuern und Staatsgelder, die Wahl der Beamten und die höchste Gerichtspflege unter sich.

4. **Bürgerliche Notstände und Unruhen.** Die ausschließliche Herrschaft des Adels in Verbindung mit der neuaufgekommenen Geldwirtschaft (vgl. S. 80, Abs. 6) hatte zur Folge, daß die Klassen der minderbemittelten Grundbesitzer in eine harte Schuldabhängigkeit zu den Reichen gerieten. Darüber kam es zu bürgerlichen Unruhen und zum Verlangen nach schützenden Gesetzen.

a) Mißstände. „Der ganze Grundbesitz befand sich in der Hand weniger Reichen. Die verarmten (und zu Pächtern gewordenen) Bauern mußten fünf Sechstel des Ertrages an die Grundherren abliefern. Wenn sie im Rückstand blieben, verfielen sie denselben mit Leib und Leben, sie selbst wie ihre Söhne." („Staat der Athener" von Aristoteles.)

b) Drakons Gesetze (621). Der Mangel geschriebener Gesetze gestattete der Rechtspflege jede Willkür. Es brachen Unruhen und Parteikämpfe aus (Aufstand des Cylon um 632). Um die wachsende Unzufriedenheit einzudämmen, wurde der Archon Drakon beauftragt, die herkömmlichen Rechtsgrundsätze schriftlich aufzuzeichnen. Aber seine Gesetze „waren mit Blut geschrieben".

c) Einsetzung der Thesmotheten. Zur Handhabung und Ergänzung jener Gesetze wurden seit dieser Zeit alljährlich sechs Thesmotheten oder „Rechtssetzer" ernannt, denen vorzüglich die Leitung des Gerichtswesens oblag.

5. **Solons Berufung.** Die wirtschaftliche Not hatte eine hochgesteigerte Erbitterung hervorgebracht. Nach langem Kampfe der Parteien wurde Solon, ein um das Staatswesen verdienter und beim Volke angesehener Adeliger, für 594 „zum Schiedsrichter und Archonten gewählt und ihm die Ordnung der Verfassung anvertraut".

a) **Solon,** aus dem Geschlechte des Kodrus entsprossen, war als Dichter und Redner hervorragend und hatte sich um den Staat durch Eroberung der Nachbarinsel Salamis (um 610) verdient gemacht (Erzählung von seinem erheuchelten Wahnsinn). Im Streite der Parteien, in den er durch seine Dichtungen eingriff, hatte er sich als Volksfreund bekundet. Nach Vollendung seiner Gesetzgebung ging er außer Landes (sein Aufenthalt bei Krösus ist sagenhaft). Gestorben ist

er wahrscheinlich in Athen um 559. Wegen seiner hohen Lebensweisheit und seiner staatsmännischen Tüchtigkeit rechneten ihn die Griechen unter die „Sieben Weisen“ seiner Zeit.

b) Die „Sieben Weisen“ waren angesehene Staatsmänner des 6. Jahrhunderts, die auch durch sinnreiche Lehren und Sprüche berühmt geworden waren: Thales von Milet, Bias von Priëne (in Jonien), Pittäkus von Mytilene (auf Lesbos), Kleobulus von Lindos (auf Rhodus), Periander von Korinth, Chilon von Sparta und Solon von Athen.

II. Die Solonische Verfassung 594.

Solon begründete zunächst eine Neureglung der Schuld- und Besitzverhältnisse. Im Anschlusse hieran setzte er eine alle Stände umfassende Staatsordnung fest. Jeder Bürger sollte einen gewissen Anteil an der öffentlichen Verwaltung erhalten, seine Rechte und Leistungen aber sollten in bemessenem Verhältnis zur Höhe seines Vermögens stehen (timokratische Verfassung).

1. **Die Seisachthie** oder Lastabschüttlung hob die bisherigen Schuldverhältnisse und damit auch die Schuldknechtschaft durch eine allgemeine Nichtigkeitserklärung auf.

Die Hörigen wurden wieder zu Kleinbauern. Gleichzeitig wurden die Lasten durch eine Herabsetzung des Münzfußes erleichtert.

2. **Die vier Bürgerklassen.** Im Anschluß an die bisher bestehende Ständeteilung wurde die Bürgerschaft nach dem Ertrage des Besitztums in vier Vermögensklassen eingeteilt. Durch dieselben waren zugleich Art und Höhe der an den Staat zu leistenden Verpflichtungen bestimmt.

a) Die vier Klassen der „Reichen“, der „Ritter“, der „Gespannsleute“ und der „Lohnarbeiter“ hatten in dieser ihrer Reihenfolge für den Kriegsdienst die Flotte, die Reiterei, die Schwerbewaffneten (oder Hopliten) und die Leichtbewaffneten zu stellen.

b) Neben den Vollbürgern gab es noch den Stand der Halb- oder Schutzbürger, Metöken oder Beisassen genannt. Rechtlos war die große Zahl der Sklaven, meist auswärts gekaufte Kriegsgefangene; doch genossen dieselben in Athen eine mildere Behandlung als in Sparta und anderen Ländern.

3. **Die Behörden.** In Anlehnung an die seitherige Ämterordnung bestanden fortan folgende Behörden als höchste Staats- und Volksgewalten:

a) Die neun Archonten, welche nur aus der ersten Klasse und zwar auf Jahresdauer gewählt wurden.

Sie sind in der Reihenfolge ihres Ranges: der Erste Archont (nach dem zugleich das Amtsjahr benannt wurde) für die Oberleitung der Verwaltung und

zur Wahrnehmung der Familienrechte, der Basileus oder König (für Blutrecht und Religionssachen), der Polemarch (für Heeresleitung und Heeresverwaltung, zugleich Anwalt der Fremden und der Schutzbürger), die sechs Thesmotheten (für Leitung des Gerichtswesens). Die Archonten unterstehen der Beaufsichtigung durch den Areopag.

b) Die Bulē oder der Rat von 400 Mitgliedern, welche aus den drei ersten Klassen gewählt wurden.

Der Rat, ein Ausschuß der Volksversammlung, übte die Oberaufsicht über die Finanzen, vermittelte den Verkehr mit auswärtigen Staaten und beriet über die Anträge, welche an die Volksversammlung gebracht werden sollten. Die laufenden Geschäfte wurden abwechselnd von je einer der zehn „Prytanien" besorgt. Die Sitzungen fanden entweder im „Rathaus" oder im „Prytanēum" statt.

c) Die Volksversammlung oder Ekklesie, in welcher die Bürger aller Klassen vom zwanzigsten Lebensjahre an stimmfähig waren.

Sie hatte die Entscheidung über die höchsten Staatsangelegenheiten, namentlich über Gesetze und über Krieg und Frieden; sie wählte auch die Beamten und die Mitglieder des Rates, welche Befugnis bisher der Areopag geübt hatte. Die Versammlungen fanden entweder auf der Pnyx oder auf dem Markte statt. Die Abstimmung war je nach dem Gegenstande der Beratung entweder eine öffentliche (durch Handaufhebung) oder eine geheime (durch Abgabe von Steinchen).

d) Der Areopāg, der als oberster Gerichtshof bestehen blieb.

Er war aus denjenigen vormaligen Archonten zusammengesetzt, welche ihr Amt untadelhaft verwaltet hatten; er richtete über die schwersten Vergehen (wie über Mord und Brandstiftung) und beaufsichtigte Regierung und Bürgerschaft.

e) Die Geschwornengerichte, deren Mitglieder, Heliasten geheißen, aus der Bürgergemeinde durchs Los gewählt wurden.

Den Richterbeamten stand nur mehr die Leitung der Prozesse zu, während die Geschwornen oder Schöffen das entscheidende Urteil fällten. Der Angeklagte konnte sich vor der Aburteilung der gerichtlichen Verfolgung durch freiwillige Flucht entziehen.

4. **Sonstige Gesetze und Einrichtungen.** Neben der Verfassung des Staates ordnete Solon zugleich die bürgerlichen und strafrechtlichen Gesetze. Dieselben waren fürderhin auf Holzpfeiler eingeschrieben und in der sogenannten Basilika (oder Königshalle) öffentlich ausgestellt.

Solons Gesetze enthielten auch Bestimmungen über die Erziehung der männlichen Jugend. Es war Regel, daß die Knaben nicht bloß in der Führung der Waffen und in allen Leibesübungen, sondern ebenso in Wissenschaft, Dichtung und Musik unterwiesen wurden. Der Unterricht wurde gewöhnlich in einer Ringschule (Palästra oder Gymnasium) erteilt. Die Frauen und Mädchen waren auf ein zurückgezogenes Leben im Kreise der Familie angewiesen, wo sie im abgeschiedenen Frauengemach (Gynäcēum) häuslichen Arbeiten und kunstreichen Fertigkeiten oblagen. Nur bei religiösen Festlichkeiten und Aufzügen, wie bei den Panathenäen (vgl. Abs. 3, S. 114), nahmen sie öffentlich Anteil.

III. Die Tyrannis (561—510).

1. **Begriff und Entstehung der Tyrannis.** Das Wort Tyrann bedeutet ursprünglich Herrscher. Man verstand aber späterhin unter Tyrannis nur die Gewaltherrschaft eines Unberechtigten. Diese Staatsform tritt zumeist als Übergangsstufe zwischen aristokratischer und demokratischer Verfassung auf.

a) Die Tyrannis kam im Laufe des 6. Jahrhunderts in vielen griechischen Städten empor. Gewöhnlich waren es innere Zwistigkeiten zwischen den bevorzugten Reichen und den benachteiligten Kleinbürgern, die es ehrgeizigen und thatkräftigen Männern ermöglichten, sich als angebliche oder wirkliche Volksfreunde größeren Anhang zu verschaffen und so die Alleinherrschaft an sich zu reißen. Nicht selten waren diese Tyrannen wohldenkende Fürsten, die eine gute und preiswürdige Regierung führten.

b) Angesehene Tyrannen jener Zeit waren: Pittakus von Mytilene, Periander von Korinth, Klisthĕnes von Sicyon, Polykrätes von Samos (vgl. S. 31, Abs. b) und Pisisträtus von Athen. Hingegen machte Phaläris von Agrigent seine Selbstherrschaft durch Grausamkeit berüchtigt (der „Eherne Stier"). Ähnlichen Ruf erwarb sich in späterer Zeit Dionys von Syrakus (vgl. S. 133), der schon dem Altertum, teilweise mit Unrecht, als das Beispiel eines harten und argwöhnischen „Tyrannen" (oder Gewaltherrn) galt.

2. **Die Tyrannis des Pisisträtus** (561—527). Solons Gesetze hatten den einen zu viel, den anderen zu wenig an den früheren Zuständen geändert. Nicht lange, so erhoben sich von neuem die bürgerlichen Zwiste. Diese Lage des Staates benützte Pisistratus, ein Adeliger, der sich zum Führer der unzufriedenen Volkspartei gemacht hatte. Er bemächtigte sich, halb mit List, halb mit Gewalt, der Alleinherrschaft. Zwar wurde er zweimal auf längere Zeit wieder vertrieben, aber zuletzt gelang es ihm, die Partei seiner Gegner zu spalten und die Regierung bis zu seinem Tode zu behaupten. Er hob das Ansehen Athens durch vorteilhafte Verbindungen mit benachbarten Staaten und förderte Ackerbau und Handel, Kunst und Bildung.

Unter Pisistratus erhielten die Homerischen Lieder ihre letztgültige Fassung; auch wurde unter ihm das Fest der Dionysien begründet und auf der Akropolis und in Eleusis neue Tempelbauten aufgeführt. Das Rechtsverfahren und die Besitzverhältnisse wurden noch weiter zum Vorteil der Ärmeren verbessert.

3. **Die Söhne des Pisistratus** (527—510). Auf Pisistratus folgten seine beiden Söhne Hippias und Hipparchus in gemeinsamer Herrschaft. Sie regierten anfangs gerecht und friedlich. Später machten sie sich mißliebig. Darauf wurde der eine ermordet, der andere zur Flucht genötigt.

Der jüngere Bruder Hipparchus fiel als das Opfer einer persönlichen Verfeindung, infolge deren er bei einem öffentlichen Aufzuge von zwei adeligen

Jünglingen (Harmodius und Aristogiton) ermordet wurde (514). Hippias nahm blutige Rache an den beiden Schuldigen (welche späterhin als „Tyrannenmörder" hoch gefeiert wurden). Seitdem regierte er mit äußerster Härte. Zuletzt wurde er mit Hilfe der Spartaner aus Athen vertrieben, worauf er zum Perserkönig Darius floh (510). Später soll er diesen zum Krieg gegen Athen angereizt haben.

IV. Die Demokratie (seit 510).

1. **Kampf zwischen den Aristokraten und Demokraten** (510 bis 508). Mit der Herstellung der Republik lebten zugleich die alten Parteizwiste wieder auf. Aber die Adelspartei (unter Isagŏras) unterlag der Volkspartei (unter Klisthēnes). Darauf wurde eine gemäßigte Demokratie eingerichtet.

2. **Die Verfassung des Klisthenes** (508). Der Führer und Sieger der demokratischen Partei gestaltete die Solonische Verfassung in volkstümlichem Sinne weiter aus. Er verlieh das Bürgerrecht auch an die Metöken und ansässigen Fremden; ferner gründete er die politischen Rechte und damit auch die Zusammensetzung der Behörden auf eine örtliche Einteilung des Volkes in zehn Phylen oder Kreise (welche aus je einem Bezirke der Stadt, des Binnenlandes und der Küstenlandschaft zusammengesetzt waren).

Dementsprechend wurde der Rat auf 500 Mitglieder (je 50 aus jedem Kreise) erweitert, desgleichen die Kriegsleitung zehn Strategen übertragen, die durch die Volksversammlung aus den zehn Kreisen zu wählen waren; den neun Archonten wurde ein zehntes Mitglied als Amtsschreiber beigegeben.

3. **Der Ostracismus.** Zu den neuen Einrichtungen, welche Klisthenes zum Schutze der Volksrechte und Volksfreiheiten schuf, gehörte auch der Ostracismus oder das Scherbengericht. Durch dasselbe konnten solche Persönlichkeiten, deren übergroßer Einfluß dem Volksstaate gefährlich schien, auf zehn Jahre aus Athen verbannt werden.

Dieses Bürgergericht wurde von der Volksversammlung ausgeübt. Jeder Mitstimmende schrieb den Namen des etwa Verdächtigen auf eine Thonscherbe (welche Osträkon hieß); zur Gültigkeit des Spruches war erforderlich, daß mindestens 6000 Bürger abstimmten. Das Scherbengericht sollte eine Erneuerung der Tyrannis verhüten, wurde aber in der Folge bei inneren Parteiungen wiederholt auf die angesehensten und verdientesten Staatsmänner angewendet.

§ 39.

Formen des nationalen Zusammenschlusses der einzelnen Staaten und Stämme.

Politische Zersplitterung und nationale Einheit. Das alte Griechenland bildete in der Zeit seiner politischen Selbständigkeit niemals einen Gesamtstaat, sondern zerfiel, nach der natürlichen Gliederung des Landes, in

eine große Zahl kleinerer Staaten und Städtegenossenschaften. Aber trotz dieser Zersplitterung fühlte das griechische Volk seine Zusammengehörigkeit so lebhaft, daß es verächtlich alle Nichtgriechen schlechthin als Barbaren bezeichnete.

Dieses Bewußtsein der Einheit wurde aufrecht erhalten durch die Gemeinsamkeit der Sprache und des Götterkultes sowie auch durch mehrere Arten von religiösen und politischen Verbänden. „Das hellenische Volk ist eines Blutes und einer Sprache, und gemeinsam sind ihm seine Götterbilder, seine Opfer und seine Sitten." Mit diesen Worten begründeten die Athener, wie Herodot berichtet, in der Zeit äußerer Bedrängnis die Notwendigkeit eines allgemeinen Zusammenstehens.

I. Gemeinsamkeit der Sprache.

Die griechische Sprache ist die ausgebildetste und edelste aller alten Sprachen. Sie war zwar in mehrere Mundarten geschieden, blieb aber zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag dem griechischen Volke das vorzüglichste Merkmal seiner eigenen Nationalität.

Schriftsprache und Dialekte. Die griechische Sprache trat etwa seit dem Ende des 8. Jahrhunderts als Schriftsprache auf. Sie bediente sich hiezu eines aus den semitischen Sprachen hergeleiteten Alphabets. Aus dem griechischen Alphabet hinwiederum hat sich das lateinische entwickelt.

Die griechischen Schriftwerke sind zumeist in dem bestausgebildeten Attischen Dialekt geschrieben. Nur die älteren Werke (wie die Dichtungen Homers und Hesiods und die Geschichte Herodots) sind im Jonischen Dialekt verfaßt. Die Dorische und die Äolische Mundart ist uns vorzüglich in lyrischen Dichtungen erhalten.

II. Gemeinsamkeit des Götterkultes.

Der Götterkult war in seinen Haupterscheinungen kaum minder als die Sprache allen griechischen Stämmen gemeinsam, wenn auch die einzelnen Landschaften dieser oder jener Gottheit eine besondere Verehrung zuerkannten.

1. **Die Götterverehrung.** Der Götterdienst war nicht etwa bloß Sache der einzelnen, sondern zugleich eine hervorragende öffentliche Angelegenheit. Den heimischen Gottheiten zu Ehren wurden auf Staatskosten prächtige Tempel erbaut und öffentliche Feste veranstaltet. Zur Obhut der Heiligtümer waren besondere Priester oder Priesterinnen bestellt.

a) **Öffentliche Feste.** Dieselben wurden entweder alljährlich oder innerhalb größerer Zeiträume begangen. Die bekanntesten waren: die Panathenäen, welche in Athen zu Ehren der Stadtgöttin Athene alle vier Jahre gefeiert wurden, die Eleusinien in Eleusis zu Ehren der Göttin Demeter, die Panjonien zu Ehren des Poseidon auf dem Vorgebirge Mykäle (in Kleinasien gegenüber der Insel Samos), die Heräen zu Ehren der Hera in Argos; ferner die Dionysien, welche alle Frühjahre dem Dionysus zu Ehren in Stadt und Land unter volkstümlichen Lustbarkeiten, aber auch mit gesanglichen und deklamatorischen Vorträgen mehrere Tage lang gefeiert wurden (vgl. S. 54, Abs. 1).

Auch die Allgriechenland umfassenden Nationalspiele (vgl. S. 93) waren zugleich religiöse Feste.

b) Andachtsformen. Im Gegensatze zu den asiatischen Völkern haben sich die Griechen zu einer edleren Gottesverehrung erhoben. Dies zeigt sich schon darin, daß sie die vormaligen Menschenopfer, die sie aus dem semitischen Kult ererbt hatten, frühzeitig durch Tieropfer oder durch unblutige Spenden ersetzten. Im übrigen suchte man sich die Gottheit hauptsächlich durch feierliche Gebete und Gelöbnisse gnädig zu stimmen. Die Gebete wurden laut und mit erhobenen Armen gesprochen.

2. **Weissagungen und Orakel.** Der Glaube an die Gottheit und das Vertrauen auf ihre Hilfe waren bei den Griechen so tief begründet, daß man in allen wichtigen Angelegenheiten vorerst den Rat der Götter zu erforschen suchte.

Man achtete auf Zeichen und Wunder, namentlich auf den Flug der Vögel, oder man wendete sich an die sogenannten Orakel, wo die Gottheit durch geheime Zeichen ihren Willen kundzuthun pflegte. Aufgabe der Priester war es, den Wink der Gottheit zu deuten. Die älteste Orakelstätte war beim Tempel des Zeus zu Dodona in Epirus, wo sich die Gesinnung des Gottes im Rauschen einer heiligen Eiche offenbarte. Das Ansehen dieses altehrwürdigen Kultusortes wurde jedoch schon früh übertroffen durch das Delphische Orakel.

3. **Das Delphische Orakel.** Zu Delphi in der Landschaft Phocis, am Fuße des Parnaß und in der Nähe der heiligen Quelle Kastalia, lag die gefeiertste Verehrungs- und Orakelstätte des Lichtgottes Apollo. Sie stand angeblich an der Stelle, wo der Gott dereinst den Pythischen Drachen erlegt hatte (eine Erinnerung an die in diesen Gegenden ehedem auftretenden Erdbeben).

a) Der delphische Tempel. Der delphische Kult ist von den Doriern in der Zeit ihrer Wanderung begründet, aber in der Folge nicht bloß von allen anderen Stämmen angenommen, sondern auch über das Ausland verbreitet worden. Unter den zahlreichen Heiligtümern, Schatzhäusern und Kunstwerken, welche von überallher gestiftet worden waren, bildete der Apollotempel den vornehmsten Mittelpunkt. Im inneren Tempelraum befand sich außer dem Bildnis des Gottes der Omphälus oder Erdnabel, ein kegelförmiger Marmorblock, der vorgebliche Mittelpunkt der Erde.

b) Die Pythia. Im Hintertempel lag ein schmaler Erdschlund, aus welchem ein kalter, betäubender Luftzug aufstieg. Darüber war auf goldenem Dreifuß ein Sitz angebracht. Diesen bestieg unter geheimnisvollen Vorbereitungen die Priesterin Pythia, wenn ein Götterspruch erholt werden sollte. Von dem aufsteigenden Dunste wurde sie in einen erregten Zustand versetzt, in dem sie unverständliche Worte und Laute ausstieß.

c) Die Priester. Jene Laute der Pythia zeichnete ein nebenstehender Priester (Prophetes genannt) auf und legte danach einen Spruch oder Vers zurecht, der meist eine mehrfache Deutung zuließ. Diesen verkündete das Kollegium der Priester, welche aus bevorrechteten Familien Delphis gewählt zu werden pflegten, den Ratsuchenden als Ausspruch des Gottes. In Wirklichkeit war es

zunächst die Klugheit der welterfahrenen Priester, welche den delphischen Orakelsprüchen unleugbaren Wert verlieh; der fromme Glaube that das übrige. Indes war das Orakel mitunter auch politischen Einflüssen, namentlich von Sparta aus, zugängig, was mit der Zeit zum Rückgang seines Ansehens beitrug.

III. Tempelvereine und Nationalfeste.

1. **Die Delphische Amphiktyonie** der „Hellenen". So hieß ein Tempelverein, der schon in sehr alter Zeit zum Schutze zweier Heiligtümer, des Demetertempels bei Thermopylä und des Apollotempels zu Delphi, von den umliegenden Stämmen gegründet worden war. Mit der Zeit zählte dieser Verein alle bedeutenden Völkerschaften Griechenlands zu seinen Mitgliedern.

Ein Bundesausschuß versammelte sich alljährlich zweimal, im Frühjahre gewöhnlich zu Delphi, im Herbste bei den Thermopylen, um über die Verwaltung der Bundesheiligtümer und andere gemeinsame Angelegenheiten zu beraten. Nach dem ersten „Heiligen Krieg", der mit der Zerstörung der phocischen Nachbarstadt Krisa beendigt worden war (586), stiftete der Bund die „Pythischen Spiele", welche künftighin von sämtlichen „Amphiktyonen" alle vier Jahre in Delphi gefeiert werden sollten (vgl. Abs. 2).

Außer der Delphischen Amphiktyonie gab es noch andere, wie die Delische Amphiktyonie, welche hauptsächlich die Cykladen umfaßte.

2. **Die vier Nationalfeste.** Am Sitze berühmter Heiligtümer gesellten sich, zumeist in Anknüpfung an den Mythus des betreffenden Gottes, zu der religiösen Feier auch gymnastische Spiele und Wettkämpfe, wie sie bei den Griechen von jeher in Ehren standen. Im Laufe der Zeit erwuchsen daraus jene berühmten Nationalfeste, welche alle vier Jahre in regelmäßiger Aufeinanderfolge und unter Beteiligung von ganz Griechenland abwechselnd an vier Orten begangen wurden:

a) die Isthmischen Spiele, auf dem Isthmus bei Korinth zu Ehren des Poseidon gefeiert;

b) die Nemeïschen Spiele, zu Ehren des Zeus und des Herakles zu Nemea in Argolis abgehalten;

c) die Pythischen Spiele, seit 582 zu Ehren des Apollo in Delphi vorzüglich durch musische Wettkämpfe (dichterische und musikalische, rednerische und wissenschaftliche Vorführungen) begangen;

d) **die Olympischen Spiele**, welche zu Olympia in Elis, dem Hauptorte des Zeuskultus, begangen wurden. Seit 776 sind dieselben in stets wachsender Großartigkeit gefeiert worden, so daß sie seitdem als das hervortretendste Ereignis im öffentlichen Leben der Griechen erschienen. Späterhin wurden sie sogar zum Ausgangspunkt der griechischen Zeitrechnung angenommen (Zählung nach „Olympiaden" zu je vier Jahren, ausgehend von 776, seit Ende des 4. Jahrhunderts in Brauch gekommen).

a) Die Olympischen Wettspiele, angeblich schon von Herakles gestiftet, waren benannt nach dem Heiligtum des Olympischen Zeus im Thale Olympia,

welches am Alpheus in der Nähe der Stadt Pisa lag. Sie wurden unter einem allgemeinen Gottesfrieden, der feierlich in ganz Griechenland verkündet wurde, alle vier Jahre im Hochsommer begangen und dauerten fünf Tage. Sie bestanden aus gymnischen und hippischen Wettkämpfen aller Art, worunter das Wagen- und Pferderennen und das Pentäthlon oder der Fünfkampf (d. i. Springen, Laufen, Diskuswerfen, Speerwerfen und Ringen) die beliebtesten und angesehensten waren. In späterer Zeit kamen auch noch musische Wettkämpfe dazu, wie bei den Pythien. Der Siegespreis war ein Kranz von Ölzweigen und dazu ein Palmzweig (hingegen zu Korinth ein Fichtenkranz, zu Delphi ein Lorbeerkranz und zu Nemea ein Eppichkranz).

b) Die Olympiasieger hatten mit dem Olivenkranz das Höchste gewonnen, was ein Sterblicher an irdischem Ruhme erreichen konnte. Mit hohen Ehren wurden sie in Olympia als Sieger ausgerufen, im dortigen Prytaneum festlich bewirtet und von den berufensten Dichtern besungen. Ähnliche Auszeichnungen begleiteten sie auf dem ganzen Rückwege bis in ihre Heimat, wo sie fortan der Stolz ihres Volkes waren.

c) Die Örtlichkeiten von Olympia gestalteten sich im Laufe der Zeit zu einem Sammelplatz griechischer Kunstwerke. Da standen neben den Räumlichkeiten für die Festspiele in dem heiligen Haine Altis der berühmte Tempel des Zeus (mit dem Bildnis des Gottes von Phidias), ein Tempel der Hera und andere Heiligtümer, ferner Schatzhäuser und zahlreiche Siegerbildnisse und Götterstatuen, welche als Dankgelöbnisse gestiftet worden waren. Seit dem Jahre 1875 sind auf Kosten des Deutschen Reiches Ausgrabungen veranstaltet worden, welche von großem Erfolge gekrönt waren (vgl. S. 116, Abs. 6).

IV. Politische Verbände.

1. **Städtebünde.** Das Freiheitsbedürfnis des griechischen Volkes hatte in den meisten Landschaften das Städtestaatswesen geschaffen, indem jede Stadt, wo immer möglich, als selbständiger Staat bestehen wollte (daher polis = „Stadt" und „Staat"). Nur zum Behufe größerer Sicherheit nach außen vereinigten sich gelegentlich die benachbarten Orte einer Landschaft unter Voraussetzung der Gleichberechtigung zu einem freiwillig geschlossenen Städtebund.

Beispiele von solchen Bünden sind: der Böotische und der Achäische Städtebund, der Jonische Zwölfstädtebund und der Dorische Sechsstädtebund (letztere beide in Kleinasien).

2. **Herrschaften.** Eine wirkliche Herrschaft über die ganze Landschaft haben nur wenige Städte erlangt, so Athen über Attika und Sparta über Lakonien (und Messenien).

3. **Hegemonien.** Vorübergehend kam es vor, daß ein mächtig gewordener Staat die Hegemonie oder Führerschaft über eine größere Zahl verwandter Staaten gewann, so Sparta über die peloponnesischen, Athen über die jonischen und Theben über die sonstigen mittelgriechischen Staaten.

Verwandt mit der Hegemonie war die sogenannte Symmachie, ein scheinbar freiwillig eingegangener Kriegsbund mehrerer Staaten zu gemeinsamem Schutz und Trutz.

§ 40.

Die Nachhomerische Dichtung und die Anfänge der Wissenschaft und Kunst.

1. **Verbreitung der Homerischen Dichtungen.** Aus der Heimat des Homer, wofür Smyrna oder Chios zu gelten hat, haben sich die beiden Homerischen Dichtungen durch den Sängerstand der Rhapsoden über die ganze griechische Welt verbreitet. Ihr Ansehen wuchs von Jahr zu Jahr in eben dem Maße, wie das Griechentum selbst an Bedeutung zunahm. Für ihre schriftliche Aufzeichnung und Ordnung hat sich Pisistratus von Athen verdient gemacht.

2. **Nachhomerische Dichtungen.** Was nach Homer an dichterischen Erzeugnissen hervorgebracht wurde, bewegte sich, wenn man von den epischen Liedern der sogenannten Cyklischen Dichter absieht, entweder auf dem Gebiete der didaktischen (d. i. lehrhaften) Dichtung, wie die Werke Hesiods, oder auf den mannigfaltigen Gebieten der lyrischen Dichtung. Doch ist uns von letzterer nur wenig erhalten geblieben.

a) **Das didaktische Epos.** Hesiod, geboren zu Askra in Böotien am Fuße des Musenberges Helikon, verfaßte (wahrscheinlich um 750) unter anderem die Dichtung „Tage und Werke“, eine Art von Volksbuch mit ökonomischen und sittlichen Lehren, und eine „Theogonie“ oder Lehre von den Göttergeschlechtern.

b) **Die Lyrik** oder Liederdichtung kam zur Geltung durch die Kriegslieder des Spartaners Tyrtäus (zur Zeit des zweiten Messenischen Krieges), durch die Dichterin Sappho und ihre Stammesgenossen Arīon und Alcäus (alle drei von Lesbos, also Vertreter der Äolischen Mundart, um 600) und durch Solon von Athen, ferner durch Ibȳkus aus Rhegium in Unteritalien und durch Anakrĕon aus Teos in Jonien, welch beide (um 530) in Samos bei dem Tyrannen Polykrates lebten.

c) Die Gnomen- oder Spruchdichtung ward besonders gepflegt von Theognis aus Megara (um 520).

d) Die Fabeldichtung fand ihren ersten Vertreter durch den Dichter Äsopus (angeblich ein mißgestalteter Sklave aus Phrygien, der um 550 lebte).

2. **Anfänge der Wissenschaft.** Vom jonischen Kleinasien ging (um 600) jene älteste Art von Philosophie aus, welche Entstehung, Wesen und Zweck aller Dinge in „physiokratischem“ Sinne (d. i. aus den „Naturkräften“ heraus) zu erforschen suchte und hiedurch auch auf Astronomie und Mathematik hingelenkt wurde.

Unter den Philosophen dieser Zeit ragten hervor: Thales von Milet, Herăklit von Ephesus, besonders aber Pythagŏras von Samos, der um 530 in Unteritalien eine angesehene Schule, nach Art eines wissenschaftlichen Geheimbundes, begründete.

3. **Die Kunst** erreichte im Laufe des 6. Jahrhunderts eine größere Vervollkommnung im Tempelbau, besonders in Kleinasien (als Jonischer Stil) und in Unteritalien (als Dorischer Stil).

a) Größere Baudenkmäler dieser Zeit waren: der in großem Maßstab angelegte Artemistempel zu Ephesus, der (noch erhaltene) Poseidontempel zu Pästum und andere Tempelbauten Unteritaliens und Siciliens.

b) Die Schöpfungen der Bildhauerkunst dieser Zeit befremden noch durch die Steifheit der Haltung und durch die Starrheit des Gesichtsausdruckes (Archaischer Stil). Eine Belebung dieser schablonenhaft hergestellten Figuren suchte man (nach orientalischer Weise) durch bunte Bemalung zu erreichen.

Dritter Abschnitt.

Nationale Kriege gegen die Perser und Blütezeit Athens 500—431.

(Vgl. Karte IIb.)

A. Die Abwehr der persischen Angriffe.

§ 41.

Einleitung.

Bedeutung der Perserkriege. Zu Beginn des fünften Jahrhunderts v. Chr. hatten die Griechen einen schweren Kampf um ihre nationale Selbständigkeit zu bestehen. Von den stolzen Perserkönigen wurden gewaltige Heermassen zu ihrer Vernichtung aufgeboten. Ohne politisch geeinigt zu sein, hatte das kleine Volk zu seiner Verteidigung nur seine Bürgertugend, seine Liebe für Freiheit und Vaterland.

Aber indem die Griechen, allen voran die Athener, durch Einsetzung der äußersten Mittel die Angriffe der Barbaren siegreich zurückschlugen, wurden sie ihrer überlegenen Kräfte erst völlig bewußt. An die großen Waffenerfolge, die sie über die Barbaren davongetragen, knüpfte sich der Beginn ihrer geistigen Weltherrschaft.

Ihren Anfang und ihr Ende nahmen die Perserkriege in den griechischen Kolonien Kleinasiens; die wichtigsten Entscheidungen aber fielen auf dem heimatlichen Boden Griechenlands. Der begeisterte Geschichtschreiber der Perserkriege (bis zum Jahre 479) ist Herodot aus Halikarnassus (um 440), ein Zeitgenosse und Freund des Perikles von Athen.

§ 42.

Die Feldzüge des Darius.

I. Der Aufstand der Jonier 500—493.

1. **Ursachen des Aufstandes.** Seit dem Falle Lydiens (546) waren auch die an der Westküste Kleinasiens ansässigen Griechen der Herrschaft des Perserkönigs unterworfen (vgl. S. 31 Abs. b). In den bedeutenderen Orten war die Verwaltung in die Hände von Tyrannen gegeben, welche unter persischer Oberhoheit standen. Während des Feldzuges, den Darius um 514 gegen die Scythen unternahm, verhinderte der Eigennutz dieser Statthalter den von Miltiades geratenen Abfall (vgl. S. 33, Abs. b). Die Griechen mußten das Joch der Fremdherrschaft weiter tragen. Um so leichter gelang es dem in Ungnade gefallenen Tyrannen Histiäus von Milet, der zu Susa in Haft gehalten wurde, im Verein mit Aristagŏras, seinem Schwiegersohn und Stellvertreter in Milet, die Jonier und Äolier gegen die Perser aufzureizen. Im Jahre 500 kam es zu einem allgemeinen Aufstande. Auch Athen und Eretria leisteten den jonischen Stammesgenossen ihre Unterstützung.

2. **Unterdrückung des Aufstandes.** Die Verbündeten drangen von Ephesus aus gegen Sardes, den Sitz des persischen Satrapen, vor und setzten übereilterweise die große Stadt in Brand. Als aber die Übermacht der Perser gegen sie anrückte, mußten sie sich wieder zurückziehen und wurden bei Ephesus völlig geschlagen. Die Jonier, seitdem von den Athenern verlassen, setzten noch zur See den ungleichen Kampf mit vieler Ausdauer fort, erlitten aber bei der Insel Lade vor Milet eine abermalige Niederlage (497). Milet wurde, wenn auch erst nach mehrjähriger Belagerung, eingenommen und niedergebrannt.

Ein ähnliches Schicksal ereilte viele andere der abgefallenen Städte. Histiäus wurde zur Strafe für seine Treulosigkeit gekreuzigt, Aristagoras ging flüchtig und fand in Thracien seinen Untergang. Auch den Athenern gedachte der Perserkönig schwere Bestrafung zu. Bei jeder Mahlzeit ließ er sich dreimal die Worte zurufen: „Herr, gedenke der Athener!“

II. Der erste Feldzug gegen Griechenland 492.

1. **Zweck des Feldzuges.** Infolge der mißglückten Erhebung der Jonier waren nicht nur die kleinasiatischen und thracischen Küstenländer wieder unterworfen, sondern auch ein großer Teil der griechischen Inseln dem Perserreich einverleibt worden. Die Unterjochung des griechischen Festlandes sollte den Sieg der Barbaren und ihre Herrschaft über das

östliche Mittelmeer vollenden. Die vorgebliche Züchtigung der Athener bot den äußeren Anlaß zur Eröffnung des Krieges.

2. **Mißgeschick des Mardonius** (492). Im Auftrage des Darius wollte sein Schwiegersohn Mardonius ein Heer über Thracien und Macedonien nach Griechenland führen. Aber die Flotte, welche längs der Küste jenem Heere folgte, wurde durch Stürme am Vorgebirge Athos (in Chalcidice) vernichtet, und auch das Landheer erlitt im Kampfe mit den thracischen Völkerschaften so schwere Verluste, daß es sich zur Umkehr entschließen mußte.

III. Der zweite Feldzug gegen Griechenland 490.

1. **Heranzug der Perser.** Darius hatte gegen die Griechen neuerdings Heer und Flotte ausgerüstet. Zu Befehlshabern ernannte er Datis und Artaphernes. Der Großkönig schickte seine Boten nach den Inseln und Staaten der Griechen, um Erde und Wasser zum Zeichen der Unterwerfung zu fordern. Es geschah fast überall, wie sie verlangten; aber in Sparta und Athen fanden die Abgesandten Schimpf und Tod. Da bestiegen Fußvolk und Reiterei der Perser die in Cilicien bereitgehaltene Flotte. Ihre Fahrt ging über das Ägäische Meer. Eretria und Athen sollten das nächste Ziel des Angriffes sein. Hippias machte den Wegführer dahin.

2. **Schlacht bei Marathon.** Die Stadt Eretria, von anderer Hilfe verlassen, fiel nach tapferer Gegenwehr und ging in Feuer auf. Das gleiche Los sollte über Athen kommen. Nach dem Rate des Hippias landete das Perserheer an der Ostküste Attikas bei Marathon, weil die dortige Ebene einen günstigen Kampfplatz für die persische Reiterei zu bieten schien. Wohl 10000 Reiter und 100000 Mann Fußvolk gingen ans Land. Nur von den Platäern unterstützt — nicht einmal die Spartaner hatten den versprochenen Zuzug rechtzeitig gesendet — eilten die Athener, kaum 10000 an Zahl, dem Feinde entgegen. Unter der Führung des Miltiades schritten sie zum kühnen Angriff und gewannen in raschem Anlaufe so unerwartet die Oberhand, daß die Perser in jäher Flucht zu ihren Schiffen drängten.

In entscheidender Stunde hatten die Athener gegen eine elffache Übermacht einen rühmlichen Sieg davongetragen. Kein Wunder, daß sie für alle Zeit mit Stolz auf diesen Ehrentag ihrer Geschichte zurückschauten und den Verlauf der kurzdauernden Schlacht mit vergrößernden Zuthaten ausschmückten.

3. **Heimkehr der Perser.** Von Marathon weg waren die Perser um das Vorgebirge Sunium gesegelt, wahrscheinlich um Athen während

der Abwesenheit des Heeres zu erreichen. Auch dieser Plan schlug fehl. Noch vor ihrer Ankunft hatten die Athener in einem Gewaltmarsch die sieben Stunden Entfernung nach ihrer Stadt zurückgelegt. Die Feinde wagten keine zweite Landung mehr und kehrten nach Asien zurück.

Am Tage nach der Entscheidung trafen die Spartaner ein und nahmen staunend das Schlachtfeld in Augenschein. Über dem Grabe der Gefallenen wurde aus den erbeuteten Trophäen ein Siegesmal errichtet. In der „Bunten Halle" zu Athen brachte der Maler Polygnōt ein großes Wandgemälde an, welches die Marathonkämpfer und ihren heldenhaften Führer Miltiades verherrlichte.

4. **Miltiades und sein Ende.** Miltiades, ein vornehmer Athener, hatte ehedem von verstorbenen Verwandten reiche Besitzungen am Hellespont geerbt. Dort lebte er im Ansehen eines Fürsten, als Darius den Zug gegen die Scythen unternahm. Als Gegner der Perser in seiner Sicherheit gefährdet, kehrte er in der Zeit des Jonischen Aufstandes nach seiner Vaterstadt zurück. Von der hohen Geltung, die er bei seinen Mitbürgern genoß, zeugt der Umstand, daß er unter die zehn Strategen gewählt und von diesen schon vor dem Schlachttage bei Marathon mit dem alleinigen Oberbefehl betraut wurde.

Im darauffolgenden Jahre bewog er die Athener zu einem Feldzug gegen die persisch gesinnte Insel Paros. Das Unternehmen mißlang, und die Volksgunst wendete sich. Zu einer unerschwinglichen Geldbuße verurteilt, wurde er in Schuldhaft genommen und starb noch während derselben an einer Verletzung, welche er sich vor Paros zugezogen hatte. Später erneuerte sein Sohn Cimon den alten Ruhm seines Hauses.

§ 43.

Der Feldzug des Xerxes oder der Dritte Perserkrieg 480–479.

1. **Neue Rüstungen.** Noch während der Vorbereitungen zu einem abermaligen Kriegszug starb Darius (485), die Vollführung des Rachewerkes seinem Sohne Xerxes hinterlassend.

Auch den Athenern fehlte es nicht an einem entschlossenen Staatsmann, der die drohende Gefahr voraussah und ihr rechtzeitig vorzubeugen suchte. Das war Themistŏkles. Im Widerspruche zu seinem politischen Gegner, dem aristokratisch gesinnten Aristides, drang er auf Gründung einer starken Kriegsflotte.

a) Themistokles, ein hochbegabter, aber leidenschaftlicher Mann von adeliger Herkunft, hatte in seiner Jugend einen leichtfertigen Lebenswandel geführt, infolgedessen er von seinem Vater enterbt worden war. Aber gerade diese Schande spornte seinen Ehrgeiz und seine Thatkraft an. Mit allem Eifer begann er, sich an den öffentlichen Geschäften zu beteiligen. Seine Redetüchtigkeit und sein offenes Eintreten für die Sache des Volkes trugen ihm frühzeitig die Wahl zum Archonten (493) und zum Strategen (490) ein.

Durch die großen Ereignisse der Zeit wurde seine Ehrsucht noch mehr angestachelt. „Die Lorbeeren des Miltiades", sagte er, „lassen mich nicht schlafen."

Da er erkannte, daß sich Griechenland nur durch eine wehrkräftige Seemacht erfolgreich gegen die Perser verteidigen könne, so setzte er alles daran, die Athener zur Gründung einer Kriegsflotte zu bewegen. Um das Volk für seine Pläne zu gewinnen, forderte er, daß die politischen Rechte der unteren Klassen erweitert und hingegen der vierte Stand zum Flottendienst herangezogen werden solle.

b) Aristides. Den ehrgeizigen Plänen des Themistokles trat der besonnene Aristides entgegen. Durch tadellose Führung der höchsten Ämter und durch strenge Unparteilichkeit hatte er sich hohe Achtung und den Beinamen des Gerechten erworben. Als ein Freund der alten Einrichtungen war er raschen Neuerungen abhold und darum ein Gegner des Themistokles. Der Zwiespalt der Meinungen und der große Einfluß beider Männer führte zur Entscheidung durch das Scherbengericht. Aristides unterlag. Er ging, ohne dem Vaterlande zu grollen, in die Verbannung (483).

c) Bau der Flotte. Nach der Entfernung des Aristides wurde der Bau der Flotte durchgeführt und der Piräus zum Kriegshafen ausgebaut. Die Leitung dieser Geschäfte war dem Themistokles anvertraut.

2. **Auszug des Xerxes.** Schon im Herbste 481 hatte Xerxes Truppenteile aus allen Völkerschaften seines weiten Reiches zum Heerzug gegen Griechenland zusammengerufen. Im Frühjahre 480 führte er eine Streitmacht, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte, auf zwei Schiffsbrücken über den Hellespont und von da nach Thracien und Macedonien.

Das Landheer allein soll nach den übertreibenden Angaben der Griechen 170 Myriaden (= 1 700 000 Mann) betragen haben. Glaubwürdiger ist die Zahl der Kriegsschiffe, welche auf 1200 angegeben wird. Jedenfalls erschien die Heeresmacht der Feinde so furchtbar, daß die nächstbedrohten Griechenstämme, wie die Thessalier und die Böotier, zum voraus ihre Unterwerfung anboten.

3. **Verteidigungsplan der Griechen.** Angesichts der Größe der Gefahr hatten sich Sparta, Athen und einige der kleineren Staaten zu gemeinsamem Vorgehen geeinigt. In einer Versammlung auf dem Isthmus bekräftigte man mit Eidschwüren den Waffenbund. Dabei wurde beschlossen, ein Landheer nach dem Engpaß der Thermopylen, ebenso die Flotte bis an die Nordspitze von Euböa den Feinden entgegenzuschicken. Der Oberbefehl nicht nur zu Lande, sondern auch zur See wurde von den Spartanern beansprucht. Die Athener gaben nach, um die Einigkeit nicht zu gefährden, obwohl sie den größeren Teil der Schiffe und ihrer Bemannung gestellt hatten.

Außer mehreren peloponnesischen Staaten ließen die Thespier und die Platäer, die Lokrer und die Phocier ihre Truppenteile zu den 300 Spartanern stoßen, welche deren König Leonidas nach Mittelgriechenland heranführte. Das Hauptheer der Spartaner sollte später nachfolgen. Die Westgriechen (auf Sicilien) hatten dem Mutterlande die erbetene Hilfe verweigert, weil sie zu dieser Zeit in Kämpfe mit den Karthagern verwickelt waren.

4. **Kampf bei den Thermopylen 480.** Nur etwa 6000 Hopliten waren unter der Führung des Spartanerkönigs Leonidas bis an den Thermopylenpaß gezogen, um dem herandrängenden Barbarenheer den Eingang nach Mittelgriechenland zu versperren. Aber es war eine todesmutige, zum äußersten Widerstand entschlossene Schar. Die Forderung des Großkönigs, sie sollten die Waffen ausliefern, wiesen die Spartaner mit der stolzen Antwort zurück: „Komm und hole sie!“ Der Kampf begann. Zwei Tage lang schlugen die Griechen alle Angriffe zurück. Schon mußten die entmutigten Perser mit Peitschenhieben in die Schlacht getrieben werden.

Aber in der dritten Nacht zeigte ein Verräter (Namens Ephialtes) den Feinden einen Fußsteig über den Öta, so daß sie den Griechen gegen Morgen in den Rücken kommen konnten. Nun war an Widerstand nicht länger mehr zu denken, und Leonidas entließ die Bundesgenossen. Um ihren Rückzug zu decken, verharrte er selber mit seinen 300 Spartanern und den 700 Thespiern an dem gefährdeten Platze. Dem Tod fürs Vaterland sich weihend, kämpften die Zurückgebliebenen, bis der letzte Mann gefallen war.

„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.“

Mit diesen schlichten Worten verherrlichte ein Sinngedicht des Simonides die erhabene Größe jener Helden. Ein steinerner Löwe ehrte späterhin die denkwürdige Kampfstätte.

5. **Seetreffen bei Artemisium.** Während der Kampfestage bei den Thermopylen stand die Flotte der Griechen (unter dem Spartaner Eurybiädes) beim Vorgebirge Artemisium an der Nordspitze von Euböa. Sie maß sich in mehreren Treffen nicht unehrenhaft mit den Persern. Seitdem aber der Thermopylenpaß für verloren galt, zogen sich die Griechen nach dem Rate des Themistokles, der das athenische Geschwader befehligte, durch den Euripus zurück. Sie fuhren in den Saronischen Busen ein, wo sie einstweilen bei Salamis Stellung nahmen.

6. **Einnahme von Athen.** Das Landheer der Peloponnesier war nur mehr bedacht, die eigene Heimat zu schützen, und verschanzte sich hinter dem Isthmus. Xerxes konnte daher ungehindert seine Heermassen durch Mittelgriechenland gegen Attika führen, alles mit Feuer und Schwert verheerend. Auf das Drängen des Themistokles verließen die Athener ihre Vaterstadt und flüchteten sich auf die Schiffe. Dort wollten sie „hinter hölzernen Mauern“, von welchen das Delphische Orakel sehr zweideutig gesprochen hatte, ihr Heil suchen. Kinder und Frauen waren nach den benachbarten Inseln und Küsten gebracht worden. Die preisgegebene Hauptstadt wurde von den Persern verwüstet, die Heiligtümer der Akropolis in Brand gesteckt.

7. **Seeschlacht bei Salamis 480.** Die persische Flotte, welche vor dem Hafen Phaleron (bei Athen) Stellung genommen hatte, mochte gegen 700 Schiffe betragen. Die Flotte der Griechen war durch neue Zuzüge

auf 378 Trieren (oder Dreiruderer) angewachsen. Gleichwohl herrschte unter den Führern Unentschlossenheit und Verzagtheit. Schon waren sie daran, in Uneinigkeit auseinander zu gehen. Da reizte Themistokles den Perserkönig durch verstellte Mitteilungen zum sofortigen Angriff. Sein Zweck war erreicht: rings eingeschlossen, rückten die Griechen, die einen aus Notwehr, die andern in voller Kampfbegeisterung, mit ihren leichtbeweglichen Fahrzeugen gegen die Perser an, deren Schiffe noch nicht in Schlachtordnung aufgestellt waren und sich durch ihre Größe und Menge selber in der freien Bewegung hinderten. Das wirre Schlachtgemenge endete mit der gänzlichen Niederlage der Perser.

Die Nachricht von der nächtlicherweile vollzogenen Einschließung der Griechen hatte dem Themistokles ein ungeladener Kampfgenosse gemeldet. Es war Aristides, der, seiner Verbannung uneingedenk, von Ägina herbeigeeilt war, um in der Stunde der äußersten Gefahr seinem Vaterlande zu dienen. Während des Kampfes gingen viele Schiffe der Jonier von den Persern zu ihren Landsleuten über. Die ersten Preise der Tapferkeit wurden den Ägineten und den Athenern zuerkannt. Das größte Verdienst aber gebührte dem Themistokles.

Angeblich am Schlachttage von Salamis gewann auch Gelon, der Tyrann von Gela und Syrakus, einen Sieg über die Karthager bei Himĕra (an der Nordküste Siciliens).

8. **Flucht des Xerxes.** Xerxes hatte auf erhöhtem Sitze vom Ufer aus den Verlauf der Schlacht beobachtet. Bestürzt über die unerwartete Wendung und angeblich durch Themistokles ein zweites Mal überlistet, faßte er den Entschluß zu schleuniger Umkehr. Er zog sich zunächst nach Thessalien zurück. Dort übergab er seinem Schwager Mardonius den Kern des Landheeres zur Fortsetzung des Krieges. Mit dem übrigen Teile kehrte er in überstürzter Flucht, bei der er noch von weiteren Mißgeschicken verfolgt wurde, nach Asien zurück.

9. **Landschlacht bei Platää 479.** Mardonius, der in Thessalien überwinterte, hatte noch etwa 300 000 Mann um sich. Er versuchte vorerst die Griechen untereinander zu entzweien. Aber vergeblich hatte er den Athenern die größten Anerbietungen machen lassen. „Solange die Sonne ihre Bahn wandelt“, ließen diese ihm melden, „werden wir niemals mit Xerxes gehen!“

Im nächsten Jahre zog daher Mardonius zum zweitenmal verheerend gegen Attika heran und ließ Athen, das er wiederum menschenleer traf, völlig niederbrennen. Als sich aber das Heer der Peloponnesier gegen den Isthmus in Bewegung setzte, ging er nach Böotien zurück.

Bei Platää kam es zur abermaligen Entscheidung. Über 100 000 Streiter aus 22 Griechenstämmen rückten zögernd gegen die Perser an. Den Oberbefehl führte der Spartaner Pausanias; die athenische Abteilung

stand unter Aristides, der inzwischen ehrenvoll aus der Verbannung zurückberufen worden war. Die Perser kämpften ausdauernder und mutiger als sonst, aber sie unterlagen der größeren Kriegskunst und der besseren Bewaffnung der Griechen. Mardonius selbst fiel im Kampfe. Sein Tod vollendete die Niederlage der Seinigen.

Den Preis der Tapferkeit trugen diesmal die Platäer davon. Dem Delphischen Apollo wurde zum Dank für den Sieg aus der reichen Beute ein Dreifuß geweiht, auf welchen die Namen der mitbeteiligten 22 Völkerschaften eingegraben waren. Derselbe ist in der römischen Kaiserzeit nach Konstantinopel weggeführt worden, wo er sich bis heute erhalten hat.

B. Die Machtentfaltung Athens in der Halbjahrhundertzeit von 479—429.

§ 44.

Der Angriffskrieg gegen die Perser 479—449 und der Attische Seebund.

1. **Übergang zum Angriffskrieg 479.** Schon der Landkrieg des Mardonius ist für die Perser mehr ein Verteidigungs- als ein Angriffskrieg gewesen. Offenkundiger trat diese Umkehr zu Tage, als sich die Griechen noch im gleichen Jahre entschlossen, ihrerseits die persische Flotte in den kleinasiatischen Gewässern aufzusuchen.

Die Trümmer der geschlagenen Perserflotte waren im Herbste 480 von Salamis weg gegen den Hellespont abgesegelt, um die Heimkehr des Xerxes zu decken. Gegen den Willen des Themistokles waren die Griechen von einer Verfolgung des Feindes abgestanden. Bei den Wahlen des nächsten Frühjahrs wurde der Sieger von Salamis nicht mehr unter die Feldherren gewählt, weil das Volk selber seine weitgreifenden Pläne nicht mehr billigte. Gleichwohl vermochte der Einfluß der Athener es durchzusetzen, daß die wieder gesammelte Flotte der Griechen im Hochsommer 479 nach Kleinasien abging. Die Oberleitung hatte der Spartanerkönig Leotychides; die Schiffe der Athener befehligte Xanthippus.

2. **Sieg bei Mykale 479.** Die persische Flotte, welche bei Samos stand, wich vor den Griechen zurück und brachte ihre Schiffe beim Vorgebirge Mykale ans Ufer. Die Griechen, durch den Übertritt der Jonier unterstützt, stiegen ebenfalls ans Land. Sie eroberten das Strandlager der Perser und verbrannten oder erbeuteten ihre Schiffe (angeblich am Tage der Schlacht von Platää).

Die Inselgriechen (von Samos, Chios und Lesbos) wurden schon jetzt in den Bund der Hellenen aufgenommen; ebenso die Stadt Sestus am Hellespont, welche von den Athenern belagert und den Persern entrissen worden war.

3. **Das Übergewicht Athens seit 478.** Gleich nach der Vertreibung der Perser war Athen wieder aus dem Schutte erstanden. Alle Ereignisse der letzten Zeit hatten Athens Beruf zur leitenden Seemacht erwiesen, wennschon die Spartaner noch immer das Vorrecht der Flottenführung innehatten.

Befestigung Athens. Auf Betreiben des Themistokles wurde Athen trotz des eifersüchtigen Widerspruches der Spartaner mit starken Ringmauern umgeben, ebenso der Piräus befestigt und die Flotte vermehrt.

4. **Übertragung der Hegemonie auf die Athener 478.** Durch das steigende Ansehen Athens wurde Sparta in Schatten gesetzt. Zugleich verletzte der spartanische Flottenführer Pausanias die Bundesglieder durch sein herrisches Auftreten und durch seine verdächtige Stellungnahme gegenüber den Persern. Noch während des Feldzuges 478, als eben Byzanz eingenommen worden war, vollendete sich der Umschwung: die kleinasiatischen Griechen sagten sich von den Spartanern los und baten die Athener um Übernahme der Führerschaft.

5. **Der Attische Seebund seit 478.** Dem neuen Bündnis traten freiwillig fast sämtliche Städte und Inseln bei, die im Bereiche des Ägäischen Meeres, des Hellespont und der Propontis lagen. Die Feststellung der Bundesordnung übernahm Cimon, der Sohn des Miltiades, ein geachteter und beliebter Feldherr, welcher damals die athenischen Schiffe befehligte. Die Spartaner zogen sich vom Meere zurück, behaupteten aber die Hegemonie über die peloponnesische Landmacht.

Die Mitglieder des Attischen Seebundes verpflichteten sich entweder zur Lieferung von Schiffen oder zur Zahlung eines entsprechenden Tributs und unterstellten die gemeinsamen Angelegenheiten einer Bundesversammlung auf Delos. Dortselbst war auch die Bundeskasse verwahrt. Die Festsetzung der Beiträge wurde Aristides anvertraut. Die Verwaltung der eingehenden Gelder — schon im ersten Jahre betrugen sie gegen 460 Talente — unterstand einer besonderen Bundesbehörde („der Hellenenschatzmeister").

6. **Fortsetzung des Krieges gegen die Perser** (bis 467). Cimon nahm zunächst den Persern ihre letzten Stützpunkte an der thracischen und macedonischen Küste. Bei dieser Gelegenheit vertrieb er auch die Seeräuber von der Insel Scyrus (Heimholung der Gebeine des Theseus und Bau des Theseustempels). Bald darauf verdrängte er mit Gewalt den Pausanias aus Byzanz, der sich hier wie ein orientalischer Herrscher eingerichtet hatte. Fernerhin eroberte er für den Seebund die Südküsten Kleinasiens (in Karien, Lycien und Pamphylien). Dabei

besiegte er Flotte und Heer der Perser an der Mündung des Flusses Eurymĕdon (467).

In diese Zeit fällt das denkwürdige Lebensende von drei hervorragenden Männern, von Aristides, Pausanias und Themistokles.

a) **Aristides**, edelmütig und uneigennützig wie kein anderer, hatte selber noch mitgeholfen, dem vierten Stande die Gleichstellung mit den anderen Bürgern zu erwirken. Er starb um 467 in Athen so arm, daß seine Beerdigung und die Aussteuer seiner Töchter auf Staatskosten übernommen wurde.

b) **Pausanias**, seit seinem Siege bei Platää über die Maßen eitel und hochfahrend, hatte sich nach der Einnahme von Byzanz mit dem Perserkönig in verräterische Unterhandlungen eingelassen und sich mit dem Glanze eines persischen Satrapen umgeben. Von den Spartanern wurde er in dieser Stellung geduldet, weil er ein Gegengewicht gegen die wachsende Macht der Athener zu bieten schien. Als er aber Byzanz an Cimon verloren hatte, wurde er von den Ephoren nach Hause berufen, um sich wegen Hochverrats zu verantworten. Auf sein Ansehen pochend, folgte er dem Rufe. Da er aber die Stimmung in Sparta ungünstig fand, suchte er sich durch neue Umtriebe zu retten. Als er verhaftet werden sollte, flüchtete er in einen Tempel, wo man ihn Hungers sterben ließ (467).

c) **Themistokles**, der Begründer von Athens Macht und Größe, vermochte sich nicht auf der Höhe seines Ruhmes zu erhalten. Von den eigenen Mitbürgern wegen seines gewaltthätigen Strebens zur Seite geschoben und vom Haß der Spartaner verfolgt, erlag er 471 der Verurteilung durch das Scherbengericht. Er ging in die Verbannung nach Argos. Von seinen Gegnern diesseits und jenseits des Isthmus wurde er alsbald rachsüchtiger Pläne und des geheimen Einverständnisses mit Pausanias beschuldigt und neuen Verfolgungen ausgesetzt. Heimatlos über Korcyra und Epirus nach Macedonien flüchtend, entkam er zuletzt unter großen Gefahren nach Asien, wo er sich in den Schutz des Perserkönigs Artaxerxes begab. Dieser sagte dem Griechenhelden seine Gunst zu und setzte ihn in die Einkünfte dreier Städte Kleinasiens ein, weil er von ihm Unterstützung gegen die Griechen hoffte. Hier in der Fremde (zu Magnesia am Mäander) starb der lebensmüde Mann um 461 (vielleicht an selbstgenommenem Gifte, um jeder Verbindlichkeit gegen seinen Beschützer überhoben zu sein). Einige Freunde brachten heimlich seine Gebeine nach Attika und begruben sie, wie es der letzte Wunsch des Sterbenden gewesen sein soll, in vaterländischer Erde. Die Magnesier aber errichteten ihm ein Denkmal in ihrer Stadt.

7. **Zeitweilige Unterbrechung des Krieges** (seit 465). Die weitere Fortsetzung des nationalen Krieges gegen die Perser geriet demnächst wiederholt in Stillstand, weil die Athener durch heimische Angelegenheiten oder durch sonstige Unternehmungen in Anspruch genommen waren.

Diese Unterbrechungen waren hauptsächlich veranlaßt durch bürgerliche Zwistigkeiten in Athen (vorübergehende Verbannung Cimons 461), durch ein verfehltes Unternehmen gegen Ägypten (Unterstützung des Aufstandes des Libyers Inärus 459—454) und durch spartanisch-attische Rivalitäten (Niederlage der Athener bei Tanägra und ihr Sieg bei Önophy̆ta in Böotien 457, Unterwerfung von Ägina 456). In diese Zeit fällt auch die Erbauung der Langen Mauern, wodurch die

Athener auf Betreiben des (wieder zurückgerufenen) Cimon ihre Stadt mit dem Piräus verbanden und zur Seefestung einrichteten.

8. **Ende der Perserkriege 449.** Nachdem die Athener wieder freie Hand gewonnen hatten, führte Cimon die Flotte nach Cypern, um diese Insel den Persern zu entreißen. Zwar starb der Feldherr bei der Belagerung von Citium, doch gewann die heimkehrende Flotte noch einen entscheidenden Sieg bei der cyprischen Stadt Salamis 449. Darauf kam es zwischen Persien und Athen zum endlichen Ausgleich (des Kallias): die Perser gaben alle griechischen Küstenstädte und Inseln frei und gestatteten deren Angliederung an den Attischen Bund — der Höhepunkt der griechischen Geschichte.

Cimon war nach dem Tode des Aristides und nach der Entfernung des Themistokles eine Zeitlang der angesehenste Mann in Athen. Die kriegerischen Unternehmungen des Seebundes, die außerordentliche Erweiterung der athenischen Seeherrschaft und die Erbauung der Langen Mauern waren unter seiner Anregung und Leitung erfolgt. Seine Milde und Freigebigkeit befestigten ihn in der Gunst des Volkes. In dem Widerstreite zwischen Sparta und Athen suchte er ein friedliches Einvernehmen der beiden Nachbarstaaten zu erhalten. Er setzte es durch, daß er den Spartanern mit einem Heere zu Hilfe gesendet wurde, als diese durch einen dritten Messenischen Krieg und einen gleichzeitigen Aufstand der Heloten in große Bedrängnis geraten waren. Die hiebei geerntete Unehre — die mißtrauischen Spartaner hatten zuletzt selber das athenische Hilfsheer zurückgeschickt — gab seinen Gegnern die willkommene Veranlassung, ihn durch das Scherbengericht zu stürzen (461). Seitdem gewann in den inneren Angelegenheiten Athens Perikles den höchsten Einfluß. Andererseits wurde durch sein Zuthun Cimon aus der Verbannung zurückgerufen und wieder in seine Feldherrnstelle eingesetzt, die er bis zu seinem Tode (449) auf das ehrenvollste führte.

§ 45.

Das Athenische Staatswesen unter Perikles 461—429.

1. **Perikles,** der „Olympier“ geheißen, gehörte als Sohn des Xanthippus einem altadeligen Geschlechte an, war aber ein überzeugter Vertreter der demokratischen Richtung. Durch die hohen Vorzüge seiner Persönlichkeit und durch die Gunst der Verhältnisse unterstützt, war er unermüdlich für das Wohl des Volkes thätig. Er gewann auf Lebensdauer (bis zu seinem Tode 429) einen fast monarchischen Einfluß auf die Verwaltung des athenischen Staates, der unter ihm seine Glanzzeit erlebte.

Perikles' Macht beruhte vor allem auf seiner Wirksamkeit in der Volksversammlung. Die Würde seiner Erscheinung, die Sicherheit seines Auftretens und die Gewalt seiner Rede gaben ihm ein überlegenes Ansehen. Indem er die immer weiter ausgedehnten Volksrechte fast unmerklich in seiner starken Hand

fest zusammenhielt, regierte er im Namen des „Demos“ mit nahezu unbeschränkter Selbständigkeit. Dabei hatte er, gleichsam nur ein Glied der wohlausgebildeten Volksgemeinde, keine anderen Ämter inne als die Stelle des Ersten Strategen, des Schatzmeisters und des Vorstandes der öffentlichen Bauten.

2. **Auswärtige Politik.** Mit Sparta und dessen böotischen Bundesgenossen hatte Athen in letzter Zeit wiederholte Kriege um die Landhegemonie geführt. Perikles beendigte dieselben 445 durch einen (auf 30 Jahre geschlossenen) Frieden, in welchem die beiderseitigen Bünde in ihrem derzeitigen Besitzstand anerkannt wurden. Er versäumte aber auch nicht, die so gewonnene äußere Ruhe durch Stärkung der Wehrkraft und der Machtmittel Athens zu sichern.

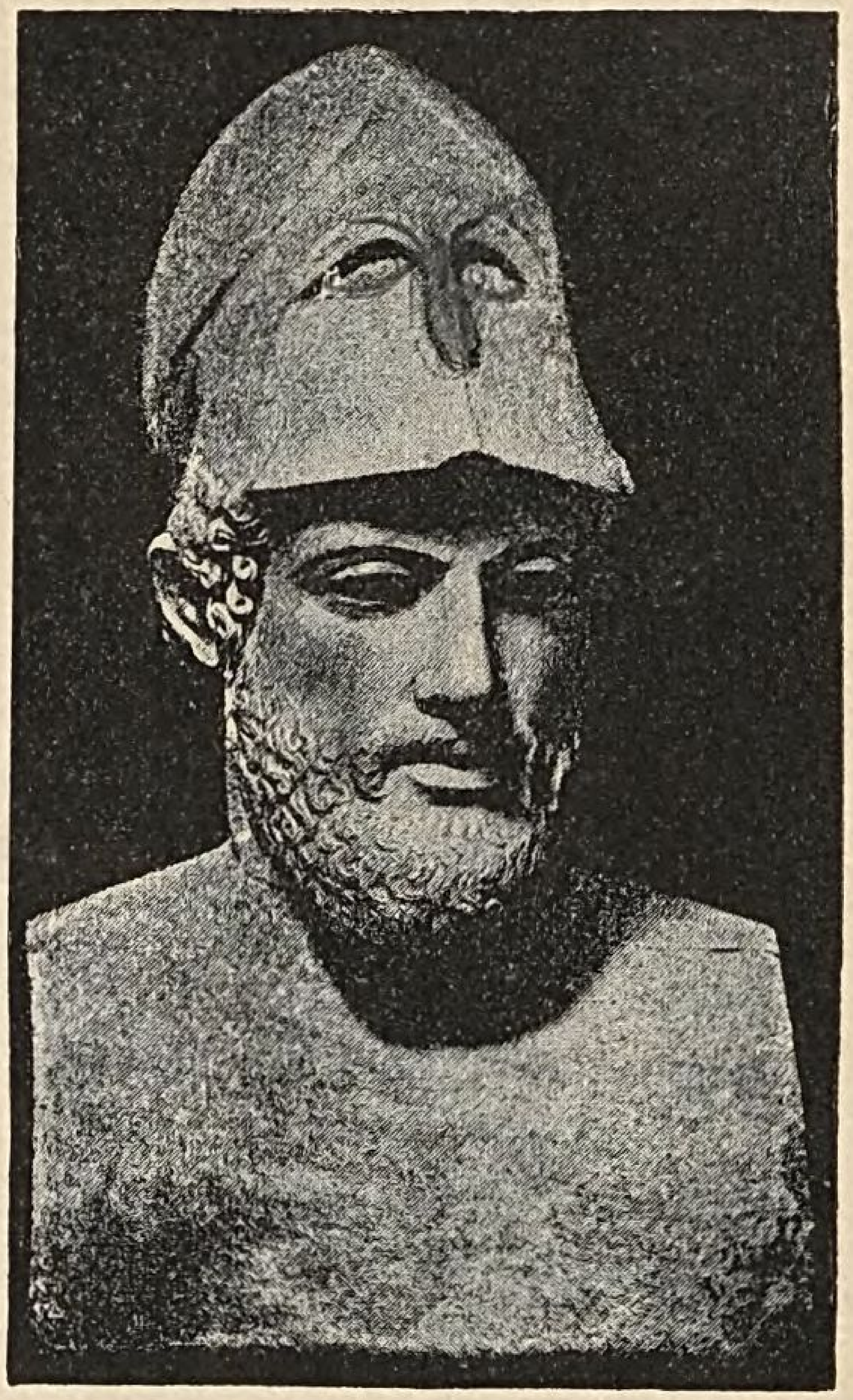


Fig. 11. Perikles (Büste im Vatikan).

Hieher sind zu rechnen die Vermehrung der Flotte, der Ausbau der Stadtbefestigung, die Gründung der Kolonien Amphipölis (in Thracien) und Thurii (in Unteritalien), die engere Anschließung der Bundesgenossen an die führende Vormacht und die strenge Bestrafung aufständischer Orte (wie Euböa, Samos und Byzanz), insbesondere aber die Bereicherung und selbständige Verwaltung der Bundeskasse, welche schon um 454 von Delos nach Athen verlegt worden war.

3. **Innere Kraftentfaltung Athens.** Mit der Macht wuchs auch die Wohlhabenheit Athens und die Zahl seiner Bevölkerung; Handel und Gewerbe blühten wie nie zuvor. Die athenischen Schiffe beherrschten fast ausschließlich die umliegenden Meere, und der Piräus war der allgemeine Stapelplatz der hellenischen Ein- und Ausfuhr geworden.

Perikles konnte hoffen, daß sich der Attische Seebund früher oder später zum griechischen Einheitstaate entwickeln werde. Um Athen für die Größe seiner Aufgaben zu befähigen, bedurfte es einer freudigen Beteiligung des ganzen Volkes am öffentlichen Leben. Darum suchte Perikles, der immer über der Menge stand, die hiezu notwendigen Neuerungen rechtzeitig auf gesetzlichem Wege herbeizuführen. Widerstrebende Gegner, wie Thucydides, verfielen dem Urteil des Scherbengerichts.

4. **Demokratische Reformen.** Ohne mehr auf ernstliche Hindernisse zu stoßen, vollendete Perikles den Ausbau des Staatswesens zur reinen Demokratie durch folgende Maßnahmen: a) durch die Übertragung aller wichtigen Verwaltungsbefugnisse auf die Volksversammlung, b) durch

die Überweisung aller strafrechtlichen Entscheidungen an die Geschwornen- oder Heliastengerichte (mit Ausnahme der Blutgerichte, welche allein dem Areopag verblieben), c) durch die Einrichtung der Loswahl für alle Beamtenstellen (mit Ausnahme der Strategen), d) durch Besoldung der öffentlichen Dienste in Heer und Flotte, im Rate und in der Volksversammlung und durch Gewährung von Theatergeldern. Andererseits wurden die besonderen Leistungen der Reichen an den Staat, die sogenannten Liturgien, nach der Höhe des Vermögens neu geregelt.

a) Die durchs Los bestimmten Beamten, welche mindestens 30 Jahre alt sein mußten, unterlagen einer vorausgehenden Prüfung durch die Volksgemeinde hinsichtlich ihrer Würdigkeit; sie waren jederzeit absetzbar und mußten nach Umlauf des Amtsjahres öffentliche Rechenschaft ablegen.

b) Der Staatssold war für den Heeres- und Flottendienst mannigfach abgestuft und im allgemeinen auf das tägliche Auskommen des Mannes berechnet; der Ratsherr (oder Prytane) bezog täglich eine Drachme, der Heliast und der Besucher der Volksversammlung einen Obolus, der Theatergast eine Zweiobolusmarke (welche der Theaterpächter bei der Staatskasse gegen bar umtauschte).

c) Die Liturgien, welche die Höchstbesteuerten zu leisten hatten, bestanden namentlich in der Choregie (Stellung von Chören für die Theateraufführungen an den großen Festtagen) und in der Trierarchie (Ausrüstung eines Kriegsschiffes).

5. **Bildungs- und Kunstbestrebungen.** Das freie Athen wurde unter Perikles, der alle hervorragenden Talente um sich sammelte, zur blühenden Heimstätte für Bildung und Wissenschaft, für Dichtung und Kunst. Die Akropolis, welche ihre vormalige Bedeutung als Stadtburg nicht mehr zu wahren brauchte, erhob sich zum glanzvollen Mittelpunkt griechischer Baukunst und Bildnerei (vgl. § 47).

Zum engeren Kreis der Perikleischen Freunde gehörten nicht bloß Bildhauer und Baumeister (wie Phidias, Mnesikles und Iktinus), sondern auch Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen (wie Sophökles, Herodot und Anaxagŏras). Seit dieser Zeit wurde der Attische Dialekt zur vorherrschenden Schriftsprache Griechenlands.

C. Griechische Kunst und Dichtung und deren Blüte im Perikleischen Zeitalter.

§ 46.

Einleitung über die griechischen Künste.

1. **Arten der Künste und ihre Einteilung.** Die meisten Arten der Künste sind schon von den Griechen in endgültiger Weise ausgebildet worden und werden noch heute gewöhnlich mit ihren griechischen Namen bezeichnet. Man unterscheidet drei Klassen: die Bildenden Künste, die Redenden Künste und die Darstellenden Künste (letztere beide zusammen auch Musische Künste geheißen).

a) **Die Bildenden Künste** sind: 1. Architektur oder Baukunst, 2. Plastik oder Skulptur (d. i. Bildnerei oder Bildhauerkunst), wozu auch die Toreutik (die Erztreibekunst und der Erzguß) sowie die Glyptik (oder Steinschneidekunst) gehören, 3. die Malerei, welcher alle anderen graphischen oder zeichnerischen Künste beizurechnen sind.

b) **Die Redenden Künste** sind: 1. Poesie oder Dichtkunst, 2. Musik oder Tonkunst, 3. Rhetorik oder Redekunst, wozu die Griechen auch die Geschichtschreibung und andere Arten der Prosadarstellung rechneten.

c) **Die Darstellenden Künste** sind: 1. Orchestik oder Tanzkunst, 2. Mimik oder Schauspielkunst.

2. **Geltung der griechischen Kunst.** Wie die gesamte Kultur, so waren auch die Künste Griechenlands in ihren Anfängen dem orientalischen Einfluß unterworfen. Aber die Griechen haben das fremde Erbe selbständig weitergebildet. Ihrem ausgeprägten Natursinn folgend, haben sie die Kunst einer äußeren Vervollkommnung und einer inneren Veredlung entgegengeführt, indem sie Ebenmaß und Schönheit der Form mit der Wahrheit des Inhalts auf das innigste vereinten. Wegen dieser ihrer hohen Vollendung haben die griechischen Kunsterzeugnisse nicht nur der übrigen alten Welt, sondern auch der Neuzeit als unübertroffene Muster gegolten.

Sie sind in ihrem Ganzen wie in ihren Teilen immer wieder nachgeahmt und selbst in scheinbar Nebensächlichem, wie in den architektonischen Ziergliedern oder in der Art und Anordnung der Gewandung (vgl. hiezu einzelne Abbildungen wie Fig. 9, 19 und 22), als gesetzgebende Vorbilder betrachtet worden.

3. **Nationaler Inhalt der griechischen Kunst.** Ausgang und Endziel der griechischen Kunst war die Verehrung der heimischen Götter und Heroen. Darauf zielten fast alle Arten der Dichtung ab, wie nicht minder die Schöpfungen der Baukunst und der Bildnerei.

Auf der engen Verbindung des öffentlichen Lebens mit dem Religionswesen beruhte auch die freudige Anteilnahme, welche Staat und Volk der vaterländischen Kunst entgegenbrachten.

4. **Der Säulenbau.** Der griechischen Baukunst eigentümlich und unentbehrlich ist die Verwendung von Säulen und Pfeilern. Zwar sind die Säulen, ursprünglich eine Nachbildung der rohen Baumstämme im alten Holzbau, zunächst nur die Träger des Oberbaues; aber sie verleihen dem Ganzen zugleich das gefällige Ansehen und den kunstmäßigen Charakter, so daß sie frühzeitig zum vornehmsten Bestandteil der Tempelanlagen geworden sind.

Man unterschied je nach der Verwendung des Säulenbaues mit besonderen Namen: Tempel mit einer Säulenvorhalle (Prostȳlos), Tempel mit Vorder- und Hinterhalle (Amphiprostȳlos), Tempel mit vollständigem Säulenumgang (Periptĕros), säulengetragene Rundbauten (Monoptĕros), Rundtempel mit Vorhallen u. s. w.

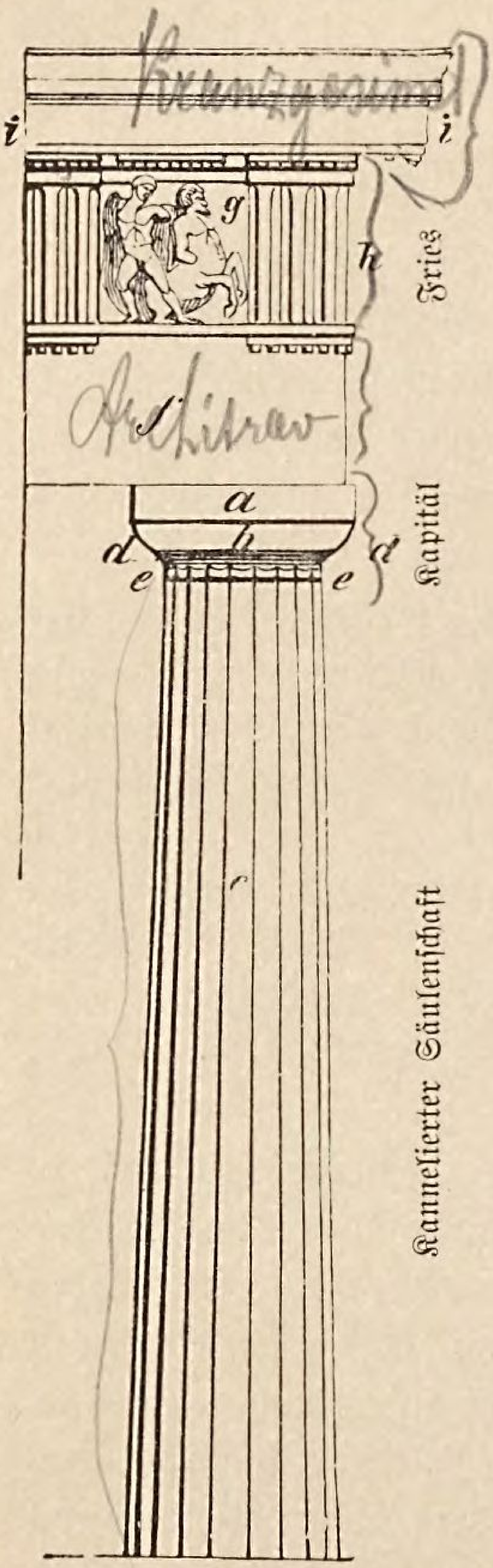


Fig. 12.
Dorische Säule mit Gebälk:

a Abäkus.	*f* Architrav.
b Echinus.	*g* Metope.
d Riemchen.	*h* Triglyph.
e Einschnitt.	*i* Kranzgesims.
d—e Hals.	

5. **Die drei Baustile.** Die Form der Säule und die darauf beruhende Bauart des Tempels waren einer traditionellen Gesetzmäßigkeit unterworfen. Ursprünglich gab es zwei Hauptstilarten: den Dorischen Stil, dessen strengere Formen im griechischen Mutterlande und in den italischen Kolonien ausgebildet worden waren, und den etwas zierreicheren Jonischen Stil. Letzterer kam zuerst im kleinasiatischen Jonien auf und stand in näherer Verwandtschaft mit der asiatischen Kunst, wurde aber von dort aus im 5. Jahrhundert auch nach Attika verpflanzt. Seitdem werden hier beide Stilformen nebeneinander gepflegt, obschon der Dorische Stil zunächst der beliebtere bleibt.

Einer jüngeren Zeit gehört der Korinthische Stil an, welcher auf größere Pracht berechnet war und etwa seit 440 in der reichen Handelsstadt Korinth ausgebildet wurde.

a) **Der Dorische und der Jonische Stil.** Die Gliederung des Dorischen Säulenbaues zeigt nebenstehende Fig. 12. Hievon unterscheidet sich der Jonische Stil (vgl. Fig. 13) zunächst darin, daß die Säulen schlanker und höher sind, daß sie aus einer Basis (einem Untersatz) aufsteigen und daß ihr Knauf oder Kapitäl durch die Volute oder Schneckenwindung geziert ist; ferner darin, daß der über dem Architrav (dem säulenverbindenden Hauptgebälk) hinlaufende Fries eine ununterbrochene Mauerfläche für bildhauerische Darstellungen bietet, wogegen der Dorische Fries auf den durch Triglyphe (oder Dreischlitze) getrennten Metopen nur Raum für kleinere Einzelgruppen gewährt.

Beiden Stilarten gemeinsam — wenn auch in den Einzelheiten der Zierglieder (der Mäanderlinien und Eierstäbe, der Konsolen und Zahnschnitte u. dgl.) ver-

schieden ausgestaltet — blieb das über den Fries vorkragende Gesims, durch welches ein gefälliger Übergang zur Bedachung hergestellt wurde; ebenso die an der Vorder- und an der Rückseite des Tempels zwischen den beiden Dachflügeln entstehenden Giebelfelder, welche Platz gaben für ein größeres Gruppenbild plastischer Figuren (vgl. Fig. 16). Die Eingangsseite des Tempels war gewöhnlich als Säulenvorhalle

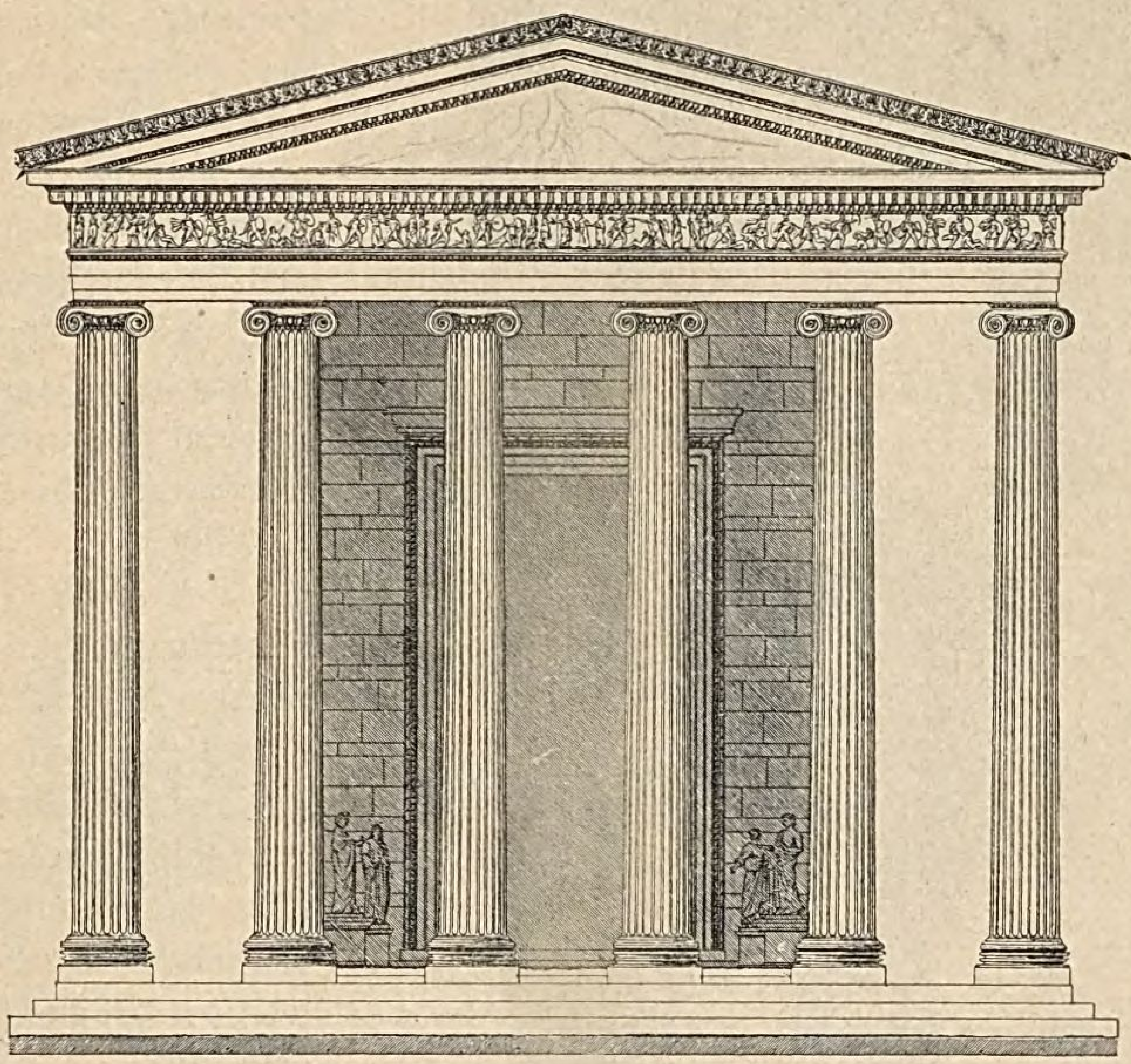


Fig. 13. Vorhalle eines Jonischen Tempels (zu Priene).

gebildet. Der eigentliche Tempel, Naos oder Cella geheißen, enthielt das Standbild der Gottheit und war durch Oberlicht erhellt (Hypäthraltempel); hinter der Cella befand sich noch ein Hinterhaus (Opisthodōm) mit dem Tempelschatze und dem zeitweiligen Aufenthaltsorte des Priesters.

b) **Der Korinthische Stil** bildete die Säule noch schlanker und stattete ihr Kapitäl mit kelchartigem Blätterwerk in der Form des Akanthus (oder Bärenklaues) aus (vgl. Fig. 14); auch alle anderen Zierteile wurden reicher und prunkhafter gestaltet. Außerhalb Korinths kam dieser Stil erst etwa seit 400 in Brauch; mit der Zeit aber gewann er allenthalben eine fast ausschließliche Herrschaft. Er wurde in der Römerzeit vorzugsweise angewendet, gelegentlich auch mit Jonischen Formen untermengt oder sonstwie überladen (Römisches Barock). An ihn knüpfte auch die seit 1450 n. Chr. beginnende Wiedererneuerung der alten Baukunst abermals mit Vorliebe an.

6. **Plastik und Malerei** standen, als deren „Schwesterkünste", fast ausschließlich im Dienste der Architektur.

a) Die Bildnerei (in Attika zunächst durch Phidias, Myron und Päonios, im Peloponnes hauptsächlich durch Polyklēt vertreten) schuf sowohl Gruppenwerke für Giebelfelder, Metopen und Friese (zumeist in der Form des Reliefs, wobei die

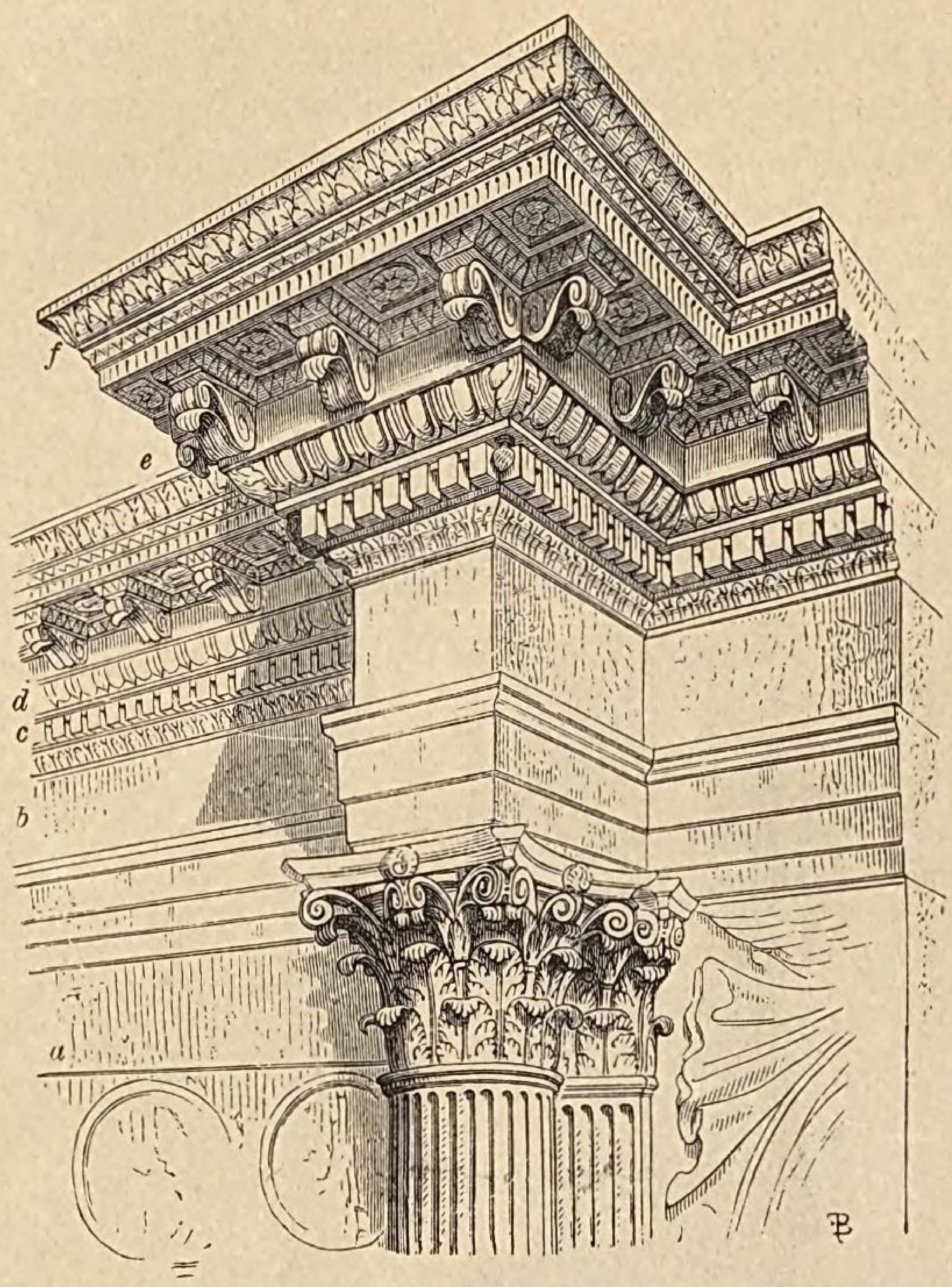


Fig. 14. Korinthischer Stil:
a Kapitäl. *c* Zahnschnitte. *e* Konsolen.
b Fries. *d* Eierstäbe. *f* Gesims.

körperlichen Umrisse nur teilweise aus dem Stein hervortreten) als auch Kultusbilder für den Innentempel. Letztere waren noch chryselephantine (d. i. goldelfenbeinerne) Statuen, Holzbilder, an denen die Gewänder und Rüstungsgegenstände aus Gold getrieben, die unbekleideten Körperteile aber aus Elfenbein gebildet wurden. Nebenher kam für Vollstatuen auch bereits der Erzguß auf (namentlich in Athletenstatuen von Myron und Polyklet).

b) Die Malerei blieb hauptsächlich auf die dekorative Ausgestaltung der Bauglieder und Bildwerke, sowie auf die Bemalung der Vasen und anderer Erzeugnisse des Kunsthandwerkes beschränkt. Wand- und Tafelbilder hat zuerst Polygnot geschaffen.

§ 47.

Die Kunstbauten Athens.

I. Bauten und Bildwerke der Akropolis (vgl. Fig. 15).

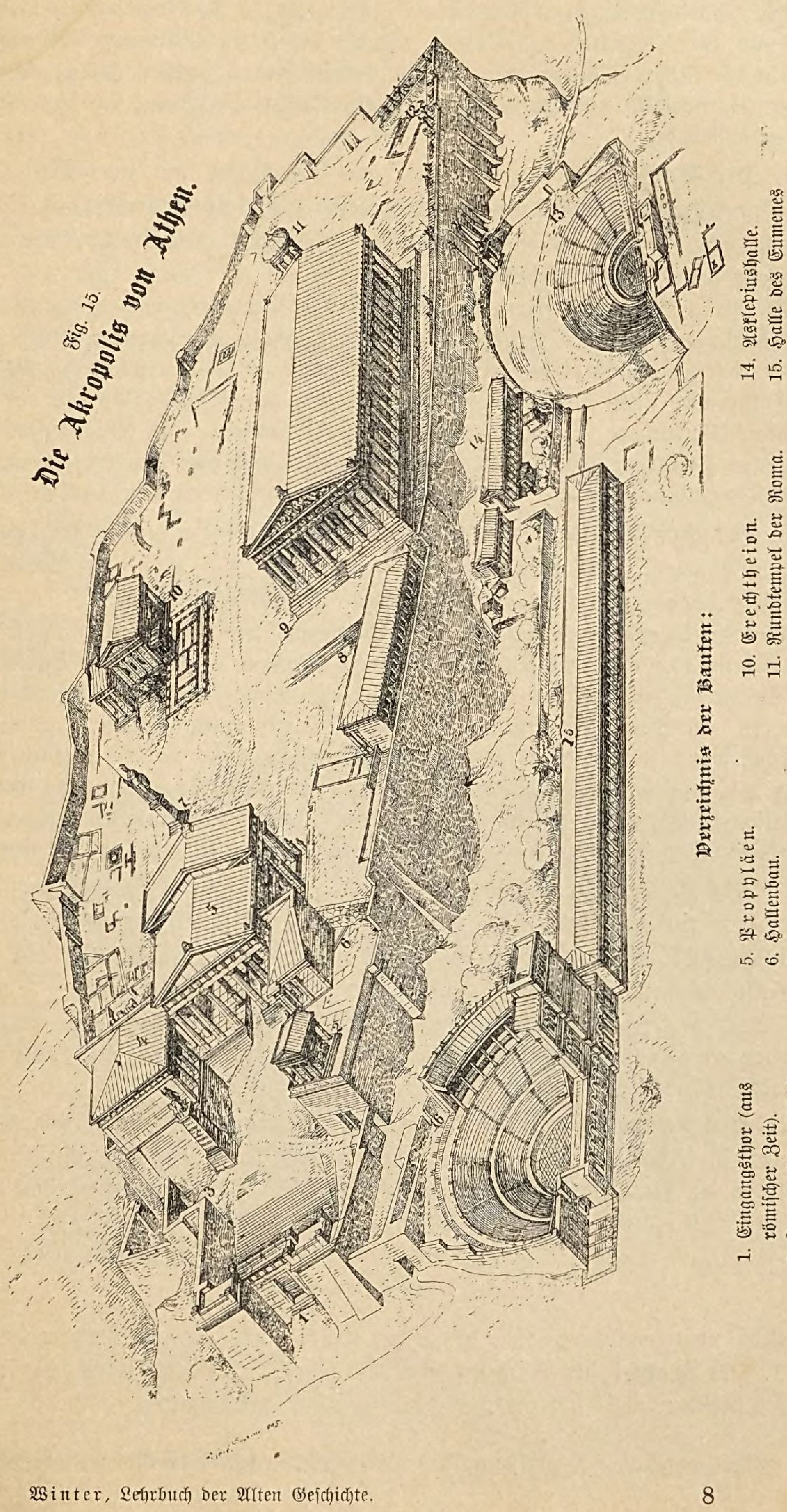
Die Akropolis, welche schon vordem mit altehrwürdigen (in den Perserkriegen zerstörten und nach denselben wieder hergestellten) Heiligtümern ausgestattet und durch Cimon für neue Tempelanlagen geebnet und verbreitert worden war, wurde unter Perikles zur prangenden Götterburg und zur Hauptstätte athenischer Kunst umgeschaffen. Zugleich wurde von der unteren Stadt aus eine prächtige Marmortreppe emporgeführt. Die namhaftesten Kunstwerke waren folgende fünf:

1. **Die Propyläen** (d. i. Vorthore), durch Mnesikles in Dorischem Stil erbaut, bildeten die marmorne Prachtpforte der Burg.[1])

[1]) In nachbildender Weise hat König Ludwig I. zu München die Propyläen des Königsplatzes und auf diesem einerseits die Glyptothek und ihr gegenüber das Kunstausstellungsgebäude errichten lassen, drei klassische Bauten, welche in dieser ihrer Reihenfolge den Dorischen, den Jonischen und den Korinthischen Stil repräsentieren.

Fig. 15.

Die Akropolis von Athen.



Verzeichnis der Bauten:

1. Eingangsthor (aus römischer Zeit).
2. Tempel der Nike.
3. Denkmal des Agrippa.
4. Pinakothek.
5. Propyläen.
6. Hallenbau.
7. Athene Promachos.
8. Chalkothek (Zeughaus).
9. Parthenon.
10. Erechtheion.
11. Rundtempel der Roma.
12. Weihgeschenke des Attalus von Pergamum.
13. Dionysustheater.
14. Asklepiushalle.
15. Halle des Eumenes von Pergamum.
16. Odeon (des Herodes Attikus).

Der Innenbau war von Jonischen Säulen getragen (und enthielt ein Hauptthor und vier Nebenthore), während die Vorhallen im Osten und Westen auf je sechs Dorischen Säulen ruhten. Zu beiden Seiten standen Flügelgebäude, wovon das nördlich gelegene späterhin als Pinakothek (Sammlung von Gemälden) verwendet wurde.

2. **Der Parthĕnon,** von Iktinus und Kallikrătes mit zwei Vorhallen und einem Säulenumgang in Dorischem Stil ganz aus Marmor aufgeführt und von Phidias mit reichem bildnerischen Schmuck ausgestattet, war der berühmteste aller Athenetempel.[1])

Der Parthenon steht, wie andere Bauten der Akropolis, noch heute als ansehnliche Ruine. Die von Phidias und seinen Schülern herrührenden Skulpturen stellten dar: a) in den beiden Giebelfeldern Scenen des Pallasmythus (die Geburt der Göttin und ihren Wettkampf mit Poseidon um den Besitz Attikas), b) auf den Metopen (heutzutage in London) Amazonen-, Centauren- und Gigantenkämpfe, c) auf dem Fries der Cella den Panathenäen-Festzug und eine Götterversammlung, d) im Tempelinnern das weihevolle Bildnis der jungfräulichen Kriegsgöttin selber.

3. **Das Erechtheum** (oder Erechtheion), eine Verbindung mehrerer Tempel zu einem Ganzen, war in Jonischem Stil erbaut und mit drei Vorhallen ausgestattet, deren schönste die noch stehende Karyatidenhalle war.

Das Erechtheum, dem Stammheros Erechtheus und den Göttern Poseidon und Athene gewidmet, enthielt neben anderen Merkwürdigkeiten jenes Schnitzbild der Athene Polias, welches alle vier Jahre am Hauptfesttage der Panathenäen von den athenischen Frauen und Jungfrauen mit einem kunstreich gewirkten Safrangewand neu bekleidet wurde. Die Karyatidenhalle bot die eigentümliche Neuerung, daß an Stelle von Säulen edelgeformte Mädchengestalten als Gebälkträgerinnen verwendet waren. Nach diesem Vorbilde schuf man anderwärtig auch männliche Gebälkträger, welche Atlanten oder Telamone genannt werden.

4. **Die Athene Promăchos,** von Phidias in voller Kriegsrüstung dargestellt, war ein aus der Zeit Cimons stammender Erzguß, der in der Mitte des Burghofes auf starkem Unterbau 21 m hoch emporragte und als das vornehmste Wahrzeichen Athens galt.

Schon von ferne aus konnte der Schiffer, der um das Vorgebirge Sunium gebogen war, angeblich die goldene Spitze des Speeres und den glänzenden Helmbusch der „Vorkämpferin“ von Hellas erblicken.

5. **Der Tempel der Nike,** der rechts am Eingange zu den Propyläen steht und im Jonischen Stil ausgeführt ist (vgl. Nr. 2 auf Fig. 15).

Über die sonstigen Bauten der Burg und ihrer Umgebung, zum Teil Widmungen aus späterer Zeit, vgl. das Verzeichnis bei Fig. 15.

II. Bauwerke der Stadt.

Von weiteren Bauwerken des alten Athen sind folgende hervorzuheben:

1. **Der Tempel des Theseus** oder das Theseion, durch Cimon gegründet, ist im Dorischen Stil gebaut und noch ziemlich gut erhalten.

---

[1]) Eine ungefähre Nachbildung des Parthenon ist die Walhalla bei Regensburg.

2. **Das Odeon,** ein theaterähnliches, mit einem zeltförmigen Dache versehenes Rundgebäude für musikalische Wettkämpfe, war an der Südseite der Burg gelegen, ist aber zu Sullas Zeiten durch Krieg zerstört worden.

In der römischen Kaiserzeit wurde durch Herodes Attikus von Marathon ein glänzender Neubau begründet, der noch teilweise erhalten ist (vgl. Nr. 16 auf Fig. 15).

3. **Das Dionysustheater,** an den Südabhang der Akropolis angelehnt, ist neuestens wieder bloßgelegt worden (vgl. Nr. 13 auf Fig. 15).

4. **Die Bunte Halle** war ein Säulengang, dessen Hinterwand Polygnōt mit Scenen aus der Marathonschlacht bemalt hatte.

5. **Mehrere Gymnasien** oder Ringschulen, wie das Lyceum und die Akademie.

§ 48.

Sonstige Tempelbauten Griechenlands.

Von den zahlreichen Tempelbauten außerhalb Athens sind mehrere durch geschichtliche Umstände besonders bekannt geworden:

1. **Der Demetertempel zu Eleusis,** wo die Eleusinischen Mysterien gefeiert wurden; er ist durch neuere Ausgrabungen in seinen Umrissen wieder aufgedeckt worden.

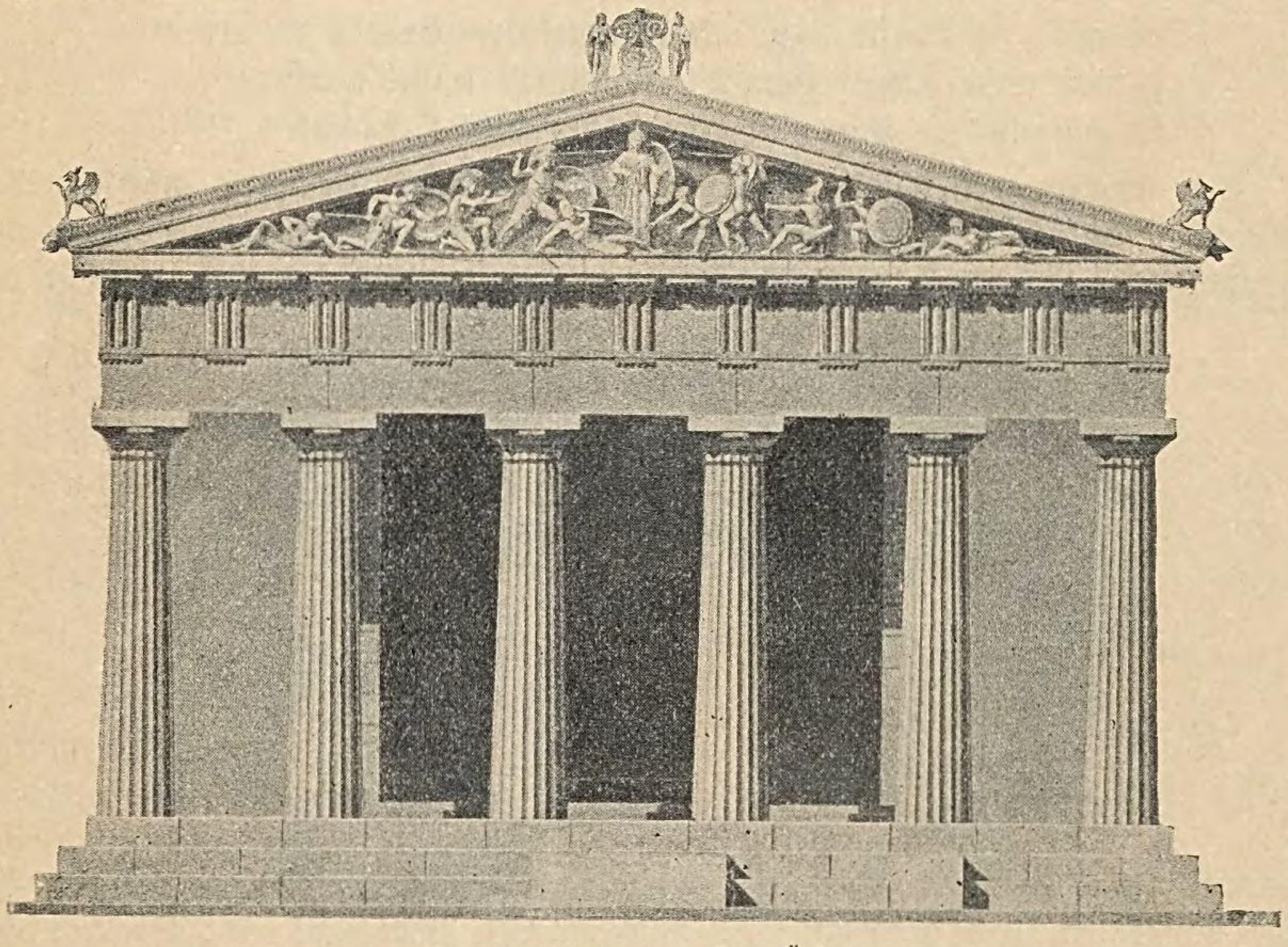


Fig. 16. Athenetempel zu Ägina.

2. **Der Athenetempel zu Ägina** (vgl. Fig. 16), zur Erinnerung an den bei Salamis errungenen Siegespreis bald nach den Perserkriegen in Dorischem Stil erbaut, war mit altertümlich strengen Bildwerken geschmückt, die teilweise wieder aufgefunden und noch ziemlich gut erhalten sind.

Die beiden Giebelfeldgruppen, deren eine den Kampf um den Leichnam des (aus äginetischem Geschlechte stammenden) Achilleus darstellt, wurden 1811 aus dem Schutte hervorgeholt; dieselben sind (unter dem archäologischen Namen der „Ägineten") der Münchener Glyptothek einverleibt.

3. **Der Asklepiustempel zu Epidaurus** und das dortige Theater sind in namhaften Überresten erhalten, die erst in neuester Zeit wieder ausgegraben wurden.

4. **Das Heräum** bei Argos mit einer (goldelfenbeinernen) Herastatue von Polyklēt aus Sicyon, einem jüngeren Zeitgenossen und Nebenbuhler des Phidias.

5. **Die Apollotempel zu Delphi, auf Delos** und **zu Bassä** (in Arkadien), von denen der letztere fast unversehrt erhalten ist.

6. **Der Zeustempel zu Olympia,** ein Dorischer Prachtbau mit der goldelfenbeinernen Statue des Zeus Olympios, dem vielbewunderten Meisterwerke des Phidias (vgl. S. 93, Abs. d).

Über einem kunstreichen Postamente auf prangendem Throne sitzend, in der Rechten die ihm zuschwebende Siegesgöttin, in der Linken das Herrscherscepter haltend, auf dem sein Adler ruhte, vereinte der Himmelsgott in Miene und Haltung hehre Majestät mit väterlicher Huld, gleichsam eine Verkörperung der Homerischen Verse:

„Sprach's und winkte dazu mit schwärzlichen Brau'n der Kronide,
Und vom unsterblichen Haupte des Königs wallte hernieder
Sein ambrosisches Haar: es erbebte der hohe Olympus."

Von den Metopen, welche die Arbeiten des Herakles darstellten, und von den Giebelfeldgruppen sind bei den jüngsten Ausgrabungen bedeutende Überreste aufgefunden worden, dazu auch Einzelstatuen, wie die Nike des Päonios und der



Fig. 17. Zeusmünze aus Elis (in Paris).



Fig. 18. Zeusmünze aus Elis (in Florenz).

Hermes des Praxitĕles. Von der Zeusstatue haben wir (außer eingehenden Beschreibungen in den geographischen Büchern von Pausanias und Strabo) nur unvollkommene Nachbildungen (Bilder auf Münzen und die Zeusbüste von Otricŏli, letztere im Vatikan); sie wurde vermutlich mitsamt dem Tempel zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. durch Brand vernichtet. Die Säulen stürzten um 522 durch ein Erdbeben um. Im Laufe der späteren Jahrhunderte war die ganze Stätte durch Anschwemmungen viele Meter hoch mit Sandgeröll überdeckt worden.

§ 49.

Vorblick auf die bildende Kunst der Nachperikleischen Zeit.

Die Kunstschöpfungen aus der Zeit des Perikles waren in ruhiger Darstellung gehalten und hatten nur erhabene und ernste Gegenstände zum Inhalt. Seitdem aber in der Zeit der heimischen Kriege die Leidenschaften heftiger entbrannten, griff auch die Kunst zu erregteren und weichlicheren Stoffen, welche zugleich neue Wagnisse in der Darstellung verlangten (Verschiebung des Schwerpunktes). Doch wußten sich auch jetzt noch die Künstler auf der Höhe der Meisterschaft zu erhalten.

1. **Die Athenische Schule** wird fortgesetzt a) durch Skopas aus Paros, wahrscheinlich Schöpfer der Niobegruppe (vgl. S. 66 Abs. 3) und Mitarbeiter an der plastischen Ausschmückung des „Mausoleums“, eines Grabmals, das die Königin Artemisia zu Halikarnaß um 353 dem Andenken ihres Gemahls Mausolus stiftete; b) durch Praxiteles von Athen, Meister in anmutigen Darstellungen von Aphrodite-, Apollo-, Hermes- und Satyrstatuen.

2. **Die Sicyonisch-Argivische Schule** wird im Geiste ihrer ursprünglichen Richtung fortgeführt durch Euphranor und Lysippus, welche die Fähigkeit, körperliche Wohlgestaltung nachzuahmen, bereits an Fürstenbildnissen erproben (Alexanders Erzbilder von Lysippus).

3. **Spätere Schulen.** Über die Werke und Künstler der Pergamenischen Schule, der Rhodischen und der Neuattischen Schule sowie über die ferneren Schicksale der griechischen Kunstwerke siehe § 66.

§ 50.

Die Dichtkunst der Perikleischen Zeit und der folgenden Jahrzehnte.

Auch die Dichtkunst war unter Perikles in ihr Goldenes Zeitalter eingetreten. Für die großen Wettkämpfe der lyrischen und dramatischen Dichter wurden in Athen, wie auch anderwärts, ein Theater und ein Odeon gebaut. Die Ausstattung der Chöre galt als Ehrenpflicht der begüterten Bürger; der Staat zahlte die Eintrittsgelder, und kostbare Preise ehrten den Sieger.

1. **Lyrik.** Der vorzüglichste aller lyrischen Dichter Griechenlands ist Pindar aus Theben, der 522—442 lebte und unter dem Eindrucke der denkwürdigen Wandlungen seines Zeitalters in „hochtönendster Sprache“ feierliche Chorlieder, namentlich Epinikien oder Preisgesänge auf die Sieger in den Nationalspielen, in großer Zahl verfaßt hat.

2. **Drama.** An den Herbst- und Frühjahrsdionysien wurden unter Reigentanz und Musikbegleitung religiöse Chorlieder oder Dithyramben vorgeführt. Durch Beifügung erzählender oder auch dialogischer Vorträge ist daraus eine eigene Dichtungsart, das Drama d. i. Darstellung eines Mythus als „Handlung“, hervorgegangen.

Die neue Kunst, welche die epische und lyrische Dichtungsart in sich vereinte und durch Tanz und Musik zu einem harmonischen Ganzen belebt wurde, über-

flügelte alsbald alle anderen Formen der Poesie. Sie setzte gleichsam dem griechischen Genius den Siegeskranz aufs Haupt.

3. **Dramatische Dichter.** Seine Vollendung erreichte das Drama in den großen Tragödien des Äschylus, des Sophökles und des Euripides. Mit der beginnenden Zersetzung des politischen Lebens gelangte als Gegenstück des erhabenen Trauerspiels auch das politische Lustspiel, vorzüglich vertreten durch Aristophänes, zu Ansehen und künstlerischer Bedeutung.

a) **Äschylus** aus Eleusis (gest. 456) ist der eigentliche Begründer der heroischen Tragödie und ihrer bühnengemäßen Darstellung (Vervollkommnung der scenischen Hilfsmittel und Maschinen, Ausstattung der Schauspieler mit den langwallenden Festgewändern, mit der Gesichtsmaske und mit dem Kothurn, einem die Gestalt erhöhenden Fußuntersatz). Von seinen zahlreichen Werken sind uns nur sieben erhalten: eine Orestestrilogie (Agamemnon, Die Grabspenderinnen und Die Eumeniden), Der gefesselte Prometheus, Die Sieben gegen Theben, Die Perser (eine Verherrlichung der Salaminischen Schlacht) und Die Schutzflehenden (oder Die Danaiden).

b) **Sophokles** aus Kolonos bei Athen (gest. 405), der vollendetste Meister der attischen Tragödie, schrieb gegen 130 sieggekrönte Dramen, wovon uns ebenfalls nur sieben erhalten sind: drei Ödipusdramen (König Ödipus, Ödipus auf Kolonos und Antigone), Elektra, Aias, Die Trachinierinnen (Sage von Dejanira und Herakles) und Philoktet.

c) **Euripides** von Salamis (485—406), der Vertreter der leidenschaftlichen und rührenden Tragödie, schuf die meisten seiner Dramen erst in der aufgeregten Zeit des Peloponnesischen Krieges. Erhalten sind (außer einem heiteren Satyrdrama, welches die Blendung des Cyklopen Polyphem behandelt) 17 Stücke, darunter: Alcestis, Medea, Andromache, Hippolytus oder Phädra, Iphigenie in Aulis und Iphigenie bei den Tauriern.

d) **Aristophanes** aus Athen (452—388), ein jüngerer Zeitgenosse und zugleich ein heftiger Gegner des Euripides, geißelte in seinen hochvollendeten Komödien mit beißendem Witze und unerschrockenem Freimute die Fehler der Staatsmänner, die Thorheiten der Volksgemeinde und die Schwächen der Dichter und Sophisten (denen er irrigerweise auch Sokrätes beizählte). Erhalten sind uns elf Stücke, darunter: Die Ritter (d. i. Kleon und sein Anhang), Die Wolken (Verspottung der vermeintlichen Grübeleien eines Sokrates), Die Wespen (Geißlung der Prozeßsucht der Athener), Die Vögel (Verhöhnung der abenteuerlichen und übermütigen Unternehmung gegen Sicilien), Die Frösche (Verspottung des Euripides) und Die Weiber-Volksversammlung.

4. **Das griechische Theater.** Die für die dramatischen Vorführungen geschaffenen Theater waren auf großen Massenbesuch berechnet und enthielten drei Haupträume:

a) das Bühnengebäude oder die Scene mit dem Sprechplatze[1]) der Schauspieler, welche, gewöhnlich drei an Zahl, sämtliche Rollen des

---

[1]) Die neueren Ausgrabungen haben jedoch für die älteren Theater das Vorhandensein eines gesonderten Sprechplatzes der Schauspieler sehr in Frage gestellt.

Stückes einschließlich der Frauenrollen mit Benützung tragischer und komischer Masken darstellten;

b) die halbkreisförmige Orchestra, den Tanz- und Sprechplatz des Chors, der in der Tragödie aus 15, in der Komödie aus 24 Choreuten bestand (mit Einrechnung des Koryphäus oder Chorführers);

c) den weiten, unbedeckten Zuschauerraum, der sich gewöhnlich in länglichem Bogen an die Orchestra anschloß und stufenförmig zu immer höheren Sitzreihen anstieg (vgl. Nr. 13 auf Fig. 15).

Unter heiterem Himmel saß das lebensfrohe Volk in bunter Menge beisammen. Mit aufmerksamer Teilnahme lauschte es den langen Tag über den Spielen der wettkämpfenden Dichter und Chöre, gleichviel ob ihm diese an dem großen Streben der Heroen die höchsten sittlichen Ideale zeichneten oder hingegen an den Thorheiten des öffentlichen Lebens die eigenen Gebrechen vor Augen stellten. Die Frauen waren vom Besuche des Theaters ausgeschlossen.

§ 51.

Schattenseiten des Perikleischen Staates.

1. **Innere Mißstände.** Wohl schienen sich in Athen Ruhm und Reichtum, Bildung und Kunst zu vereinigen, um die kühnsten Hoffnungen auf die Zukunft zu rechtfertigen. Doch hatte das glänzende Bild seine dunkle Kehrseite. Die übergroße Freiheit, die verfeinerte Lebensführung und der allgemeine Wohlstand steigerten die Genußsucht und reizten die Begehrlichkeit, die leicht Unbotmäßigkeit im Gefolge hat. Zudem kamen alle Vorteile des blühenden Staatslebens nur den freien Bürgern zu gute, während volle drei Viertel der Bevölkerung rechtlose Sklaven waren. Unfrei war auch die Stellung der Frauenwelt, und das Familienleben blieb über den öffentlichen Interessen vernachlässigt. Der sittliche Rückgang des Volkes machte sich nur allzubald bemerkbar.

2. **Äußere Unsicherheit.** Die Entwicklung des athenischen Staates schien einer schließlichen Vereinigung aller griechischen Stämme entgegenzusteuern. Aber gerade hieraus erwuchsen die größten Gefahren von seiten des spartanisch-peloponnesischen Bundes. Ein schwerer Kampf stand bevor, wenn es zwischen beiden Mächten zu einer letzten Entscheidung kommen sollte. Unerwartet frühe trat dieselbe an Athen heran.

Vierter Abschnitt.

Verfall der griechischen Staaten in der Zeit der heimischen Kriege 431—338.

(Vgl. Karte IIa und IIb.)

§ 52.

Der Peloponnesische Krieg 431—404.

Name und Veranlassung. Peloponnesischer Krieg heißt jener verderbliche Bruderkrieg, welchen Athen, als es eben den Höhepunkt seiner Macht erreicht hatte, 27 Jahre lang gegen Sparta und dessen peloponnesische Bundesgenossen zu bestehen hatte.

Den äußeren Anlaß gab die Unterstützung, welche die Athener der Insel Korcyra in einem Aufstande gegen die Mutterstadt Korinth gewährten. Infolgedessen reizten die Korinthier eine andere ihrer Kolonien, Potidäa auf Chalcidice, zum Abfall vom Attischen Bunde. Als aber die Athener siegreich blieben, bewogen die Korinthier den Bund der Peloponnesier (und die Böotier) zur Waffenerhebung gegen Athen. Durch die längst bestehende Eifersucht geschürt, entfachte sich der so begonnene Streit zu einem erbitterten Vernichtungskrieg zwischen dem dorischen und dem jonischen Stamme.

Über den Verlauf des langwierigen Krieges sind wir besonders durch die Geschichtswerke zweier Augenzeugen, des Thucydides und des Xenophon, unterrichtet; für die innere Geschichte dieser Zeit sind die Komödien des Aristophanes belehrend (vgl. S. 118).

I. Der Zehnjährige oder Archidamische Krieg 431—421.

1. **Die Pest in Athen und Perikles' Tod.** Der spartanische König Archidamos eröffnete 431 den Krieg mit einem verheerenden Einfall in die Landschaft Attika. Die umwohnende Bevölkerung flüchtete sich vor den Spartanern auf den Rat des Perikles in die wohlgeschützte Hauptstadt, während die Flotte zur Beunruhigung der peloponnesischen Küsten auszog. Das gleiche wiederholte sich im folgenden Jahre (430): da brach in der menschenüberfüllten Stadt eine grauenvolle Pest aus, welche ihre Opfer nach Tausenden hinraffte und mit kurzen Unterbrechungen bis ins dritte Jahr dauerte. Auch Perikles starb 429, unter allen Unglücksfällen Athens der schwerste Schlag.

2. **Kleon.** Nach dem Tode des unersetzbaren Führers bemächtigte sich der Staatsleitung der hitzige Kleon, seines Standes ein Gerber.

Nicht ohne Geschick machte er die Leidenschaften der Volksmenge seiner Ehrsucht dienstbar und errichtete eine wüste Pöbelherrschaft. Der Krieg wurde in verstärkter Heftigkeit weitergeführt.

Er verlief zu Lande günstig für die Spartaner (Zerstörung von Platää 429 und Niederlage der Athener zu Delium in Böotien 424), zur See aber vorteilhaft für die Athener (Wiederunterwerfung und blutige Bestrafung von Mytilene 427, Einnahme der Insel Sphakteria bei Pylos durch Demosthĕnes und Kleon 425, Besetzung von Cythera durch Nicias 424).

3. **Kleons Tod und der Friede des Nicias.** Der ungestüme Kleon fiel 422 in einer durch ihn selber verlorenen Schlacht bei Amphipŏlis (an der macedonischen Küste); aber auch der spartanische König Brasĭdas wurde zu Tode verwundet. Darauf kam es zwischen Athen und Sparta zu einem einstweiligen Frieden, der nach seinem athenischen Vermittler, einem besonnenen und ehrenhaften Manne, der Friede des Nicias benannt ist. Darin wurde der Besitzstand vor dem Kriege wieder hergestellt.

II. Der Sicilische Krieg 415—413.

1. **Aufreizung der Athener durch Alcibiădes.** Die spartanischen Bundesgenossen waren ungehalten über den einseitigen Friedensschluß Spartas. Einzelne derselben suchten daher vorübergehend eine Annäherung an Athen, wurden aber durch einen Sieg der Spartaner (bei Mantinea 418) wieder zur Botmäßigkeit gebracht.

So war der Friede bereits erschüttert, als sich die Athener durch Alcibiades, einen reichbegabten, aber herrschsüchtigen und ungezügelten jungen Mann, zu einem neuen Kriegsunternehmen gegen den dorischen Stamm fortreißen ließen. Das mächtige Syrakus auf Sicilien sollte für Athen erobert werden.

Alcibiades, aus einer reichen Familie stammend und früh elternlos geworden, hatte in seiner Jugend unter der Obhut seines Oheims Perikles gestanden und den Unterricht des Philosophen Sokrates genossen. Mit äußeren Vorzügen ausgestattet, durch Witz und Rede, aber auch durch Leichtsinn und Ausgelassenheit hervorragend, erlangte er frühzeitig in der Öffentlichkeit Ansehen und Beliebtheit. Aber statt des gehofften Führers wurde er nur der böse Geist seines Volkes. Den Eingebungen seines Ehrgeizes folgend, beredete er die Athener, als einige Städte Siciliens Hilfe gegen das gewaltthätige Syrakus verlangt hatten, zu einem Feldzuge gegen diese mächtigste aller dorischen Kolonien. Durch die Wiedererneuerung des Krieges glaubte er sich am ehesten den Weg zu eigenen selbstsüchtigen Zielen zu eröffnen.

2. **Der Auszug gegen Syrakus 415.** Eine stattliche, vortrefflich ausgerüstete Flotte war zur Abfahrt nach Sicilien bereit gestellt. Alcibiades als die Seele des Unternehmens wurde im Verein mit Nicias und

Lamachus mit dem Führeramt betraut (Sommer 415). Schon aber traten Widersacher auf, die sich durch ihn in Schatten gestellt sahen.

3. **Alcibiades' Abberufung und seine Rache.** Kaum in den sicilischen Gewässern angelangt, wurde Alcibiades durch ein Staatsschiff nach Athen zurückgeholt, wo er wegen Verspottung der Religion und anderer Frevel (Verstümmlung der Hermessäulen) angeklagt worden war. Da er sich dem Urteil seiner Gegner nicht aussetzen wollte, entfloh er auf der Rückkehr (zu Thurii in Unteritalien) seinen Wächtern und begab sich von dort über Elis nach Sparta. Inzwischen war er in Athen zum Tode verurteilt worden. Rachsüchtig und unbeständig, wie er war, bewog er jetzt die Spartaner, den Syrakusanern Hilfe gegen die Athener zu leisten. Zugleich gab er ihnen den Rat, in Attika einen festen Punkt (Decelea) zu besetzen und sich mit den Persern zu verbinden.

4. **Untergang des athenischen Heeres.** Die Athener hatten mittlerweile Syrakus zu Wasser und zu Land angegriffen (414). Die Stadt war der Übergabe nahe, als ein spartanisches Heer unter Gylippus eintraf. Nach wiederholten Treffen sahen sich die Athener, obwohl sie neuen Zuzug unter Demosthenes erhalten hatten, in den Hafen eingesperrt. Bei dem Versuche, sich durchzuschlagen, verloren sie den größten Teil ihrer Schiffe. Nach allzu langem Zaudern entschlossen sie sich, den Rückzug landeinwärts anzutreten. Aber etliche Tagreisen von Syrakus erlitten sie durch die Syrakusaner und ihre Bundesgenossen eine verhängnisvolle Niederlage (Herbst 413).

Gegen 30000 Mann waren in den Kämpfen der letzten Tage umgekommen, ein Rest von 7000 zu Gefangenen gemacht worden. In Steinbrüche bei Syrakus eingeschlossen, starben letztere zum größten Teil eines jämmerlichen Todes; die Übriggebliebenen wurden erst nach einigen Monaten herausgeholt und als Sklaven verkauft. Die beiden Feldherren Nicias und Demosthenes waren zur Hinrichtung verurteilt worden; Lamachus war schon früher in einem Treffen gefallen. Von dieser schwersten aller Niederlagen hat sich das athenische Staatswesen nie wieder völlig erholt. — Syrakus, demnächst von den Karthagern bedroht und durch Parteiungen entzweit, geriet seit 406 unter die Herrschaft des Tyrannen Dionysius (vgl. § 55).

III. Der Deceleische Krieg 413—404.

1. **Erneuter Land- und Seekrieg.** Die Spartaner hatten, wie Alcibiades ihnen geraten, Decelea im Norden Attikas besetzt. Die Bundesgenossen der Athener benützten deren Unglück auf Sicilien zum Abfall. Im Verein mit jenen, und zugleich von den Persern unterstützt, ging nunmehr Sparta an die Vernichtung der athenischen Macht. Die Meere und Küsten Kleinasiens waren der Schauplatz dieser selbst-

mörderischen Kämpfe des Griechenvolkes. Wohl wechselten noch eine Zeitlang Sieg und Niederlage. Zuletzt aber sank Athen, von seinen einstigen Bundesgenossen gänzlich verlassen und im Innern von Parteikämpfen durchtobt, ohnmächtig zusammen.

a) Alcibiades' Zurückberufung. In ihrer Bedrängnis waren die Führer der athenischen Flotte, als diese bei Samos stand, wieder mit Alcibiades in Unterhandlung getreten. Derselbe hatte sich inzwischen auch in Sparta verfeindet und war deshalb zu Tissaphernes, dem persischen Statthalter von Sardes, geflüchtet. Die Feldherren setzten in Athen seine Zurückberufung durch (411), eine Wandlung, welche dort von einer gewaltsamen Umwälzung begleitet war (Oligarchie der „Vierhundert", die indes schon nach vier Monaten wieder gestürzt wurde).

Mit Alcibiades schien auch das Glück noch einmal zurückzukehren. Er besiegte im Verein mit Thrasybūl die Spartaner wiederholt in den hellespontischen Gewässern (bei Abydus 411, bei Cyzikus 410). Nach der Eroberung von Byzanz kehrte er nach Athen zurück, wo man ihn mit Jubel empfing (408). Er wurde zum unumschränkten Feldherrn ernannt. Um seine einstigen Ankläger zu Schanden zu machen, erneuerte er die Mysterienprozession nach Eleusis, obwohl Decelea noch in der Gewalt der Spartaner war.

b) Spartanische Siege unter Lysander. Eine neue Wendung trat ein, als Lysander, ein umsichtiger Feldherr und gewandter Staatsmann, die Führung der peloponnesischen Flotte übernahm. Er besiegte während der Abwesenheit des Alcibiades ein athenisches Geschwader (bei Notium unweit Ephesus). Daraufhin wurde Alcibiades abermals abgesetzt, und Athen ging, nicht ohne eigenes Verschulden, weiterem Mißgeschick entgegen. Nach einem letzten Sieg (bei den Arginusen, einer Inselgruppe in der Meerenge von Lesbos) unterlagen Flotte und Heer der Athener einem Überfall Lysanders bei Ägospotämi am Hellespont 405. Nur neun Schiffe (unter Konon) entkamen dem Verderben.

2. **Einnahme Athens und Friedensschluß 404.** Die Spartaner rückten mit Landheer und Flotte vor Athen. Fünf Monate lang hielt die Stadt den Drangsalen der Belagerung stand, welche Lysander vom Piräus aus leitete. Unter den härtesten Bedingungen erfolgte schließlich die Übergabe. Die Athener mußten die Langen Mauern niederreißen und den Rest ihrer Kriegsflotte ausliefern, auf allen überseeischen Besitz verzichten und selber in die spartanische Bundesgenossenschaft eintreten; dazu mußten sie, wie es von den verräterischen Unterhändlern vereinbart worden war, eine von den Spartanern gestützte Regierung von dreißig Tyrannen annehmen.

Unter Flötenspiel und Gesang wurde die Niederwerfung der Befestigungswerke eingeleitet. Eigennützige Machthaber zehrten an der Beute, welche sie sich aus dem allgemeinen Unglück geholt hatten. Ihren und der Spartaner Nachstellungen unterlag auch Alcibiades: er wurde in Phrygien, wohin er sich zuletzt geflüchtet hatte, unter Einverständnis des persischen Satrapen Pharnabazus überfallen und ermordet (404).

§ 53.

Die Zeit der wechselnden Hegemonien 404—355.

I. Die Zeit der Spartanischen Hegemonie 404—379.

1. **Sturz der Dreißig in Athen 403.** Die dreißig Tyrannen machten sich durch Willkür und Grausamkeit verhaßt. Sie wurden schon nach Jahresfrist wieder vertrieben.

a) Nach anfänglicher Mäßigung hatten die Tyrannen, auf eine spartanische Besatzung gestützt, eine blutige Gewaltherrschaft eingerichtet. Gegen 1500 Bürger wurden hingerichtet, zahlreiche andere entrannen dem Tode nur durch die Flucht. Aber nicht lange, so verfeindeten sich Kritias und Theramĕnes, die beiden Häupter der Schreckensmänner, untereinander, und der letztere mußte den Giftbecher trinken.

b) Andererseits rüsteten sich die Verbannten von Theben aus zur Befreiung Athens. Unter der Führung des Thrasybul besetzten die Flüchtlinge die attische Grenzfeste Phyle, drangen von dort bis zum Piräus vor und begannen den Krieg gegen ihre Gegner in der Stadt. Hiebei fand Kritias den Tod. Die Tyrannen, von ihrem Anhang verlassen, wurden abgesetzt und nach Eleusis verwiesen.

2. **Die Wiederherstellung der Demokratie 403.** Unter der Vermittlung des spartanischen Königs Pausanias kam es zu einem Frieden unter den beiden Parteien. Darauf wurde die ältere Form der Demokratie (auf Grundlage der Solonischen Verfassung) hergestellt. Aber diese Reaktion wurde mit unverständigem Übereifer durchgeführt. So konnte es kommen, daß selbst ein Mann wie Sokrătes vor das Gericht der Demokraten gerufen wurde.

3. **Der Prozeß des Sokrates 399.** Von mißgünstigen Demokraten war der Philosoph angeklagt worden, daß er die Jugend verführe und nicht an die Götter glaube. Trotz seiner würdevollen Verteidigung wurde der weise und milde Menschenbildner, schon ein 70jähriger Greis, zum Tode verurteilt.

a) Sokrates' Leben und Lehre.

Zeitlebens ein gewissenhafter Bürger, dazu ein scharfer Denker und Beobachter, hatte sich Sokrates bescheidenerweise einen „Philosophen" d. i. Freund der Weisheit genannt (die Erzählungen von seiner bösen Frau Xanthippe sind spätere Fabeleien). Mit seiner überlegenen Erkenntnis war er der Scheinweisheit der sogenannten Sophisten (wie Gorgias, Protagŏras, Hippias u. a.) entgegengetreten, welche „den Menschen als das Maß aller Dinge" erklärten und damit die Begriffe von Pflicht und Tugend verwirrten. Wissen und Tugend, lehrte Sokrates, ist eines und Selbsterkenntnis die höchste Frucht der Weisheit. Solchen Zielen sittlicher Bildung dienend, hatte er einen großen Kreis von lernbegierigen und anhänglichen Schülern gewonnen. Aber sein edles Streben ward von vielen verspottet und zuletzt als todeswürdiges Verbrechen erklärt.

b) Sokrates' Tod.

Sokrates hatte sich durch seine rückhaltlose Wahrheitsliebe viele zu offenen oder geheimen Feinden gemacht. Andererseits vermochte das durch die Kriegsleiden verrohte Volk die Erhabenheit seiner Lehre nicht zu begreifen und verwechselte sie wohl gar mit leichtfertiger Sophisterei, zumal auch Männer wie Alcibiades und Kritias dereinst den Unterricht des Philosophen genossen hatten. Da sich zudem der Angeklagte im Gefühle seiner Schuldlosigkeit mit ungewöhnlichem Freimute verteidigte und selber erklärte, statt einer Strafe vielmehr die Speisung im Prytaneum verdient zu haben, wurde er des Todes schuldig gesprochen. Die Vollstreckung des Urteils verschob sich aus äußeren Gründen. So brachte der Verurteilte noch dreißig Tage im Gefängnisse zu. Um die Reinheit seiner Lehre mit dem Tode zu besiegeln, ließ er eine Gelegenheit zur Flucht unbenützt, aus Gehorsam gegen die Gesetze. Unter trostreichen Gesprächen über die Unsterblichkeit der Seele brachte der bewunderungswürdige Mann im Kreise der ihn besuchenden Freunde und Schüler die letzten Stunden zu und nahm endlich in gelassener Ruhe den dargereichten Giftbecher. Übrigens bereuten die Athener sehr bald das gegen ihren besten Mitbürger begangene Unrecht und verurteilten seine Ankläger (darunter Meletus und Anÿtus) zum Tode oder zur Verbannung.

c) Schüler des Sokrates.

Sokrates hat seine Lehren, da er nur mündlich unterrichtete, nicht schriftlich hinterlassen. Aber seine Schüler, namentlich Xenophon und Plato, haben dieselben sorgfältig aufgezeichnet und in ihren umfassenden Werken weiter ausgebaut.

1. **Xenophon** und der Zug der Zehntausend. Einer der treuesten Anhänger des Sokrates war Xenophon, der sich nicht nur als Philosoph und Geschichtschreiber, sondern auch als Feldherr ausgezeichnet hat. In wissenschaftlichen Absichten schloß er sich dem Zug der „Zehntausend" an, jener griechischen Söldnerschar, welche dem Jüngeren Cyrus aus Anlaß seines Aufstandes gegen seinen Bruder, den König Artaxerxes II., Heeresfolge bis hinauf in die Euphratländer leistete („Anabāsis" d. i. Hinaufmarsch). Nach der Niederlage und dem Tode des Cyrus (bei Kunaxa 401) wurden die Griechen, welche auf ihrem Flügel siegreich geblieben waren, in treuloser Weise ihrer Führer beraubt. Darauf übernahm Xenophon das Kommando und geleitete seine Landsleute unter vielerlei Mühsalen durch das Armenische Hochland an das Schwarze Meer nach Trapezunt und von da westwärts bis nach Byzanz und Pergamum, wo sich die tapferen Scharen dem dort weilenden spartanischen Heere anschlossen (399). — Wegen Spartanerfreundlichkeit aus Athen verbannt, lebte Xenophon späterhin in Elis, unfern von Olympia, schriftstellerischer Thätigkeit ergeben („Denkwürdigkeiten des Sokrates", „Griechische Geschichte" von 411—362, „Anabăsis" und die romanhafte „Cyropädie", eine Erziehungsgeschichte des Älteren Cyrus).

2. **Platon** (oder Plato, gest. 347), der sinnigste aller griechischen Philosophen, lebte zumeist in Athen, wo er die Akademische Schule (im gleichnamigen Gymnasium) begründete. In zahlreichen, dialogisch dargestellten Abhandlungen erweiterte und befestigte er die Sokratische Lehre, namentlich die Ethik (oder Tugendlehre). Sein größter Schüler hinwiederum ist Aristoteles (vgl. S. 133).

3. **Antisthĕnes**, der Begründer der Cynischen Schule (im Gymnasium Cynosarges), erkannte das Wesen der Tugend in Selbstbeherrschung und Bedürfnis-

losigkeit. Seine Lehrmeinung wurde von jüngeren Anhängern (wie Diogĕnes) ins Übermaß und bis zur Bettelhaftigkeit der äußeren Lebensweise weitergebildet.

4. **Bekämpfung der spartanischen Vorherrschaft.** Durch die Niederwerfung Athens hatten die Spartaner auf einige Zeit die Vorherrschaft über die griechischen Staaten gewonnen und allenthalben oligarchische Regierungen eingesetzt. Gleichsam in die Fußstapfen Cimons eintretend, eröffnete ihr König Agesilāus in Kleinasien erfolgreiche Kämpfe gegen die Perser (396).

a) Korinthischer Krieg (395—387).

Um sich des gefährlichen Gegners zu entledigen, reizten die Perser eine Anzahl griechischer Staaten, namentlich die Korinthier und Argiver, die Thebaner und Athener, zur Auflehnung gegen ihre spartanischen Bedränger.

Von athenisch-persischer Seite wurde dieser Krieg durch Konon (Seesieg bei Knidus 394) und durch Iphikrătes geführt; Feldherr der Spartaner war zuerst Lysander und nach dessen Niederlage und Tod (bei Haliartus in Böotien 395) Agesilaus, der aus Asien auf dem Landwege über Macedonien herbeieilte und die verbündeten Gegner bei Koronea besiegte (394).

In der weiteren Fortsetzung der Feindseligkeiten behaupteten die Spartaner die Oberhand in den Landkämpfen bei Korinth. Hingegen trugen die Athener unter Konon namhafte Erfolge zur See davon und bauten mit Ermächtigung des Perserkönigs die Langen Mauern wieder auf.

b) Friedensschluß zu Susa (386).

Um eine abermalige Erstarkung Athens hintanzuhalten, suchten die Spartaner den Wiederanschluß an Persien zu gewinnen. Unter Vermittlung ihres Gesandten Antalcĭdas kam zu Susa der sogenannte Königsfriede zustande: das griechische Kleinasien wurde dem Perserkönig zugesprochen, die anderen Staaten und Inseln der Griechen sollten fortan selbständig sein.

So hatten die Spartaner aus Eigennutz die asiatischen Stammesgenossen wiederum den Barbaren preisgegeben und zugleich die Auflösung des Athenischen und des Böotischen Bundes durchgesetzt. Andererseits aber hatten sie sich den Fortbestand der Lacedämonischen Symmachie gesichert, deren Mitglieder vorgeblich volle „Selbständigkeit" genossen Die Durchführung dieses Friedens ließen sie sich selber übertragen. Dabei mißbrauchten sie ihre überlegene Macht sofort wieder zur Unterdrückung der Schwächeren. Das brachte ihnen aber alsbald neue Niederlagen durch die Thebaner.

II. Die Zeit der Thebanischen Hegemonie 379—362.

1. **Die Befreiung Thebens durch Pelopĭdas** 379. Im Jahre 383 hatte ein spartanisches Heer (unter Phöbĭdas), welches auf dem Marsche nach Olynth begriffen war und durch Böotien zog, gewaltthätiger-

weise von der Kadmea Besitz ergriffen. Seitdem war Theben unter die Herrschaft spartanisch gesinnter Oligarchen gebeugt. Die Vaterlandsfreunde hatten sich zumeist nach Athen geflüchtet. Von hier aus kehrten sie (379) unter der Führung des Pelopidas nach Theben zurück und befreiten ihre Vaterstadt von den Tyrannen.

Durch Verkleidung geschützt, waren Pelopidas und seine Begleiter ungefährdet durch die Thore gekommen. Sie überfielen die Machthaber bei einem Gelage und riefen die Bürgerschaft zu den Waffen. Die spartanische Besatzung, auf der Kadmea eingeschlossen, wurde mit athenischer Hilfe zur Übergabe und zum Abzuge genötigt.

2. **Erneuerung des Attischen Seebundes** 378. Die veränderte Lage benützten auch die Athener, um zum zweitenmal einen Seebund ins Leben zu rufen (vgl. S. 128).

3. **Sieg des Epaminondas bei Leuktra** 371. Trotz aller Gegenanstrengungen Spartas vereinigten die Thebaner ganz Böotien zu einem thebanischen Staate. Zwischen beiden Landmächten kam es schließlich zur entscheidenden Schlacht bei Leuktra (371). Die Thebaner, von Epaminondas in schiefer oder keilförmiger Schlachtordnung ins Treffen geführt, errangen einen vollständigen Sieg über die Gegner (deren König Kleombrŏtus selber den Tod fand). Damit war die spartanische Vormacht außerhalb des Peloponnes endgültig gebrochen.

4. **Erweiterung des thebanischen Machtkreises** 370—362. Nach solchen Erfolgen nahm der thebanische Staat einen raschen Aufschwung. Die meisten mittelgriechischen Landschaften traten unter seine Führung. Durch Epaminondas und Pelopidas zu Hause wie im Kriege vortrefflich geleitet, dehnten die Thebaner ihre Macht alsbald auch über Thessalien und über den Peloponnes aus.

a) Feldzüge des Pelopidas nach Thessalien.

Von den thessalischen Städten zu Hilfe gerufen, rückte Pelopidas mit einem Heere gegen den Tyrannen Alexander von Pherä und zwang ihn, die unterworfenen Städte wieder freizugeben. Selbst bis nach Macedonien griff Pelopidas über, indem er die dortigen Thronstreitigkeiten schlichtete (und den jungen Philipp als Geisel mit nach Theben wegführte). Bei einem dritten Zug gegen Alexander verlor er in hitziger Schlacht das Leben (364); doch blieben die Thebaner in der Oberhand und legten dem Tyrannen die Verpflichtung zur Heeresfolge auf.

b) Feldzüge des Epaminondas nach dem Peloponnes.

Auch in den peloponnesischen Staaten hatten sich die demokratischen Parteien erhoben, um die verhaßte Herrschaft der Spartaner abzuschütteln. Die Arkadier hatten den Anfang gemacht. Sie bauten das kürzlich zerstörte Mantinea wieder auf und gründeten Megalopolis als neue Bundeshauptstadt. Ihrem Rufe folgend, zog Epaminondas mit starker Macht

nach Arkadien und von da gegen Lakonien. Auch Messenien richtete er wieder zu einem selbständigen Staate auf (Gründung von Messene, südlich von Ithome, 369).

Noch mehrmals wiederholte der thebanische Kriegsheld seine Heerzüge durch den Peloponnes. Aber auf dem vierten Zuge verlor er in der Schlacht bei Mantinea 362 das Leben, nachdem sein Heer bereits den Sieg über die Spartaner errungen hatte.

5. **Verfall der thebanischen Macht** seit 362. Nach dem Tode des Führers ging Theben seiner Stellung als griechische Vormacht schnell wieder verlustig. Die allgemeine Erschöpfung beschleunigte den Zerfall.

Wie dereinst Hesiod und Pindar auf geistigem Gebiete, so haben Pelopidas und Epaminondas in der politischen Geschichte dem böotischen Stamme einen ehrenvollen Platz erworben. In diesem Sinne erfüllte sich auch das Wort des sterbenden Epaminondas, daß er an seinen Siegen von Leuktra und Mantinea zwei unsterbliche Töchter hinterlasse.

III. Der zweitmalige Seebund der Athener 378—355.

1. **Die Wiedererhebung der Athener** seit 378. Im Wettkampfe mit dem aufstrebenden Theben hatten die Athener seit dem Rückgange der spartanischen Macht wieder eine stattliche Zahl auswärtiger Staaten zu einem Seebunde vereinigt. Die Führer in diesen Unternehmungen waren Chabrias, Iphikrätes und Thimothëus, der Sohn des Konon.

Chios, Lesbos, Rhodus und Byzanz waren schon 378 auf Athens Seite getreten. Sie wurden hiebei als „selbständige“ Bundesglieder erklärt, um einen Verstoß gegen den Königsfrieden zu vermeiden. In den folgenden Jahren wurden Euböa und ein Teil der Cykladen gewonnen (Niederlage der Spartaner bei Naxos 376), alsbald auch die Jonischen Inseln und einige Orte an der thracischen Küste. Hingegen kam ihnen im Streite um Amphipolis der Macedonierkönig Philipp zuvor (357).

2. **Der Bundesgenossenkrieg** (357—354). Dem neuen Bunde fehlte es an einigenden Zielen. Erneute Übergriffe, die sich der Vorort und sein hochfahrender Feldherr Chares zu Schulden kommen ließen, steigerten das schnell aufgekommene Mißtrauen der Bundesgenossen zur offenen Auflehnung. Sie fanden hiebei auch die Unterstützung des Fürsten Mausolus von Karien. Die Athener, welche zu dieser Zeit ihre Kriege nur mehr mit Söldnerheeren führten, konnten der Bewegung nicht Herr werden. Der Bund zerfiel nach kaum zwanzigjährigem Bestande.

Nur Euböa, Lemnos und Imbros waren den Athenern verblieben. Die Hilfsmittel und Wehrkräfte des Staates erschöpften sich um so rascher, als daheim die Staatseinkünfte in erhöhtem Maße zu Fest- und Schaugeldern vergeudet wurden. An den Grenzen aber lauerte bereits ein neuer Gegner, der sich anschickte, das zerfallende Erbe als seine Beute an sich zu ziehen.

§ 54.

Die Unterwerfung Griechenlands durch Philipp von Macedonien 357—338.

I. Macedoniens Machtvergrößerung.

1. **Die Macedonier** waren ein halbgriechischer, mit illyrischen und thracischen Bestandteilen gemischter Volksstamm. Sie standen seit langem unter einheimischen Königen, die ihr Geschlecht von den Herakliden herleiteten und an ihrem Hofe zu Pella griechische Bildung förderten.

Von der ihnen aufgenötigten Vorherrschaft der Perserkönige waren die Macedonier ohne eigenes Zuthun durch die Waffenthaten der Griechen wieder befreit worden (479). Späterhin wurde das Land von häufigen Thronstreitigkeiten beunruhigt, während die Küstenorte, durchweg griechische Kolonien, in die Händel ihres Mutterlandes verwickelt waren. Zu politischer Bedeutung gelangte der Staat erst seit dem Regierungsantritt Philipps II.

2. **König Philipp** (359—336) hatte in seiner Jugend als Geisel des Pelopidas drei Jahre in Theben verbracht. Hier hatte er nicht nur Bildung und Kriegskunst, sondern auch alle Schwächen des Griechentums aus eigener Anschauung kennen gelernt. Seitdem er in der Heimat zur Regierung gelangt war, verfolgte er mit Klugheit und Thatkraft das eine Hauptziel, die zwieträchtigen Griechenstämme seiner Herrschaft unterzuordnen und einen macedonisch-griechischen Einheitstaat zu errichten.

Zu dem Behufe begründete er sofort eine Flotte und eine starke Landmacht, teils Reiterei, teils Fußvolk; letzteres wurde mit langen Sarissen oder Lanzen ausgerüstet und als dichtgedrängte „Phalanx" aufgestellt. Seine ersten Angriffe (357—356) galten griechischen Kolonien an der macedonischen Küste, wie Amphipolis, Pydna, Potidäa und Krenides (letzteres ein goldreicher Ort, der seitdem Philippi genannt wurde). Alsbald ging er auch gegen thracische Orte (wie Abdera und Maronea) und gegen die athenischen Inseln Lemnos und Imbros vor, deren Wegnahme durch die Sorglosigkeit der Athener begünstigt wurde.

3. **Der Heilige Krieg gegen die Phocier** (355—346). Die Griechen bahnten durch ihre inneren Zwiste dem Macedonierkönig selber die Wege zur Ausführung seiner geheimen Pläne. Die Thebaner waren erzürnt über die Phocier, welche sich ihrer Herrschaft entzogen hatten. Sie veranlaßten daher die Amphiktyonen zu einem „Heiligen Krieg" gegen diese ihre Nachbarn, weil sie sich delphisches Tempelgut angeeignet hätten.

Als aber die Phocier ihren Gegnern wider Erwarten zähen Widerstand entgegensetzten und jahrelang die Oberhand behaupteten, riefen die Thessalier und Thebaner den König Philipp zu Hilfe. Das

endgültige Ergebnis war, daß die Phocier entwaffnet und auf das härteste bestraft wurden, daß aber an ihrer Stelle König Philipp als führendes Mitglied in die Delphische Amphiktyonie eintrat. Thessalien blieb schon jetzt in macedonischer Gewalt.

Die Athener hatten zwar vorübergehend gegen Philipp Stellung genommen und ihm den Durchzug durch die Thermopylen versperrt (352). Der schlaue Gegner hatte es aber zu stande gebracht, ihre Aufmerksamkeit in andere Richtung zu lenken (vgl. Olynth unter Abs. 4). Schließlich waren die Athener die ersten, welche aus Furcht vor weiterem Schaden ihr Abkommen mit Philipp suchten und die Phocier preisgaben (Friede des Philokrätes 346).

4. **Die Eroberung von Olynth und Chalcidice** 348. Um allmählich die ganze Nordküste des Ägäischen Meeres in das Bereich der macedonischen Herrschaft zu bringen, rückte Philipp 349 vor das starke Olynth, welches zu dieser Zeit die Vorherrschaft über alle chalcidischen Städte führte. Teils durch Gewalt, teils durch Bestechung der Führer brachte er den griechischen Vorort zu Fall und eroberte ganz Chalcidice. Die athenische Hilfe kam zu spät.

Saumseligkeit der Athener. In ihrer Notlage hatten die Olynthier den Athenern ein Bündnis angetragen (351) und um Unterstützung gebeten. Damals erhob sich zum erstenmal Demosthenes in öffentlichen Reden gegen den hinterlistigen Macedonierkönig und suchte seine Mitbürger zum Kriege anzuspornen, denn „in Olynth verteidige man Athen". In der That wurden Hilfstruppen abgesendet, jedoch in viel zu geringer Zahl; eine nachmalige Verstärkung aber kam zu spät. Olynth und die 31 anderen chalcidischen Städte wurden erbarmungslos zerstört, ihre Ländereien an Macedonier vergeben (348). Auch Euböa ging zu dieser Zeit den Athenern verloren.

II. Philipps Angriffe auf Griechenland.

1. **Demosthenes und seine Gegner.** Immer näher rückten die Gefahren, welche von Macedonien aus allen Griechen, insbesondere aber den Athenern, drohten. Nur Einigkeit und Opferwilligkeit hätten das Äußerste noch abwenden können. Das Gegenteil traf aber zu. Während die einen aus Bequemlichkeit, die anderen aus Mutlosigkeit den kommenden Dingen gleichgültig entgegenschauten, fehlte es auch nicht an Verrätern, die es heimlich mit dem Feinde hielten und das Volk irreleiteten. Nur gering war die Zahl derjenigen Treuen, welche trotz allem noch immer auf Rettung der bedrohten Freiheit bedacht blieben. Unter diesen wenigen stand als der unermüdlichste Mahner seiner Mitbürger der Redner Demosthenes obenan.

a) Demosthenes, von vermöglichen Eltern stammend, war früh verwaist. Durch gewissenlose Vormünder seines Erbes beraubt, bildete sich der ernste Jüngling trotz störender Mängel, die ihm anfänglich anhafteten, mit zäher Aus-

dauer zum Sachwalter und Redner aus. Seit 351 trat er mit Mut und Einsicht in seinen „Philippischen Reden“ gegen den gemeinsamen Feind auf, dessen Umtriebe er klar durchschaute. Mit der Macht der Belehrung, der Mahnung und der Bitte, aber auch mit dem Ernst des Tadels und der Drohung suchte er der Lässigkeit des Volkes, der Treulosigkeit seiner Berater und der Selbstsucht der Begüterten entgegenzuarbeiten und die Verschwendung der Staatsgelder zu hemmen. Wohl rafften sich die Athener noch einigemal aus ihrer Schlaffheit auf, aber regelmäßig erst, wenn es schon zu spät war. Der unausbleibliche Mißerfolg ihrer Unternehmungen setzte hinterher diejenigen ins Unrecht, die dazu geraten hatten.

b) Zu den falschen Volksfreunden, die als Gegner des Demosthenes auftraten, gehörten der redegewandte Äschines, der selbstsüchtige Eubulus, der verräterische Philokrates und der ehrlose Demades. Aber auch rechtliche Männer, wie der Feldherr Phocion und der schon hochbetagte Redner Isokrätes, standen gegen Demosthenes, weil sie seine hochgespannten Ziele für unerreichbar hielten.

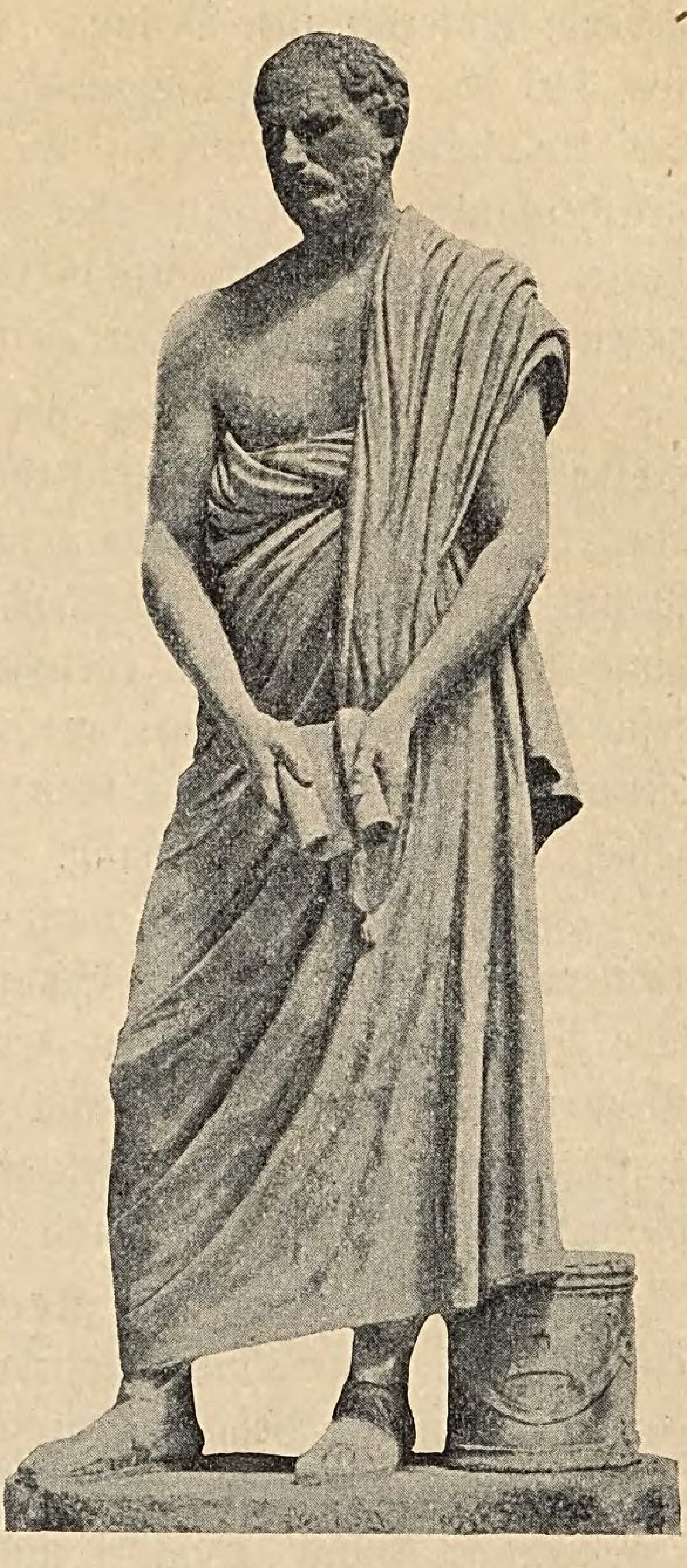


Fig. 19. Demosthenes (Statue im Vatikan).

2. **Philipps weitere Fortschritte** (345—339). Während sich in Athen die Führer der Kriegs- und der Friedenspartei in persönlichen Prozessen verfolgten, befestigte Philipp durch weitere Feldzüge die macedonische Macht von Illyrien bis nach Thracien (Gründung von Philippopölis am Hebrus) und bis zum Hellespont.

Kampf um Byzanz 339. Unbeirrt durch die schwächlichen Einsprüche der Athener, hatte Philipp die Eroberung der thracischen Küstenorte fortgesetzt. Als er aber auch noch gegen das starke Byzanz vorging, sandten endlich die Athener auf Betreiben des Demosthenes eine Hilfsflotte (unter Chares und Phocion) ab und zwangen die Macedonier, die Belagerung wieder aufzugeben (339).

3. **Philipps Einmarsch nach Mittelgriechenland** 339. In kläglicher Zwietracht verhandelte der Amphiktyonenrat auf seiner Frühjahrsversammlung 339 gegenseitige Anklagen wegen Gottlosigkeit. Mit ungestümer Beredsamkeit rief Äschines zu einem Heiligen Krieg gegen die Lokrer von Amphissa auf, weil sie delphisches Tempelgebiet besetzt hatten. Zwar versagten die Athener, dem besseren Rate des Demosthenes nach-

gebend, hinterher ihre Beihilfe. Aber der Krieg war beschlossen. Philipp, seit 346 das Haupt des Bundes, übernahm bereitwillig die Vollstreckung des Amphiktyonenspruches. Er rückte mit Heeresmacht nach Mittelgriechenland ein, besetzte aber sofort, noch ehe er Amphissa gezüchtigt hatte, die böotische Grenzstadt Elatea, die ihm den weiteren Vormarsch gegen Theben sicherte. Der Feind war im Lande.

4. **Die Entscheidung bei Chäronea** 338. Die Nachricht von Elateas Besetzung hatte in Athen lähmenden Schrecken hervorgerufen. Aus der allgemeinen Verwirrung erhob sich wie eine Heroengestalt der Mann des Wortes und der That, Demosthenes: die sofortige Rüstung eines Bürgerheeres, eine ehrliche Aussöhnung aller Gutgesinnten, eine feste Waffenverbrüderung mit Theben und ein mutiger Kampf um Leben und Freiheit, das war sein Rat. Die Ausführung nahm er selber in seine erprobte Hand.

Im Hochsommer 338 stand das thebanisch-athenische Heer den Macedoniern bei Chäronea in Böotien zur letzten Entscheidung gegenüber. Die Verbündeten unterlagen der Übermacht und der Kriegskunst ihrer Gegner, die zudem an Philipp und seinem Sohne Alexander eine vortreffliche Leitung hatten. Griechenland war überwunden, und die macedonische Herrschaft nahm ihren Anfang.

5. **Der Kongreß zu Korinth** 337. Die Thebaner wurden für ihren Abfall von Philipp schwer bestraft und mußten in die Kadmea eine macedonische Besatzung aufnehmen. Hingegen erhielten die Athener einen milden Frieden. Auf einem Kongreß zu Korinth wurde ein „Hellenischer Bund" errichtet und der Macedonierkönig zu dessen „Oberfeldherrn" ernannt. Gleichzeitig wurden alle Vorherrschaften aufgelöst und ein allgemeiner Friede verkündet. Ein nationaler Krieg gegen die Perser sollte die nächste Aufgabe der vereinigten Griechen und Macedonier sein.

6. **Philipps Tod** 336. Während Philipp die Rüstungen zum Krieg gegen die Perser betrieb, fand er, noch in vollster Manneskraft stehend, einen jähen Tod. Bei dem Hochzeitsfeste seiner Tochter wurde er, als er eben auf dem Wege ins Theater begriffen war, von einem Leibwächter ermordet, wahrscheinlich auf Veranlassung seiner verstoßenen Gemahlin Olympias. Thron und Erbe gingen an seinen zwanzigjährigen Sohn Alexander über.

Demosthenes erlebte demnächst von seiten seiner Mitbürger hohe Ehrung (Verleihung eines goldenen Kranzes und Verbannung seines Widersachers Äschines 330), dann aber auch wieder unverdiente Anklage und Verurteilung (324). Über sein Ende vgl. S. 141.

§ 55.

Die Westgriechen auf Sicilien.

1. **Die Tyrannen von Syrakus.** Der Ältere Dionys, welcher 406 zur Herrschaft gelangt war, hatte sich nach wiederholten Kämpfen mit den Karthagern ganz Sicilien mit Ausnahme der Westküste unterthänig gemacht. Als er nach 39jähriger Regierung starb, trat sein Sohn Dionys der Jüngere das Erbe an (367). Er wurde zwar durch Dion, einen Verwandten seines Hauses, verdrängt (356), kehrte aber, als dieser nach kurzer Zeit durch Mord gefallen war (354), unter den darauf folgenden Wirren wieder zurück (346). Zuletzt wandten sich die Syrakusaner um Hilfe an ihre Mutterstadt Korinth.

2. **Timoléon.** Von den Korinthiern wurde Timoleon, einer ihrer angesehensten Mitbürger, zur Herstellung der Ordnung nach Syrakus gesandt. Timoleon verdrängte den Dionys und setzte eine demokratische Verfassung ein (343). Auch aus anderen Städten Siciliens wurden die Gewalthaber vertrieben, ein Angriff der Karthager aber zurückgeschlagen. Nachdem er noch die zerstörten Städte Gela und Agrigent wieder aufgebaut hatte, legte Timoleon freiwillig seine Ämter nieder und kehrte in seine Vaterstadt zurück (338), wo er wie früher als Privatmann lebte und bis zu seinem baldigen Tode in hoher Ehre stand.

§ 56.

Das griechische Geistesleben in der Zeit des politischen Zerfalls.

Die fortschreitende Zersetzung der staatlichen Verhältnisse hatte der politischen und gerichtlichen Beredsamkeit eine hohe Geltung verschafft. Hingegen lösten sich andere geistige Bestrebungen, wie die Dichtung und die Philosophie, mehr und mehr vom öffentlichen Leben los. Die Kunst trat in den Privatsold reicher oder mächtiger Gönner.

1. **Die Beredsamkeit** wurde vorzüglich in Athen durch die „Zehn attischen Redner" ausgebildet, unter denen der Prozeßredner Lysias, der Prunkredner Isokrätes und die politischen Redner Demosthenes und Äschines obenanstehen.

2. **Die Komödiendichtung,** durch Menander und Diphĭlus auf neue Wege gebracht, beschränkte sich auf Sitten- und Charakterbilder aus dem täglichen Leben (von denen uns nur römische Nachbildungen erhalten sind).

3. **Die Philosophie** erlangte ihre höchste Ausbildung durch Aristotĕles, den größten aller Gelehrten Griechenlands.

a) **Aristoteles** (384—322) stammte aus der chalcidischen Stadt Stagira und war in Athen lange Zeit ein eifriger Schüler Platos gewesen. Aber vielseitiger als dieser, zog er alle menschlichen Wissensgebiete in den Kreis seiner durchdringenden Forschungen. Er ist als Lehrer und Schriftsteller der eigentliche Begründer der einzelnen philosophischen Disziplinen geworden, namentlich der Logik (oder Denklehre), der Rhetorik (oder Lehre von der Redekunst), der Poetik (oder Lehre von der Dichtkunst), der Ethik (oder Sittenlehre), der Politik (oder Staats-

lehre), der Metaphysik (oder Lehre vom Übersinnlichen), der Psychologie (oder Seelenlehre) und der verschiedenen Zweige der Physik (oder Naturlehre). Er war mehrere Jahre der Lehrer Alexanders des Großen, siedelte aber bald nach dessen Thronbesteigung wieder nach Athen über, wo er im Lyceum die Peripatetische Schule gründete. Seine Werke, in allen Zeiten hochgeschätzt, sind uns fast vollständig erhalten geblieben; eine wichtige Schrift über den „Staat der Athener" ist erst in allerneuester Zeit (auf einem ägyptischen Papyrus) wieder aufgedeckt worden.

b) Die Gründung der Epikureischen Schule (durch Epikūr) und der Stoischen Schule (durch Zeno) erfolgte erst in der folgenden Epoche (um 300).

4. **Die Heilkunde** hatte ihren berühmtesten Vertreter an Hippokrătes aus Kos, der um 370 starb und zahlreiche medizinische Schriften hinterlassen hat.

5. Über die **Kunstbestrebungen** dieser und der folgenden Zeit siehe § 66.

Fünfter Abschnitt.

Das Macedonische und Alexandrinische Zeitalter bis zur Eroberung Ägyptens durch die Römer 338—30 v. Chr.

(Vgl. Karte IIIa S. 148.)

A. Alexander der Große 336—323.

§ 57.

Alexanders Jugend und seine Regierungsanfänge.

1. **Alexander als Thronfolger.** Alexander war 356 geboren, angeblich an demselben Tage, an welchem ein gewisser Herosträtus den altehrwürdigen Artemistempel zu Ephesus in Brand steckte, und an welchem seinem Vater Philipp ein dreifacher Sieg gemeldet worden war. Ungewöhnlicher, als es diese und ähnliche Überlieferungen andeuten wollen, waren die Jugend und der Lebenslauf des großen Völkerbezwingers. Von Natur mit hochstrebender Ruhmbegierde und seltener Willenskraft ausgestattet, von Aristoteles in den Wissenschaften unterrichtet und von seinem Vater Philipp zum Feldherrn und Herrscher erzogen, war der macedonische Thronfolger mit allen jenen Eigenschaften und Vorzügen ausgerüstet, welche ihn zum Urheber einer allgemeinen Umgestaltung der Weltlage machen sollten.

Seine ersten Siegerehren sind an die Schlacht von Chäronea geknüpft. Damals hat er, erst achtzehn Jahre alt, die eine Hälfte des macedonischen Heeres geführt und die Kerntruppe der Thebaner, die von Pelopidas errichtete Heilige Schar, zurückgeworfen und völlig vernichtet.

2. **Alexanders Regierungsanfänge** 336—335. Nach Philipps plötzlichem Tode ergriff Alexander, jetzt zwanzigjährig, kraftbewußt die Zügel der Regierung. Mit Begierde nahm er den Plan seines Vaters auf, einen Eroberungszug gegen das verfallende Perserreich auszuführen. Um die Ruhe und Sicherheit im eigenen Lande zu befestigen, unternahm er vorerst mehrere Feldzüge gegen die feindseligen Nachbarstämme der Illyrier, der Thracier und der Geten.

3. **Die Vernichtung Thebens** 335. Vom nördlichen Kriegsschauplatze weg eilte Alexander gegen Theben herbei, das sich auf eine falsche Kunde von seinem Tode voreiligerweise wieder erhoben hatte. Die Stadt wurde von Grund aus zerstört; doch verschonte Alexander die Tempel und das Haus des Dichters Pindar.

Gegen die anderen Griechen, welche sich ebenfalls zum Abfall gerüstet hatten, übte er Großmut. Indem er sich als ihren Rächer darstellte, ließ er sich auf einer allgemeinen Versammlung zu Korinth, wie vordem sein Vater, zum „Oberfeldherrn“ für den Krieg gegen die Perser ernennen.

Alexander und Diogenes. Damals soll Alexander in Korinth mit dem Philosophen Diogenes aus Sinope (der als weltverachtender Cyniker in einem Fasse seine Wohnung aufgeschlagen hatte) zusammengetroffen sein. Hiebei soll ihm die absonderliche Art dieses genügsamen Mannes den Ausruf entlockt haben: „Beim Zeus, wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein!“

§ 58.

Die Eroberung des Perserreiches 334—328.

1. **Eroberung Kleinasiens** 334—333. Im Frühjahre 334 eröffnete Alexander den Angriff auf das Perserreich, über welches damals Darius III. regierte. Als Reichsverweser von Macedonien und Griechenland ließ er seinen Feldherrn Antipäter zurück. Er selber zog an der Spitze eines kleinen, aber tüchtigen Kriegsheeres von 35000 Mann über den Hellespont. Auf der Stätte des alten Troja opferte er den Göttern und bekränzte das Grab des Achill, seines hohen Vorbildes.

a) Sieg am Granikus 334.

Beim Übergang über den Fluß Granikus (in Mysien) kam es zum ersten Zusammenstoß mit einem persischen Heere. Alexander schlug die

Feinde siegreich zurück, geriet aber durch seine Waghalsigkeit in eigene Lebensgefahr, aus der ihn sein Freund und Feldherr Klitus rettete.

Der Weg durch Kleinasien war den Siegern geöffnet. Ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, durcheilte Alexander die Küstenländer; nur Milet und Halikarnaß mußten durch Belagerung bezwungen werden. Inzwischen hatte sein Feldherr Parmenio das Innenland bis nach Phrygien unterworfen, wo sich beide Heeresteile wieder trafen und überwinterten (Lösung des Gordischen Knotens).

b) Sieg bei Issus 333.

Von Gordium aus gingen die Macedonier im nächsten Frühjahr über den Halys und rückten nach Cilicien ein. Hier bestand Alexander bei Issus, nachdem er eben erst von einer schweren Erkrankung genesen war, eine zweite Schlacht gegen ein großes Perserheer, welches von Darius selber herangeführt worden war. Er trug abermals einen glänzenden Sieg davon.

Darius ergriff die Flucht, das Kriegslager mit unermeßlicher Beute zurücklassend. Auch Mutter, Gattin und Töchter des Königs gerieten in Gefangenschaft, wurden aber von Alexander ehrenvoll behandelt. Friedensanträge, in welchen die Abtretung Kleinasiens in Aussicht gestellt war, wurden zurückgewiesen.

2. **Eroberung von Syrien, Phönicien und Ägypten** 332. Während Parmenio Syrien mit der Hauptstadt Damaskus unterwarf, zog Alexander fast unaufgehalten durch Phönicien. Nur Inseltyrus bezwang er erst nach siebenmonatlicher Belagerung (mittels eines in das Meer hinausgeführten Dammes). Darauf rückte er durch Palästina nach Ägypten vor, als Befreier vom persischen Joche allenthalben freudig begrüßt. In Ägypten gründete er die Seestadt Alexandria.



Fig. 20. Vierdrachmenstück (des Lysimachus) mit den Bildnissen Alexanders und Athenes.

Von da aus besuchte er in der Oase Siwah den Tempel des Amon. Die dortigen Priester hießen ihn nach altägyptischem Brauche als „Sohn ihres Gottes" willkommen (vgl. Fig. 20, Alexander mit dem Amonshorn darstellend).

3. **Eroberung der persischen Kernlande** 331. Von Ägypten weg marschierte Alexander durch Syrien an den Euphrat und Tigris. Erst jenseits des letzteren stieß er bei Gaugamela auf den Feind. Das überaus zahlreiche Heer wurde wiederum hauptsächlich durch den Vorstoß der Reiterei, welche Alexander selber ins Treffen führte, zurück-

geworfen. Diese dritte Niederlage entschied den Zusammensturz des Perserreiches: Babylon und Susa boten ihre Unterwerfung an, Persepŏlis und Pasargădä wurden erobert, die dortigen Königsburgen zerstört. Darius war nach Medien zurückgewichen.

4. **Eroberung der nordiranischen Provinzen** 330—328. Im Jahre 330 brach Alexander zur Verfolgung des Darius nach Medien auf und nahm Ekbatăna ein. Mittlerweile war aber Darius durch Bessus, den Satrapen von Baktrien, gefangen genommen und bald darauf in Parthien ermordet worden (330). Alexander setzte sofort dem Verräter, der die östlichen Teile des Reiches zu behaupten hoffte, in Eilmärschen nach und eroberte die iranischen Landschaften bis nach Baktrien und Sogdiana. Bessus geriet in Gefangenschaft und wurde hingerichtet.

Doch hatte Alexander in diesen Gegenden sowohl gegen die einheimischen Stämme wie gegen die benachbarten Scythen langwierige Kämpfe zu bestehen, bis ihm die völlige Unterwerfung gelang (Vermählung mit Roxăne von Baktrien). Um seine Eroberungen zu sichern, gründete er auf der ganzen Linie seines Zuges Kolonien als Militärstationen (darunter das „Äußerste Alexandria“ am Jaxartes).

5. **Alexander als Perserkönig** (seit 330). Seit dem Tode des Darius betrachtete sich Alexander als Nachfolger der Perserkönige. Um die neuen Unterthanen mit seiner Herrschaft zu befreunden, nahm er persische Sitten an und opferte den einheimischen Göttern. Auch begann er, vornehme Perser in seine Umgebung zu ziehen und seine ganze Hofhaltung nach Art der „Großkönige“ einzurichten. Die vermeintliche Hintansetzung und die knechtische Art der neuen Ehrenbezeugungen erregten bei den Macedoniern Unmut und Widerwillen. Um einem drohenden Aufruhr vorzubeugen, griff Alexander zu strengen Strafmaßregeln.

Tod des Parmenio und des Klitus. Parmenio und sein Sohn Philotas waren der Mitwissenschaft an einer Verschwörung beschuldigt worden. Alexander, zum Jähzorn geneigt, ließ an den verdienten Männern die Todesstrafe vollziehen (330). Selbst Klitus, der erprobte Freund, wurde ein Opfer solcher Maßlosigkeit. Weil er in Gesprächen bei Tische die bedächtigeren Thaten Philipps höher ansetzte als Alexanders rasche Waffenerfolge, schleuderte der betrunkene König gegen ihn die tödliche Lanze (328).

§ 59.

Der Zug nach Indien 327—325.

1. **Eroberung des Fünfströmelandes** 327—326. Von Baktra aus brach Alexander, den Paropamisus (oder Hindukusch) überschreitend, nach Indien, dem Wunderlande des Ostens, auf. Nachdem er den Indus

erreicht und die anwohnenden Stämme mühelos unterworfen hatte, setzte er auf einer Brücke über den Strom und rückte in das Pandschab ein. Mit Taxiles, einem dortigen Fürsten, verbunden, ging er bis an den Hydaspes vor. Hier trat ihm König Porus mit einem starken Heere (und mit Kriegselefanten) entgegen. Auch dieser wurde besiegt, aber „als König“ behandelt.

Der weitere Vormarsch bis zum östlichsten der „Fünf Ströme“ ging, da eben die Regenzeit eingetreten war, nur sehr mühsam vor sich. Die Ungunst des Klimas, Krankheiten und Entbehrungen erzeugten Mißmut und Widersetzlichkeit. Zuletzt entschloß sich Alexander selber nicht ungern zum Rückzug (326).

2. **Die Heimkehr aus Indien** 325. Alexander errichtete im eroberten Lande Siegesmale und einige Militärstationen („Nicäa“ und „Bucephăla“, letzteres nach seinem Leibroß Bucephălas benannt) und trat flußabwärts den Rückweg an.

Als man dem Meere nahegekommen, teilte er seine Streitmacht. Die eine Hälfte sollte unter Nearchus auf Schiffen in den Persischen Golf zurückkehren. Er selber wollte die andere Hälfte durch Gedrosien und Karmanien zu Lande weiterführen, erlitt aber in den dürren Sandwüsten jener Gegenden so verheerende Verluste, daß er nur ein Viertel seiner Truppen nach Persis zurückgebracht haben soll. Glücklicher vollendete Nearchus die Heimfahrt.

§ 60.

Alexanders letzte Regierungsjahre 324—323.

1. **Innere Ordnung des Weltreiches.** Von Susa aus, wo er 324 residierte, traf Alexander umfassende Maßregeln zur inneren Neuordnung seines macedonisch-persischen Weltreiches. Sein Hauptbestreben war darauf gerichtet, einen allmählichen Ausgleich zwischen den Macedoniern und den Persern herbeizuführen.

a) Um die Gegensätze der Nationalitäten zu versöhnen, setzte er auch Perser in Verwaltungs- und Heeresstellen ein, vermählte seine Macedonier mit persischen Frauen und ging selber nach orientalischem Brauche eine zweite Ehe ein (indem er sich mit Statira, einer Tochter des Darius, vermählte). Während er die macedonischen Veteranen, zum Teil wider ihren Willen, in die Heimat entließ, verjüngte er das Heer durch neue Aushebungen aus den asiatischen Provinzen.

b) Hephästions Tod. Mitten in den Festlichkeiten jener Tage hatte Alexander seinen vertrautesten Günstling Hephästion durch den Tod verloren. Im Übermaß des Schmerzes ließ er dem Verstorbenen glänzende Leichenfeierlichkeiten halten, wie dereinst Achill seinem Freunde Patroklus.

2. **Alexanders Tod** 323. In Babylon, wohin er für dieses Jahr seinen Hof verlegt hatte, empfing Alexander die Gesandtschaften aus

nah und fern und trug sich mit allerlei Plänen zu neuen Unternehmungen. Da erkrankte er, durch Arbeiten und Gelage erschöpft, an heftigem Fieber und starb schon am zwölften Tage, erst 33 Jahre alt.

Sein Leichnam wurde, nachdem die sofort beginnenden Kämpfe um sein Erbe eine einstweilige Beilegung gefunden hatten, in einem goldenen Sarge nach Alexandria in Ägypten gebracht.

3. **Alexanders Verdienste.** Alexander wurde um seines kriegerischen Ruhmes willen unter allen Griechen allein der Große genannt. Er ist in der Geschichte und Sage aller Zeiten und Völker hoch gerühmt worden. Sein unvollendet gebliebenes Werk verging zwar mit dem Schalle seiner Waffen, und die blutigsten Kriege erfüllten auf lange Zeit das herrenlose Reich. Um so unvergänglicher waren die Wirkungen, welche seine Thaten auf die geistige Entwicklung der alten Welt ausgeübt haben. Durch sie ist das Morgen- und Abendland einander nähergerückt und griechische Kultur nach dem Osten verpflanzt worden. In den neuentstehenden Reichen Vorderasiens haben Kunst und Bildung der Hellenen eine zweite Heimat gefunden: das Griechische wird für die Folgezeit die allgemeine Schriftsprache des Orients — Zeit des Hellenismus.

Leben und Thaten Alexanders des Großen sind uns von Arriān in griechischer, von Curtius in lateinischer Sprache beschrieben.

B. Kämpfe und Reiche der Diadochen oder Erbnachfolger Alexanders des Großen 323—30 v. Chr.

§ 61.

Reichsverwesung und Auflösung der Reichseinheit 323—301.

1. **Perdikkas** 323—321. Alexander hatte (außer einem geistesschwachen Bruder Philipp und einem erst nach seinem Tode gebornen Sohne Alexander) keine thronberechtigten Verwandten hinterlassen. Unter Zustimmung der anderen Generale übernahm daher Perdikkas, der oberste Kronbeamte, dem der sterbende König seinen Siegelring übergeben hatte, die Verwesung des macedonisch-persischen Reiches (im Namen der Könige Philipp und

Alexander). Er teilte die einzelnen Länder den hervorragendsten seiner Mitfeldherren zur einstweiligen Verwaltung zu.

Schon die ersten Schritte, welche der Reichsverweser zur Geltendmachung seiner Stellung versuchte, erregten den bewaffneten Widerstand der anderen Machthaber, die nach eigener Selbständigkeit trachteten. Auf einem Kriegszuge, den er gegen den Statthalter Ptolemäus von Ägypten unternommen hatte, wurde Perdikkas durch seine aufrührerischen Truppen ermordet 321.

2. **Antipater** 321—319. An Perdikkas' Stelle übernahm, nur von einem Teil der Statthalter berufen, der bejahrte Antipater von Macedonien die Reichsverwesung. Er starb aber schon nach zwei Jahren, Amt und Land nicht seinem Sohne Kassander, sondern seinem Freunde Polysperchon hinterlassend.

3. **Diadochenkämpfe** 319—301. Nur wenige Statthalter hielten noch an den Rechten der königlichen Familie und an der Reichseinheit fest. Die meisten derselben traten schon jetzt als „Diadochen" oder Erbnachfolger Alexanders auf. Es erhoben sich greuelvolle Kriege, welche jahrzehntelang Macedonien, Griechenland und den Orient durchtobten. Ohne höhere Ziele, ohne Rücksicht auf gegenseitige Rechte und ohne Schonung der Völker stritt Gewalt gegen Gewalt. Dabei fanden die Mitglieder des Königshauses (die Königin-Mutter Olympias, König Philipp und seine Gattin, König Alexander und seine Mutter Roxäne) durch ruchlosen Mord ihren Untergang.

Die **namhaftesten Diadochen** seit Antipaters Tod waren: Ptolemäus von Ägypten; Polysperchon und Kassander, welche sich um Griechenland und Macedonien stritten; Lysimächus von Thracien, Eumĕnes von Kappadocien (ermordet 316), Seleukus von Babylonien; ferner Antigŏnus und sein Sohn Demetrius. Letztere beide hatten Syrien und große Teile Kleinasiens und der Inselwelt in ihre Gewalt gebracht und gingen daran, ihrem Hause die Alleinherrschaft zu erkämpfen (Eroberung und Freigabe Athens durch Demetrius den „Städtebezwinger" 307, Zuerkennung göttlicher Ehren für ihn und seinen Vater). Seit 306 nahm Antigonus den Königstitel an. Darauf thaten die übrigen Herrscher ein gleiches und vereinigten sich gegen ihn zu gemeinsamem Kampfe.

4. **Anbahnung einer dauernden Ordnung** seit 301. Im Kampfe gegen seine verbündeten Gegner verlor der übermächtig gewordene Antigonus zuletzt Herrschaft und Leben in der Schlacht bei Ipsus in Phrygien (301). Die Sieger teilten sich in seine Länder, wobei Syrien an Seleukus von Babylonien fiel.

Seitdem bestehen, wenn man über die in Griechenland und Macedonien noch fortdauernden Wirrnisse und über den Untergang des Lysimächus und seines thracischen Reiches (um 281) hinwegschaut, drei größere Reiche der Diadochen und ihrer Nachkommen oder Epigonen:

1. das Macedonische Reich (unter den Antigoniden),
2. das Syrische Reich (unter den Seleuciden),
3. das Ägyptische Reich (unter den Ptolemäern).

§ 62.

Das Macedonisch-Griechische Reich bis 146 v. Chr.

1. **Macedonien** (334—148). Der europäische Teil von Alexanders Reich hatte (seit 334) unter der Verwaltung des Antipater gestanden. In seine Regierungszeit fielen mehrmalige Aufstände, welche die Griechen zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit erhoben hatten (vgl. Abs. 2). Nach seinem Tode (319) stritten sich verschiedene Erbfolger (Kassander, Polysperchon und Demetrius, fernerhin Ptolemäus Ceraunus, Pyrrhus von Epirus und Lysimachus von Thracien) um die Herrschaft.

Zuletzt haben die Nachkommen des Demetrius, die Antigoniden, über ein Jahrhundert lang den Thron behauptet, bis sie durch die Römer verdrängt wurden (Sieg des Ämilius Paullus über König Perseus bei Pydna 168). Daraufhin von den Siegern in drückender Bevormundung gehalten (vgl. § 90, 2 und § 92, 1), wurde das Land aus Anlaß eines neuen Aufstandes zur römischen Provinz gemacht (148).

Einfall der Gallier 279—278. Unter den Ereignissen der Zwischenzeit ist besonders ein Einfall der Gallier oder Kelten bemerkenswert. Von Norden her unter ihrem Heerführer Brennus einfallend, hatten dieselben 279 in Macedonien dem damaligen König (Ptolemäus Ceraunus) Niederlage und Tod bereitet und reiche Beute weggeführt. Als sie aber im folgenden Jahre abermals erschienen und durch Thessalien bis nach Mittelgriechenland vorrückten, wurden sie bei Delphi durch tapfere Gegenwehr der Griechen und durch wunderbar scheinende Naturereignisse zurückgeworfen (vgl. Apollo von Belvedere S. 50, vermutlich eine Erinnerung an den Beistand des Gottes). Die Barbaren zogen über Thracien nach Kleinasien ab und setzten sich dort unter weiteren Kämpfen in der nach ihnen benannten Landschaft Galatien fest.

2. **Griechenland** bis 146. Mehr noch als Macedonien litt Griechenland unter den Thronstreitigkeiten der Diadochen und unter dem eigenen Parteizank. Alle Versuche einer Wiederbefreiung von Demosthenes bis auf Philopömen (den „letzten der Griechen") mißlangen, wenn auch die Unterwerfung unter die fremden Machthaber zu keiner Zeit eine vollständige war. Zuletzt einten die Römer das zwieträchtige Griechenvolk in gemeinsamer Knechtschaft (vgl. § 92).

a) **Demosthenes' letzte Schicksale** bis 322. Gleich nach Alexanders Tod hatte ein Teil der Griechen, der Aufmunterung des Demosthenes und anderer patriotischer Redner folgend, den sogenannten Lamischen Krieg begonnen. Trotz anfänglichen Erfolges (bei Lamia in Thessalien) schlug das Unternehmen fehl. Athen wurde (nach Antipaters Sieg bei Krannon in Thessalien) neuerdings unterworfen und mußte eine macedonische Besatzung aufnehmen. Der Redner Hyperides wurde hingerichtet. Sein Genosse Demosthenes entwich nach der Insel Kalauria (südlich von Ägina). Als er sich von macedonischen Schergen bis hieher verfolgt sah, flüchtete

er in den Tempel des Poseidon und endete durch Gift freiwillig sein Leben, seinem Vaterland bis in den Tod getreu (322). Einige Jahre darauf mußte auch der achtzigjährige Phocion den Giftbecher leeren, vom eigenen Volke dazu verurteilt (317).

b) **Der Ätolische und der Achäische Bund** (seit 280). Unter der macedonischen Herrschaft verlor Griechenland immer mehr seine frühere Bedeutung. Handel, Kunst und Wissenschaft suchten sich neue Stätten in den hellenistischen Staaten von Vorderasien und Ägypten (zu Pergamum und zu Rhodus, zu Antiochīa und zu Alexandria). Auch stand nicht mehr Athen oder Sparta im Vordergrunde der griechischen Staaten. Diesen Rang hatten vielmehr zwei neue Stammesbündnisse eingenommen: der Ätolische Bund, welcher die Unabhängigkeit des westlichen Mittelgriechenland behauptete, und der Achäische Bund, welcher unter namhaften Führern (wie Aratus von Sicyon und Philopömen von Megalopolis) den festeren Zusammenschluß der peloponnesischen Staaten erstrebte, hierin aber namentlich an den Spartanern und ihrem König Kleomĕnes bewaffneten Widerstand fand.

c) **Einmischung der Römer.** Indem zuletzt jeder der beiden Bünde nach der Vorherrschaft über Griechenland trachtete, gerieten sie in gegenseitigen Kampf. Sie veranlaßten selber die Einmischung ihrer Gegner, erst der Macedonier und später der Römer. Letztere fügten, nachdem sie eben Macedonien bezwungen hatten, auch Griechenland (unter dem Namen Achäa) zum Römischen Reiche (146). — Über die spätere Geschichte Griechenlands vgl. § 68.

§ 63.

Das Syrische Reich unter den Seleuciden bis 63 v. Chr.

1. **Seleukus** (312—280). Seit Perdikkas' Tod war Seleukus Statthalter von Babylonien und Medien gewesen. In den Diadochenkriegen wurde er vorübergehend durch Antigonus verdrängt, kehrte aber 312 nach Babylon zurück und gewann nach der Besiegung seines Gegners auch Syrien und Phrygien (301). Er gründete außer anderen Städten zwei prächtige Residenzen, Seleucia am Tigris und Antiochīa in Syrien. Als er später nach Europa übergriff, wurde er von einem macedonischen Nebenbuhler ermordet (280).

2. **Die nächsten Nachfolger des Seleukus** (280—167). Unter den Söhnen und Enkeln des Seleukus, die alle Antiŏchus oder Seleukus hießen, ging das Reich allmählich an Macht und Ansehen wieder zurück. Zwar brachte Antiochus III. um 198 Palästina und Phönicien in seine Gewalt, welche Länder nach dem Tode des Perdikkas auf die Ptolemäer von Ägypten übergegangen waren. Hingegen fielen mehrere der östlichen Provinzen (seit 140 auch Babylonien) an das neuerstehende Reich der Parther, während sich zugleich in Kleinasien selbständige Staaten bildeten, wie das Königreich Pergămum unter den Attaliden (280—133), die Republik Rhodus und die Königreiche Bithynien, Pontus und Armenien.

Eine noch größere Einbuße an Land und Habe brachte dem König Antoichus III. ein unglücklich geführter Krieg gegen die Römer 191—189

(vgl. § 90, 2). Unter seinem zweiten Nachfolger Antiochus IV. fiel auch Palästina wieder ab (167).

Freiheitskampf der Juden (167—142). Unter der ägyptischen und syrischen Herrschaft hatte die Hellenisierung der Juden große Fortschritte gemacht. Wie im übrigen Orient, war in Palästina die griechische Sprache zur bevorzugten Schrift- und Verkehrssprache geworden. Selbst die Heiligen Bücher waren durch siebzig jüdische Schriftgelehrte zu Alexandria ins Griechische übersetzt worden, so daß zu ihrem Verständnis die genauere Kenntnis des Hebräischen entbehrlich schien. Das alles hatte aber unter den Strenggläubigen Besorgnis und Unwillen hervorgerufen. Als vollends Antiochus IV. die jüdische Religion ganz ausrotten wollte, empörten sich die Juden. Unter der tapferen Führung des Judas Makkabäus und seiner Brüder begannen sie gegen ihre Unterdrücker einen fünfundzwanzigjährigen Freiheitskampf, durch welchen sie sich ihre Unabhängigkeit zurückeroberten. Seit 141 führten die Makkabäer (nach ihrem Ahnherrn auch Asmonäer geheißen) in ihrem Lande die weltliche und oberpriesterliche Gewalt (bis 63).

3. **Verfall und Untergang des Reiches** (167—63). Unter inneren und äußeren Wirren aller Art bestand das Seleucidenreich, das seitdem auf das eigentliche Syrien beschränkt war, noch ein weiteres Jahrhundert. Zuletzt wurde es, wie die anderen Kleinstaaten Vorderasiens, eine Beute der obsiegenden Römer unter Pompejus (vgl. § 99, 5). Auch Palästina kam damals unter römische Oberherrschaft.

Römerherrschaft in Palästina (seit 63). Wie eben vorher in Syrien, so veranlaßten auch in Palästina innere Parteizwiste und Thronstreitigkeiten die Einmischung der Römer. Pompejus, um seine Entscheidung angerufen, kam von Syrien aus nach Jerusalem und machte das Land tributpflichtig. Man ließ zwar den Juden noch einen Schein von Selbständigkeit unter eigenen Königen, doch wurden diese gewöhnlich von Rom aus ernannt oder gehalten. Der verrufenste derselben ist Herodes I., auch der Große geheißen, ein grausamer und rachsüchtiger Fürst, in dessen letzte Regierungsjahre die Geburt Christi fällt. Die folgenden Könige wurden römischen Prokuratoren (oder Landpflegern) untergeordnet, welche als Unterbeamte der Statthalter von Syrien im Namen des Kaisers die höchsten Befugnisse ausübten.

§ 64.

Das Ägyptische Reich unter den Ptolemäern 323—30 v. Chr.

1. **Die drei ersten Ptolemäer** (323—221). Ptolemäus I., Sohn des Lagos und einer der Feldherren Alexanders, regierte seit 323 als Statthalter und seit 306 als König von Ägypten. Fast unangefochten hatte er seine durch natürliche Grenzen geschützte Satrapie behauptet und vererbte nach vierzigjähriger Regierung das Königreich als unbestrittenes Besitztum auf seine Nachkommen. Er sowohl wie auch seine zwei nächsten Thronfolger, Ptolemäus II. und Ptolemäus III., führten eine glanzvolle und glückliche Regierung. Durch Begünstigung der geistigen und künstlerischen Bestrebungen machten sie ihre Hauptstadt Alexandria zum neuen Vorort des Griechentums

2. **Die späteren Ptolemäer** (221—30). Die nachfolgenden Könige verfielen in Schwelgerei und Ohnmacht. Die politische Bedeutung des Reiches ging sehr zurück; dafür machte sich frühzeitig römischer Einfluß geltend.

Im Jahre 47 setzte Julius Cäsar Kleopätra, die Schwester des zwölften Ptolemäus, als Königin ein. Im Bürgerkrieg zwischen Antonius und Octavianus stand dieselbe als Bundesgenossin auf Seiten des Antonius, gab sich aber nach dessen Niederlage freiwillig (angeblich durch den Biß einer Schlange) den Tod, um nicht in die Hände des Siegers zu fallen. Octavianus, bald darauf Augustus zubenannt, machte Ägypten zur römischen Provinz (30 v. Chr.). Doch dauerte die materielle und geistige Blüte Alexandrias auch unter der römischen Herrschaft noch lange Zeit ungemindert fort (vgl. § 67).

C. Die Kultur der Alexandrinischen Zeit.

§ 65.

Begriff und Umfang des Alexandrinischen Zeitalters.

Das Alexandrinische Zeitalter umfaßt in engerem Sinne die dreihundertjährige Geschichte des Ptolemäerreiches, insbesondere nach seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung. Benannt ist es nach der Hauptstadt Alexandria, welche auf Jahrhunderte nicht bloß der Mittelpunkt der Industrie und des Welthandels, sondern auch die Hauptstätte der geistigen Bildung gewesen ist.

In weiterem Sinne versteht man darunter das gesamte hellenistische Zeitalter von Alexander bis tief in die Römerzeit hinein und rechnet ihm demgemäß alle griechischen Kunst- und Geisteserzeugnisse dieses Zeitabschnittes zu, auch wenn sie nicht unmittelbar dem alexandrinischen Kreise angehören.

§ 66.

Nachblüte der griechischen Kunst.

Die hellenistische Kunst der Alexandrinischen Zeit diente nicht mehr religiösen und nationalen Zwecken, sondern der Prachtliebe der jüngst emporgekommenen Fürstenhöfe und Republiken. Ihr Streben ging auf neue und überraschende Wirkungen, schon in der Wahl des Stoffes, noch mehr in der Ausführung desselben. Als Vororte solcher Kunstthätigkeit traten hauptsächlich Alexandria, Pergamum und Rhodus auf.

I. Baukunst und Plastik.

1. **Die Alexandrinische Schule** zu Alexandria schuf die dortigen Prachtbauwerke und wissenschaftlichen Anstalten, wie den Königspalast und das Museum, die Akropolis und das Serapeum, ferner auf der Insel Pharus, welche durch einen Damm mit der Stadt verbunden wurde, einen gigantischen (160 m hohen) Leuchtturm, der den „Sieben Weltwundern" beigezählt worden ist.

Die **Sieben Weltwunder** waren: 1. die Pyramiden, 2. die Hängenden Gärten in Babylon, 3. der Artemistempel zu Ephesus, 4. das Bildnis des Zeus zu Olympia, 5. das Mausoleum zu Halikarnaß, 6. der Koloß zu Rhodus (vgl. unter 2), 7. der Leuchtturm auf Pharus, selber auch Pharus geheißen.

2. **Die Rhodische Schule,** welche mit dem Emporkommen der mächtigen Inselrepublik erblühte, schuf außer anderen prunkhaften Werken den sogenannten Koloß von Rhodus, ein am Eingang zum Hafen aufgestelltes Standbild des Sonnengottes (welches von Chares, einem Schüler des Lysippus, herrührte und nach kurzem Bestande durch ein Erdbeben zertrümmert wurde 222), ferner die Laokoongruppe (welche später zu Rom im Palaste des Kaisers Titus aufgestellt war, dort 1506 wieder aus dem Schutte ausgegraben wurde und sich jetzt im Vatikan befindet) und die große Marmorgruppe des Farnesischen Stiers (vgl. Amphion S. 66).

3. **Die Pergamenische Schule,** nach der glänzenden Hauptstadt des Königreichs Pergamum in Mysien benannt, welche durch ihre kunst- und bildungsfreundlichen Könige mit einer berühmten Bibliothek und mit großartigen Kunstwerken ausgestattet wurde. Von letzteren sind neuerdings wertvolle Skulpturen ausgegraben worden, wie die Gigantenschlacht vom Altare des Zeus (jetzt in Berlin). Aus dieser Schule stammten auch mehrere (auf der Akropolis zu Athen aufgestellte) Gruppen von Bildwerken, welche die Siege der Könige Attälus I. und Eumenes II. über die nach Kleinasien eingedrungenen Gallier verherrlichten, darunter der Sterbende Gallier (im Kapitol zu Rom); ähnlicher Herkunft ist die Statue des Apollo von Belvedere (im Vatikan).

4. **Die Neuattische Schule,** hauptsächlich in Rom von griechischen Künstlern geübt, lieferte zahlreiche Nachahmungen klassischer Werke, aber auch bedeutende Neuproduktionen, wie den Farnesischen Herkules (in Neapel) und den Borghesischen Fechter (in Paris).

II. Sonstige Künste.

Die Vorliebe für das Zierliche und Prunkhafte innerhalb des Privatlebens kam auch der Ausbildung des Kunstgewerbes und der Kleinkünste zu gute. Hervorragende Leistungen erzielten namentlich die Glyptik oder Steinschneidekunst und die damit verwandte Stempelschneidekunst, ferner die Malerei, insbesondere die Vasenmalerei, und die Mosaik.

1. **Die Glyptik** brachte unter anderem vorzügliche Fürstenporträte hervor, teils auf Gemmen d. i. vertieft geschnittenen Edelsteinen (Siegelringe Alexanders d. Gr. von Pyrgotĕles), teils auf Kameen d. i. erhaben geschnittenen

Steinen (z. B. eine Kamee zu Petersburg mit den Bildnissen Ptolemäus' I. und seiner Gemahlin; eine Kamee in Neapel, Zeus im Kampfe gegen die Giganten darstellend, vgl. Fig. 21).

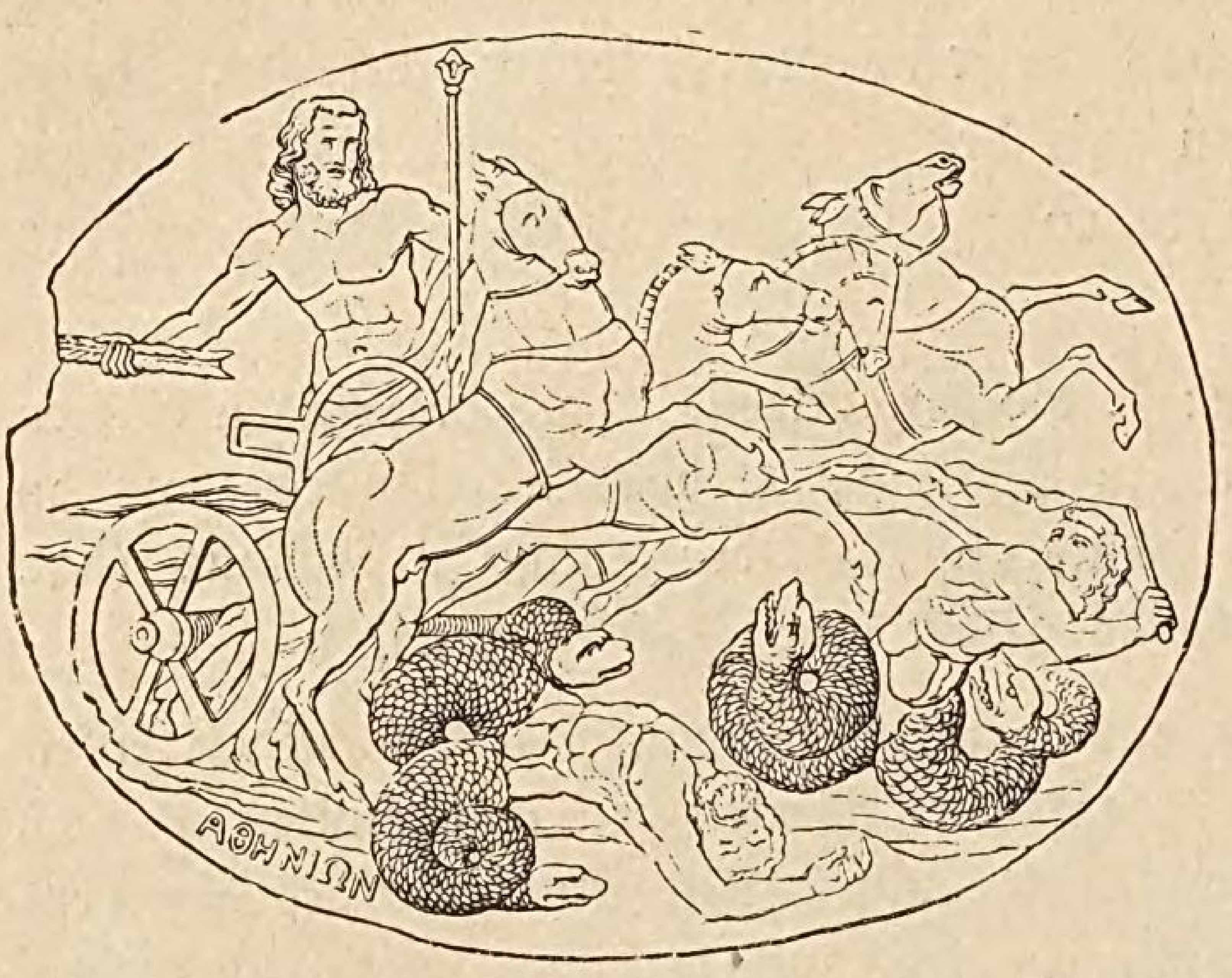


Fig. 21. Zeus im Gigantenkampfe (Kamee in Neapel).

2. **Die Stempelschneidekunst** lieferte für die Münzprägung treffliche Bilder von Göttern, Heroen und Fürsten (vgl. die Darstellungen des Olympischen Zeus auf elischen Münzen S. 116 und das Bildnis Alexanders auf einer Münze des Lysimachus S. 136).

3. **Die Tafelmalerei,** nach Polygnot weitergeführt durch Meister wie Zeuxis und Parrhasius aus Ephesus und Apelles aus Kolöphon (den bevorzugten Porträtisten Alexanders des Großen), hat den Überlieferungen nach in dieser Zeit eine hohe Ausbildung erreicht. Erhalten sind uns nur eine Anzahl von Kopfbildern (auf Holztäfelchen), welche griechischen Mumien aus der Ptolemäerzeit beigegeben waren.

4. **Die Vasenmalerei,** in Griechenland seit langer Zeit fabrikmäßig, aber mit künstlerischem Geschick und ersichtlichem Fortschritt betrieben, lieferte bewundernswerte Leistungen der Zeichen- und Malkunst, indem sie die Gebrauchs- und Prunkerzeugnisse der Töpferei, wie Urnen, Amphoren, Mischkrüge und Schalen, mit Scenen der Mythologie und des Volkslebens schmückte (vgl. Fig. 22). Dergleichen bemalte Töpfergeräte hat man in etrurischen, unteritalischen und griechischen Grabstätten und bei den neueren Ausgrabungen in großer Zahl gefunden (Vasensammlungen in der Alten Pinakothek zu München und anderwärts). Auch kleine mythologische und andere Figuren aus Thon, wie die jüngst entdeckten Terrakotten von Tanagra, bilden wertvolle Reste der griechischen Keramik (oder Töpferkunst).



Fig. 22.
Griechische Vase (aus der Vasensammlung zu München).

5. **Die Mosaik,** die Kunst der Flächenmalerei, welche auf Fußböden Ornamente und Bilder durch Aneinanderfügung von Steinchen, Thon- und Glasstückchen herstellte, wurde durch Sosos von Pergamum zu großer Vollendung gebracht und späterhin in Luxusbauten vielfach verwendet (Alexanderschlacht zu Issus, bei den Ausgrabungen in Pompeji gefunden, jetzt im Museum zu Neapel).

III. Schicksale der griechischen Kunstwerke.

Von der Menge der Kunstwerke, mit denen die griechischen Städte, ihre Tempel und Theater, ihre Marktplätze und Hallen geschmückt waren, haben schon die Römer das beste nach Italien weggeführt. Vom übrigen ist in den Zeiten der Fremdherrschaft (vgl. S. 148) durch Krieg und Raub und andere Wechselfälle der Geschichte das meiste zu Grunde gegangen. Was von den beweglichen Kunstschätzen erhalten geblieben oder wieder ausgegraben worden ist, befindet sich heutzutage größtenteils außerhalb Griechenlands in den Kunstsammlungen der größeren Städte Europas.

Bedeutende Sammlungen antiker Kunstwerke enthalten: das Bourbonische Museum in Neapel, der Vatikan und der Lateran sowie das Kapitol in Rom, die Uffizien zu Florenz, das Louvre in Paris, das Britische Museum in London, die Glyptothek und das Antiquarium zu München, die Museen zu Berlin, zu Dresden, zu Petersburg u. s. w. Allerlei Arten von Nachbildungen, namentlich Gipsabgüsse, welche im Dienste der Archäologie (oder Altertumswissenschaft) hergestellt werden, um die Anschauung der Originale einigermaßen zu ersetzen, haben jene Werke zu allgemeinerer Kenntnis gebracht.

§ 67.

Dichtung und Wissenschaft der Alexandriner.

Unter dem Schutze der Ptolemäer fanden sich in Alexandria, dem Sitze der größten Bibliotheken und Kunstanstalten, die berühmtesten Dichter und Gelehrten zusammen. Hiedurch gelangte die geistige Bedeutung dieser Stadt zu solcher Höhe, daß sie selbst noch in der Römerzeit neben Rom die Hauptpflegestätte nicht bloß der Kunst, sondern auch der wissenschaftlichen Thätigkeit geblieben ist.

Zu den **bedeutendsten Alexandrinern** in weiterem Sinne gehören:

1. **Dichter,** wie der bukolische Dichter Theokrit aus Syrakus (um 270), der Epiker Apollonius von Rhodus, der Verfasser eines Argonautenliedes (um 220), und der Fabeldichter Babrius (um 200 n. Chr.);
2. **Geschichtschreiber,** wie Polybius aus Megalopolis, seit 167 als Geisel des Achäischen Bundes lange Zeit in Rom (Verfasser einer Römischen Geschichte), Dionysius von Halikarnassus (der um 20 v. Chr. eine Römische Geschichte seit den ältesten Zeiten verfaßte), Diodorus aus Sicilien (Universalgeschichte, um 20 v. Chr.), Arrianus (Alexandergeschichte, um 140 n. Chr.), Dio Cassius (Römische Geschichte, um 210 n. Chr.) und Plutarch (vgl. unter 7); ferner Flavius Josephus (Geschichte des Jüdischen Volkes und Geschichte der Zerstörung Jerusalems, um 70 n. Chr.);

3. **Geographen,** wie Strabo (um 10 n. Chr.) und Pausanias (um 120 n. Chr.);
4. **Mathematiker,** wie Euklides (um 300 v. Chr.) und Archimedes aus Syrakus (um 240 v. Chr.);
5. **Astronomen,** wie Eratosthēnes (um 130 v. Chr.) und Ptolemäus, der Begründer des nach ihm genannten Weltsystems (um 140 n. Chr.);
6. **Grammatiker,** wie Zenödot (um 280 v. Chr.), Aristarch (um 140 v. Chr.) und Athenäus (um 200 n. Chr.);
7. **Philosophen,** namentlich Platoniker und Neuplatoniker, darunter der Arzt Galenus (um 180 n. Chr.) und Plutarch aus Chäronea, letzterer zugleich Verfasser von 46 Lebensbeschreibungen großer Griechen und Römer (um 100 n. Chr.).

§ 68.

Vorblick auf die spätere Geschichte Alexandrias und Griechenlands.

1. **Alexandria.** Die größte Bibliothek dieser Stadt, das Museum, war schon bei einer gegen Julius Cäsar entstandenen Empörung durch Brand zu Grunde gegangen (47). Antonius verlegte dafür die pergamenische Bibliothek hieher. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts wurden die heidnischen Wissenschaften und ihre letzten Vertreter in heftigen Kämpfen durch das Christentum verdrängt (Untergang des Serapeums und der dortigen Bibliothek 391). Seitdem fielen auch die griechischen und altägyptischen Tempel der Zerstörung oder Verwahrlosung anheim. Bei der Teilung des Römischen Reiches (395) kam Ägypten an das Oströmische oder Byzantinische Kaisertum. Der letzte Rest griechischer Bildung ging mit der Eroberung Ägyptens durch die Aräber und ihren Feldherrn Amru dahin (641). Unter den Türken (seit 1517) sanken Alexandria und Ägypten in weitere Verödung.

2. **Griechenland.** In der römischen Kaiserzeit hatte Athen als alte Mutterstätte der Kunst und Bildung vorübergehend wieder größere Ehrung erfahren. Wie ehedem die pergamenischen Könige, so bekundeten einzelne Kaiser (namentlich Hadrian und Antoninus) ihre Vorliebe für das Hellenentum, indem sie Athen mit Bauten und Kunstwerken schmückten. Seitdem aber das Christentum zur Staatsreligion der beiden römischen Reiche geworden war, wurden die heidnischen Tempel und Philosophenschulen auf Befehl der byzantinischen Kaiser geschlossen. Athen fiel in der Folge förmlicher Vergessenheit anheim. Auch hatte das Land durch verheerende Einfälle bulgarischer Horden schwer zu leiden.

Im 13. Jahrhundert setzten sich die Lateinischen Kreuzfahrer, welche das Byzantinische Reich erobert hatten, auch in Griechenland fest. Darauf folgte venetianische, seit 1460 osmanische Oberhoheit. Im Jahre 1687 verwüstete eine venetianische Belagerung Athen und die Bauten auf der Akropolis. Seit 1822 begannen die Griechen ihren ruhmvollen Freiheitskampf gegen die Türken, welcher 1830 mit der Wiederbegründung ihrer Unabhängigkeit endete.

Karte IIIa.


Das Reich
ALEXANDERS des Gr.
v. 336-323 v. Chr.
u. die daraus entstandenen
Reiche um 200 v. Chr.
Zug Alexanders.
Caspisches Meer
Schwarzes Meer
Mittelländisches Meer
Persischer M.B.
Arabi. M.B.
Aral See
Kaukasus
Pontus
Cappadocia
Armenia
Atropatene
Media
Persis
Susiana
Babylonia
Mesopotamia
Parthia
Aria
Bactriana
Sogdiana
Massagetae
Arachosia
Gedrosia
Carmania
Aegyptus
Thracia
Haemus
Bithynia
Paphlagonia
Taurus
Tarsus
Rhodus
Cypern
Hellas
Peloponnes
Epirus
Thessal.
Alexandria
Memphis
Theben
Gaza
Jerusalem
Damaskus
Tyrus
Sidon
Issus
Babylon
Susa
Ecbatana
Persepolis
Pasargadae
Patala
Taxila
Sinope
Trapezus
Byzantium
Odessus
Sardes
Ephesus
Gordium
Bactra (Zariaspa)
Maracanda
Oxus
Iaxartes
Tigris
Euphrat
45
40
35
30
25
26



Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.

Dritter Hauptteil.

Geschichte der Römer.

---

§ 69.

Einleitung über Volk und Land der Römer.[1])

(Vgl. Karte IIIb.)

1. **Die Bedeutung der Römer.** Während sich das Volk der Griechen durch seine geistige Kultur zu einer weltgeschichtlichen Stellung erhoben hatte, sind die Römer, die Bewohner Roms und der italischen Halbinsel, das gewaltigste Herrschervolk der alten Welt geworden. Von kleinen Anfängen ausgehend, haben sie allmählich sämtliche Länder des Mittelmeeres zu einem einzigen, fest gefügten Staate vereinigt. Kraft seiner Einrichtungen hat das Römerreich nicht nur selber eine ungewöhnlich lange Dauer erlebt, sondern auch weit über die Zeit seines Bestehens hinaus den ferneren Gang der Weltgeschichte und die gesamte Kultur des Abendlandes beeinflußt.

Die kulturelle Bedeutung des Römervolkes stellt sich in folgenden Hauptgesichtspunkten dar:

a) die römischen Staats- und Rechtsordnungen haben allen mittelalterlichen wie modernen Staatswesen Europas zur Grundlage gedient;

b) indem die Römer sich die Kultur der Griechen aneigneten und fortpflanzten, haben sie dieselbe den Völkern des Abendlandes erhalten und vermittelt;

---

[1]) Hauptsächlichste Quellen der römischen Geschichte sind (außer zahlreich erhaltenen Inschriften und Münzen) die bei § 107 aufgeführten Schriftwerke in lateinischer und griechischer Sprache, deren älteste indes nicht weiter zurückreichen als etwa bis auf 200 v. Chr.

c) mit dieser römisch-griechischen Kultur und durch ihre Schriftwerke verbreitete sich zugleich die lateinische Sprache so nachhaltig über die abendländische Welt, daß sie bis in die Neue Zeit herein die gemeingültige Büchersprache geblieben ist und daß in einem Drittel Europas, namentlich in Italien, Spanien und Frankreich, noch heute romanische (aus der lateinischen Volkssprache hervorgegangene) Mundarten gesprochen werden;

d) indem die späteren römischen Kaiser das Christentum zur Staatsreligion erhoben, haben sie dasselbe über den ganzen Umkreis ihres Weltreiches ausbreiten helfen.

2. **Das Land Italien.** Italien, die mittlere der drei südlichen Halbinseln Europas, teilt mit seiner Fortsetzung, der Insel Sicilien, das Mittelmeer in eine östliche und eine westliche Hälfte. Südwärts von der großen Poebene beginnend, zieht sich der Apenninus wie das Rückgrat eines Körpers durch die ganze Halbinsel hin, die in ihren südlichen Ausläufern durch den Golf von Tarent in zwei kleinere Halbinseln gespalten wird.

Die Ostküste (am Adriatischen Meere) ist wenig gegliedert und hafenarm; hingegen hat die Westküste (am Tyrrhenischen oder Tuscischen Meere) gute Hafenbuchten und fruchtbare Ebenen, die zur Ansiedlung einluden.

Unter den Flüssen sind außer dem Padus (Po) nur der Arnus (Arno) und der Tiber, der Liris (Garigliano) und der Volturnus (Volturno) zu nennen.

3. **Die älteren Volksstämme.** Das alte Italien war von verschiedenen Völkerschaften bewohnt, die sich in die vier Hauptstämme der Gallier und der Etrusker, der Italiker und der Griechen sondern lassen.

a) **Die Gallier** oder **Kelten** drangen erst um 400 v. Chr. aus dem heutigen Frankreich (Gallia Transalpina) über die Alpen ein und nahmen Oberitalien in Besitz.

b) **Die Etrusker** oder Tyrrhener, ein schon in der Vorzeit aus Oberitalien eingerückter Stamm unsicherer Herkunft, bewohnten die nach ihnen benannte Landschaft Etrurien oder Tuscien, wo sie frühzeitig eine eigenartige Kultur und Kunst entwickelten.

c) **Die Italiker,** die Bewohner des eigentlichen (mittleren) Italien, waren in eine große Zahl verwandter Völkerschaften geteilt, unter denen besonders hervortreten:

1) die Latiner, welche Rom und die südwärts vom Tiber gelegene Landschaft Latium bewohnten;

2) die Sabiner, ein rauhes und tapferes Bergvolk, dem als Abkömmlinge oder als verwandte Stämme die Sabeller, die Samniten und wahrscheinlich auch die Kampaner und Lukaner nahe standen.

d) **Die Griechen** hatten etwa seit dem 8. Jahrhundert die Küstenlandschaften Unteritaliens und Siciliens in Besitz genommen, weshalb jenen Gegenden der Name Großgriechenland gegeben worden ist.

§ 70.

Die Landschaften Altitaliens.

Italien wird gewöhnlich in drei Hauptteile, in Ober-, Mittel- und Unteritalien, geschieden. Jeder derselben zerfällt in mehrere Landschaften, die nach den Völkern benannt wurden, von denen sie bewohnt waren.

I. Oberitalien.

Oberitalien oder Gallia Cisalpina (d. i. das Diesseitige Gallien) wurde von den Römern nicht zu Italien gerechnet. Es umfaßte die Poebene und deren Umgebung und enthielt folgende Landschaften:

1. **Ligurien** mit der Stadt Genua;
2. **Gallia Cispadana** („diesseits des Padus") mit den Städten Parma, Bononia und Ravenna;
3. **Gallia Transpadana** („jenseits des Padus") mit den Städten Augusta Taurinorum (Turin), Mediolanum (Mailand), Cremona, Mantua und Verona;
4. **Venetien** mit den Städten Patavium (Padua) und Aquileja, dazu die Nebenlandschaft Histrien oder Istrien mit der Stadt Tergeste (Triest).

II. Mittelitalien.

Mittelitalien bestand aus sechs Landschaften, von denen drei am Tyrrhenischen und drei am Adriatischen Meere lagen:

1. **Etrurien,** auch Tyrrhenien oder Tuscien (heute Toscana) geheißen, mit dem Trasimenischen See und mit zahlreichen Städten, wie Clusium und Perusia, Tarquinii und Veji, Pisä und Florentia;
2. **Latium** mit der Siebenhügelstadt Rom am Tiber und der Hafenstadt Ostia, ferner mit Alba Longa, der Mutterstadt Roms, und den Städtchen Tibur und Arpinum;
3. **Kampanien,**[1]) ein schönes und fruchtbares Küstenland, enthielt die alte Hauptstadt Capua[1]) und die Seestädte Cumä, Neapel (ehemals Parthenŏpe), Herculanum[1]) und Pompeji (beide durch einen Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. verschüttet, letzteres aber in neuerer Zeit wieder teilweise ausgegraben);
4. **Umbrien,** nordwärts durch den Rubĭco begrenzt, mit Arimĭnum und Spoletium;
5. **Picenum** mit dem Seeorte Ancona;
6. **Samnium** mit Beneventum und Caudium.

---

[1]) Die Schreibweise mit k oder mit c bestimmt sich je nach der deutschen oder der lateinischen Form des Wortes (vgl. Anhang).

III. Unteritalien (oder Großgriechenland).

Unteritalien enthält nach beiden Meeren hin je zwei Landschaften (an deren Küsten zahlreiche griechische Pflanzstädte lagen):

1. **Lukanien** mit Poseidonia oder Pästum, Heraclea und Sybäris;
2. **Bruttium** mit Rhegium und Croton;
3. **Apulien** mit Cannä und Venusia;
4. **Kalabrien** mit Tarent und Brundisium.

IV. Die Inseln.

1. **Sicilien,** vom Festlande durch die Sicilische Meerenge (oder Straße von Messina) geschieden, enthält im nordöstlichen Teile den feuerspeienden Ätna; von den griechischen Kolonien waren die wichtigsten: Messana, Catäna und Syrakus (im Osten), Gela, Agrigent und Selinunt (im Süden) und Panormus (im Norden).
2. Südwärts von Sicilien liegt die Insel **Melita** oder Malta (schon eine phönicische Niederlassung), westwärts die Gruppe der Ägatischen Inseln.
3. **Sardinien** (mit der Stadt Carälis) und **Corsica.**

§ 71.

Übersicht und Einteilung der römischen Geschichte.

Die römische Geschichte wird gewöhnlich in folgende drei Perioden eingeteilt:

1. Rom unter Königen 753—510 v. Chr.;
2. Rom als Republik 510—30 v. Chr.;
3. Rom unter Kaisern 30 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Diese äußerliche Teilung stellt indes die Sage und die Geschichte der ältesten Zeit auf gleiche Stufe und entbehrt auch weiterhin der sachlichen Gesichtspunkte.

Nach ihrer inneren Entwicklung läßt sich die römische Geschichte also anordnen:

Erster Abschnitt. **Die Anfänge Roms bis zur Unterwerfung von Latium,** dargestellt in folgenden Unterabteilungen:

A. Vorgeschichte und zugehörige Sagen bis zur Gründung Roms;
B. Sage und Geschichte aus der Zeit der Könige 753—510;
C. Herrschaft der Patricier und Ständekampf 509—367;
D. Errichtung der Demokratie 366.

Zweiter Abschnitt. **Anbahnung der Weltherrschaft 366—133,** drei Hauptstufen umfassend:

A. Unterwerfung Italiens 366—266;
B. Vernichtung des Karthagischen Reiches 264—146;
C. Erste Eroberungen im Orient 148—133.

Dritter Abschnitt. **Das Zeitalter der Bürgerkriege und die Vollendung der Weltherrschaft 133—30,** in vier Hauptstufen gegliedert:

A. Die Zeit der Gracchischen Unruhen 133—121;
B. Auswärtige Kriege und innere Parteikämpfe unter Marius und Sulla 111—79;
C. Weitere Kriege und erneute Parteikämpfe unter Pompejus und Cäsar 78—44;
D. Kriege und Parteikämpfe in der Zeit des Antonius und Octavianus 44—30.

Vierter Abschnitt. **Das Kaisertum des Julischen Hauses von 30 v. Chr. bis 68 n. Chr.** und die höchste Entfaltung des geistigen Lebens im Augustischen Zeitalter.

Fünfter Abschnitt. **Das Kaisertum der letzten vier Jahrhunderte von 68—476 n. Chr.** in drei Hauptstufen:

A. Das heidnische Cäsarentum und die Zeit der Verfolgung des Christentums bis auf Konstantin 68—312;
B. Das christliche Kaisertum in der Zeit von Konstantin bis auf Theodosius 312—394;
C. Die Teilung des Reiches in eine ost- und weströmische Hälfte und deren Geschichte bis zum Untergang des Weströmischen Reiches 395—476.

Erster Abschnitt.

Die Anfänge Roms bis zur Unterwerfung von Latium.

(Vgl. Karte III b.)

A. Vorgeschichte und zugehörige Sagen bis zur Gründung Roms (753).

§ 72.

Vorgeschichte.

1. **Latium und Rom.** Die Landschaft Latium war von dem ackerbautreibenden Volke der Latiner bewohnt, die in Alba Longa ihren ältesten Mittelpunkt hatten. Die jüngere Hauptstadt Rom, an jener Stelle des Tibers erbaut, bis zu welcher der Fluß die Zufuhr vom Meere

her gestattete, ist ursprünglich eine Kolonie von Alba Longa gewesen und erst mit der Zeit zur Herrin des lateinischen Landes herangewachsen.

Rom erscheint als diejenige lateinische Gemeinde, welche am weitesten nordwärts, bis zum Grenzgebiete des sabinischen und etruskischen Landes, vorgeschoben und wegen ihrer wichtigen Lage zu einem befestigten Punkte gemacht worden war. In der Folge aber gewann diese Grenzniederlassung den Vorrang über die Mutterstadt, infolgedessen „die Latiner" teils Bundesgenossen, teils Unterthanen „der Römer" wurden.

2. **Einfluß der Etrusker und der Griechen.** Andererseits wurden die Römer von dem nördlichen Nachbarvolke der mächtigeren Etrusker (vgl. S. 150) stark beeinflußt. Diese hatten von lange her eine lebhafte Handelsverbindung mit Griechenland und dessen italischen Kolonien unterhalten und eine vorgeschrittene Kultur entwickelt, die mit der griechischen in naher Verwandtschaft stand (wie ihre Buchstabenschrift, die Überreste ihrer Kunst und die griechischen Funde in etruskischen Grabkammern erweisen). Auch scheinen frühzeitig unmittelbare Verbindungen Latiums mit den Griechen Unteritaliens bestanden zu haben. Hiedurch wurden in Rom mancherlei Einrichtungen und Anschauungen begründet, welche eine zunächst unbewußte Ähnlichkeit mit griechischen Verhältnissen in sich schlossen.

§ 73.

Die Berichte der Sage.

1. **Entstehung der römischen Sage.** Die heimischen Berichte über den Ursprung des latinischen Herrschergeschlechtes, über die Gründung Roms und über die Zeit der römischen Könige sind fast durchweg nur künstlich erdachte Sagen der späteren Zeit. In ihrer Ausgestaltung sind sie zumeist der griechischen Heldensage nachgebildet.

Die römischen Sagen stammen in ihren frühesten Anfängen erst aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., also aus einer Zeit, in der die Römer den etruskischen Einfluß längst überwunden und sich eben zu Herren des mittleren und unteren Italien gemacht hatten. Dadurch waren sie mit der höheren Bildung des ihnen verwandten Griechenvolkes und damit auch mit dessen Sagengeschichte vertrauter geworden. Da man aber seitdem immer deutlicher erkannte, daß vielerlei staatliche, religiöse und bürgerliche Einrichtungen Roms eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit griechischen Verhältnissen hatten, so knüpfte man die ältere römische Geschichte unmittelbar an die griechische an, was einerseits zur Verherrlichung des römischen Volkes beitragen und andererseits den bestehenden Zuständen eine geschichtliche Grundlage geben sollte (ätiologische oder erklärunggebende Sagen).

2. **Sagen über den Ursprung Roms.** Im Hinblick auf die griechische Sage wurde der Ursprung des römischen Volkes mit dem griechisch-trojanischen Heldentum in Verbindung gebracht, wobei man auch das thatsächlich Heimische nach griechischer Art umbildete. Danach wurden Äneas, der

Dardanerkönig, und sein Sohn Ascanius oder Julus als die Begründer der latinischen Herrschaft zu Alba Longa angenommen. Aus deren Geschlecht wurde sodann ein „Romulus" als Gründer Roms und des römischen Staates hergeleitet. Zur Zeit des Kaisers Augustus haben zwei große Schriftsteller, der Dichter Vergīl (in seiner „Äneïde") und der Geschichtschreiber Livius (in seiner Geschichte „Seit Gründung der Stadt") diesen Sagenschöpfungen gleichsam erst die nationale Weihe und dadurch auch eine allgemeinere Geltung verliehen.

a) **Inhalt der Äneide.** Äneas, der stärkste Bundesgenosse des Priamus, ein Sohn des Anchises und der Göttin Venus, war mit seiner Familie und den troischen Heiligtümern allein aus dem brennenden Troja entkommen. Von wenigen Gefährten begleitet, ging er zu Schiffe, um die ihm verheißene neue Heimat aufzusuchen. Nach langen Leiden und Irrfahrten, die ihn unter anderm auch zu Dido, der Königin des neugegründeten Karthago, gebracht hatten, gelangte er endlich bei Cumä an die italische Küste. Hier wurde er von der Zauberin Sibylla in die Unterwelt geführt und empfing erhebende Weissagungen über den künftigen Glanz seines Hauses. Wieder ans Tageslicht zurückgekehrt, segelte er weiter nordwärts und gelangte endlich, indem er in den Tiber einfuhr, auf latinisches Gebiet.

Vom König Latinus gastfreundlich aufgenommen, überwand er im Bunde mit diesem in heldenhaften Kämpfen viele benachbarte Feinde und wurde mit Lavinia, der Tochter des Königs, vermählt. Sein Sohn Ascanius oder Julus, der als Stammvater des „Julischen" (d. i. des „Ilischen") Hauses gedacht ist, erbaute Alba Longa. Dessen Nachkommen regieren hier 300 Jahre als Könige der Latiner.

b) **Sage von Romulus** (nach Livius). Amulius, ein Nachkomme des Ascanius im 14. Geschlecht, hatte seinen älteren Bruder Numitor aus der Herrschaft verdrängt und sich an seiner Stelle den albanischen Thron angeeignet. Um das Haus seines Bruders zu verderben, ließ er dessen Enkel, die Zwillingsknaben Romulus und Remus, welche Numitors Tochter Rhea Silvia geboren hatte — sie gelten in der stolzen Römersage als Söhne des Kriegsgottes Mars —, im Tiber aussetzen. Aber die beiden Knaben wurden wieder ans Ufer getrieben und von einer Wölfin genährt. So fand sie der Hirte Faustulus, welcher die Kinder in sein Haus aufnahm und als Hirten auferzog. Zu rüstigen Jünglingen herangewachsen, gewannen dieselben durch einen Zufall Kenntnis von ihrer Herkunft. Sie erschlugen darauf den Thronräuber Amulius und setzten ihren Großvater wieder in die albanische Herrschaft ein. Dafür gestattete ihnen dieser, an der Stelle des Flusses, wo sie dereinst so wunderbar gerettet worden, eine Ansiedlung zu gründen. Das war aber am Fuße des Palatinischen Hügels, auf dem linken Ufer des Tibers. Als die neue Stadt gebaut war, gerieten die Brüder in Streit darüber, nach welchem von ihnen sie den Namen erhalten solle. Der Vogelflug entschied für Romulus. Als Remus zum Spott über die niedere Stadtmauer sprang, wurde er von dem erzürnten Bruder erschlagen.

c) Zeitrechnung. Diese angebliche Gründung durch Romulus setzten die Römer in ihrer später aufkommenden Zeitrechnung „seit Gründung der Stadt auf den 21. April 753 v. Chr. (vgl. das Stiftungsfest der „Palilien" S. 163).

B. Sage und Geschichte aus der Zeit der Könige 753—510.

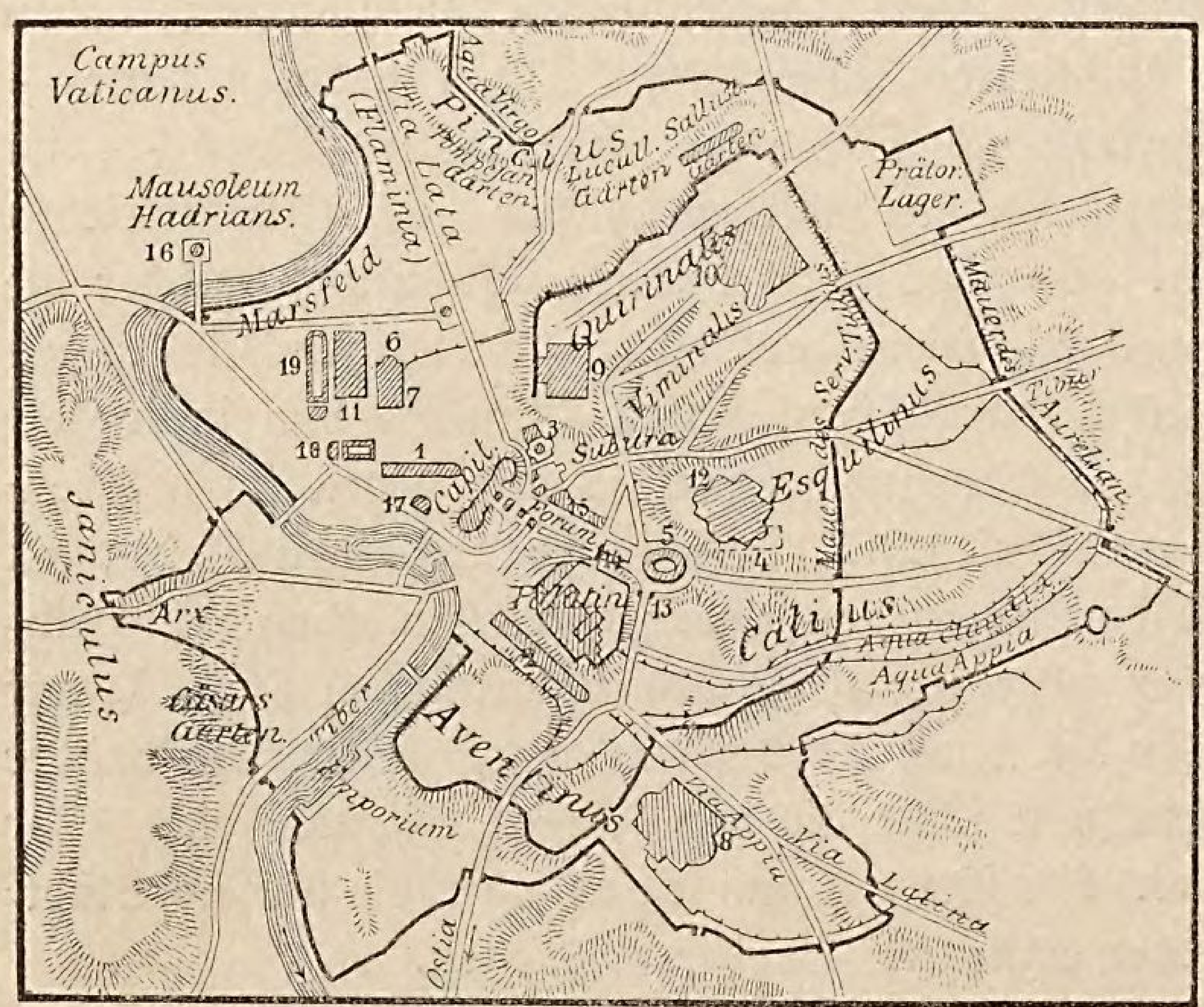
§ 74.

Die Sieben Könige.

Die weitere Sage berichtet von sieben Königen, welche teils römischer, teils sabinischer, teils etruskischer Herkunft gewesen sein sollen. Dieser Wechsel in der Führung der königlichen Gewalt läßt wohl darauf schließen, daß Rom aus einer allmählichen Vereinigung römischer und sabinischer Gemeinden hervorgegangen war, die dann gelegentlich von den Etruskern hart bedrängt und zeitweilig überwunden worden sein mochten.

1. **Romulus,** der vermeintliche Gründer und erste König der Stadt, vermehrte deren Bevölkerung durch die Aufnahme der Sabiner. Diese sollen — angeblich wegen des Raubes ihrer Frauen und Töchter — unter ihrem König Titus Tatius mit den Römern Krieg begonnen haben. Aber auf Fürsprache der Frauen vereinigten sich beide Stämme friedlich zu einem Volke.

a) Örtlichkeiten der neuen Stadt. Mutmaßlich war die römische Gemeinde ursprünglich auf dem Palatinischen Hügel angesiedelt, die sabinische auf dem Quirinalis; auf dem inmitten, aber etwas westwärts liegenden Capitolinus wurde eine gemeinschaftliche Burg, das Kapitol, errichtet. Das Thal zwischen den drei Hügeln wurde der gemeinsame Marktplatz, das Forum Romanum. Die vier anderen Hügel (der Aventinus im Südwesten, der Cälius im Südosten, der Esquilinus und der Viminalis im Osten) sind erst unter den folgenden Königen zur Stadt gezogen worden (vgl. den nebenstehenden Plan, der die Entwicklung Roms von der ältesten Zeit bis auf Kaiser Aurelian um 271 n. Chr. darstellt).



Stadtplan von Rom.[1])

[1]) In den Plan sind folgende (zumeist erst aus der Kaiserzeit stammenden) Bauwerke des alten Rom eingetragen: 1. der Circus Flaminius, 2. der Circus

b) Die Vergöttlichung des Romulus. Romulus führte noch weitere glückliche Kriege (so gegen das sabinische Fidenä und gegen das etruskische Veji). Nach Umlauf einer langen Regierung soll er während eines Unwetters in den Himmel entrückt worden sein. Er wurde hinfort als Gott Quirinus (d. i. Gott der römischen Bürger oder „Quiriten") verehrt. Bis zur Wahl eines Nachfolgers führte ein Interrex (oder Zwischenkönig) die Staatsgeschäfte.

2. **Numa Pompilius,** ein Sabiner, soll eine friedliche Regierung geführt und unter göttlichem Beistande die Religionsgesetze gegeben haben (vgl. die Priestergesellschaften S. 161, Abs. 3).

3. **Tullus Hostilius,** wieder ein Römer, führte einen Krieg gegen die Albaner, der zuletzt durch den siegreichen Zweikampf der drei Horatier gegen die drei Kuriatier zum Vorteile Roms entschieden wurde.

Ein erneuter Aufstand der Albaner hatte die Hinrichtung ihres verräterischen Anführers Mettus Fufetius und die Zerstörung von Alba Longa zur Folge. Die Einwohner dieser Stadt wurden nach Rom verpflanzt und auf dem Cälius angesiedelt.

4. **Ancus Marcius,** ein Enkel des Numa, gründete an der Tibermündung die Hafenstadt Ostia und siedelte besiegte Latiner auf dem Aventinus an.

5. **Tarquinius Priscus** (d. i. der Alte), seinerzeit aus dem etruskischen Tarquinii eingewandert, machte sich um Rom durch wichtige Bauten verdient (Anlegung der Kloaken oder Abzugskanäle und des Circus Maximus, einer großen Rennbahn für Wettspiele). Auch vollendete er die Eroberung Latiums.

6. **Servius Tullius,** angeblich der Sohn einer Sklavin und Schwiegersohn des vorigen Königs, gilt als jüngerer Zeitgenosse Solons und als der Gesetzgeber Roms. Er soll dem wachsenden Staate die nach ihm benannte Servianische Verfassung (vgl. S. 159, Abs. 3) gegeben und jenen ältesten Mauerring gegründet haben, der die sämtlichen sieben Hügel zu einer befestigten Stadt zusammenschloß (Servianische Mauer).

7. **Tarquinius Superbus** (d. i. der Stolze), ein Sohn des Älteren Tarquinius, war durch die Ermordung seines Schwiegervaters Servius

---

Maximus, 3. das Forum des Trajan, 4. das Goldene Haus des Nero, 5. das Flavische Amphitheater (oder Kolosseum), 6. das Panthéon des Agrippa, 8. die Thermen des Caracalla, 9. die Thermen des Konstantin, 10. die Thermen des Diokletian, 11. die Thermen des Nero, 12. die Thermen des Titus, 13. der Triumphbogen des Konstantin, 14. der Triumphbogen des Titus, 15. die Heilige Straße (Via sacra), 16. das Mausoleum des Hadrian, 17. das Theater des Marcellus, 18. Theater und Kurie des Pompejus, 19. Stadium und Odeum des Domitian. Über die Bauten des Forums vgl. S. 209.

zur Regierung gekommen (Sage von seiner ruchlosen Gattin Tullia, der älteren Tochter des Servius). Er begründete den Kapitolinischen Tempel zu Ehren des Jupiter, regierte aber, ohne den Senat und die Volksversammlung zu berufen, sehr tyrannisch und drückte das Volk durch Frondienste und Kopfsteuern.

§ 75.

Die Vertreibung der Könige 510.

Die Vertreibung der Tarquinier — sie ist auf dasselbe Jahr angesetzt, in welchem die Pisistratiden aus Athen verdrängt worden waren — soll endlich wegen neuer Frevel erfolgt sein, welche die Söhne des Tarquinius gegen patricische Familien begangen hatten (Erzählung von Lucretia, der Gattin des Collatinus, und deren Selbstmord).

Die spätere Sage hat, offenbar zu Gunsten der regierenden Patricier, mancherlei Gewaltthätigkeiten des letzten Königs erfunden oder vergrößert dargestellt, um dadurch die Notwendigkeit der Königsaustreibung zu begründen. An die Spitze des Aufstandes sollen sich Brutus und Collatinus gestellt haben, welch beide auch als die ersten Konsuln der neuen Republik genannt werden. Die verbannten Tarquinier flüchteten sich zu den Etruskern (nach Tarquinii). Ihr Grundbesitz wurde dem Kriegsgott Mars geweiht und Campus Martius geheißen (künftighin der große Ring- und Exerzierplatz der Römer).

C. Die Herrschaft der Patricier 509—367.

§ 76.

Die Republikanische Staatsordnung.

1. **Das Konsulat.** An die Stelle des Wahlkönigtums war eine aristokratische Republik getreten. An der Spitze des Staates standen zwei auf Jahresdauer gewählte Konsuln, welche, monatlich abwechselnd, das Herrscheramt, das sogenannte Imperium, zu führen hatten.

Über die Verteilung der sonstigen Amtspflichten (wie Heeresleitung und Kriegsführung) einigten sich beide durchs Los oder durch Verabredung. Dem amtierenden Konsul schritten zwölf Liktoren (oder Amtsdiener) voran, welche die Fascen, Rutenbündel mit einem Beile, trugen.

2. **Die Diktatur.** In Fällen öffentlicher Gefahr konnte das Doppelkonsulat durch das monarchische Regiment eines einzigen, auf sechs

Monate ernennbaren Diktators ersetzt werden. Derselbe sollte nur aus der Zahl der vormaligen Konsuln gewählt werden.

Die Ernennung erfolgte auf Antrag des Senats durch den Konsul, der eben das Imperium führte. Der Diktator wählte sich als Unterbeamten einen Reiteroberst und übte die militärische und richterliche Gewalt in voller Unbeschränktheit. Ihm standen 24 Liktoren zu.

3. **Die Erneuerung der Servianischen Verfassung.** Abgesehen vom Konsulate, welches an die Stelle des Königtums getreten war, wurde die alte Ordnung der Dinge erneuert, welche angeblich vom König Servius begründet, aber durch die Gewaltherrschaft des Tarquinius unterdrückt worden war. Hiezu gehörte vor allem die Sonderung des Volkes in zwei geburtserbliche Stände und dessen Einteilung in sechs Vermögensklassen.

Es ist anzunehmen, daß die sogenannte Servianische Verfassung, wenigstens in ihren Grundzügen, nichts anderes als die neugeschaffene republikanische Staatsordnung war, die man aber patricischerseits als möglichst altgültig darzustellen gesucht hat. Viele Einzelheiten derselben sind erst in den folgenden Zeiten der Republik allmählich ausgebildet worden.

4. **Die Ständesonderung.** Das Volk blieb hinsichtlich seiner politischen Stellung strenge gesondert in den adeligen Stand der Patricier, dem die höchsten weltlichen und priesterlichen Ämter vorbehalten blieben, und in den bürgerlichen Stand der Plebejer, welchem nur ein beschränkter Anteil an den öffentlichen Rechten zustand.

a) Patricier. Das altrömische Gemeinwesen in der Zeit der Wahlkönige hatte, weil es aus der Vereinigung dreier Stammesgemeinden hervorgegangen war, drei Teile oder Tribus umfaßt (Ramnes, Tities und Lucères). Dieselben zerfielen in je zehn, zusammen also in dreißig Kurien, die hinwiederum aus je zehn, mithin im ganzen aus 300 Geschlechtern (oder Gentes) bestanden. Nur wer einem dieser alten Geschlechter angehörte, wurde als römischer Vollbürger oder Patricier gezählt.

b) Plebejer. So hießen die Angehörigen der Plebs, des unteren Volkes, welches aus zugewanderten Familien und unterworfenen Gemeinden bestand und ehedem gar keine politischen Rechte genoß. Erst in der neuen Verfassung wurden die Plebejer auch als Bürger gezählt und zur Teilnahme an der Volksversammlung zugelassen. Sie blieben zwar vom Zutritt in die Staatsämter ausgeschlossen, nahmen aber im übrigen an den bürgerlichen Pflichten und Anrechten nach Maßgabe ihres Vermögens teil (vgl. Abs. 5).

c) Klienten. Einen eigenartigen Sonderstand der Plebejer bildeten die Klienten oder Hörigen, welche sich samt ihrem Besitz und ihren Rechten in den Schutz eines Patriciers (ihres „Patronus") begeben hatten und dafür dessen Anhang bildeten.

5. **Die Klassenteilung.** Sämtliche Bürger, Patricier wie Plebejer, waren je nach der Höhe ihres Vermögens abgeteilt in eine Vorzugsklasse

der Ritter und in fünf Klassen des Fußvolkes, innerhalb der Klassen aber nach Centurien geschieden. Jede der 193 Centurien bildete für sich eine Abteilung im Heere und zählte in der Volksversammlung als eine Stimme.

Die Centurien waren hinsichtlich der Kopfzahl sehr verschieden je nach den Klassen. Den Rittern kamen 18, der ersten Klasse des Fußvolkes 80, der zweiten bis vierten Klasse je 20, der letzten Klasse 30 Centurien zu; darauf folgten noch 5 Centurien der Mindestbemittelten, die außerhalb der Klassen standen. Nach der Zugehörigkeit zu einer Klasse richtete sich die Art der Bewaffnung und die Höhe der Steuerleistung.

6. **Die öffentlichen Körperschaften.** Als höchste Volksgewalten bestanden: ein Rat der Adeligen und der Reichsten, Senat geheißen, und die Volksversammlung der Centurien. Der Senat und das Römische Volk („Senatus Populusque Romanus", auch abgekürzt „SPQR" geschrieben) stellten den Inbegriff römischer Staatshoheit dar.

a) **Der Senat,** die Seele des Staates, war durch Beiziehung plebejischer Ritter, die damit zu einem minderen Grad von Adel aufrückten, wieder auf 300 (lebenslängliche) Mitglieder vervollständigt worden. Berufung, Leitung und Ergänzung des Senates stand den Konsuln oder ihren Vertretern zu. Fürderhin gab die Verwaltung eines höheren Amtes das nächste Anrecht zur Aufnahme in den Senat (nach Umlauf des Amtsjahres).

Die Befugnisse des Senates erstreckten sich 1. auf die Vorberatung und die Bestätigung der Volksbeschlüsse, 2. auf die Oberaufsicht über das Religionswesen, das Finanzwesen und die gesamte Staatsverwaltung und 3. auf die Führung der auswärtigen Angelegenheiten. Die Versammlung des Senats fand in einer Ratshalle (oder Kurie) statt; die Abstimmung erfolgte gewöhnlich durch Auseinandertreten in Gruppen. Über die äußeren Abzeichen der Senatoren vgl. S. 172.

b) **Die Centuriatkomitien,** die Versammlung des Volkes nach Centurien auf dem Komitium, übten folgende Rechte: 1. sie hatten über Gesetzvorschläge zu beschließen, 2. über Krieg und Frieden zu entscheiden, 3. die Beamten zu wählen (jedoch zunächst nur aus den Reihen der Patricier), 4. über Leben und Tod von Mitbürgern als Berufungsinstanz abzuurteilen. Dabei überwog vorerst in allem der Einfluß der Patricier und der Reichen, insoferne die Ritter und die Erste Klasse zusammen (mit 98 gegen 95 Centurien) die Mehrheit der Stimmen hatten.

7. **Sonderversammlungen der Stände.** Neben der Volksversammlung der Centurien gab es für die Beratung der besonderen Standesangelegenheiten die Kuriatkomitien der Patricier und die Tributkomitien der Plebejer.

a) **Die Kuriatkomitien** (die Versammlung der 30 Patricierkurien) hatten zwar die meisten öffentlichen Rechte an die Centuriatkomitien verloren, blieben aber als die Gesamtvertretung des Adels bis in die Kaiserzeit eine einflußreiche Genossenschaft.

b) **Die Tributkomitien.** Neben der Scheidung in Vermögensklassen war noch eine lokale Teilung des Volkes in Bezirke oder Tribus eingerichtet (4 städtische, dazu im Laufe der Zeit 16—31 ländliche Tribus). Auf Grundlage dieser Bezirksteilung veranstalteten die Plebejer zur Beratung der eigenen Interessen Tributkomitien (mit Abstimmung nach Tribus und nach Kopfzahl). In der Folge verlangten sie für diese ihre Beratungen dieselben Rechte, wie sie den eigentlichen Volksversammlungen zukamen. In der That traten nach etwa 50 Jahren die Tributkomitien in viele derjenigen Befugnisse ein, welche bis dorthin den Centuriatkomitien vorbehalten waren.

8. Über das **Kriegswesen** und die **bürgerlichen Einrichtungen** vgl. S. 170 ff.

§ 77.

Die Religionsordnung.

1. **Der Götterdienst.** Den zahlreichen heimischen Göttern wurden, teils in alljährlicher Wiederkehr, teils aus besonderen Anlässen, große Feste (oder Feriä) gefeiert. Dieselben wurden mit Gebeten, Tieropfern und Gelübden begangen; auch waren damit Speisungen des Volkes und öffentliche Spiele verbunden (vgl. S. 172, Abs. 4). Alle Unternehmungen von einiger Bedeutung wurden nicht nur mit Opfern, sondern auch mit Auspicien (d. i. Vogelschau und Beobachtung anderer Zeichen) eingeleitet.

Zur *Erforschung des Götterwillens* dienten vielerlei altüberkommene Gebräuche. Vogelflug, Opferschau, das Fressen der Heiligen Hühner und sonstige Beobachtungen ließen glückliche wie unheilvolle Anzeichen (oder Prodigien) erkennen. In besonders wichtigen Fällen wurden die Sibyllinischen Bücher befragt, eine im Kapitolinischen Tempel aufbewahrte Sammlung von alten Prophezeiungen und Orakelsprüchen.

2. **Das patricische Priestertum.** Das Religionswesen und die damit verbundene Deutung der heiligen Vorzeichen waren von höchstem Ansehen und Einfluß im öffentlichen Leben der Römer. Hienach war es eine Machtfrage für die Patricier, daß die bestehenden Priesterwürden ausschließlich Mitgliedern ihres Standes vorbehalten blieben.

Die Sage schreibt die gottesdienstliche Ordnung dem König Numa zu, der dabei vorgeblich durch die Nymphe Egeria beraten wurde. Kraft dieser Darstellung sollte auf den religiösen Einrichtungen, wie sie zum Vorteil der Patricier geschaffen worden waren, eine unverletzliche Weihe ruhen. In Wirklichkeit lag auch in ihnen das Ergebnis einer allmählichen Entwicklung vor, welche in der neuen republikanischen Verfassung einen einstweiligen Abschluß fand (wie schon der Titel „Opferkönig", eine erst zu dieser Zeit geschaffene Priesterwürde, besagt). Für Erlangung der religiösen Gleichberechtigung müssen die Plebejer späterhin ähnliche Kämpfe führen wie um die Erweiterung ihrer politischen Rechte.

3. **Die Priesterkollegien.** Abgesehen von dem einen „Opferkönig", waren die Priester gewöhnlich in einer (sich selbst ergänzenden) Mehrzahl zu

besonderen Kollegien (oder Genossenschaften) verbunden, so die Pontifices, die Fetialen, die Auguren, die Vestalinnen u. a.

1) Die Pontifices, deren Oberhaupt der Pontifex Maximus war, übten die höchste priesterliche Gewalt und die Aufsicht über den gesamten Götterdienst; sie führten die Staatsannalen und das Kalenderwesen.

2) Die drei Flamines oder Opferanzünder waren besondere Staatspriester des Jupiter, des Mars und des Quirinus.

3) Die Fetialen hatten den Krieg anzusagen, die Friedens- und Bündnisverträge abzuschließen und über deren Einhaltung zu wachen.

4) Die Auguren, nach den Pontifices die einflußreichste Priestergesellschaft, beobachteten den Vogelflug und die anderen Himmelszeichen.

5) Die Haruspices weissagten aus der Lage, der Beschaffenheit und den Zuckungen der Eingeweide geschlachteter Opfertiere, eine aus Etrurien stammende Kunst, die mit der Zeit in Verruf kam.

6) Die Salier, eine altitalische Priesterschaft, feierten im März unter lärmenden Kundgebungen und Prozessionen die Marsfeste.

7) Die Sibyllinischen Priester zogen in bedeutungsvollen Zeiten die Sibyllinischen Bücher zu Rate.

8) Die Vestalinnen, hochangesehene Priesterinnen, wohnten in strenger Abgeschiedenheit in einem Anbau des Vestatempels, des „Herdes des Staates", um in diesem das ewige Feuer zu unterhalten.

§ 78.

Die Götter der Römer.

I. Griechisch-Römische Gottheiten.

1. **Ähnlichkeit römischer und griechischer Anschauungen.** Die religiösen Vorstellungen der Römer hatten vielfache Ähnlichkeit mit den Anschauungen der Griechen, was zum Teil schon in der nahen Verwandtschaft der beiden Völker begründet war. Am unverkennbarsten tritt die Gleichartigkeit bei der beträchtlichen Zahl jener heimischen Götter hervor, die erst unter dem Einflusse der etruskischen und griechischen Nachbarschaft zu ihrer völligen Ausgestaltung gekommen waren, wie bei Jupiter, Mars, Juno u. a.

a) **Jupiter** (d. i. Vater Zeus) galt, ähnlich wie der griechische Zeus, als die allumfassende Gottheit des physischen Himmels, von welcher Licht und Wärme, Regen und Donner kommt; er wurde als „Optimus Maximus" (d. i. der größte und beste Schirmherr des Staates) verehrt.

b) Ebenso waren **Mars,** der rauhe Gott der männlichen Arbeit und des Krieges, und **Juno,** in deren Schutz das gesamte weibliche Leben und Wirken stand, auch **Minerva, Diana** und andere Götter fast nur durch den lateinischen Namen von den entsprechenden griechischen Göttern verschieden.

2. **Aneignung griechischer Gottheiten.** Seit der Zeit, da die Römer durch ihre Eroberungen in dauernde Beziehungen zu den unteritalischen und sonstigen Griechen traten, fingen sie allmählich an, sich aus eigenem Triebe mit der Bildung jenes Volkes vertraut zu machen. Seitdem kamen sie dazu, durch Umdeutung oder unmittelbare Aneignung den ganzen griechischen Olymp nach Rom zu verpflanzen (vgl. daher § 26, S. 49).

II. Eigenartige römische Gottheiten.

Neben den griechisch-römischen Gottheiten gab es fürderhin nur mehr wenige solcher Götterwesen, die ihre italische Sonderart im ganzen oder teilweise dauernd beibehalten haben.

1. **Saturnus** galt als der Begründer des Ackerbaues und der Kultur. Ihm zu Ehren wurde zur Zeit der Wintersonnenwende das siebentägige Fest der Saturnalien gefeiert, dessen Gebräuche an den glücklichen Urzustand des Goldenen Zeitalters erinnern sollten. Man deutete daher diesen Gott auch als den griechischen Kronos und machte ihn zum Vater Jupiters.

2. **Janus,** der Gott alles Wechsels in der Natur, der Gott des Anfanges und des Endes, des Einganges und des Ausganges, wurde zweigesichtig dargestellt, vorne jung, rückwärts alt.

Der uralte Janustempel auf dem Forum war eine Durchgangspforte, die bei Beginn des Krieges feierlich geöffnet und erst dann geschlossen wurde, wenn im ganzen Reiche wieder Friede herrschte.

3. **Faunus** ist der Gott der Hirten und Herden (einigermaßen ähnlich dem griechischen Pan).

4. **Pales** war die altlatinische Hirtengöttin; an ihren Festen, den Palilien, welche am 21. April begangen wurden, feierte man zugleich die Erinnerung an die Gründung Roms.

5. **Die Penaten** waren die Schutzgötter des Hauses, denen man auf dem Herde opferte; die Laren waren die göttlich verehrten Seelen (oder Manen) der Verstorbenen. Auch hatte jeder Mensch seinen Genius oder Schutzgeist.

6. **Allegorische Gottheiten,** die aus personifizierten Begriffen hervorgingen, sind bei den Römern mit der Zeit sehr zahlreich gebildet und mit Tempeln geehrt worden, so Fortuna (das Glück), Concordia (die Eintracht), Virtus (die Tugend), Victoria (der Sieg), Roma (die Stadt Rom) u. a.

8. **Durch Apotheose** oder Vergöttlichung sind zur Verehrung gekommen: Äneas, Latinus und namentlich Romulus (als Gott Quirinus). In der Kaiserzeit endlich werden auch die verstorbenen Fürsten (als Divus Cäsar, Divus Augustus u. s. w.) in die Reihen der Götter aufgenommen.

§ 79.

Äußere Begebnisse und innere Kämpfe von 509—390.

Übersicht der Ereignisse. Die wichtigsten Begebenheiten aus dem ersten Jahrhundert der Republik sind:

a) Verteidigungskriege gegen das Nachbarvolk der Etrusker;

b) Ständekämpfe zwischen den Patriciern und Plebejern um Ausgleichung der Rechte;

c) Eroberungskriege gegen heimische Völkerschaften in und um Latium.

I. Die Etruskerkriege.

1. **Der Krieg gegen Porsena.** Ungefähr zu der Zeit, in welche man die Vertreibung der Könige setzte, wurden die Römer von dem etruskischen König Porsena (aus Clusium) mit Krieg überzogen (um 508). Bis zur Wehrlosigkeit gedemütigt, mußten sie ihr Gebiet auf dem rechten Tiberufer abtreten und geloben, das Eisen nur mehr zum Feldbau zu gebrauchen.

Die patriotische Sage der späteren Zeit stellt diesen verderblichen Krieg als einen Rachezug dar, zu welchem die Etrusker von den vertriebenen Tarquiniern veranlaßt worden waren. Zugleich verhüllt sie die Niederlage Roms durch Erzählungen von heldenhaften Thaten einzelner Römer oder Römerinnen:

a) Horatius Cocles wehrte den bis an die Tiberbrücke vorstürmenden Feinden so lange den Übergang, bis dieselbe hinter ihm abgebrochen war, worauf er sich schwimmend ans andere Ufer rettete.

b) Mucius Scävola, ein verwegener Jüngling, schlich sich ins Lager der Feinde, um ihren König zu töten, irrte sich aber bei der Ausführung seines Vorhabens in dessen Person. Von Porsena zum Feuertode verurteilt, hielt der unerschrockene Römer seine rechte Hand über einen lodernden Opferherd, um zu zeigen, wie wenig er Tod und Flammen fürchte. Dabei erzählte er dem staunenden König, daß zu seiner Ermordung noch 300 gleichgesinnte Genossen verschworen seien. Erschreckt schloß Porsena Frieden mit den Römern. Mucius aber (und nach ihm sein ganzes Geschlecht) wurde Scävola d. i. Linkhand beibenannt.

c) Clölia. Als Bürgschaft für den eingegangenen Frieden mußten die Römer Geiseln stellen, darunter auch eine Anzahl vornehmer Jungfrauen. Eine derselben, die mutige Clölia, wagte heimlich die Flucht aus dem Feindeslager. Sie täuschte die Wachen und kehrte, indem sie schwimmend über den Tiber setzte, nach Rom zurück. Aber der Senat sandte sie wieder dem Feinde zu. Die Ehrenhaftigkeit der Römer nicht minder als die Kühnheit der Jungfrau bewundernd, gab Porsena die Gefangene mit anderen ihrer Genossinnen frei.

2. **Spätere Etruskerkriege.** Das an die Etrusker verlorene Gebiet wurde durch spätere Kriege wieder zurückgewonnen. Mit der Zeit gingen die Römer ihrerseits erobernd gegen Etrurien vor.

Eroberung von Veji. Die ersten Angriffe, welche die Römer gegen ihre seitherigen Feinde wagten, waren gegen Veji, den bedeutendsten der etruskischen Grenzorte, gerichtet. Sie trugen ihnen zwar lange nur Mißerfolge ein (sagenhafte Überlieferung vom Untergang der 306 Fabier an der Cremĕra um 477). Zuletzt aber eroberte der Diktator M. Furius Camillus die starkbefestigte Stadt (angeblich nach zehnjähriger Belagerung und allerlei denkwürdigen Thaten) 396.

II. Latinerkriege und Ständekämpfe.

1. **Aufstand der Latiner.** Während des ersten Etruskerkrieges hatten sich auch die Latiner, vorgeblich ebenfalls von Tarquinius aufgereizt, gegen die römische Vorherrschaft erhoben.

Die Sage schreibt den Römern einen Sieg zu, den sie mit Götterhilfe (am See Regillus 496) davontrugen. In Wirklichkeit erscheinen die Latiner seitdem eine Zeitlang als gleichberechtigte Bundesgenossen, nicht mehr als Unterthanen der Römer.

2. **Die Auswanderung der Plebs um 494.** Die Plebejer waren ungehalten, daß sie nicht nur von allen Ämtern, sondern auch vom Anteil am Gemeindeland ausgeschlossen waren. Zudem waren sie durch die langjährigen Kriegsdienste in drückenden Notstand geraten, den die harten Schuldgesetze noch unerträglicher machten. Da die verlangten Erleichterungen nicht gewährt wurden, schritt die Plebs zur Auswanderung auf den Heiligen Berg (ostwärts von Rom, jenseits des Flusses Anio), um sich dort als selbständige Gemeinde anzusiedeln.

3. **Die Einsetzung der Volkstribunen.** Durch die entschlossene Haltung des Volkes sahen sich die Patricier zur Nachgiebigkeit genötigt. Dem volksfreundlich gesinnten Menenius Agrippa wird das Verdienst zugeschrieben, die Plebejer zu gütlicher Rückkehr bewogen zu haben (Gleichnis von dem Magen und den Gliedern). Ausschlaggebend war das Zugeständnis, daß fortan den Plebejern zu ihrer Sicherstellung und zur Vertretung ihrer Angelegenheiten besondere „Volkstribunen" bewilligt wurden, denen weitgehende Rechte eingeräumt waren.

Die Volkstribunen, anfangs fünf, später zehn an Zahl, waren auf ein Jahr gewählt und galten als unverletzlich. Sie hatten das Recht, die Plebs in ihrer Gesamtheit und jeden einzelnen der Plebejer gegen Übergriffe der Patricier und ihrer Beamten zu schützen. Zu dem Behufe standen ihnen folgende weitere Befugnisse zu: a) gegen die Beschlüsse des Senats und gegen die Vollstreckung gefällter Urteile (mit ihrem „Veto") Einsprache zu erheben; b) das Volk zu Beratungen in Tributkomitien zu berufen; c) die hier gefaßten Beschlüsse, Plebiscite geheißen, als Wünsche des Volkes an den Senat zu bringen.

Für diese Plebiscite forderten die Tribunen alsbald dieselbe Gesetzeskraft, welche den Beschlüssen der Centuriatkomitien zukam. Hierüber entstanden abermals innere Zwiste. Schon um 471 haben die Tribunen fürs erste durchgesetzt, daß ihre eigene Wahl den Tributkomitien anheimgegeben wurde.

4. **Teilweise Wiederunterwerfung Latiums.** In ferneren Kriegen überwanden die Römer einzelne Städte der Latiner und erneuerten dadurch ihre Vorherrschaft über einen Teil von Latium. Auch gegen die Volsker (im Süden von Latium) und gegen die Äquer (im Osten) hatten sie öftere Kämpfe zu bestehen.

a) Marcius Coriolanus, so benannt als Überwinder der latinischen Stadt Coriöli, war aus Rom verbannt worden, weil er den Plebejern das Volkstribunat zu entziehen versucht hatte. Aus Rache soll er an der Spitze eines volskischen Heeres vor Rom erschienen, aber durch die Bitten der römischen Matronen, namentlich seiner Mutter und seiner Gattin, zum Abzug bewogen worden sein (488). Die Unterwerfung der Volsker wurde erst 338 vollendet (vgl. S. 147).

b) Quinctius Cincinnatus, wegen seiner Einfachheit und Biederkeit gepriesen, war in einem Kriege gegen die Äquer zum Diktator ernannt und vom Pfluge weg zur Heerführung berufen worden. Er siegte über die Feinde und befreite dadurch ein am Berge Algidus eingeschlossenes römisches Heer (458). Die endgültige Unterwerfung der Äquer gelang jedoch ebenfalls erst in späterer Zeit (304).

5. **Die Decemvirn und das Zwölftafelgesetz** 451—450. Bisher hatte es nur mündlich überlieferte Rechtssatzungen gegeben. In der Handhabung derselben ließen sich die Patricier, die allein das Richteramt übten, Härte und Willkür gegen die Plebejer zu Schulden kommen. Deshalb verlangten die Tribunen geschriebene Gesetze. Nach zehnjährigem Widerstreben willigten die Patricier ein, daß durch die Centuriatkomitien ein Gesetzgebungsausschuß von zehn Männern eingesetzt wurde. So entstand 450 das Zwölftafelgesetz.

a) Für das Jahr 451 waren zehn Patricier gewählt worden mit der doppelten Ermächtigung, die bestehenden Gesetze aufzuzeichnen und für die Dauer ihres Amtsjahres zugleich die Staatsgeschäfte zu versehen. Alle anderen Behörden einschließlich der Volkstribunen mußten einstweilen abtreten. Nach Umlauf des Jahres traten diese Zehnmänner wieder aus ihrem Amte zurück, ohne jedoch die Gesetzgebung vollendet zu haben.

b) Für das Jahr 450 wurden daher abermals Zehnmänner gewählt. Dieselben vervollständigten das Werk ihrer Vorgänger und veröffentlichten die „Gesetze der Zwölf Tafeln", welche alsdann auf dem Forum am Eingange zur Kurie aufgestellt wurden und fortan „die Quelle alles öffentlichen und privaten Rechtes" bildeten. Die Originale sind wahrscheinlich im Gallischen Brande (390) zu Grunde gegangen.

6. **Die Vertreibung der Decemvirn** 449. Die neuen Gesetze hatten die alte Strenge des Schuldrechts und andere Härten, wie das Verbot von Ehebündnissen zwischen Plebejern und Patriciern, unverändert beibehalten. Als nun gar die Decemvirn Anstalten machten, ihre Amtsgewalt, die sie schon bisher sehr despotisch geführt hatten, dauernd zu behaupten, kam es zu einer zweitmaligen Erhebung des Volkes. Dadurch wurde wenigstens der Sturz der Gewalthaber und die Wiedererrichtung des Konsulats und des Tribunats herbeigeführt.

a) Virginia. Einer der Decemvirn, der übermütige Appius Claudius, hatte eine schwere Rechtsverletzung begangen, indem er dem plebejischen Centurionen Virginius gerichtlich die eigene Tochter (Virginia) abzusprechen wagte. Von Zorn und Schmerz übermannt, erdolchte der Vater vor dem Richterstuhle sein Kind, um es vor Schande zu retten.

b) Aufstand der Plebejer. Die Nachricht hievon erbitterte die Plebejer, welche zu dieser Zeit gegen die Äquer im Felde standen. Sie schieden aus dem Heere aus und kehrten nach Rom zurück, wo sie auf dem Aventin ein Lager bezogen. Die Furcht vor einem Bürgerkriege bewirkte die endliche Beseitigung der

Decemvirn und die Wahl volksfreundlicher Konsuln (Horatius und Valerius). Die Zwölf Tafeln wurden bestätigt.

7. **Vermehrte Befugnisse der Tributkomitien** seit 448. Die beiden Konsuln Valerius und Horatius brachten 448 das Gesetz durch, daß die Plebiscite der Tributkomitien gleiche Gesetzeskraft für alle Römer erhielten; nur die höchsten Volksrechte (wie die Wahl der Konsuln, die Entscheidung über Krieg und Frieden und die Aburteilung über Todesstrafe in Berufungsfällen) sollten den Centuriatkomitien verbleiben.

Im Jahre 445 beseitigte der Tribun Canulejus das Verbot von Wechselheiraten innerhalb der beiden Stände.

8. **Kampf um das Konsulat** seit 444. Das Hauptstreben der Tribunen war demnächst darauf gerichtet, einen Vermögensausgleich herbeizuführen und auch die höheren Ämter den Plebejern zugänglich zu zu machen. Einstweilen wurde soviel erreicht, daß seit 444 je nach dem Ermessen des Senates statt der Konsuln auch eine Mehrzahl sogenannter Konsulartribunen gewählt und als solche auch Plebejer zugelassen werden konnten.

Doch wurde hiebei vom Konsulat das neue Amt der zwei Censoren abgetrennt, wozu nur Patricier berufen wurden (vgl. S. 170).

§ 80.

Der Gallische Krieg 390.

1. **Anmarsch der Gallier gegen Rom.** Der römische Staat war in allseitiger Erstarkung begriffen. Erst vor kurzem hatte Camillus auch das etruskische Veji eingenommen (396) und die römische Mark namhaft erweitert. Da erfolgte ein jäher Umschlag. Von Oberitalien aus drang das wilde Volk der Gallier, nachdem es bereits die Etrusker und die Umbrer niedergeworfen hatte, auch gegen Rom heran. An der Allia, einem linken Nebenflusse des Tibers, vernichteten sie an dem großen Unglückstage des 18. Juli 390 das ihnen entgegengesandte römische Heer.

In der griechischen Überlieferung wird dieser Einfall der Gallier richtiger auf 387, das Jahr des Antalcidischen Friedens, angesetzt.

2. **Die Einnahme Roms** 390. Schon drei Tage nach der Alliensischen Schlacht nahmen die Gallier Rom mit Ausnahme des Kapitols ohne Widerstand ein und legten die Stadt großenteils in Asche. Ganz Latium fiel ihrer Plünderung anheim.

Umsonst bemühte sich nachmals die Sage, das Unglück des Gallischen Krieges zu beschönigen. Römische Gesandte, heißt es, hatten bei Clusium wider das Völkerrecht im Verein mit den Etruskern gegen die Gallier gekämpft. Zur

Strafe rückten die Feinde verheerend gegen Rom vor und überfielen die wehrlos gewordene Stadt. Selbst die ehrwürdigen Senatoren, welche in ihrer Amtstracht, den elfenbeinernen Stab in der Hand, auf dem Forum wie Götterbilder saßen, starben als Opfer gallischer Mordgier. Nur auf dem Kapitol hielt sich, um Manlius geschart, ein kleiner Teil der Bürgerschaft. Alle übrigen hatten in Eile die Stadt verlassen. Diese Flüchtlinge sammelten sich aber alsbald in Veji und riefen Camillus aus der Verbannung zurück, in welche er vor einigen Jahren durch die Mißgunst seiner Mitbürger getrieben worden war. Ein mutiger Jüngling erstieg heimlich das Kapitol und brachte von dort die Nachricht, daß Camillus zum Diktator ernannt sei. Vergeblich versuchten die Gallier nächtlicherweile ebenfalls das Kapitol zu erklettern: durch das Geschrei der Heiligen Gänse geweckt, warf Manlius die Anstürmenden zurück. Gleichwohl blieben die Feinde sieben Monate im Lande.

Endlich wollten sie gegen schweres Lösegeld abziehen. Eben hatte Brennus, ihr übermütiger Führer, mit höhnendem Worte („Wehe den Besiegten!") noch sein Schwert in die Gewichtschale der Wage geworfen, da erschien Camillus und kaufte dem Vermessenen mit dem Eisen in der Hand statt mit Gold die Freiheit ab. Die Scharen der Gallier wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben. Die Stadt war gerettet. Camillus verhinderte den Wegzug des Volkes und wurde darum als „Zweiter Gründer der Stadt" geehrt. In Wirklichkeit waren die Gallier wohl freiwillig aus Latium wieder weggezogen, als nichts mehr zu rauben war.

3. **Spätere Einfälle der Gallier** (bis 348). Noch öfter erneuerten die Gallier ihre Raubzüge nach dem mittleren Italien. Doch behauptete Rom, welches in Eile wieder aufgebaut worden war, fortan seine Stellung, zumal sich seitdem die meisten Latiner, wie es scheint, williger in die römische Oberhoheit fügten. In diese Zeit des neuen Aufschwunges fallen auch die ersten Anfänge zur Begründung einer römisch-latinischen Seemacht und ein Handelsvertrag mit Karthago (348).

a) Die Sage hat die späteren Gallierkriege mit siegreichen Kämpfen und opfermutigen Thaten einzelner Helden ausgeschmückt (Manlius Torquatus, Valerius Corvus, Marcus Curtius).

b) Hingegen war Manlius Capitolinus, wie man den einstigen Retter des Kapitols zubenannt hatte, des Strebens nach der Alleinherrschaft beschuldigt und zum Tode verurteilt worden (384), weil er gegen Camillus für die bedrückten Plebejer in die Schranken getreten war. Man stürzte ihn, wie man Verbrechern zu thun pflegte, vom Tarpejischen Felsen (an der Südwestseite des Kapitols) hinab.

D. Die Errichtung der Demokratie 366.

§ 81.

Ausgleich der Stände.

1. **Die Licinischen Gesetze** 366. Zehn Jahre hintereinander hatten die zwei Volkstribunen Licinius und Sextius für die Plebejer den Zutritt zum Konsulat und andere Rechte gefordert. Endlich gelangten 366 folgende „Licinische Anträge“ zur rechtsgültigen Annahme:

a) Statt der Konsulartribunen werden wieder zwei Konsuln gewählt, von denen jedenfalls einer aus dem Stande der Plebejer sein soll.

Sextius, noch 366 gewählt, war der erste plebejische Konsul. Doch wurde vom Konsulat das Richteramt abgetrennt und hiefür ein patricischer Prätor eingesetzt.

b) Die bestehenden Schulden können unter Abzug der bereits bezahlten Zinsen in drei Jahresfristen getilgt werden.

Da der übliche Zinsfuß wahrscheinlich 8½ Prozent betrug, so wäre nach diesem Gesetze ein Kapital schon durch eine zwölfjährige Zinsleistung abgetragen gewesen. Doch ist die Überlieferung unverlässig.

c) Das bisher von den Patriciern behauptete Gemeindeland wird an sämtliche Bürger zur Nutznießung verteilt, wobei ein Höchstmaß von 500 Morgen [1]) nicht überschritten werden darf.

Auch dieses Gesetz kam entweder überhaupt nicht zur Ausführung oder bald wieder in Verfall.

2. **Letzte Vorrechte der Patricier.** Den Patriciern verblieben als letzte Vorrechte noch die Ämter der zwei Censoren, des Prätors, der sogenannten Kurulischen Ädilen (vgl. S. 170) und der Priesterkollegien. Aber auf alle diese Ehrenstellen gewannen die Plebejer schon in den nächsten Jahrzehnten gleichmäßige Anrechte.

§ 82.

Die wichtigsten Amtsstellen seit 366.

Alle Amtsstellen (oder Magistrate) waren unbesoldete, aber viel umworbene Ehrenämter; denn sie pflegten ihren Inhabern und deren Familien hohes Ansehen und mit der Zeit auch reichen Gewinn einzutragen. Die wichtigsten waren folgende:

---

[1]) Ein römischer Morgen (auch Joch oder Tagwerk geheißen) = 25 Ar.

1. **Das Konsulat,** wie seither (vgl. S. 158) von zwei Konsuln geführt, die durch die Centuriatkomitien gewählt wurden, war durch Abzweigung besonderer Ämter allmählich nicht unwesentlich eingeschränkt worden.

2. **Die Diktatur,** wie seither (vgl. S. 158) in besonderen Notfällen an einen Diktator übertragen, kam späterhin (nach den Punischen Kriegen) außer Brauch.

3. **Die Censur,** seit 444 eingesetzt, wurde durch zwei Censoren versehen, denen die Schätzung des Vermögens (der sogenannte Census) und damit die Führung der Tribus- und Centurienlisten, die Wahl der Senatoren und die Aufsicht über die Sitten zukam.

Die Censoren waren wohl die einflußreichsten Beamten. Sie wurden alle fünf Jahre gewöhnlich aus der Zahl der Konsularen (d. i. der vormaligen Konsuln) gewählt; nach Abschluß des Census brachten sie auf dem Marsfeld ein großes Reinigungsopfer oder Lustrum dar (daher „Lustrum“ auch Bezeichnung für einen Zeitraum von fünf Jahren).

4. **Die Prätur,** seit 366 von einem, späterhin von zwei Prätoren ausgeübt, umfaßte die bürgerliche Rechtsprechung für Einheimische und Fremde.

5. **Die Ädilität,** ursprünglich (seit 494) nur von zwei plebejischen, seit 366 auch von zwei patricischen (oder Kurulischen) Ädilen übernommen, umfaßte vornehmlich die hauptstädtische Polizei und damit auch die Leitung der öffentlichen Spiele.

Kurulische Ämter. Die Inhaber der bisher aufgeführten Ämter (mit Ausnahme der plebejischen Ädilen) pflegten auf elfenbeinernem Amtsstuhle, dem „Kurulischen Sessel“, zu sitzen und konnten nach Umlauf des Amtsjahres in den Senat und in die höhere Priesterschaft gewählt werden.

6. **Die Quästur,** anfänglich von vier Quästoren verwaltet (welche erst seit 447 selbständige Beamte geworden waren), umfaßte hauptsächlich das öffentliche Finanz- und Kassawesen; sie bildete die unmittelbare Vorstufe zu den höheren Ämtern.

7. **Das Volkstribunat,** ein ausschließlich plebejisches Amt (vgl. S. 165), blieb auch nach Beilegung des Ständekampfes eine einflußreiche demokratische Behörde.

8. Über die **Priesterämter** vgl. S. 161.

§ 83.

Das Kriegswesen.

Nach der Centurienverfassung waren alle waffenfähigen Bürger vom 17. bis zum 60. Lebensjahr heerespflichtig, und zwar je nach der Klasse, der sie angehörten, in verschiedener Ausrüstung. Seit 406 wurde Truppensold gewährt und eine allmähliche Ausgleichung der Bewaffnung herbeigeführt. Die Aufstellung des Heeres erfolgte nach Legionen, deren Zahl für gewöhnlich auf vier festgesetzt war, aber je nach Bedürfnis erhöht werden konnte.

a) **Die Legionsaufstellung.** Die Legion war in drei nach dem Lebensalter geschiedene Treffen aufgestellt (von älterer Zeit her Lanzenkämpfer, Vordermänner und Triarier geheißen), denen als vierter Bestandteil noch die Leichtbewaffneten beigegeben waren. Die Sollstärke einer Legion betrug hienach mindestens 4200 Mann, die in 30 Manipel (oder Haufen) zu je zwei Centurien geteilt und von 60 Centurionen oder Hauptleuten angeführt wurden. Außerdem gehören zu jeder Legion noch 300 Reiter (in 10 Schwadronen geteilt und von Dekurionen geführt), ferner ein in Kohorten geschiedenes Aufgebot italischer Bundesgenossen und auswärtiger Hilfstruppen, die von römischen Präfekten befehligt wurden. Die Aufstellung der Legion nach 10 Kohorten zu je 3 Manipeln gehört erst einer späteren Zeit an.

b) **Die Bewaffnung.** Die Angriffswaffen waren Wurfspieß und Schwert, ferner Bogen und Schleuder; die Verteidigungswaffen waren Schild und Panzer, Helm und Beinschienen. An groben Geschützen führte man Katapulten (Pfeilschleudermaschinen) und Ballisten (Steinschleudermaschinen), außerdem noch Sturmböcke, Mauerbohrer u. dgl.

c) **Das Kommando** über eine Legion hatten abwechselnd sechs Kriegstribunen oder auch ein Legat; ihnen waren die Centurionen und die Präfekten untergeordnet. Den Oberbefehl über das ganze Heer führte ein Konsul (oder Prokonsul).

d) **Auszeichnungen.** Neben der Solderhöhung gab es mannigfache Arten von Belohnungen für den pflichttreuen Soldaten: Belobungen, Beförderungen, Zuteilung von Ehrenwaffen, Dekoration mit Kränzen und Schmuckgegenständen und Landanweisung für den erprobten Veteranen. Die höchste Auszeichnung des Feldherrn war die Zuerkennung des Triumphes, des Siegereinzuges in Rom, der mit den festlichsten Veranstaltungen gefeiert wurde.



Fig. 23.
Gewandstatue eines Römers.

§ 84.

Bürgerliche Sitten und Einrichtungen.

1. **Familienleben.** Das Staatswesen der Römer war in der guten Zeit der Republik kräftig gestützt durch Tugend und Nüchternheit des Privatlebens und einen ausgeprägten Familiensinn.

Der Hausvater war unumschränkter Herr über Leben und Vermögen seiner Angehörigen. Die Mutter, als Herrin des Hauses hoch angesehen, hielt strenge auf Würde und Zucht und genoß daheim wie in der Öffentlichkeit ehrerbietige

Achtung. Die Kinder wurden vor allem zum Gehorsam, zur Verehrung der Götter und zur Sittenreinheit erzogen. Der gemeinsame Aufenthaltsort der Familie war das Atrium (mit dem Herde und den Hausgöttern).

2. **Bekleidung.** Im äußeren Auftreten erstrebte der Römer würdevollen Ernst. Über einem kurzärmeligen Unterkleid, Tunika geheißen, wurde ein weißes, besonders zugeschnittenes und sorgfältig umgeworfenes Tuch, die Toga, getragen, die in der ganzen Zeit des Römertums als Nationalgewand galt und nur denen zustand, die das römische Bürgerrecht innehatten (vgl. Fig. 23).



Fig. 24.
Gewandstatue einer Römerin.

Die Frauen trugen über der Tunika die langfaltige Stola; über diese warfen sie beim Ausgehen noch die Palla, ein Umschlagtuch, deren oberer Teil zugleich die Kopfbedeckung bildete (vgl. Fig. 24). Die Männer hingegen gingen barhäuptig. Als Fußbekleidung gebrauchten Männer und Frauen entweder Schuhe oder Sandalen.

3. **Amtstracht.** Die Kurulischen Beamten trugen eine mit Purpurstreifen verbrämte Toga; die Senatoren und die Ritter hatten solche Streifen an der Tunika (die ersteren zwei breite, die letzteren aber zwei schmale). Auch kamen diesen beiden Ständen allein ein goldener Fingerring und gewisse Abzeichen an den Schuhen zu. Den Senatoren waren besondere Sitzplätze im Theater vorbehalten.

4. **Öffentliche Festlichkeiten.** Die beliebtesten Unterhaltungen, welche dem Volke bei festlichen Anlässen geboten wurden, waren Rennspiele (im Cirkus), pantomimische und dramatische Aufführungen (im Theater) und späterhin Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe (im Amphitheater); einen wichtigen Bestandteil aller Festlichkeiten bildeten die öffentlichen Speisungen des Volkes.

5. **Geldverkehr.** Gewichte und Münzen waren nach dem Zwölfersystem eingerichtet. Die Einheit hieß Aß und war in 12 Unzen geteilt. Die üblichsten Geldwerte waren neben dem Aß und seinen Teilen das Zehnaßstück oder der Denar (ein Silberling von etwa 80 Pfennig, wie die griechische Drachme) und der Viertelsdenar (zu etwa 20 Pf.), Sesterz d. i. Dritthalbaßstück geheißen.

Doch bürgerte sich die Silberprägung erst um 269 ein. Bei Schuldgeschäften wurde gewöhnlich eine Unze vom Aß (d. i. $8^1/_2$ Prozent) als Zinsfuß angenommen.

6. **Kalenderwesen.** Das Jahr, ursprünglich mit dem Monat März beginnend, war in der ältesten Zeit nach Mondmonaten gerechnet, ist aber in der Folge durch allerlei Einschaltungen zeitweilig mit dem Sonnenjahr

ausgeglichen worden. Um 153 wurde der 1. Januar als Beginn des Konsulatsjahres festgesetzt. Die oftmals einreißende Verwirrung in der Zeitrechnung beseitigte erst Julius Cäsar durch Einrichtung des Julianischen Kalenders (seit 1. Januar 45 in Geltung). Zur Bezeichnung der einzelnen Jahre dienten die Namen der beiden Konsuln.

Der Monat war durch die drei Haupttage der Kalenden, der Nonen und der Iden (ehedem die Tage der drei ersten Mondphasen) in drei ungleiche Teile gegliedert. Die übrigen Tage wurden, wahrscheinlich im Hinblick auf die Zinszahlungen, gleichsam als Terminreste berechnet und nach ihrer Entfernung von den nächsten Nonen, Iden oder Kalenden rückläufig gezählt (z. B. „am fünften, vierten, dritten Tag vor den Kalenden des April").

Zweiter Abschnitt.

Die Anbahnung der Weltherrschaft 366—133.

(Vgl. Karte IIIb und IV.)

A. Die Unterwerfung Italiens 366—266.

§ 85.

Der letzte Latinerkrieg 340—338.

1. **Erstarkung des Staates** seit 366. Durch die Versöhnung der Plebejer hatte das römische Staatswesen einen außerordentlichen Zuwachs an innerer Kraft gewonnen. Die gleichen Rechte spornten die plebejischen Mitbürger zu gleichen Thaten und Tugenden an. Seitdem konnte Rom beginnen, seine Macht auch nach auswärts geltend zu machen.

Die ersten Angriffe richteten sich gegen die im südlichen Latium und darüber hinaus wohnenden Stämme der Volsker, Aurunker und Sidiciner bis nach Kampanien hinein (345—341). Dieses Vordringen der Römer veranlaßte alsbald den mächtigen Volksstamm der Samniten zu kriegerischem Eingreifen, zunächst im Bunde mit den Römern. Das Ergebnis war eine Teilung der gewonnenen Gebiete, wobei das Sidicinerland und das östliche Volskergebiet (um Fregellä) den Samniten zufiel. Hieraus hat die spätere Geschichtschreibung einen ersten Krieg gegen die Samniten (343—341) abgeleitet und denselben mit römischen Siegesthaten ausgeschmückt.

2. **Niederwerfung des Latineraufstandes** 338. Im Verein mit den eben unterlegenen Nachbarvölkerschaften erhoben sich um 340 die

Latiner zu einem letzten Aufstand gegen die römische Vorherrschaft. Auch die Kampaner schlossen sich ihrem Bündnis an. Nur mit Aufwand aller Kräfte konnte Rom die gefährliche Bewegung unterdrücken. Daraufhin büßten die meisten latinischen Städte die bisher genossenen Vorrechte ein und wurden Unterthanen der Römer oder Bürger ohne Stimmrecht.

a) Damals verlor die latinische Seestadt Antium ihre Kriegsschiffe, deren Schnäbel („Rostra") zur Ausschmückung der Rednerbühne auf dem römischen Forum verwendet wurden. Auch die Volsker und ein Teil der Kampaner wurden zum römischen Staate gezogen.

b) Die vaterländische Geschichtschreibung der späteren Zeit hat den Latinerkrieg mit heldenhaften Zügen ausgestattet. In einer angeblichen Schlacht am Vesuv soll sich der Konsul Decius Mus freiwillig den unterirdischen Göttern geweiht haben. Von seinem Amtsgenossen Manlius Torquatus wird berichtet, daß er um der Kriegszucht willen den eigenen Sohn hinrichten ließ, weil er wider das Verbot sich mit einem latinischen Führer in einen Zweikampf eingelassen hatte.

§ 86.
Die Samnitenkriege 327—290.

1. **Ursache der Verfeindung.** Durch ihre Erfolge im Latinerkrieg waren die Römer die unmittelbaren Nachbarn der Samniten geworden. Beide Staaten, an Landbesitz und Macht ziemlich gleich und bisher befreundet, konnten auf die Dauer nicht friedlich nebeneinander bestehen, da jeder derselben von einem starken Drange zu weiterer Ausbreitung ergriffen war. Der erste Zusammenstoß erfolgte in einem Streite um die Griechenstadt Neapel. Der darüber ausbrechende Krieg gestaltete sich zu einem langwierigen Entscheidungskampf um die Vorherrschaft in Italien.

2. **Verlauf der Kriege.** Je erkenntlicher beiden Teilen der Kampfpreis wurde, desto zäher und leidenschaftlicher wurde der Streit fortgeführt. Gegen 37 Jahre dauerten mit kurzen Unterbrechungen die Kämpfe. Im Verlaufe derselben gesellten sich die Sabiner und die Umbrer, die Etrusker und die Gallier den Samniten bei. Hingegen schlossen sich die von den Samniten bedrohten Apulier und Lukaner den Römern an. Erfolg und Niederlage gingen hin und her. Aber zuletzt übsiegte die heldenhafte Ausdauer und die bessere Kriegskunst der Römer ober die zahlreichen, doch allzu lose vereinigten Gegner.

Der erste Krieg (327—304) verlief anfangs für die Römer sehr unglücklich (Einschließung ihres Heeres in den Kaudinischen Engpässen durch Pontius Herennius und entehrender Wegzug unter Durchschreitung des Joches 321); die späteren Kämpfe wurden durch die Konsuln Papirius Cursor und Quintus Fabius zu glücklichem Ausgang geführt.

Der zweite Krieg (298—290) brachte den verbündeten Gegnern die schwere Niederlage bei Sentinum in Umbrien (295), wobei sich der jüngere Decius Mus, wie dereinst sein Vater, freiwillig für das Heer geopfert haben soll. Zuletzt geriet Pontius in Gefangenschaft und wurde in Rom hingerichtet. Bald darauf beendete der Konsul Curius Dentatus den Krieg zum Vorteile der Römer.

3. **Ergebnis.** Die Samniten und ihre Bundesgenossen mußten die Vorherrschaft der Römer anerkennen. Damit erweiterte sich deren Staat um die Landschaften Samnium, Picenum, Umbrien und Etrurien. Da Kampanien und Apulien sich bereits selber in den Schutz der Römer begeben hatten, fehlte diesen zur vollen Herrschaft über Italien nur mehr ein Rest griechischer Städte in Unteritalien.

Die neuen Gebiete sicherten sich die Römer durch Gründung von Kolonien (wie Luceria und Venusia in Apulien, Benevent in Samnium, Sena Gallica und Ariminum an der umbrischen Küste) und durch neue Heerstraßen, wie die vom Censor Appius Claudius angelegte Appische Straße, welche von Rom nach Capua führte (und später durch Samnium, Apulien und Kalabrien bis nach Brundisium fortgesetzt wurde).

§ 87.

Der Krieg gegen Tarent und gegen Pyrrhus 280—275.

1. **Zerwürfnis mit Tarent.** Die reichste Griechenstadt Unteritaliens war die Seestadt Tarent. Eine Beschimpfung römischer Gesandten bot Rom den Anlaß zur Eröffnung des Krieges.

In den tarentinischen Hafen waren, angeblich vertragswidrig, römische Schiffe eingelaufen, die auf der Fahrt ins Adriatische Meer begriffen waren. Dieselben wurden von den Tarentinern weggenommen. Als Rom Genugthuung fordern ließ, wurde die Gesandtschaft öffentlich verhöhnt. Darauf erklärten die Römer den Krieg.

2. **Pyrrhussiege** 280—279. Die Tarentiner, ein verweichlichtes Volk, riefen den König Pyrrhus von Epirus um Hilfe an. Dieser, ein kriegstüchtiger Abenteurer, folgte dem Rufe in der Hoffnung, dabei seine Herrschaft über Unteritalien und Sicilien auszudehnen.

a) Mit Hilfe seiner Kriegselefanten besiegte Pyrrhus die Römer im ersten Zusammenstoß bei Heraclea 280, wenn auch mit großen eigenen Verlusten.

Pyrrhus schickte seinen Freund Cineas mit Friedensanträgen nach Rom. Auf den Rat des blinden Greises Appius Claudius lehnte der Senat, der dem Griechen „wie eine Versammlung von Königen" erschien, die unwürdigen Bedingungen ab. Ebenso vergeblich versuchte Pyrrhus, den Senator Fabricius, der als Gesandter zu ihm gekommen war, mit Gold zu bestechen oder ihn durch den Anblick eines riesigen Elefanten zu erschrecken.

b) Durch italischen Zulauf verstärkt, schritt Pyrrhus zu einer zweitmaligen Entscheidung der Waffen. In der Schlacht bei Ascŭlum in Apulien 279 trug er abermals den Sieg davon. Aber seine Verluste waren so groß, daß er ausgerufen haben soll: „Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren!“

Angeblich überwältigt durch den Edelmut des Fabricius, der ein verruchtes Angebot des königlichen Leibarztes zurückgewiesen hatte, soll Pyrrhus die Gefangenen ohne Lösegeld zurückgegeben und freiwillig den Kampf gegen die Römer eingestellt haben. Vielmehr haben sich erneute Friedensverhandlungen zerschlagen, weil sich die Römer durch ein Bündnis mit den Karthagern gekräftigt fühlten.

3. **Pyrrhus in Sicilien.** Da Pyrrhus den Krieg auf italischem Boden nicht mehr fortzusetzen wagte, setzte er auf Einladung der Syrakusaner nach Sicilien über, um dort die Karthager zu bekämpfen. Auch hiebei hatte er geringen Erfolg.

4. **Ausgang des Krieges** 275. Drei Jahre verweilte Pyrrhus auf Sicilien; dann kehrte er nach Tarent zurück. Als er den Römern, welche inzwischen große Fortschritte in Unteritalien gemacht hatten, zum drittenmal entgegentrat, erlitt er durch den Konsul Curius Dentatus eine schwere Niederlage bei Benevent (275). Entmutigt zog er aus Italien ab, nachdem er seinem Feldherrn Milo Stadt und Burg von Tarent übergeben.

Pyrrhus fand bald darauf (272), als er zur Eroberung des Peloponnes ausgezogen war, zu Argos in einem Straßenkampf den Tod (angeblich durch einen von feindlicher Hand auf ihn herniedergeschleuderten Dachziegel).

5. **Unterwerfung von Unteritalien** (seit 272). Tarent mußte sich den Römern ergeben. Bald darauf unterwarfen sich auch die übrigen Städte in Kalabrien, Lukanien und Bruttium. Damit hatte Rom die volle Herrschaft über Italien vom Rubico bis zur Straße von Messina gewonnen (266). Die neuen Unterthanen wurden heerespflichtige „Bundesgenossen“.

Die Römer waren nunmehr zur Vormacht des Westens geworden. Seitdem traten sie auch in Beziehungen zu den Diadochenreichen des Ostens und fingen an, sich am Welthandel zu beteiligen (Übergang zur Silberwährung). Reichtum und griechische Bildung zogen allmählich in Rom ein, ohne vorerst der Waffenstärke und der festen Ordnung des Staates Eintrag zu thun. Noch aber hatte dieser an dem blühenden Karthago eine gefährliche Nachbarschaft.

B. Die Vernichtung des karthagischen Reiches 264—146.

(Vgl. Karte IIIb und IV.)

§ 88.

Der erste Punische Krieg 264—241.

1. **Vorgeschichte Karthagos.** Die Stadt Karthago, im Norden Afrikas an günstiger Stelle gelegen, war um 850 durch Phönicier — nach der Sage durch die Königin Dido (oder Elissa) — gegründet worden. Aus dieser Niederlassung ist mit der Zeit ein wohlhabender Handelsort und mächtiger Seestaat hervorgewachsen. Schon seit dem 5. Jahrhundert beherrschten die Karthager, von den Römern gewöhnlich Punier (d. i. Phönicier) geheißen, den größten Teil der Küstenlandschaften von Nordafrika] und die Inseln des westlichen Mittelmeeres. Um den Besitz von Sicilien lagen sie mit den dortigen Griechen oftmals im Kampfe und brachten davon wenigstens die westliche Hälfte in ihre Gewalt.

Ihr Staatswesen, durch einen Senat der Vornehmen und durch zwei gewählte Suffeten als oberste Beamte vertreten, trug einen oligarchischen Charakter. Mit den Römern hatten sie bisher ein freundnachbarliches Verhältnis unterhalten, wie die wiederholten Handels- und Bündnisverträge beider Staaten beweisen.

2. **Der Streit um Messana** (264). Nach dem Wegzug des Pyrrhus teilten sich die Karthager wieder mit dem König Hiero von Syrakus in die Herrschaft über Sicilien. Aber auch die Römer, seit kurzem die Herren von Unteritalien, strebten nach dem Besitze dieser Insel. Ein Streit um Messana bot den Anlaß zur Verfeindung mit Karthago.

Die Syrakusaner und Karthager bekriegten im Verein die Stadt Messana, wo die sogenannten Mamertiner, vormalige Söldner des Tyrannen Agathokles von Syrakus, das Regiment führten. Von diesen zu Hilfe gerufen, erschienen die Römer zum erstenmal auf sicilischem Gebiete.

2. **Die Erfolge der Römer auf Sicilien** 264—260. Die Römer vertrieben die Karthager aus Messana und rückten darauf gegen Syrakus vor. Viele Städte der Insel schlossen sich ihnen an. Alsbald trat auch Hiero auf ihre Seite und half kräftig mit, den Karthagern Agrigent zu entreißen (262). Aber der weitere Kampf konnte nur zur See entschieden werden. Daher schritten die Römer zur Erbauung einer Kriegsflotte.

3. **Seesieg bei Mylä** 260. Mit der neubegründeten Flotte trat der Konsul Cajus Duilius den Karthagern bei Mylä (an der Nordküste

Siciliens) zur Seeschlacht entgegen. Hiebei errang er durch Anwendung von Enterbrücken, mittels deren die feindlichen Schiffe erfaßt und der Kampf wie zu Lande geführt werden konnte, einen vollen Sieg. Der gewonnene Vorteil ermutigte zu weiteren Wagnissen.

4. **Angriff auf Afrika** 256. Nach einem zweitmaligen Seesieg (an der Südküste Siciliens) setzten die Römer mit einer starken Flotte nach Afrika über und brachten ein Heer unter Atilius Regulus ans Land. Aber nach anfänglichen Erfolgen erlitt der römische Feldherr durch den griechischen Söldnerführer Xanthippus eine schwere Niederlage und geriet selber in Gefangenschaft, in der er sein Leben endete. Auch zur See wurden die Römer demnächst von vielem Mißgeschick verfolgt (Untergang mehrerer Flotten).

Regulus war als Friedensvermittler nach Rom entlassen worden. Dort soll er zur Fortsetzung des Krieges geraten haben und darauf freiwillig in die Gefangenschaft nach Karthago zurückgekehrt sein, wo man ihn — einer unbeglaubigten Erzählung zufolge — unter grausamen Martern sterben ließ.

5. **Fortsetzung und Ausgang des Krieges** (254—241). Auf Sicilien wurde der Kampf noch längere Zeit mit wechselndem Glück fortgesetzt, namentlich seitdem die Karthager an Hamilkar Barkas einen unternehmenden Feldherrn gefunden hatten. Endlich aber trug Lutatius Catulus mit einer aus freiwilligen Beiträgen der Bürger aufgebrachten Flotte einen großen Seesieg bei den Ägatischen Inseln davon. Hiemit war der Krieg zu Gunsten der Römer entschieden. Die Karthager zahlten eine große Kriegsentschädigung und verzichteten auf Sicilien. Die Insel wurde römische Provinz; nur Syrakus verblieb dem König Hiero.

6. **Eroberung von Sardinien und Corsica** 238. Karthago hatte sich nach dem Friedensschluß gefahrvoller Aufstände seiner Söldner und der mit ihnen verbündeten Libyer zu erwehren. Währenddessen bemächtigten sich die Römer der Inseln Sardinien und Corsica und vereinigten dieselben zu einer zweiten Provinz.

Provinzen hießen die Römer fortan die unter ihrer Herrschaft stehenden Länder außerhalb Italiens. Dieselben wurden gewöhnlich von einem Prätor oder einem vormaligen Konsul, der den Titel Prokonsul führte, verwaltet.

§ 89.

Der zweite Punische Krieg 218—201.

I. Zwischenzeit und Vorbereitung.

1. **Fortschritte der Römer.** Durch die jüngsten Erwerbungen waren die Römer die alleinigen Herren des Tyrrhenischen Meeres

geworden. Um ihren Machtkreis auch auf das Jonische und das Adriatische Meer auszudehnen, unternahmen sie (um 228) einen Kriegszug gegen die illyrischen Seeräuber.

Hiedurch verdienten sie sich zugleich den Dank der Griechen (Zutritt zu den Isthmischen Spielen) und faßten bereits in einzelnen Orten der griechischen Küstenländer (in Epidamnus, Apollonia und Korcyra) festen Fuß.

Noch erfolgreicher verlief ein Krieg gegen die Gallier in Oberitalien, welcher nach hartnäckig geführten Kämpfen (225—222) mit der Unterwerfung des ganzen Pogebietes endete.

Gallia Cisalpina, wie Oberitalien als römische Provinz seitdem hieß, wurde durch Anlage von Militärkolonien (Placentia, Cremona, Mutina u. a.) gesichert und durch die Flaminische Straße (in ihrer oberitalischen Fortsetzung auch Ämilische Straße geheißen) mit Rom verbunden. Doch fügten sich die Gallier nur sehr widerwillig in die römische Herrschaft.

2. **Eroberungen der Karthager in Spanien.** Gegen die Römer wegen der erlittenen Demütigungen erbittert, arbeiteten die Karthager mit allen Mitteln an der Erneuerung ihrer Wehrkraft. In dieser Absicht hatte Hamilkar Barkas gleich nach der Niederwerfung des Söldneraufstandes die Eroberung Spaniens in Angriff genommen (237).

Nach Hamilkars Tod (229) führte sein Schwiegersohn Hasdrübal den Krieg gegen das dortige Volk der Iberer siegreich fort und legte an der Küste den starken Waffenplatz Neukarthago an. In einem Vertrage mit den eifersüchtig gewordenen Römern wurde vereinbart, daß der Ebro die Grenze des karthagischen Gebietes bilden sollte.

3. **Hannibals Auftreten.** Hasdrübal wurde 221 ermordet. Durch Wahl seitens des Heeres folgte ihm im Oberbefehl sein Schwager, der 26jährige Hannibal, alsbald der gefürchtetste Gegner der Römer.

Hannibal war schon als neunjähriger Knabe mit dem Heere nach Spanien gekommen. Vor der Abreise hatte ihn sein Vater Hamilkar am Altare schwören lassen, sein Leben lang ein Feind der Römer zu bleiben. Diesen Schwur hat Hannibal bis zu seinem Tode unverbrüchlich gehalten. Seine ungewöhnlichen Vorzüge und sein Feldherrntalent wurden selbst von den Römern anerkannt. Livius rühmt seine Tapferkeit und Entschlossenheit, seine Kühnheit und Besonnenheit, seine Ausdauer und Bedürfnislosigkeit, aber im selben Atem macht er dem gehaßten Feinde auch „eine unmenschliche Grausamkeit und eine mehr als punische Treulosigkeit“ zum Vorwurfe.

II. Hannibals Siegeszug 218—216.

1. **Eroberung von Sagunt** 219. Um Hannibals Fortschritte in Spanien zu hemmen, hatten die Römer, entgegen dem früheren Vertrage, die iberische Stadt Sagunt (südwärts von der Ebromündung) in ihren Schutz genommen. Hiedurch unbeirrt, ging Hannibal gegen die Saguntiner

vor und nötigte sie durch eine achtmonatliche Belagerung zur Übergabe der Stadt. Vergeblich forderten die Römer Hannibals Auslieferung. Die Karthager nahmen den angedrohten Krieg an, weil er ihnen willkommen war.

„Hier in meiner Toga," sprach Q. Fabius Maximus vor dem Senate zu Karthago, „habe ich Krieg und Frieden zu eurer Wahl." „Gib, was du willst", riefen die Senatsherren trotzig. „So habet den Krieg!" antwortete der Römer und ließ die gefaltete Toga auseinanderfallen.

2. **Hannibals Zug über die Alpen** 218. Die Römer planten einen Angriff auf Afrika und auf Spanien. Aber Hannibal kam ihnen zuvor. Er setzte sich in Verbindung mit den Galliern Oberitaliens und brach zu einer verwegenen Heerfahrt gegen Rom auf, indem er den Landweg durch Südgallien wählte und von da aus über die Alpen nach Italien einbrach.

Mit Überwindung der ungeheuerlichsten Mühsale gelangte er noch im Herbste des Jahres 218 mit 26000 Mann und wenigen Elefanten in Oberitalien an. Mehr als die Hälfte seines Heeres hatte er eingebüßt. Aber er verstärkte sich sofort, worauf er im voraus gerechnet hatte, durch den Zuzug von 50000 Galliern.

3. **Die drei ersten Niederlagen der Römer** 218—217. Der Konsul Cornelius Scipio, der mit einer Flotte nach Spanien aufgebrochen war, kehrte eiligst um und trat dem Feinde am Ticinus zur Schlacht entgegen. Er wurde besiegt und über den Po zurückgedrängt. Ende Dezember erlitt sein Amtsgenosse Sempronius, der aus Sicilien herbeigeeilt war, eine gleiche Niederlage an der Trebia. Oberitalien war für die Römer verloren.

Im nächsten Frühjahre rückte Hannibal in Etrurien ein und trug am Trasimenischen See einen noch größeren Sieg über den Konsul Flaminius davon, der mit der Hälfte seines Heeres umkam. Rom war in höchster Gefahr.

4. **Die Schlacht bei Cannä** 216. Statt auf Rom loszugehen zog Hannibal längs der Küste des Adriatischen Meeres südwärts, um vorerst die italischen Völker auf seine Seite zu bringen (217). Der Diktator Fabius Maximus, „der Schild Roms" geheißen, folgte ihm vorsichtig auf seinen Kreuz- und Querzügen, ohne sich in eine Schlacht einzulassen (daher auch Cunctator d. i. Zauderer beibenannt). Erst die beiden Konsuln des nächsten Jahres, Terentius Varro und Ämilius Paullus, gaben dem Drängen des Volkes nach und lieferten dem Gegner die blutige Schlacht bei Cannä in Apulien. Die Römer erlitten eine grauenvolle Niederlage. Ihre Verluste sollen gegen 70000 Mann betragen haben. Unter den Gefallenen war auch der Konsul Ämilius.

Seitdem gingen manche Völkerschaften Mittelitaliens, ebenso die kampanische Hauptstadt Capua, zu den Karthagern über. Aber Hannibal wagte es noch immer nicht, Rom selbst anzugreifen. Das wurde ihm mit Unrecht als Fehler angerechnet, als ob er nur zu siegen, aber den Sieg nicht zu benützen verstanden habe.

III. Allmählicher Umschlag 215—208.

1. **Roms Standhaftigkeit.** Mit der Gefahr wuchsen in Rom der Mut und die Opferwilligkeit. Der heimkehrende Varro war vom Senate eingeholt und beglückwünscht worden, daß er am Vaterland nicht verzweifelt habe. Neue Heere wurden ausgehoben, Geld und Gut hingegeben, selbst Sklaven unter die Waffen gerufen. „Keine Verhandlung mit dem Feinde, solange er auf italischem Boden steht!" Solche Entschlossenheit konnte den Staat, der schon am Rande des Verderbens stand, allein noch retten.

Hingegen wurde Hannibal von seinem eigenen Vaterlande im Stiche gelassen. In Karthago arbeitete eine gegnerische Partei (des Hanno) am Sturze des Feldherrn. Weder Verstärkungen noch Hilfsgelder trafen ein, und auch die Italiker schlossen sich ihm nicht in der erwarteten Anzahl an. So stand fast nur mehr „ein großer Mann einem großen Volke" gegenüber.

2. **Verbreitung des Krieges auf mehrere Schauplätze.** Seit 215 wurde der Krieg hauptsächlich in Kampanien und auf Sicilien (durch Marcellus), ferner in Spanien (durch die Scipionen) fortgesetzt. Dabei neigte sich das Übergewicht immer mehr auf die Seite der Römer. Völlig belanglos blieb ein Bündnis, das Hannibal mit dem Macedonierkönig Philipp III. geschlossen hatte.

a) **Claudius Marcellus**, „das Schwert Roms" genannt, wies in Kampanien den Angriff Hannibals auf Nola zurück und ging bald darauf nach Sicilien hinüber, wo kürzlich König Hiero gestorben und Syrakus zu Hannibal übergetreten war. Nach zweijähriger Belagerung nötigte er die Syrakusaner zur Ergebung 212 (trotz der kunstreichen Verteidigungsmaschinen des Mathematikers Archimedes, der bei der endlichen Einnahme der Stadt den Tod gefunden haben soll, als er eben in das Studium seiner Figuren vertieft war).

Nach Italien zurückgekehrt, belagerte Marcellus Capua (211). Fruchtlos versuchte Hannibal, diesen Hauptstützpunkt der Karthager durch einen kühnen Zug „bis vor die Thore" Roms zu retten. Marcellus nahm Capua ein und drängte schließlich seine Gegner bis nach Unteritalien zurück, fand aber dabei selber den Tod (208).

b) **Die drei Scipionen.** Cnäus und Publius Scipio sowie des letzteren gleichnamiger Sohn haben in beharrlich fortgeführten Kämpfen den Karthagern allmählich ihre gesamten spanischen Erwerbungen abgerungen, obwohl sie an Hasdrubal, dem Bruder Hannibals, einen kriegstüchtigen Gegner hatten. Zwar fanden die beiden älteren Scipionen den Tod in einer Schlacht (212); aber um so erfolgreicher setzte der jüngere Publius den Krieg fort und machte Spanien zur römischen Provinz (206).

IV. Sieg der Römer 207—201.

1. **Hasdrubals Niederlage in Umbrien** 207. Trotz Scipios Umsicht war es Hasdrubal zuletzt gelungen, von Spanien aus seinem Bruder ein starkes Hilfsheer zuzuführen. Nachdem er über die Alpen in Oberitalien eingebrochen war, rückte er von da schon nach Umbrien vor. Hier aber sperrte ihm am Metaurus ein römisches Heer (unter Livius Salinator) den Weg und bereitete ihm eine unverhoffte Niederlage, während Hannibal, durch den anderen Konsul getäuscht, in Apulien zurückgehalten wurde.

Claudius Nero, der Amtsgenosse Salinators, war diesem in Eilmärschen zu Hilfe gezogen, während er eine kleine Abteilung zur Beobachtung des Gegners zurückließ. Er soll aus der Schlacht das abgeschlagene Haupt Hasdrubals mitgebracht und in Hannibals Lager geworfen haben, worauf dieser schmerzlich ausrief: „Wehe, nun sehe ich Karthagos Schicksal entschieden!"

2. **Scipios Angriff auf Karthago** 204. Ungeachtet seiner gänzlichen Verlassenheit hielt sich Hannibal noch jahrelang in Unteritalien. Da setzte Scipio, der aus Spanien heimgekehrt und zum Statthalter von Sicilien ernannt worden war, mit einem selbstgeworbenen Heere nach Afrika über. Im Bunde mit Masinissa, dem König von Ostnumidien, brachte er Karthago in die äußerste Bedrängnis. In dieser Notlage wurde Hannibal aus Italien abberufen (203).

3. **Hannibals Heimkehr und seine Niederlage bei Zama** 202. Hannibal soll „knirschend und kaum den Thränen wehrend" den Schauplatz seiner Siege verlassen haben. Einem zuchtlosen Heere vorgesetzt, erlag der Held schließlich seinem Gegner Scipio in der Schlacht bei Zama (einige Tagreisen landeinwärts von Karthago). Wehrlos geworden, war das Land jeder Willkür des Siegers preisgegeben.

4. **Friedensbedingungen** 201. Die Karthager mußten Spanien den Römern überlassen, ihre Kriegsschiffe (bis auf zehn) ausliefern, eine Kriegsentschädigung von 10000 Talenten (etwa 48 Millionen Mark) zahlen und sich verpflichten, ohne Einwilligung der Römer keinen Krieg mehr zu führen. — Publius Cornelius Scipio zog im Triumphe in Rom ein und erhielt den Ehrenbeinamen Africanus.

Hannibals fernere Schicksale. Hannibal wurde demnächst von seinen Mitbürgern zur Leitung des Staatswesens berufen, das er demokratisch umgestaltete. Er brachte das Land militärisch und wirtschaftlich sichtlich wieder empor. Um so mehr erregte er den Argwohn der Römer. Sie beschuldigten ihn, wohl nicht ohne Grund, kriegerischer Absichten und verlangten seine Auslieferung (196). Er flüchtete daher zum König Antiochus von Syrien, der eben in einem Kriege gegen die Römer begriffen war, später zum König Prusias von Bithynien, überallhin

von dem Hasse der Römer verfolgt. Zuletzt endete er, um seinen Todfeinden nicht in die Hände zu fallen, sein Leben durch Gift 183.

Im gleichen Jahre starb in ländlicher Abgeschiedenheit auch sein einstiger Gegner Scipio Africanus, der von seinen Mitbürgern ebenfalls mit Undank belohnt worden war.

§ 90.

Machterweiterung nach Osten 200—150.

1. **Vorausgehende Sicherung des Westens.** Gleich nach dem Friedensschlusse mit Karthago gingen die Römer daran, diejenigen Völkerschaften und Städte Italiens zu züchtigen, welche es mit den Puniern gehalten hatten. Viele unteritalische Städte verloren ihre Freiheiten. Die Gallier Oberitaliens wurden wieder unterworfen und großenteils aufgerieben.

Zu dieser Zeit wurde auch das Land der Ligurer (bei Genua), ebenso das Gebiet der Veneter nebst Istrien unterworfen (Gründung von Aquileja).

Hiedurch war ganz Italien bis an die Alpen unter Roms Herrschaft geeinigt; jedoch wurde Oberitalien auch weiterhin nur als Provinz verwaltet. Nach jahrhundertlangen Kriegen und Verwüstungen war die Halbinsel endlich der inneren Ruhe teilhaftig geworden, deren vor allem die Landwirtschaft, bisher die Hauptquelle römischer Kraft, dringend bedurfte.

2. **Unternehmungen gegen den Osten.** Die ansehnlichsten Staaten des Ostens waren in dieser Zeit Macedonien und Syrien. Neben ihnen bestanden die Bünde der Griechen und die Republik Rhodus, die Königreiche der Attaliden in Pergamum und der Ptolemäer in Ägypten. Sie alle lebten gegenseitig in unausgesetztem Hader und Länderstreit. Als Schiedsrichter angerufen, traten die Römer, wo immer es Händel gab, als die Beschützer der Schwächeren auf. Dadurch fanden sie leichten Anlaß, die Stärkeren mit Krieg heimzusuchen und allenthalben ihren gebieterischen Einfluß geltend zu machen. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden diese sämtlichen Reiche zu römischen Vasallenstaaten.

a) **Demütigung Macedoniens** 197. Philipp III. von Macedonien, vor kurzem mit Hannibal zu einem thatenlosen Bündnis vereint, wurde auf den Hilferuf der Ägypter und der Griechen von den Römern mit Krieg überzogen. Den dreijährigen Feldzug (200—197) beendete Quinctius Flamininus durch einen Sieg bei Cynoscephälä in Thessalien (197), worauf Philipp zu ähnlichen Friedensbedingungen genötigt wurde wie vorher Karthago.

Griechenland ward nach dem Wortlaute dieses Friedens für frei erklärt, ein Danaergeschenk, dessen Ankündigung (bei den Isthmischen Spielen 196) mit unmäßigem Jubel aufgenommen wurde.

b) **Schwächung Syriens** 189. Antiochus III. von Syrien, welcher damals den größten Teil Vorderasiens von Ephesus bis nach Babylon beherrschte, wollte

der ihm drohenden Gefahr zuvorkommen. Von Hannibal beraten (vgl. S. 182) und vom Ätolischen Bunde insgeheim eingeladen, wagte er es, mit Heer und Flotte nach Griechenland überzusetzen, um den Übergriffen der Römer Einhalt zu thun. Der kühn eröffnete Krieg — er heißt in der römischen Geschichte der Syrische Krieg (191—189) — brachte aber dem Syrerkönig zwei große Niederlagen (bei den Thermopylen 191 und bei Magnesia in Lydien 190) und einen überaus nachteiligen Frieden ein: er verlor alles Land diesseits des Taurus an die römerfreundlichen Reiche Pergamum und Rhodus, mußte seine Flotte ausliefern und eine bisher unerhörte Kriegsentschädigung von 15000 Talenten (72 Mill. Mark) leisten.

Gleichzeitig gerieten nicht nur Rhodus und Pergamum, sondern auch Ägypten für den Schutz, den sie wiederholt gegen die Syrer erlangt hatten, in eine Art Bevormundung seitens ihrer Gönner.

c) **Zerstückelung Macedoniens** 168. Perseus von Macedonien, der Sohn und Nachfolger Philipps III., ein Römerfeind wie Hannibal und Antiochus, sah sich von Rom aus in seiner Herrschaft bedroht. Durch die Epiroten und Illyrier unterstützt, plante er einen Angriff auf Italien. Er wurde aber von den Römern schnell überholt (zweiter Macedonierkrieg 171—168). Durch seine Niederlage bei Pydna 168 verlor er Freiheit und Herrschaft. Er folgte dem Sieger L. Ämilius Paullus in die Gefangenschaft nach Italien, wo er bald darauf starb. Macedonien wurde in vier Republiken zerteilt und kam unter strenge Obhut der Römer.

Illyrien, dessen König Genthius mit Perseus verbündet gewesen, fiel einem ähnlichen Lose wie Macedonien anheim. — In Griechenland erfolgte ein strenges Gericht über alle Verdächtigen. Seitens des Achäischen Bundes mußten 1000 angesehene Geiseln (darunter auch der gelehrte Polybius) mit nach Rom ziehen; nur der geringere Teil von ihnen ist (nach Umlauf von 17 Jahren) in die Heimat zurückgelangt.

§ 91.

Der dritte Punische Krieg 149—146.

1. **Gesteigerte Mißgunst der Römer.** Karthago, durch seine vorteilhafte Lage noch immer ein bedeutender Handelsstaat, war im Laufe eines fünfzigjährigen Friedens wieder zu Ansehen und Wohlhabenheit gekommen. Dadurch wurde Roms Eifersucht von neuem geweckt.

Seit der Niederwerfung des griechischen Ostens richtete sich das Augenmerk der Römer wiederum vorherrschend gegen die Karthager. Der greise Censor M. Porcius Cato, welcher den Aufschwung der gehaßten Stadt mit eigenen Augen gesehen, pflegte seit Jahren jede Senatssitzung mit dem harten Spruche zu schließen: „Im übrigen ist meine Meinung, daß Karthago zerstört werden muß.“

2. **Kriegserklärung.** Den erwünschten Anlaß zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten lieferte ein Krieg, den die Karthager notgedrungen gegen ihren Widersacher Masinissa, den römisch gesinnten König von Numidien, geführt hatten (150).

Masinissa, der schon bei Zama auf seiten Scipios gestanden hatte und dafür mit Erweiterung seines Gebietes belohnt worden war, benützte die Hilf-

losigkeit Karthagos zu verletzenden Übergriffen. Beschwerden der Karthager fanden in Rom kein Gehör. Als sie sich aber endlich mit den Waffen in der Hand gegen den feindseligen Nachbar zur Wehr setzten, eilten die Römer zu ihrer Bestrafung herbei, weil sie sich gegen die vormals eingegangenen Friedensbedingungen verfehlt hatten.

3. **Karthagos Belagerung** 149—146. Vergebens hatten die Karthager Geiseln gestellt und ihre Unterwerfung angeboten. Nicht einmal durch Auslieferung der Waffen und Kriegsgeräte konnten sie sich den Frieden erkaufen: ihre unerbittlichen Bedränger verlangten, daß sie ihre Stadt verlassen und sich weiter landeinwärts ansiedeln sollten. Mit dem Mute der Verzweiflung rüstete sich die gesamte Bevölkerung zum äußersten Widerstande. Unter dem Oberbefehl Hasdrubals des Jüngeren hielten sich die Belagerten über zwei Jahre in ihrer stark ummauerten Stadt.

4. **Karthagos Zerstörung** 146. Im dritten Jahre übernahm Scipio der Jüngere die Führung der Belagerungsarmee. Er schloß Karthago zu Land und zur See von allen Verbindungen ab und schritt zuletzt unter mörderischen Kämpfen zur Erstürmung der Stadt und der Burg (im Frühjahre 146).

Viele Tage lang loderte der Brand über den mächtigen Bauten der weiten Stadt. Was das Feuer übrig gelassen, mußte nach dem Willen des Senats durch Zerstörung vernichtet werden. Über die öde gelegte Stätte wurde der Pflug geführt.

5. **Unterwerfung des Landes.** Das karthagische Gebiet wurde als Provinz Afrika dem römischen Reiche einverleibt.

L. Cornelius Scipio, Sohn des Ämilius Paullus und Adoptivenkel des Scipio Africanus, feierte in Rom einen glänzenden Triumph und erhielt den Beinamen Africanus der Jüngere.

Wie eben in Afrika, so vollendete er später auch in **Spanien** das Werk seines Großvaters. Dort waren vor kurzem die Lusitanier (im heutigen Portugal) gegen ihre Bedrücker aufgestanden und unter der kühnen Führung des Hirten Viriathus, der schließlich durch Meuchelmord fiel, den römischen Heeren lange überlegen geblieben (149—140). Ihrem Beispiele folgend, hatten sich auch die iberischen Kelten (im nördlichen Spanien) erhoben. Aber Scipio beendigte diese gefährliche Empörung durch Einnahme und Zerstörung der stark befestigten Hauptstadt Numantia (133). Hienach erhielt der Sieger noch den zweiten Beinamen Numantinus.

In den bald folgenden bürgerlichen Unruhen starb Scipio, der bei den Volksführern mißliebig war, eines jähen Todes (wahrscheinlich durch Ermordung) 129.

C. Erste Eroberungen im Orient 148—133.

§ 92.

Unterwerfung von Macedonien und Griechenland 148—146.

1. **Die Unterjochung Macedoniens** 148. Die gewaltthätige Zerstücklung ihres Landes in vier Freistaaten (vgl. S. 184) und die römische Bevormundung hatten unter den Macedoniern eine allgemeine Mißstimmung erzeugt. Um so leichter brachte ein unter dem Namen Philipp auftauchender Thronbewerber, der sich für einen Sohn des Perseus ausgab, die Herrschaft an sich (149). Erst nach Umlauf eines Jahres gelang es dem Prätor Cäcilius Metellus, den Usurpator zu vertreiben (148). Darauf wurde Macedonien mit den angrenzenden Landschaften zur römischen Provinz eingerichtet.

Zu Macedonien wurden damals Thessalien, Epirus und das südliche Illyrien gezogen. Das nördliche Illyrien, später auch Dalmatien genannt, wurde eine besondere Provinz.

2. **Die Unterjochung Griechenlands** 146. Auch bei der Mehrzahl der Griechen hatte in letzter Zeit eine große Erbitterung gegen die Römer Platz gegriffen. Aber ihre Uneinigkeit verhinderte ein gemeinsames Vorgehen. In einem Streit mit dem Achäischen Bunde riefen die Spartaner die Vermittlung des römischen Senates an. Das führte zum Krieg und zur Unterwerfung Griechenlands durch Mummius 146.

a) Letzte Kämpfe. Um die Selbständigkeit ihres Bundes zu erhalten, hatten die Achäer (unter Kritolāus und Diäus) die Waffen erhoben und fanden hiebei Unterstützung bei mehreren Stämmen Mittelgriechenlands. Sie wurden aber von Metellus, der aus Macedonien herangerückt war, in Lokris (am Malischen Busen) geschlagen und bis zum Isthmus zurückgedrängt. Inzwischen traf der Konsul Mummius ein. Dieser besiegte die letzten Streitkräfte der Griechen trotz ihres rühmlichen Widerstandes und nahm darauf Korinth, den damaligen Vorort des Achäischen Bundes, ohne Gegenwehr ein.

b) Schicksal der Besiegten. Nach Anordnung des Senats wurde der Achäische Bund aufgelöst und Korinth zerstört (Wegführung vieler Kunstschätze nach Rom). Die einzelnen Gemeinden Griechenlands, zunächst mit Ausnahme von Athen und Sparta, wurden tributpflichtig gemacht und unter dem Gesamtnamen Achäa der Verwaltung des macedonischen Statthalters unterstellt.

§ 93.

Erwerbungen in Kleinasien 133.

1. **Die Erbschaft von Pergamum** 133. Attälus III., letzter König von Pergamum und, wie seine Vorgänger, ein Freund und Günst-



Winter, Lehrbuch der Alten Geschichte.


Das
ROEMISCHE REICH
in seiner
größten Ausdehnung.
40
45
50
55
60
65
70
75
80
Esthen
(Aestui) Rudon
Venedae (Wenden)
Gothen
Vistula
SARMATIA
Borysthenes
Danaster (Tyras)
Tanais
Rha
Mare Caspium
Dacia
106-270
Ister
Taurica
Cherson
(Bosporan. Reich)
Caucasus Mons
Colchis Jbernia
Phasis
Cyrus
Pontus Euxinus
Moesia inferior
Marcianopolis
Sinope
Paphlagon.
Amasia
Pontus
63
Armenia major
Artaxata
Araxes
115
Armenia mi.
Thracia
46
Adrianopel
Abdera
Byzanz
Chalcedon
Pithyn.
74
Zela
Macedonia
148
Philippi
Thessalonice
Nicaea
Galatia
25
Tigranocerta
Corduene
Atropatene
Troas
Asia
Pergamum
Proconsul.
Smyrna
Magnesia
Laodicea
Ephesus
Lycaonien
Iconium
25
Cappadocia
17
Edessa
115 u. 165
Mesopotamia
Tigris
Ecbatana
Pharsalus
Achaja
146
Corinth
Athen
Pamphy
120
Cilicia
Tarsus
63
Antiochia
Syria
63
Euphrat
Seleucia
Lycia
44
Rhodus
44
Emesa
Palmyra
Babylonia
Babylon
Creta
67
57
Cyprus
Damascus
TERNUM
Judaea
Jerusalem
Arabia petraea
115
Arabia deserta
Cyrene
Cyrenaica
Berenice
Marmarica
Alexandria
Sais
Memphis
Arsinoe
Aegyptus
30
Augila
55
50
45
40
35

ling der Römer, hatte diesen in einem angeblichen Testamente sein Reich und Vermögen als Erbe vermacht (133). Doch gelangte der römische Staat erst nach mehrjährigen Kriegen gegen einen Verwandten des Erblassers in den Besitz des Landes, welches darauf unter dem Namen Asien die östlichste Provinz des Reiches wurde.

2. **Überwachung der anderen Kleinstaaten.** Die Republik Rhodus, die ganz von der Gnade der Römer abhing, war schon seit 168 auf den Besitz der Insel eingeschränkt worden. Auch in den benachbarten Staaten (Ägypten, Syrien, Bithynien und Pontus) lenkte römische Gunst oder Mißgunst den Gang der wichtigsten Angelegenheiten.

Hingegen erweiterten die Könige von Parthien zu dieser Zeit ihr Reich auf Kosten Syriens über Babylonien und andere der angrenzenden Gebiete.

Dritter Abschnitt.

Das Zeitalter der Bürgerkriege 133—30.

(Vgl. Karte IIIb und IV.)

A. Die Gracchischen Unruhen 133—121.

§ 94.

Staatliche und bürgerliche Verhältnisse (seit 146).

1. **Sitte und Bildung.** Mit der Unterwerfung der Punier und der Griechen hatte das republikanische Römertum den Höhepunkt seiner Machtfülle erreicht. Auch Bildung und Kunst, vordem nur von wenigen geschätzt und gepflegt, waren mit der übrigen Beute des Orients nach Rom eingezogen. „Das besiegte Griechenland unterwarf den rauhen Besieger.“ Aber die großen Reichtümer, welche fortan aus den Provinzen nach der Hauptstadt des Erdkreises flossen, verdrängten die altrömische Einfachheit. Prachtliebe und Genußsucht nahmen überhand. Erfolglos eiferten ernstere Männer, wie der alte Cato, gegen den einreißenden Sittenverfall.

2. **Beamtenadel und Provinzenverwaltung.** Die Obsorge für die finanziellen Angelegenheiten des Reiches hatte der Senat in den Händen. Er vergab die einzelnen Provinzen ausschließlich an Mitglieder seines Standes, wenn auch nur an solche, die schon ein höheres Amt innegehabt hatten. Diese Statthalter (Prokonsuln, Prätoren und Proprätoren geheißen) waren

mit der richterlichen, der militärischen und der administrativen Gewalt ausgerüstet und konnten aus ihrem Amte große Bereicherung ziehen. Letzterer Umstand erhöhte die Bedeutung der höheren Staatsstellen in dem Maße, daß die Beamtenfamilien geradezu einen neuen Adel, die „Nobilität“ oder den Stand „der Optimaten“ bildeten (vgl. Abs. 4).

a) Die Verfassung war zwar scheinbar in rein demokratischem Sinne ausgebildet, indem (seit 241) jede der fünf Bürgerklassen, welche hinter den Rittern folgten, die gleiche Zahl von 70 Centurien innehatte. Aber die Reichen behielten genug Mittel in der Hand, die Wahlen und andere Abstimmungen des Volkes nach ihrem Willen zu beeinflussen. Volles Bürgerrecht hatten zudem außer den altrömischen Gemeinden, die einschließlich der Kolonien in 35 gleichberechtigte Tribus geteilt waren, nur wenige italische Städte als besondere Belohnung erhalten. Alle anderen Völkerschaften Italiens blieben heerpflichtige Bundesgenossen ohne Stimmrecht. Noch weniger hatten die auswärtigen Unterthanen, die sogenannten Provinzialen, irgend einen Anteil an der Staatsverwaltung.

b) Ämtersucht. Die höheren Staatsämter, an sich noch immer unbesoldete Ehrenstellen, waren das begehrteste Ziel ehrgeiziger oder geldgieriger Optimaten. Um die nötigen Stimmen zu gewinnen, wirkten die Kandidaten auf das Volk nicht nur mit den erlaubten Mitteln der öffentlichen Bewerbung, sondern auch durch Verführung und Bestechung (daher viele Prozesse und neue Gesetze betreffs Amtserschleichung). Namentlich veranstalteten die Ädilen auf eigene Kosten aufwandreiche Feste und Spiele, um sich beim Volke beliebt zu machen und sich dadurch die spätere Wahl zum Prätor und Konsul zu sichern; dabei ging aber ihre Rechnung im voraus auf eine nachmalige Provinzverwaltung, welche sie wieder schadlos halten sollte.

c) Altersstufen der Beamten. Um dem Ehrgeiz Schranken zu ziehen, war um 180 durch ein besonderes Gesetz ein Mindestalter für die einzelnen Beamtenstufen festgesetzt worden (30 Jahre für den Quästor, 37 für den Ädil, 40 für den Prätor und 43 für den Konsul). Hieraus ergab sich andererseits die Folge, daß das höhere Beamtentum fortan auf eine noch kleinere Zahl vornehmer Familien beschränkt blieb.

3. **Das Volk und die Volkspartei.** Der mächtigen Optimatenpartei stand, vorerst ohne Klarheit der Ziele und auch der richtigen Führung noch entbehrend, eine Partei des Volkes gegenüber. Sie hatte ihre Stärke hauptsächlich in den bäuerlichen Klassen des Bürgertums, die bei dem allmählichen Umschwung der inneren Verhältnisse (vgl. Abs. 4) einem zunehmenden Notstand entgegengingen.

Einen sehr unverlässigen Bestandteil dieser Partei bildete die wetterwendische Masse der Besitzlosen, deren Begehrlichkeit mit ihrer Verarmung gleichen Schritt hielt. Dieses in den vier städtischen Tribus vereinigte Proletariat gab sich mit der Zeit ebenso leicht zum Spielball freigebiger Gönner wie zum Werkzeug von Aufwieglern her.

4. **Verschiebung der Besitzverhältnisse.** Die innere und äußere Entwicklung des Reiches brachte eine mißgestalte Verschiebung der Besitz- und Erwerbsverhältnisse mit sich. Nach der Seite ihrer sozialen Stellung bestanden in Italien fortan folgende vier Bevölkerungsklassen: a) der regierende

Senatorenstand, der zugleich über den größten Landbesitz verfügte; b) der reiche Ritterstand, der die Handelsgeschäfte und die Steuerpachtungen betrieb; c) der Niedere Stand (oder Volksstand), der sich aus den bäuerlichen Grundeigentümern, den städtischen Gewerbsleuten und der besitzlosen Menge zusammensetzte; d) das zahlreiche Volk der Sklaven.

a) Der Senatorenstand umfaßte die jeweiligen Senatsmitglieder und Beamten sowie alle diejenigen Familien, welche von vormaligen Inhabern kurulischer Ämter abstammten. Sie bildeten zusammen den enggeschlossenen Kreis der „Nobilität". Nur selten gelang es einem Mann aus dem Volke, zur Konsulatswürde emporzusteigen und damit als „Neuling" in den Senatorenstand einzutreten.

b) Der Ritterstand, ursprünglich die Klasse der Höchstbegüterten, die im Kriege als Reiter dienten, umfaßte jetzt als zweiter Stand diejenigen reicheren Bürger, die mindestens auf eine Million Aß (oder 400 000 Sesterz = 80 000 Mark) eingeschätzt waren. Sie zogen ihren Reichtum aus den Geld- und Fabrikgeschäften, aus dem Großhandel und der überseeischen Schiffahrt, wozu seit 123 auch noch die Steuerpachtungen in den Provinzen kamen (vgl. S. 190, Abs. 3).

c) Der Bauernstand, vormals der Kern des Bürgertums, war einerseits durch die unaufhörlichen Aushebungen und Kriegslasten, andererseits durch den Rückgang der Landwirtschaft, die den Wettkampf mit der überseeischen Einfuhr nicht mehr bestehen konnte, sehr zusammengeschmolzen oder verschuldet. Seine Güter wurden von den reichen Großgrundbesitzern zu sogenannten Latifundien zusammengekauft. Die Besitzlosgewordenen vermehrten, wenn sie es nicht vorzogen, als Unfreie den neuen Herren zu dienen, den großstädtischen Pöbel, oder sie nahmen um des Soldes willen Kriegsdienste. Feldwirtschaft und Viehzucht auf den Gütern der Adeligen wurden vorzugsweise von den Sklaven besorgt.

d) Das Sklavenvolk, entweder durch Geburt oder durch richterliches Urteil oder durch Kriegsgeschick diesem seinem Lose verfallen, hatte sich seit der Niederwerfung so zahlreicher Völker maßlos vermehrt. Zu Hunderten und zu Tausenden dienten sie in Haus und Wirtschaft eines einzelnen Reichen. Erzieher und Koch, Verwalter und Diener, Tänzer und Gladiator, Hirte und Knecht, kurz das ganze Volk der Arbeit, der ehrlichen und der unehrlichen, waren Sklaven, die mit Leib und Leben ihrem Käufer preisgegeben waren.

Nur wenige aus ihrer Masse gelangten in besonderen Fällen durch Freigebung seitens ihrer Herren in den bürgerlichen Stand der Freigelassenen, als welche sie in eine der vier städtischen Tribus eingereiht wurden. Aber der Makel ihres einstigen Standes war damit von ihnen noch keineswegs genommen.

§ 95.

Die Reformversuche der Gracchen 133—121.

1. **Stellung der beiden Gracchen.** Tiberius und Cajus Gracchus, ein volksfreundliches Brüderpaar, gehörten dem plebejischen Geschlechte der Sempronier an, das durch öftere Verwaltung des Konsulats zur Nobilität aufgestiegen war. Beide traten in ihrer Eigenschaft als Tribunen nacheinander mit einschneidenden Reformvorschlägen hervor, um der Selbstsucht der Senatspartei und der Verarmung des Volkes zu steuern.

Die Gracchen waren Söhne der Cornelia, der edlen Tochter des Älteren Scipio Africanus, und die Schwäger des Jüngeren Scipio, der mit ihrer Schwester vermählt war. Auf Grund ihrer vielverzweigten Familienverbindungen hofften sie, auch die Zustimmung gleichgesinnter Adelsgeschlechter für ihre Gesetzvorschläge zu gewinnen.

2. **Tiberius Sempronius Gracchus** 133. Vom Vertrauen des Volkes getragen, verlangte er die Erneuerung des längst nicht mehr beachteten Licinischen Ackergesetzes, wonach ein Bürger an Gemeindeland nicht mehr als 500 Morgen (= 125 ha) besitzen sollte. Das hiedurch wieder frei werdende Land sollte an die besitzlosen Bürger gegen eine jährliche Abgabe in Erbpacht gegeben und dadurch das ackerbautreibende Bürgertum wieder vermehrt werden. Hiezu fügte er, als eben König Attalus von Pergamum die Römer zu seinen Erben eingesetzt hatte, den weiteren Antrag, daß dessen Vermögen zur Unterstützung der neuen Kolonisten verwendet werden sollte. In den hierüber entstehenden Zwistigkeiten wurde er von seinen Gegnern ermordet.

Die beiden Vorschläge waren vom Volke angenommen worden trotz aller Hindernisse, welche ihnen die Senatspartei bereitet hatte. Um den Anklagen, die er nach Ablauf seines Amtsjahres zu gewärtigen hatte, durch Unverletzlichkeit zu entgehen, bewarb sich Gracchus wider das Herkommen auch für das folgende Jahr um das Tribunat. Daraufhin beschuldigte man ihn des Strebens nach der Alleinherrschaft. Am Wahltage wurde er von den Senatoren auf dem Kapitol überfallen und mit dreihundert seiner Anhänger erschlagen.

3. **Cajus Gracchus** 123—121. Zehn Jahre nach dem Tode des Tiberius Gracchus trat sein jüngerer Bruder Cajus, ein hochbegabter und wohlberedter Mann, in seiner Stellung als Volkstribun noch heftiger gegen die Mißregierung der Vornehmen auf. Seiner umgestaltenden Thätigkeit setzte ebenfalls gewaltsamer Tod ein vorzeitiges Ziel (121).

a) C. Gracchus hatte namentlich das Ackergesetz seines Bruders wieder aufgegriffen und weiter ausgebaut. Aber die Ausführung dieses Gesetzes wurde, weil es den Besitzstand der Vornehmen schwer bedrohte, durch Umtriebe erschwert und hauptsächlich dadurch hinfällig gemacht, daß zuletzt abermals die Verkäuflichkeit der eben erworbenen Güter als statthaft erklärt wurde.

b) Den Ritterstand hatte C. Gracchus in einen politischen Gegensatz zur Senatspartei gestellt, indem er ihm die Steuerpachtung in den Provinzen und die Gerichtsbarkeit über Unterschleif und Erpressungen der Statthalter und anderer Beamten übertragen ließ.

c) Außerdem hatte er die Gründung überseeischer Kolonien, die Verbilligung des Getreidepreises und die Verleihung des Bürgerrechtes an die italischen Bundesgenossen beantragt. Solche Maßnahmen hätten vielleicht die kommenden Bundesgenossenkriege, Sklavenkriege und Bürgerkriege hintangehalten. Allein Leidenschaft und Eigennutz der Bemittelten hintertrieben diese letzteren Reformen oder verhinderten ihre ehrliche Durchführung.

d) Zuletzt kam es auf Anstiftung des Konsuls Opimius wieder zum Aufruhr und zum Handgemenge der Parteien (auf dem Aventin). Gracchus suchte auf der Flucht selber den Tod. Dreitausend seiner Gesinnungsgenossen wurden hingerichtet.

4. **Vorblick auf die weiteren Parteikämpfe.** Auch nach dem Tode der beiden Gracchen dauerten die bürgerlichen Unruhen fort. Immer schroffer bildete sich die Spaltung der Bürger in eine Optimatenpartei und in eine Volkspartei heraus. Auf die Seite der letzteren stellten sich gewöhnlich auch die Ritter. Je größer die Not und die Zuchtlosigkeit des Volkes wurde, desto heftiger entbrannte der bürgerliche Hader.

Die furchtbaren Machtmittel, welche beide Parteien aufzubieten im stande waren, wiesen hervorragenden Führern wie von selbst die Wege zur Erlangung der Gewaltherrschaft und zur Vernichtung der Gegner. So verdichtet sich die verworrene Fülle der inneren und auswärtigen Ereignisse der folgenden Zeit zur schicksalsreichen Lebensgeschichte der angesehensten Parteiführer. Das waren insbesondere folgende sechs Männer:

a) Marius und Sulla,
b) Cäsar und Pompejus,
c) Antonius und Octavianus.

Erst der letztere wird als „Imperator" und „Augustus" den des Bürgerkrieges müden Parteien einen erwünschten Frieden, dem zerrütteten Staatswesen aber neue Formen und frische Lebenskräfte verleihen.

B. Auswärtige Kriege und innere Parteikämpfe unter Marius und Sulla 111—79.

§ 96.

Cajus Marius und seine ersten Erfolge.

1. **Sein Emporkommen.** Unter denjenigen Persönlichkeiten, welche nach den beiden Gracchen bedeutsamer in den Vordergrund traten, steht als erster der Volksmann Cajus Marius obenan.

Er entstammte einer bäuerlichen Familie aus Arpinum. Wegen seiner militärischen Tüchtigkeit angesehen und durch scharfe Hervorkehrung seiner demokratischen Gesinnung beim Volke beliebt, wurde er aus Anlaß bedrohlicher Kriege, welche unfähige oder feile Mitglieder der senatorischen Partei schon längere Zeit mit Unehre geführt hatten, wiederholt zu den höchsten Ämtern berufen.

2. **Der Krieg gegen Jugurtha** 111—105. In Numidien hatte sich Jugurtha, ein Enkel des Masinissa, durch Ermordung seiner Verwandten widerrechtlich Thron und Land angeeignet. Durch Bestechung der Feldherren lähmte er die Thätigkeit der gegen ihn gesandten römischen Heere und brachte ihnen schimpfliche Niederlagen bei. Ja in Rom

selbst, unter den Augen des Senates und des Volkes, übte Jugurtha frechen Übermut. „Ganz Rom," sagte er, „ist feil, wenn sich ein Käufer findet." Dem empörenden Gebaren setzte endlich Marius ein Ziel, indem er den Jugurtha besiegte und gefangen nach Rom brachte.

Ungeachtet der Erfolge, welche zuletzt der Konsul Metellus davongetragen hatte, war von der Volkspartei für das Jahr 107 dessen Legat Marius zum Konsul gewählt worden. Im Verein mit dem Quästor Sulla überwand der neue Feldherr den hochfahrenden Jugurtha in mehreren Treffen. Als sich der Geschlagene zu seinem Schwiegervater Bocchus, dem König von Mauretanien, geflüchtet, erwirkte Marius seine Auslieferung (105). Beim Einzuge in Rom ließ der Sieger vor seinem Triumphwagen den stattlichen Fürsten gefesselt einherführen. Darauf warf man ihn ins Gefängnis und ließ ihn dort eines gewaltsamen Todes sterben. Numidien und Mauretanien, seitdem mit Rom verbündet, blieben unter der Herrschaft einheimischer Könige.

3. **Der Krieg gegen die Cimbern und Teutonen** 113—101. Während der Jugurthinische Krieg die sittlichen Gebrechen des römischen Staatswesens aufgedeckt hatte, bekundete ein anderer gleichzeitiger Krieg, der an den Nordgrenzen des Reiches geführt wurde, dessen militärische Ohnmacht. Die germanischen Stämme der Cimbern und Teutonen waren siegreich bis an die Pforten des Römerreiches vorgedrungen. In der (seit 121 begründeten) römischen Provinz Gallia Narbonensis (an der unteren Rhone) hatten sie bereits vier konsularische Heere vernichtet. Rom selbst war vom „Cimbrischen Schrecken" erfaßt.

Da wurde der eben aus dem numidischen Lande heimgekehrte Sieger gegen die gefürchteten Feinde ausgesandt. Der Krieg zog sich zwar auch dann noch wider Erwarten in die Länge. Aber schließlich rechtfertigte Marius, der fünfmal nacheinander zum Konsul ernannt wurde, auf das glänzendste das in ihn gesetzte Vertrauen. Nachdem er sein Heer strenge geschult und neu organisiert hatte, vernichtete er die Teutonen (unter Teutobod) in der grimmigen Schlacht bei Aquä Sextiä (102). Darauf eilte er nach Oberitalien und besiegte, diesmal im Verein mit seinem Amtsgenossen Catulus, die über die Alpen eingedrungenen Cimbern (unter Bojörix) bei Vercellä (101).

Zum zweitenmal zog Marius triumphierend in Rom ein, vom Volke als Retter des Vaterlandes (und als „Dritter Gründer der Stadt") gepriesen.

§ 97.

Sullas Emporkommen.

1. **Lucius Cornelius Sulla.** Während der folgenden Jahre herrschte in den auswärtigen Provinzen, abgesehen von einigen Aufständen in Spanien und Macedonien, längere Ruhe. Um so heftiger dauerten in Rom die

Parteizwiste fort. In denselben gewann die Senatspartei vorübergehend ihre überwiegende Stellung zurück. Ihr vorzüglichster Führer wurde Cornelius Sulla, der vormalige Unterfeldherr des Marius. Letzterer hatte grollend Rom verlassen und sich ins Privatleben zurückgezogen.

2. **Der Bundesgenossenkrieg** 90—89. Den italienischen Bundesgenossen war vom Senate, entgegen den erneuten Anträgen der Volkspartei, das längst verdiente Bürgerrecht abermals verweigert worden. Schließlich griffen sie zu den Waffen und wollten sich von Rom lossagen. Durch glückliche Beilegung dieses Krieges stieg Sulla noch mehr im Ansehen seiner Partei.

Die aufständischen Bundesgenossen, den Römern an Zahl weit überlegen, hatten einen eigenen Staat „Italia" gründen wollen. Corfinium (im Lande der Päligner) sollte dessen Hauptstadt werden. Die Empörung schien um so gefährlicher, als zu gleicher Zeit der König Mithridates von Pontus, nicht ohne Einverständnis mit den „Italikern", die Provinz Asien angegriffen hatte. Doch wurde die italische Erhebung, weniger durch die Siege des Sulla als vielmehr durch die notgedrungene Nachgiebigkeit des Senates, schon im zweiten Jahre überwunden. Viele Bundesgenossen erhielten das römische Bürgerrecht, wenn auch immer noch unter mancherlei Einschränkungen.

§ 98.

Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla 88—79.

1. **Verfeindung der beiden Parteiführer.** Schreckenverbreitende Nachrichten waren aus Asien eingetroffen. Mithridates hatte die römische Provinz überfallen und von Ephesus aus den Befehl ergehen lassen, alle „Fremdlinge" an einem Tage zu ermorden. Die Asiaten, denen die Römerherrschaft längst verhaßt geworden war, vollstreckten bereitwillig die Rache. Gegen 80 000 Römer und Italiker haben damals in Kleinasien den Tod gefunden. Da that ein kräftiges Einschreiten not. Marius und Sulla stritten sich um die gefährliche, aber ehrenvolle Aufgabe. Der Senat teilte dieselbe ohne weiteres dem Sulla zu, der in jenem Jahre Konsul war. Aber kaum hatte dieser mit seinem Heere die Stadt verlassen, sprach ihm die Volkspartei den Oberbefehl ab und übertrug ihn an Marius.

2. **Erster Kampf zwischen Sullanern und Marianern** 88. Sulla kehrte mit seinem Heere schleunig gegen Rom zurück. Er erstürmte die Stadt und rächte sich blutig an der gegnerischen Partei. Marius entkam unter mancherlei Abenteuern und fand zuletzt in Afrika eine Zufluchtsstätte.

3. **Sullas Zug gegen Mithridates** 87. Nachdem Sulla die Senatspartei in erweiterte Rechte eingesetzt hatte, zog er gegen Mithri-

dates aus. Durch rühmliche Siege in Griechenland und in Kleinasien stellte er dort die römische Herrschaft wieder her.

Verlauf des Mithridatischen Krieges 87—84. Sulla richtete seine Waffen zunächst gegen das aufständische Griechenland und nahm Athen nach längerer Belagerung ein. Darauf besiegte er die aus Macedonien heranziehenden Heere des pontischen Königs (bei Chäronea und bei Orchomenus 86). Im folgenden Jahre ging er nach Asien hinüber, obwohl er inzwischen zu Hause von der Volkspartei abermals abgesetzt worden war. Unter diesen Umständen erlangte Mithridates einen glimpflichen Frieden: er zahlte die Kriegskosten und gab die gemachten Eroberungen heraus Hingegen wurde die Provinz Asien für ihren Abfall mit den schwersten Strafen gezüchtigt (Auflage einer Kriegssteuer von 20 000 Talenten). Darauf rüstete sich Sulla zur Rückkehr nach Rom.

4. **Marius' Zurückberufung und seine Rache** 87. Bald nach Sullas Abzug hatte sich in Rom ein neuer Umschlag vollzogen. Die Volkspartei, an deren Spitze der Konsul Cinna stand, rief Marius zurück. Zwar wurde Cinna aus der Stadt vertrieben, aber schon war Marius dem Rufe seines Freundes gefolgt. Rom wurde zum zweitenmal von Römern erstürmt. An der Spitze seines rachgierigen Heeres betrat der Sieger die überwundene Vaterstadt. Mord und Schrecken begleiteten seine Schritte.

a) Marius' Tod 86. Marius wurde für das Jahr 86, bereits das siebente Mal, mit der Konsulswürde bekleidet. Er starb aber schon in den ersten Tagen seiner neuen Amtsführung.

b) Cinnas Ermordung 84. Nach Marius' Tod übernahm Cinna die Führung der Partei, während sein Mitkonsul Flaccus die Stelle Sullas im Kriege gegen Mithridates einnehmen sollte (aber bald nach der Ankunft in Kleinasien von seinen abtrünnigen Truppen ermordet wurde). Als die Rückkehr Sullas bevorstand, wurde auch Cinna bei einer Meuterei seines Heeres erschlagen.

5. **Sullas Rückkehr und Wiedervergeltung** 83—82. Als endlich Sulla in Brundisium gelandet war, eilten ihm von allen Seiten die Reste der Optimaten mit frisch geworbenen Truppen zu. Einer seiner eifrigsten Parteigänger war der junge (erst 23 Jahre zählende) Cnäus Pompejus. Allenthalben entbrannte der erbittertste Bürgerkrieg. Aber die Marianer wurden geschlagen, und Sulla besetzte das zitternde Rom (82). Zu vielen Tausenden erfolgten die Niedermetzelungen. Dazu ergingen massenhafte Proskriptionen, durch welche noch gegen 5000 angesehene Römer, vorzüglich aus den Reihen der Ritterschaft, ums Leben kamen.

Das Vermögen der Geächteten wurde eingezogen. Ihre Sklaven erhielten die Freiheit. Seinen Soldaten, gegen 150 000 an Zahl, teilte Sulla Landanweisungen in Etrurien, Samnium und Kampanien zu.

6. **Sullas Diktatur** 82—79. Unter dem Titel eines Diktators ließ sich Sulla, wegen seiner Erfolge der Glückliche genannt, auf un-

bestimmte Zeit eine uneingeschränkte Regierungsgewalt übertragen. Die Befugnisse der Tribunen und der Komitien wurden verringert, hingegen die Rechte des Senates erweitert, um die Herrschaft wieder ganz in die Hände der Optimaten zu bringen.

Sullas Tod 78. Nach Umlauf von drei Jahren legte Sulla seine Diktatur freiwillig nieder. Er starb schon im folgenden Jahre auf einem Landgute in Kampanien. Gleich nach seinem Tode begannen die Parteikämpfe von neuem.

C. Weitere Kriege und erneute Parteikämpfe unter Pompejus und Cäsar 78—44.

§ 99.

Siegeslaufbahn des Cnäus Pompejus 78—61.

1. **Seine ersten Erfolge.** Nach dem Tode Sullas wurde dessen Freund und Parteigenosse Cnäus Pompejus durch ungewöhnliche Erfolge der erste Mann in Rom. Er hatte seine Laufbahn mit der glücklichen Beilegung mehrerer Aufstände begonnen, welche die Machtstellung der Optimatenpartei und die Sicherheit des Staates bedrohten.

a) Im Jahre 81, noch zu Sullas Lebzeiten, hatte Pompejus in Afrika die Anhänger des Marius und Cinna besiegt. Dafür war er von Sulla mit einem Triumphe und mit dem Ehrennamen „der Große“ ausgezeichnet worden.

b) Im Jahre 72 beendete er nach mehrjährigen Kämpfen in Spanien den Krieg gegen Sertorius, den hervorragendsten Anhänger der einstigen Marianischen Partei. Derselbe hatte hier (seit 80) einen demokratischen Staat eingerichtet und sich der gegen ihn gesandten Heere siegreich erwehrt. Schließlich wurde er aber von seinem treulosen Unterfeldherrn Perperna ermordet (72), worauf Pompejus die Reste der gegnerischen Partei zerstreute.

c) Im Jahre 71 vernichtete er, als er auf dem Heimwege aus Spanien begriffen war, in Oberitalien den flüchtiggehenden Rest jener Sklavenbanden, welche sich in den zwei letzten Jahren unter Führung ihres Genossen Spartäcus zu einem verderblichen Aufstand gegen Rom erhoben hatten, aber zuletzt vom kriegskundigen Prätor Crassus in Lukanien und Apulien geschlagen worden waren. So konnte sich Pompejus auch das Verdienst zuschreiben, den Sklaven- und Fechterkrieg „mit der Wurzel“ ausgetilgt zu haben.

2. **Sein erstes Konsulat** 70. In Ansehung seiner Verdienste wurde Pompejus (neben Licinius Crassus) für das Jahr 70 vor dem gesetzmäßigen Alter zum Konsul gewählt. Als solcher sicherte er sich klugerweise die Gunst

der Volkspartei, indem er den Komitien und den Rittern die von Sulla entzogenen oder geschmälerten Rechte größtenteils wieder zurückgab.

In dieses Jahr fällt ein aufsehenerregender Prozeß, welchen der Redner Cicĕro als Sachwalter der Sicilier gegen den räuberischen Verres führte, der während seiner dreijährigen Statthalterschaft die Insel mit den schwersten Erpressungen heimgesucht hatte.

3. **Der Krieg gegen die Seeräuber** 67. Schon seit mehr als zehn Jahren war ein verwegenes Volk von Seeräubern, das sich im Mittelmeer umtrieb, der allgemeine Schrecken der Schiffer und Küstenbewohner gewesen. Dieselben hatten einen förmlichen Piratenstaat gegründet und hauptsächlich auf Kreta und in Cilicien ihre wohlgesicherten Raubnester eingerichtet. Da betraute das römische Volk den Pompejus mit besonderen Vollmachten für einen Seekrieg gegen das Raubgesindel. Durch einen planvollen Flottenzug vernichtete er in kürzester Frist die Macht dieser gefürchteten Banden.

4. **Beendigung des Mithridatischen Krieges** 66—65. König Mithridates von Pontus hatte sich während des Sullanischen Bürgerkrieges zum zweitenmal gegen die Römer erhoben. Durch ein besonderes Gesetz, das Cicero in öffentlicher Rede vertrat, wurde Pompejus, während er noch in Cilicien stand, auch zur Beilegung dieses Krieges berufen und hiezu mit unumschränktem Oberbefehl ausgestattet.

Schon acht Jahre lang (74—66) hatte Lucullus, einer der reichsten Römer seiner Zeit, ohne nachhaltigen Erfolg gegen Mithridates und gegen die mit ihm verbündeten Armenier gekämpft. Zuletzt war der römische Feldherr, nachdem er eben die armenische Hauptstadt (Tigranocerta) eingenommen hatte, durch Empörung seiner Truppen wieder zum Rückzug genötigt worden.

Pompejus gab dem Kriege alsbald die erwünschte Wendung. Er nötigte den Mithridates durch einen nächtlichen Überfall zur Flucht (66). Auch brachte er dessen Schwiegersohn, den König Tigranes von Armenien, zur Unterwerfung (65), ließ ihn aber im Besitze seiner Herrschaft (zum Schutze gegen die Parther).

Darauf machte er sich zur weiteren Verfolgung des Mithridates (nach Kolchis) auf. Der überwundene Gegner floh zuletzt in sein „Bosporanisches Reich" nach Taurien. Dort gab er sich (wegen der Treulosigkeit seines Sohnes Pharnäces) selber den Tod (63).

5. **Einrichtung neuer Provinzen in Asien** 64—63. Pompejus vereinte das Pontische Reich mit Bithynien und errichtete daraus eine römische Provinz (64). Hierauf ging er nach Syrien, das damals in mehrere bedeutungslose Herrschaften zerfallen war, und machte auch dieses Land zur Provinz (63). Ebenso wurde Palästina tributpflichtig (vgl. S. 143).

Noch zwei Jahre verweilte Pompejus in Vorderasien, wie ein Großkönig über Länder und Kronen verfügend. Außer den Provinzen Asien, Bithynien und Syrien wurde Cilicien, das schon seit 102 in römischen Besitz gekommen war, als Provinz neu hergestellt und um Pamphylien erweitert. Andere Landschaften, wie Kappadocien, Paphlagonien und Galatien, wurden an befreundete Fürsten gegeben.

6. **Pompejus' Rückkunft nach Rom** 61. Nach Rom zurückkehrend, feierte Pompejus einen Triumph mit nie gesehenem Glanze. Doch wurde er wegen seines übergroßen Ansehens selbst von den Optimaten mit Mißtrauen empfangen und konnte für die Verfügungen, die er eben in Asien getroffen, die Genehmigung des Senates nicht durchsetzen.

Die Volkspartei aber hatte sich inzwischen einem anderen Manne zugewendet, der nach Verwandtschaft, Talent und Neigung zu ihrem Führer berufen schien. Das war C. Julius Cäsar, damals 39 Jahre alt.

§ 100.

Cäsars Emporsteigen 68—50.

1. **C. Julius Cäsar.** Aus altpatricischem Geschlechte geboren, aber mit Marius verwandt (und Schwiegersohn des Cinna), stand Cäsar zur Zeit des Sullanischen Bürgerkrieges in einer gefährlichen Mitte. Nur auf Fürbitten guter Freunde war er vor Sullas Zorn verschont geblieben. Die unfreiwillige Muße der folgenden Jahre benützte er zu wissenschaftlichen Studien und begab sich zu diesem Zwecke nach Rhodus (sein Abenteuer mit den Seeräubern). Nach Rom zurückgekehrt (73), trat er in kluger Abschätzung der politischen Lage als Volksfreund auf und verfolgte mit ebensoviel Mäßigung als Ausdauer die höchsten Ziele.

2. **Seine Ämterlaufbahn** von 68—62. In rascher Folge, noch ehe er das gesetzliche Alter erreicht hatte, wurde Cäsar nacheinander Quästor, Ädil, Pontifex Maximus und Prätor. Aber sein geheimes Streben ging schon damals viel weiter. „Lieber möchte ich," soll er in einem gallischen Dorfe gesagt haben, „hier der Erste als in Rom der Zweite sein". Dazu stand ihm vorerst der verdienstreichere, um 6 Jahre ältere Pompejus im Wege, an den er durch persönliche Beziehungen gebunden war und dessen Sache er bisher, nicht ohne Berechnung, angelegentlich unterstützt hatte. Aber während der Jahre, da jener in Asien weilte, erwarb sich Cäsar als Ädil durch glänzende Bauten und Spiele, noch mehr durch sein mutiges Eintreten für die Rechte und die Personen der Volkspartei (Wiederaufrichtung der Denkmale des Marius), die größere Zuneigung der Menge. So wurde er nicht nur zu einem gefährlichen Nebenbuhler seines Freundes, sondern auch zum Gegenstand der Besorgnis und der Anfeindung für die ganze Optimatenpartei. Jedoch suchten ihn seine Gegner vergeblich der Mitwissenschaft um die Verschwörung des Catilina zu verdächtigen, weil er im Senate gegen die Todesstrafe der Angeklagten gestimmt hatte.[1])

---

[1]) **Die Katilinarische Verschwörung** 63. L. Sergius Catilina, ein verkommener Aristokrat, hatte sich für 62 zum drittenmal ohne Erfolg um das Konsulat beworben. Aus Rache sammelte er heimlich die unreinsten Elemente des Volkes und des Adels, um mit ihrer Hilfe die Staatsgewalt an sich zu reißen und nötigenfalls den Konsul Marcus Tullius Cicero, den berühmten Redner, zu ermorden und die Stadt in Brand zu legen. Die Wachsamkeit Ciceros vereitelte die ruchlosen Pläne. Catilina sah sich genötigt, Senat und Stadt zu verlassen. Als er bald darauf von Etrurien aus nach Gallien flüchten wollte, fand er den Tod in

3. **Das Erste Triumvirat im Jahre 60.** Im Jahre 61 war Cäsar, um seinen Vermögensverhältnissen aufzuhelfen, als Statthalter nach Spanien gegangen. Im Sommer 60 von dort zurückgekehrt, verständigte er sich insgeheim mit Pompejus, dem der Senat noch immer die Bestätigung der in Asien getroffenen Einrichtungen verweigerte. Indem beide Männer den reichen Crassus in ihren Bund zogen, bildeten sie zur gemeinsamen Betreibung ihrer gegenseitigen Vorteile zusammen das sogenannte Erste Triumvirat.

4. **Cäsar als Konsul** 59. Cäsar wurde (neben einem unbedeutenden patricischen Kollegen) fürs Jahr 59 zum Konsul gewählt. Als solcher setzte er beim Volke die Forderungen des Pompejus durch. Andererseits verschaffte er durch ein Ackergesetz zahlreichen Unbemittelten neue Landanweisungen und suchte sich auf jede Weise in der Gunst des Volkes zu befestigen.

a) Die Freundschaft der Machthaber wurde (noch 59) durch eine doppelte Familienverbindung befestigt, indem sich Pompejus mit Cäsars Tochter Julia, Cäsar selber mit Calpurnia, einer Tochter des für das folgende Jahr zum Konsul designierten Calpurnius Piso, vermählte. Um so leichter konnte sich Cäsar Illyrien und die beiden Gallien für die nächsten fünf Jahre (und schon 56 für weitere fünf Jahre) als Provinzen zuteilen lassen. Hingegen wurden Cicero und Cato der Jüngere, zwei unwillkommene Wächter der Republik, auf eine Zeitlang aus Rom entfernt (vgl. unten den Ausgang der Katilinarischen Verschwörung).

b) Im Jahre 55 führten wieder Pompejus und Crassus das Konsulat. Im Einverständnis mit Cäsar ließen sich auch diese beiden die besten der noch verfügbaren Provinzen übertragen: Pompejus nahm Spanien und Afrika, gab aber die Verwaltung beider Länder an Legaten, um selber in Rom anwesend bleiben zu können; Crassus erhielt Syrien, wo er alsbald in einem Kriege gegen die Parther den Tod fand 53. Während Pompejus zu Rom die Rolle des großmütigen Volksfreundes spielte (Erbauung eines Theaters und einer Kurie auf dem Marsfeld 55), stieg Cäsar durch seine Waffenerfolge zu immer höherem Ansehen empor.

5. **Cäsar in Gallien** 59—50. Neun Jahre weilte Cäsar in seinen Provinzen, wo sich für den weitschauenden Staatsmann ein großes Arbeitsfeld eröffnete. In beschwerlichen und gefahrvollen Feldzügen eroberte er das Jenseitige Gallien bis an den Rhein und gestaltete es zur römischen Provinz um — die verdienstvollste Waffenthat seit den Punischen Kriegen.

Außer dem Diesseitigen Gallien hatten die Römer jenseits der Alpen um 121 den südöstlichen Landstrich als Narbonensische Provinz (ungefähr die heutige „Pro-

---

einem Gefechte (bei Pistoria 62). Cicero wurde von seinen Freunden als „Vater des Vaterlandes" geehrt. Als er nichtsdestoweniger einige Jahre nachher (durch den Volkstribunen Clodius) der rechtswidrigen Hinrichtung mehrerer Katilinarier beschuldigt wurde, ging er, um sich der Anklage zu entziehen, freiwillig in die Verbannung (58); er wurde aber schon nach Jahresfrist wieder zurückgerufen.

vence") in ihren Besitz gebracht. Das übrige Gallien war bei Cäsars Ankunft durch Parteiungen der einzelnen Stämme (der Äduer, der Sequäner und der Arverner) beunruhigt und zugleich durch Einfälle benachbarter Völker (der Helvetier, der Sueven und der Usipĕter) bedroht. Von den Äduern zu Hilfe gerufen, drängte Cäsar zunächst die Helvetier in die Schweiz und den Suevenkönig Ariovist über den Rhein zurück, ging aber dann planmäßig daran, sich das ganze gallische Gebiet zu unterwerfen. In achtjährigen Kämpfen vollendete er das Werk. Er setzte dabei auch zweimal über den Rhein und zweimal über das Meer, um sowohl in Germanien als in Britannien „die Furcht vor dem römischen Namen zu verbreiten". Einen letzten gefahrvollen Aufstand der Gallier (unter Vercingetŏrix) schlug er nach Einnahme der Festung Alesia siegreich nieder. Als Überwinder der Gallier und der Germanen, der von jeher gefürchtetsten Feinde Roms, wurde Cäsar vom römischen Volke fast abgöttisch geehrt, seine Siege zu wiederholten Malen mit mehrwöchentlichen Dankfesten gefeiert. Diesen „Gallischen Krieg" wie auch den nachfolgenden „Bürgerkrieg" hat Cäsar in selbstverfaßten Büchern beschrieben.

6. **Verfeindung zwischen Cäsar und Pompejus** 52—50. Je höher Cäsars Ansehen und Kriegsruhm stiegen, desto mehr hatte sich Pompejus, der für seinen Einfluß zu fürchten begann, wieder der Senatspartei genähert. Seine Familienbeziehung zu Cäsar war schon 54 durch den frühen Tod seiner Gemahlin Julia gelöst worden. Für das Jahr 52 hatte er sich durch seine Partei zum alleinigen Konsul erheben lassen. Im Verein mit seinen Anhängern arbeitete er seitdem am Sturze Cäsars.

Pompejus ließ an Cäsar die Aufforderung ergehen, seine Truppen zu entlassen und seine Provinzen abzugeben (50). Cäsar, der damals in Oberitalien stand, forderte vergeblich ein Gleiches von Pompejus; auch andere Versuche einer Verständigung schlugen fehl. Die Optimaten drängten zum offenen Kampfe gegen den eigenmächtigen Prokonsul; andererseits war dieser ebenso fest entschlossen, sich nicht unthätig die Waffen aus der Hand winden zu lassen.

§ 101.

Bürgerkrieg zwischen Pompejus und Cäsar 49—46.

1. **Cäsars Übergang über den Rubico** 49. Mit Beginn des Jahres 49 hatte der Senat für die gallischen Provinzen einen neuen Statthalter ernannt. Auf die Kunde hievon reifte Cäsars letztgültiger Entschluß. An der Spitze seiner treuen Legionen überschritt er den Rubico, den Grenzfluß, welcher seine Provinz von Italien trennte. Damit war „der Würfel gefallen" und der Bürgerkrieg begonnen — ein offenkundiger Kampf der beiden Machthaber um die Alleinherrschaft.

2. **Cäsars Sieg in Italien.** Cäsar rückte sofort gegen Rom. Pompejus, der zuerst geprahlt hatte, „Heere aus dem Boden stampfen" zu können, floh mitsamt der Senatspartei eiligst aus der Stadt. Er

mußte ganz Italien dem überlegenen Gegner preisgeben und entwich mit seinen Anhängern nach Griechenland.

Cäsar übernahm die Regierung und ließ sich im voraus auch für das Jahr 48 das Konsulat übertragen. Aber er mied es nach Thunlichkeit, seinen Sieg durch Bürgerblut zu entweihen. Seine Milde sicherte ihm am besten den Besitz Italiens. Ebenso rasch unterwarf er Spanien; hingegen blieben in Afrika die Pompejaner in der Oberhand.

3. **Cäsars Sieg bei Pharsalus** 48. Nachdem er den Westen in seine Gewalt gebracht, setzte Cäsar mit dem Heere nach Epirus über. Hier erlitt er zuerst bei Dyrrhachium (gegenüber von Brundisium) eine Schlappe. Als es aber bei Pharsalus in Thessalien zur Entscheidungsschlacht kam, trug Cäsar, hauptsächlich durch den kühnen Angriff seiner gallischen und germanischen Reiterei, über das viel stärkere Heer des Gegners einen folgenreichen Sieg davon.

Die Ermordung des Pompejus 48. Pompejus hatte nach seiner Niederlage eine Zuflucht in Ägypten gesucht, dessen Könige ihm die Erhaltung ihres Thrones zu danken hatten. Aber der hilflose Flüchtling kam dort sehr ungelegen und wurde gleich nach der Landung meuchlerisch erschlagen. Nach wenigen Tagen stand Cäsar vor der Leiche seines einstigen Freundes und Schwiegersohnes und beweinte dessen Los.

4. **Cäsar im Orient** 48—47. In zwei kurzen Feldzügen gegen Ägypten und gegen den pontischen König Pharnäces vollendete Cäsar die Unterwerfung des Ostens.

a) **In Ägypten** ordnete Cäsar die Thronfolge zu Gunsten der Königin Kleopatra, welche durch ihren Bruder Ptolemäus von der Mitregierung ausgeschlossen worden war. Darüber kam es in Alexandria zu einer Empörung (dem sogenannten Alexandrinischen Krieg). Cäsar wurde auf der Königsburg eingeschlossen und befand sich mehrere Monate in der bedenklichsten Lage, aus der ihn erst die aus Kleinasien eintreffenden Verstärkungen wieder befreiten (Frühjahr 47). Ägypten blieb römischer Vasallenstaat (unter Kleopatra).

b) **Im Pontus** wurde der König Pharnaces, der sich wieder Teile seines väterlichen Reiches angeeignet hatte, so leicht und so rasch überwunden, daß Cäsar seinen Sieg (bei Zela) nach Rom mit den Worten meldete: „Ich kam, sah und siegte“ (47).

c) **Im übrigen Kleinasien** ließ Cäsar die Verhältnisse, soweit es anging, in der alten Ordnung bestehen. Es drängte ihn, nach Rom zurückzukehren, wo für das Jahr 47 einstweilen M. Antonius als sein Stellvertreter eingesetzt war und mit vieler Eigenmächtigkeit die Obergewalt übte.

5. **Cäsars letzte Kämpfe** 46—45. In der Heimat angelangt, hatte Cäsar vorerst eine Meuterei der Soldaten zu unterdrücken. Darauf bekämpfte er die Reste der Pompejanischen Partei in Afrika und in Spanien und vollendete damit seine Herrschaft über das ganze Römerreich.

a) **In Afrika** schlug er seine Gegner bei Thapsus, worauf sich mehrere ihrer Führer (wie Metellus Scipio und der Jüngere Cato, ein Urenkel des Älteren Cato) selber das Leben nahmen. Ostnumidien kam damals zur Provinz Afrika (46).

b) **In Spanien** besiegte Cäsar in der blutigen Schlacht bei Munda die beiden Söhne des Pompejus (Cnäus und Sextus) und vernichtete den Rest der gegnerischen Partei (45).

§ 102.

Cäsars Alleinherrschaft 46—44.

1. **Cäsar als Imperator.** Schon nach der Rückkehr aus Afrika hatte Cäsar als „Imperator" in vier Triumphen seine Siege gefeiert. Er ließ sich sodann die Diktatur auf Lebenszeit übertragen und zog alle höchsten Befugnisse an sich. Die sonstigen Amtswürden wurden nach seinen „Empfehlungen" besetzt; Senat und Volksversammlung bestanden neben dem Staatsoberhaupte nur als beratende Körperschaften (ohne Antragsrecht).

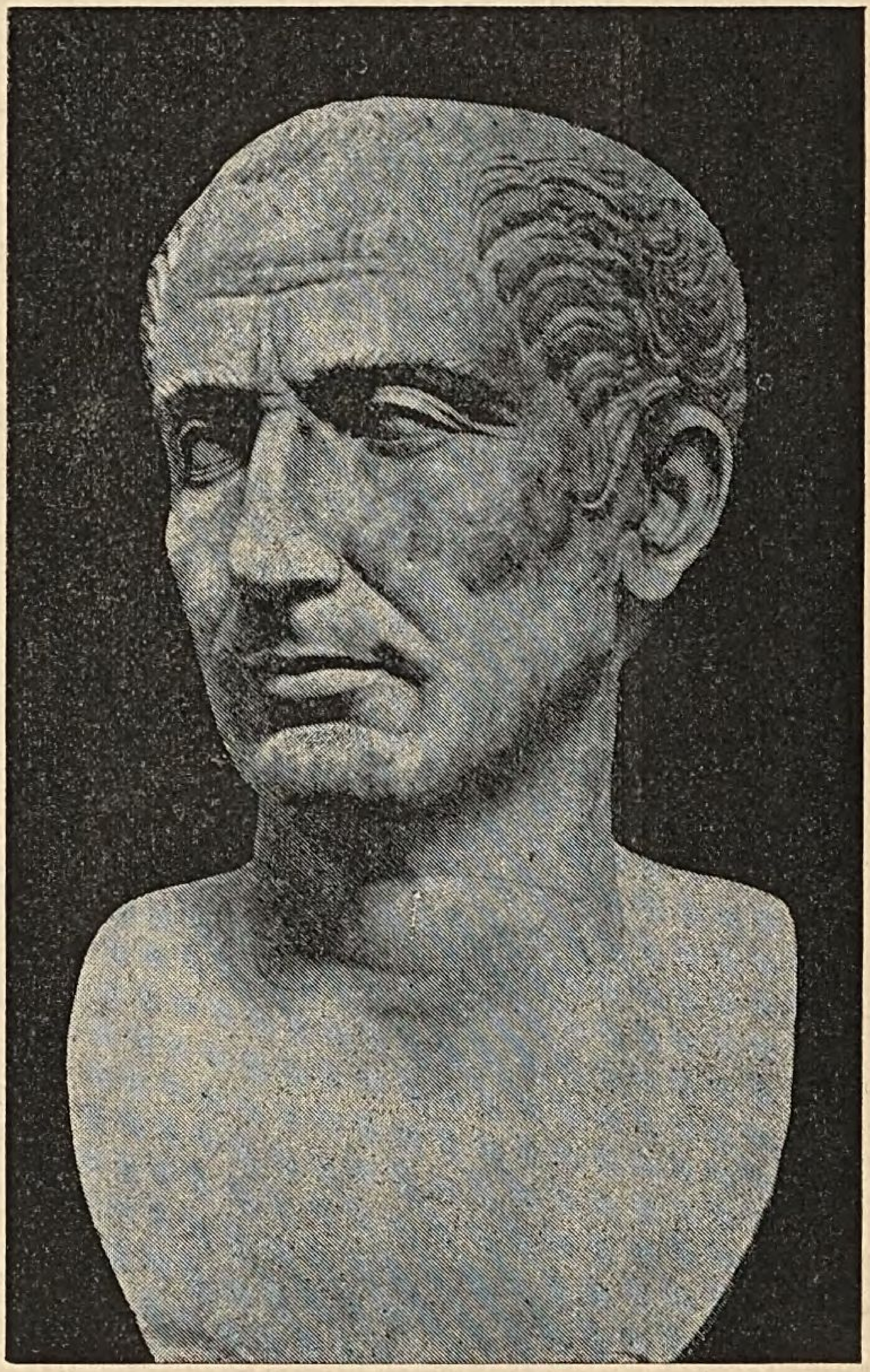


Fig. 25. Julius Cäsar (Büste in Neapel).

Als äußeres Abzeichen seiner Herrscherwürde pflegte Cäsar das purpurne Triumphkleid und den Lorbeerkranz zu tragen. Er regierte klug und milde. Großmütig verzieh er den vormaligen Gegnern und wirkte auf eine allmähliche Versöhnung der Parteigegensätze hin. Er sandte in alle Teile des Reiches Kolonien aus (Wiederherstellung von Karthago und Korinth) und machte sich durch neue Gesetze und Einrichtungen um das Wohl des Volkes und des Reiches verdient. Die arg verworrene Zeitrechnung ordnete er neu durch Einführung des nach ihm benannten Julianischen Kalenders (in welchem sein Geburtsmonat hinfort seinen Namen trug). Große Pläne beschäftigten ihn für die äußere Sicherstellung des Reiches und dessen innere Ausgestaltung.

2. **Heimliche Gegnerschaften.** Für das damalige Rom war eine solche Herrschergröße zu neu und zu ungewohnt. Dem Pöbel zu vornehm, der Senatspartei zu demokratisch und den Republikanern zu monarchisch, wandelte Cäsar gleichsam auf einsamer Höhe. Neid und Mißgunst spähten nach seinen Schwächen, und verspätetes Republikanertum arbeitete heimlich an seinem Sturze.

3. **Seine Ermordung 44.** Nach kaum zweijähriger Diktatur, als ihm eben für einen bevorstehenden Feldzug gegen die Parther zur Macht auch die Würde eines Königs erteilt werden sollte, fiel Cäsar, der alle Warnungen mit heroischer Ruhe mißachtet hatte, einer Verschwörung der Republikaner zum Opfer. Die Führer derselben waren M. Junius Brutus, ein Liebling Cäsars, und C. Cassius. In der Senatssitzung vom 15. März 44 wurde der Arglose überfallen und ermordet, 56 Jahre alt.

Die Sitzung fand in der Kurie des Pompejus (auf dem Marsfeld) statt. Der Diktator hatte sich eben auf seinen goldenen Amtsstuhl niedergelassen. Da nahten sich die Verräter mit Bittgesuchen. Nachdem sie ihn umringt hatten, zückten sie auf ihn die verborgen gehaltenen Waffen. Von 23 Dolchstichen durchbohrt, sank der größte der Römer an der Bildsäule des Pompejus zusammen — „Auch du, mein Sohn Brutus!" sollen des Sterbenden letzte Worte gewesen sein. Aber sein Werk, sein Ruhm und sein Geist lebten auf Jahrhunderte, selbst unter unwürdigen Nachfolgern, im Römerreich fort, und „noch heute benennt sein Name das Höchste in der Welt".

D. Parteikämpfe unter Antonius und Octavianus 44—30.

§ 103.

Der Todeskampf der Republik 44—42.

1. **M. Antonius als Cäsars Testamentsvollstrecker** 44. Die Ermordung Cäsars warf den Staat in die alte Verwirrung zurück. Weder unter den Freunden noch unter den Feinden des Dahingegangenen war eine Persönlichkeit, die seine Herrscherkraft zu ersetzen vermochte. Als Mittler zwischen den beiden Parteien erhob sich zunächst der Konsul M. Antonius, von jeher einer der rührigsten Anhänger Cäsars. Er hatte sich seines Nachlasses bemächtigt und erwirkte beim Senate einerseits die Verkündigung einer allgemeinen Verzeihung (Amnestie), andererseits aber zugleich die Bestätigung von Cäsars Testament und Verfügungen.

In der Vollstreckung derselben erlaubte sich Antonius, um seiner Person die erste Stellung im Staate zu sichern, viel Willkür und Eigennutz. So ließ er den

Cäsarmördern M. Brutus, C. Cassius nnd Decimus Brutus die Provinzen Macedonien, Syrien und Oberitalien durch Volksbeschluß wieder aberkennen und dieselben sich selber und seinem Genossen Lepidus zusprechen. Um seinen nächsten Widersacher (Decimus Brutus) aus Oberitalien zu verdrängen, zog er gegen denselben und belagerte ihn in Mutina. Aber während seiner Abwesenheit von Rom vollzog sich hier ein Umschwung zu Gunsten der Senatspartei, wenn auch nur vorübergehend.

2. Cäsar Octavianus als Erbe Cäsars. Cäsar hatte seinen Großneffen Octavius, den Enkel seiner Schwester Julia, als Sohn adoptiert. Zur Zeit der Ermordung seines Großoheims hatte der 18jährige Jüngling Studien halber auswärts (zu Apollonia) geweilt. Schnell eilte er, sich nunmehr C. Julius Cäsar Octavianus benennend, nach Rom herbei, um die Erbschaft seines Adoptivvaters anzutreten. Von Antonius in hochfahrender und kränkender Weise zurückgestoßen, näherte er sich der Senatspartei, welche ihrerseits in ihm ein willkommenes Werkzeug zum Sturze des verhaßten Antonius zu finden glaubte.

Fortgang des Mutinensischen Krieges 43. Antonius wurde, während er noch vor Mutina stand, auf Betreiben Ciceros (der damals gegen jenen seine „Philippischen Reden“ hielt) als Feind des Vaterlandes erklärt. Hirtius und Pansa, die beiden Konsuln des Jahres 43, zogen in Begleitung des Octavianus, der beim Heere großes Ansehen genoß, gegen ihn zu Felde. Die beiden Konsuln fielen in den Treffen vor Mutina. Gleichwohl sah sich Antonius genötigt, die Belagerung der Stadt aufzugeben, wodurch sein Gegner Decimus Brutus wieder freie Hand gewann. Als aber der Senat diesem den Oberbefehl zur Fortsetzung des Krieges gegen Antonius und Lepidus übertrug, fühlte sich Octavianus zurückgesetzt und näherte sich insgeheim den bisherigen Gegnern.

3. **Versöhnung zwischen Octavianus und Antonius** 43. Octavianus hatte vom Senat als Preis seiner Mitwirkung im letzten Kriege für sich Triumph und Konsulat, für seine Truppen die zugesagte Belohnung gefordert, beides erfolglos. Mit raschem Entschlusse rückte er gegen Rom, fand allenthalben Zulauf von anderen Heeresteilen und trat in der leicht eroberten Stadt als Gebieter auf. Zum Konsul erhoben, ließ er über die Mörder Cäsars die Ächtung aussprechen und versöhnte sich offen mit Antonius und Lepidus, den beiden Hauptführern der Cäsarianer.

Decimus Brutus wurde von seinem Heere verlassen und auf der Flucht in gallischem Lande getötet.

4. **Das Zweite Triumvirat** 43. Octavianus, Antonius und Lepidus ließen sich durch ein besonderes Volksgesetz als „Dreimänner zur Wiederherstellung des Staates“ die höchste Gewalt übertragen.

Sie verteilten unter sich und ihre nächsten Anhänger Ämter und Provinzen und entledigten sich ihrer Gegner durch Proskriptionen. Zahlreiche Senatoren

und Ritter fielen der neuen Wandlung zum Opfer, darunter auch Cicero. Doch war der Orient einschließlich Macedoniens noch in der Gewalt des Brutus und Cassius.

5. **Vernichtung der Republikaner** 42. Während Lepidus in Rom zurückblieb, setzten Antonius und Octavianus zur Bekämpfung der Cäsarmörder nach Macedonien über. Bei Philippi kam es zur doppelten Entscheidungsschlacht: der Sieg der Triumvirn hatte die völlige Auflösung der gegnerischen Heere zur Folge.

Cassius und Brutus hatten sich selbst entleibt. Das Beispiel ihrer Anführer ward von vielen anderen Republikanern nachgeahmt. Auch Porcia, die Gemahlin des Brutus, eine Tochter des Jüngeren Cato, die ihren Gemahl vormals gegen Cäsar aufgereizt, folgte dem Vater und dem Gatten in freiwilligem Tode nach.

§ 104.

Doppelherrschaft des Octavianus und Antonius 42—32.

1. **Die Herrschaft des Octavianus im Westen.** Die siegreichen Triumvirn hatten sich, nicht ohne vorausgehende Mißhelligkeiten, seit 40 endgültig in die Herrschaften des Reiches geteilt: Antonius übernahm den ganzen Osten, Lepidus Afrika, Octavianus den übrigen Westen. Hier waren vorerst noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, und Octavianus mußte wiederholt zu den Waffen greifen, bis er sich in Italien und auf Sicilien die Obergewalt völlig gesichert hatte. Hiebei wurde auch Lepidus genötigt, seinen Anteil an der Herrschaft abzugeben (36).

In Italien hatten namentlich die massenhaften Landanweisungen an die heimgekehrten Veteranen Unruhen hervorgerufen. Auf Sicilien hatte sich Sextus Pompejus zuerst die Anerkennung erkämpft, wurde aber schließlich in einem zweijährigen Kriege überwunden und zur Flucht genötigt (36). Bei dieser Gelegenheit verlor Lepidus seine Provinz Afrika an Octavianus. Auswärtige Kriege in Nordillyrien endeten mit der Unterwerfung der Dalmatier und des südlichen Teiles von Pannonien (35—33).

2. **Die Herrschaft des Antonius im Osten.** Antonius regierte anfangs mit großem Ansehen im Orient und griff auch noch öfter in die Angelegenheiten des Westens ein. Aber zum Wohlleben geneigt und von dünkelhaftem Selbstbewußtsein erfüllt, herrschte er nach Art eines orientalischen Fürsten mit voller Willkürlichkeit und ihm zur Seite die ägyptische Königin Kleopatra.

Antonius hatte sich mit Kleopatra vermählt, ohne noch von seiner in Rom lebenden Gattin Octavia, einer Schwester seines Triumviratsgenossen, rechtsgültig geschieden zu sein. Zwei Kriege gegen die Parther führte er sehr ruhmlos. Auch vergab er an die ägyptische Königin und ihre Kinder eigenmächtig Kronen und Herrschaften. Daraufhin erfolgte nach dem Antrage des Octavianus die Kriegserklärung gegen Kleopatra und Antonius (32).

§ 105.

Krieg zwischen Octavianus und Antonius 32—30.

1. **Sieg des Octavianus bei Actium** 31. Antonius und Kleopatra trafen noch im Herbste 32 mit Heer und Flotte an der Westküste Griechenlands ein. Der geplante Angriff auf Italien kam nicht zu stande. Im folgenden Jahre entschied die Seeschlacht am Vorgebirge Actium, in der Octavianus und sein Feldherr Agrippa einen vollständigen Sieg gewannen, das weitere Schicksal des Römerreiches.

Kleopatra und Antonius waren vorzeitig aus der Schlacht entflohen; ihr Landheer, von den Führern verlassen, ging zum Sieger über.

2. **Unterwerfung Ägyptens durch Octavianus** 30. Im nächsten Jahre rückte Octavianus gegen Ägypten an. Alexandria wurde fast ohne Widerstand erobert, da die dortigen Truppen und Schiffe die Sache ihrer Königin preisgaben. Antonius und Kleopatra endeten durch Selbstmord.

Ägypten zog der Sieger als Eigenbesitz an sich und gab es zur Verwaltung an einen Präfekten; darauf ging er nach Asien hinüber. Das römische Weltreich von Gallien bis nach Syrien hatte nur mehr einen einzigen Herrn.

Vierter Abschnitt.

Das Kaisertum des Julischen Hauses 30 v. Chr. bis 68 n. Chr. und das Augustische Zeitalter.

(Vgl. Karte IV.)

§ 106.

Kaiser Augustus 30 v. Chr. bis 14 n. Chr.

1. **Cäsar Octavianus Augustus.** Seit dem Untergang des Antonius war Octavianus unangefochtener Alleinherrscher des Reiches. Zum Zeichen des allgemeinen Friedens ließ er den Janustempel feierlich schließen. Dem Wiederhersteller der Ordnung wurde vom Senate der Beiname Augustus (d. i. der Erhabene) zuerkannt, eine Bezeichnung, die ihn gleichsam über die anderen Sterblichen erheben sollte. Indem sich

der Gefeierte unter den herkömmlichen Titeln die höchsten Amtsbefugnisse übertragen ließ, vereinigte er allmählich alle Staatsgewalten in seiner Person.

a) Als Imperator übte der Kaiser die konsularische Obergewalt, d. h. er war oberster Kriegsherr und Schiedsrichter der auswärtigen Angelegenheiten, verfügte über alle Truppen des Reiches und über diejenigen Provinzen, die einer militärischen Besatzung bedurften (kaiserliche Provinzen).



Fig. 26. Augustus als Imperator. Marmorstatue mit getriebenem ehernen Harnisch (im Vatikan).

b) Als Princeps des Senates leitete er den Senat und damit die Überwachung der Verwaltung, der Rechtspflege und der Finanzen (und brachte seine Wünsche als maßgebende Vorschläge an die Volksversammlung).

c) Als Volkstribun genoß er persönliche Unverletzlichkeit und Freiheit von aller Verantwortung, dazu das Recht der Einsprache gegen nicht genehme Beschlüsse anderer Körperschaften oder Beamten.

d) Als Censor hatte er die Aufsicht über die Sitten, die Auswahl der Senatsmitglieder und die Führung der Ritterlisten.

e) Als Pontifex Maximus endlich fügte er zu seinen übrigen Würden auch noch das Oberpriestertum.

Sein Familienname Cäsar (= Kaiser) kam als Bezeichnung der höchsten Herrscherwürde erst unter seinen Nachfolgern in Gebrauch.

2. **Staatskörperschaften und Ämter.** Unter der wohlwollenden und umsichtigen Oberaufsicht des Kaisers sorgte eine Reihe von Staatskörperschaften und Beamtenstellen für eine geordnete Verwaltung des Weltreiches.

a) Der Senat, aus 600 Mitgliedern bestehend, handhabte neben der höheren Gerichtsbarkeit vorzüglich die Finanzangelegenheiten des Ärariums (oder Staatsschatzes) und die Verwaltung des Reiches, jedoch mit Ausnahme der kaiserlichen Provinzen, deren Einnahmen in die Hofkasse, den sogenannten Fiskus, flossen.

b) Der Staatsrat, ein Ausschuß der Senatoren und der nächsten Vertrauten des Kaisers, war dessen vielvermögender Beirat und bildete dadurch die wichtigste Körperschaft des neuen Hofes.

c) Die Volksversammlung übte noch auf einige Zeit die alten Rechte der Beamtenwahl und der Gesetzgebung nach den Vorschlägen des Kaisers und des Senates.

d) Die höheren Amtswürden (der Konsuln, Prätoren, Quästoren u. a.) bestanden mit enger begrenzten Vollmachten fort.

e) Der Stadtpräfekt, mit der Oberpolizei der Hauptstadt betraut, war von Augustus gewöhnlich nur für die Dauer seiner Abwesenheit eingesetzt, wurde aber unter den folgenden Kaisern zu einem der angesehensten ständigen Beamten.

f) Der Präfekt der Prätorianer war der Oberst der neuerrichteten kaiserlichen Leibwache, einer Vorzugstruppe von zehn Kohorten, welche in der späteren Zeit oftmals ausschlaggebenden Einfluß auf die Kaiserwahlen übte.

g) Die Statthalter der Provinzen, zum Teil vom Kaiser, zum Teil vom Senate ernannt, vereinnahmten den Tribut der Provinzen und wachten für deren Sicherheit; sie bezogen, da die Steuerpachtungen aufhörten, ein bedungenes Einkommen.

3. **Auswärtige Unternehmungen.** Die äußere Politik des Augustus war hauptsächlich auf die Sicherung der Reichsgrenze gerichtet. Diesem Zwecke diente außer anderen Unternehmungen auch die Unterwerfung der Alpen- und Süddonauländer bis nach Mösien. Der Versuch, das rechtsrheinische Germanien zu unterwerfen, führte im Jahre 9 n. Chr. zur Niederlage der Römer im Teutoburger Walde.

a) Die Parther wurden durch Augustus (20 v. Chr.) auf den früheren Umfang ihres Gebietes beschränkt und zur Herausgabe der Feldzeichen genötigt, welche sie vormals den Heeren des Crassus und des Antonius abgenommen hatten.

b) In Spanien wurden die Gebirgsvölker der Asturier und Kantabrer durch Agrippa unterworfen, womit die ganze Halbinsel unter römische Herrschaft kam (19 v. Chr.)

c) Die Alpen- und Süddonauländer (Rätien, Vindelicien und Noricum), welche damals von keltischen Völkerschaften bewohnt waren, wurden durch Drusus und Tiberius unterworfen (15 v. Chr.); später schlug Tiberius wiederholte Aufstände in Pannonien nieder und richtete auch dieses Land nebst dem benachbarten Mösien, welches schon seit 30 bezwungen war, zu eigenen Provinzen ein (Mösien 9 v. Chr., Pannonien 9 n. Chr.).

d) Die Eroberungen in Germanien, von Drusus in den Jahren 12—9 v. Chr. begonnen, nach dessen Tod von Tiberius fortgesetzt, gingen infolge der großen Niederlage, welche der hochfahrende Statthalter Quinctilius Varus durch den Cheruskerfürsten Arminius im Teutoburger Walde erlitten hatte, wieder jäh verloren.[1])

---

[1]) Über diese und andere Kämpfe der Römer gegen die Germanen vgl. Bd. II dieses Buches, S. 8.

4. **Die Geburt Christi.** „Als die Fülle der Zeit erschienen" (und von Augustus eben eine allgemeine Volkszählung im ganzen Römerreich angeordnet war), wurde zu Bethlehem in Judäa Jesus Christus geboren.

Die Geburt Christi fiel noch in die Regierung Herodes' des Großen, also nicht ins Jahr 1, sondern wahrscheinlich in das Jahr 7 vor Beginn unserer Zeitrechnung.

5. **Familienverhältnisse des Augustus.** Augustus hatte an Vipsanius Agrippa, dem erprobten Feldherrn und Staatsmann, und an Cilnius Mäcenas, dem feinsinnigen Förderer der Künste, schätzbare Berater und treu ergebene Freunde. Hingegen trafen ihn im Kreise der eigenen Familie vielerlei Widerwärtigkeiten und schmerzliche Verluste. Infolge derselben mußte er die Thronfolge wiederholt abändern und zuletzt seinen Stiefsohn Tiberius, den älteren Sohn seiner dritten Gemahlin Livia (aus deren Ehe mit Tiberius Claudius Nero), zu seinem Adoptivsohn und Nachfolger ernennen.

a) Thronfolge. Augustus hatte (aus seiner zweiten Ehe) eine einzige Tochter Julia, die er mit seinem Neffen Marcellus, nach dessen Tode (22) mit Agrippa und in dritter Ehe mit seinem Stiefsohn Tiberius vermählte, aber zuletzt wegen ihres leichtfertigen Lebens vom Hofe verbannte. Für die Thronfolge hatte er ursprünglich Marcellus, dann die Söhne des Agrippa in Aussicht genommen; aber sie starben vor der Zeit, vielleicht durch Schuld der ränkevollen Livia. So verblieb der Thron schließlich deren Sohn Tiberius, nachdem Drusus, der beliebtere der beiden Brüder, schon im Jahre 9 v. Chr. in Germanien den Tod gefunden hatte.

b) Tod des Augustus 14 n. Chr. Augustus starb nach 44jähriger Regierung, nicht ganz 77 Jahre alt, zu Nola in Kampanien. Er wurde zu Rom in einem prächtigen Mausoleum (auf dem Marsfeld) beigesetzt und als „Divus Augustus" unter die nationalen Götter aufgenommen.

§ 107.

Das Augustische Zeitalter.

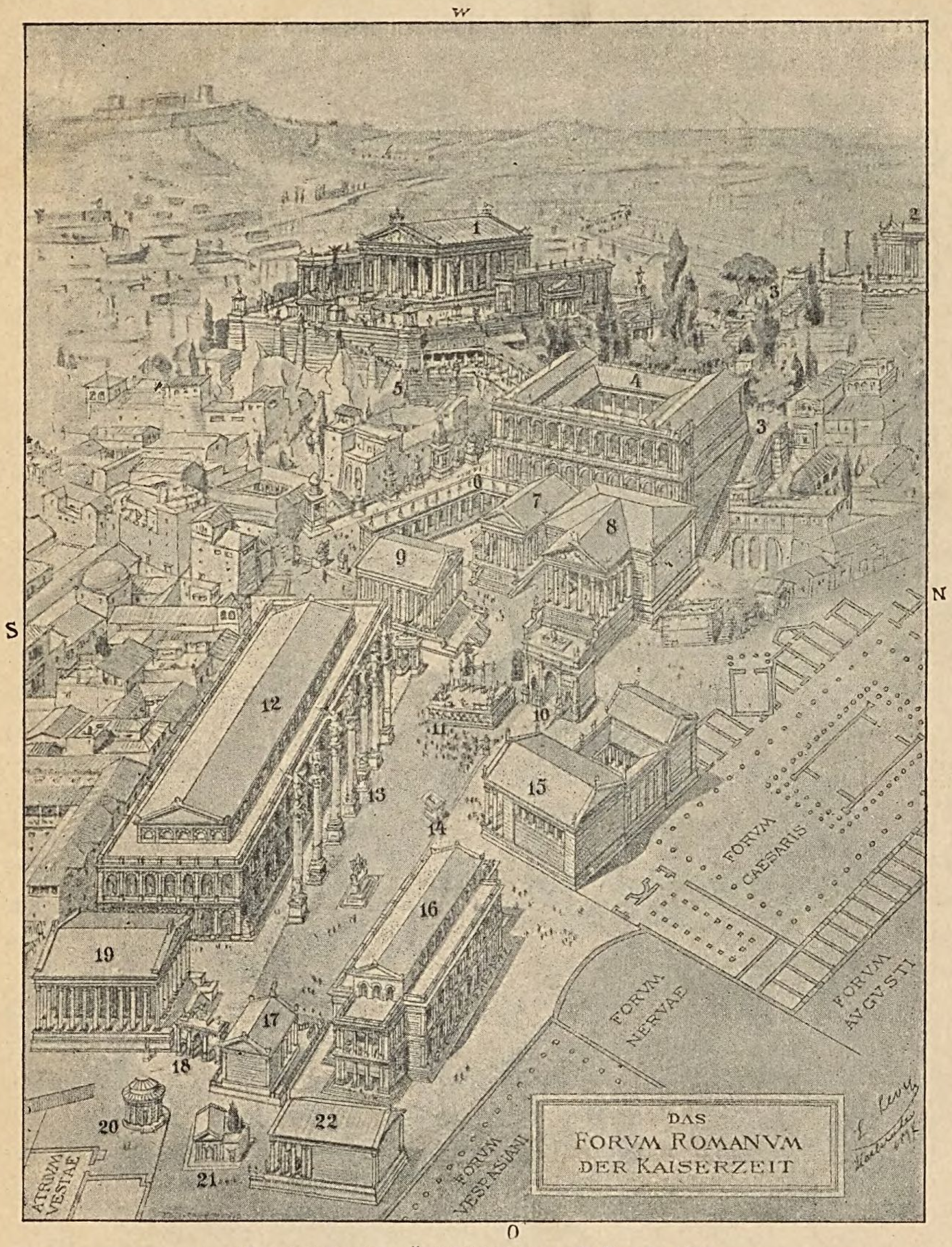
Die hohe Machtentfaltung Roms zur Zeit des Augustus war auch von einer Blüte der Kunst und Dichtung begleitet. Dadurch ist das Augustische Zeitalter der Römer, wenn auch nur auf dem Wege der Nachahmung, ein Gegenstück zum Perikleischen Zeitalter der Griechen geworden.

I. Baukunst der Römer.

1. **Die Baukunst der älteren Zeit** war vorherrschend auf umfassende Nützlichkeitsbauten beschränkt: auf Entwässerungskanäle (oder Kloaken), auf Wasserleitungen (oder Aquädukte), auf Befestigung der Stadt und der Burg u. dgl. Diese Bauten der frührömischen Zeit, in denen bereits der

Fig. 27.

Das Römische Forum.



Verzeichnis der Örtlichkeiten und Bauwerke:

1. Jupitertempel und Kapitol.
2. Tempel der Juno Moneta (auf der Burg).
3. Stufenweg zum Kapitol und zur Burg.
4. Tabularium (Staatsarchiv und Schatzhaus).
5. Fahrweg zum Kapitol.
6. Portikus (Säulenhalle) der Zwölf Götter.
7. Tempel des Vespasian.
8. Tempel der Concordia.
9. Tempel des Saturn.
10. Triumphbogen des Septimius Severus.
11. Die Rostra (oder Rednerbühne).
12. Die Julische Basilika (des Cäsar).
13. Ehrensäulen.
14. Tempel des Janus.
15. Die Julische Kurie (des Augustus).
16. Die Ämilische Basilika (des Ämilius Paullus).
17. Tempel des Divus Cäsar.
18. Triumphbogen des Augustus.
19. Tempel des Kastor.
20. Rundtempel der Vesta.
21. Residenz des Pontifex Maximus.
22. Tempel des Antoninus.

Gewölbebau zur Verwendung kam, waren gewöhnlich von etruskischen Meistern ausgeführt worden. An sonstigen Schöpfungen sind hervorzuheben: der Große Cirkus, der Tempel des Jupiter (auf dem Kapitol) und der Tempel der Concordia (auf dem Forum).

2. **Die Baukunst der mittleren Zeit.** Seit der Einbürgerung griechischer Kunst stifteten einzelne Vornehme zu öffentlichem Dienste neue Tempel, große Markthallen oder Foren, säulengetragene Gerichtshallen oder Basiliken und prunkreichere Sitzungsgebäude oder Kurien. Auch Theater (und Amphitheater) entstanden in größerer Zahl und Ausdehnung. Daneben kamen bereits vornehme Familienhäuser, Landsitze und Grabmäler auf.

Alle diese Arten von Bauunternehmungen wiederholten sich in der Zeit der Kaiser, von denen oftmals einer den anderen zu überbieten suchte.

3. **Die Bauthätigkeit der Augustischen Zeit** verwandelte das „backsteinerne Rom in eine Marmorstadt". Neben dem reinen Korinthischen Stil bildete sich eine Mischung jonischer und korinthischer Formen zum sogenannten Kompositenstil (vgl. Fig. 28) aus. Zudem verband sich der Säulenbau gelegentlich mit dem Gewölbe- und Kuppelbau. Unter den glanzvolleren Schöpfungen dieser Zeit ragten besonders hervor: das Pantheon des Agrippa, ein Rundbau mit flacher Kuppel und einer Säulenvorhalle (vgl. Fig. 29), zu Ehren der Julischen Gottheiten errichtet, ferner das Theater des Marcellus und das obengenannte Mausoleum des Augustus. Über die örtliche Lage dieser und anderer Baudenkmäler vgl. den Stadtplan auf Seite 156.

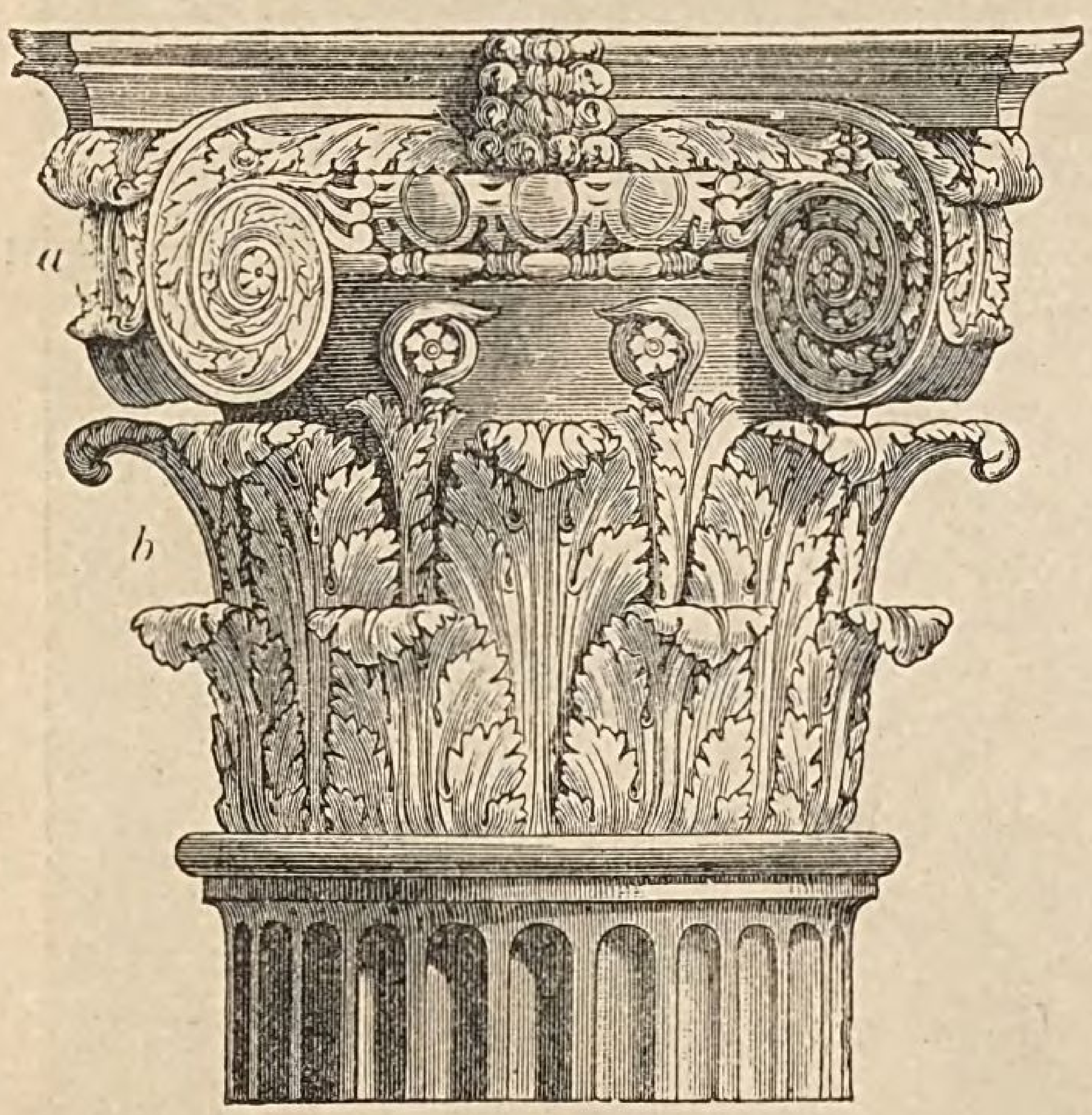


Fig. 28.
Römisches Kompositenkapitäl:
a) Jonische Volute, b) Korinthischer Akanthuskelch.

Der Mittelpunkt der Stadt blieb das Forum, das nach Maßgabe des verfügbaren Raumes mit den mannigfachsten Kunstbauten ausgestattet wurde (vgl. Abbildung und Verzeichnis S. 209).

4. **Der Nachaugustischen Zeit** gehören außer zahlreichen anderen Bauten an: das Mausoleum des Hadrian (jenseits der Älischen Brücke), ein massiger Bau, der nach vielen Umgestaltungen zur heutigen Engelsburg geworden ist, die kunstvollen Triumphbögen des Titus (vgl. § 109), des Septimius Severus und des Konstantin, ferner die öffentlichen Thermen, luxuriöse Badanstalten prachtliebender Kaiser, und das große Amphitheater der Flavischen Kaiser, auch das Kolosseum geheißen (vgl. S. 217).

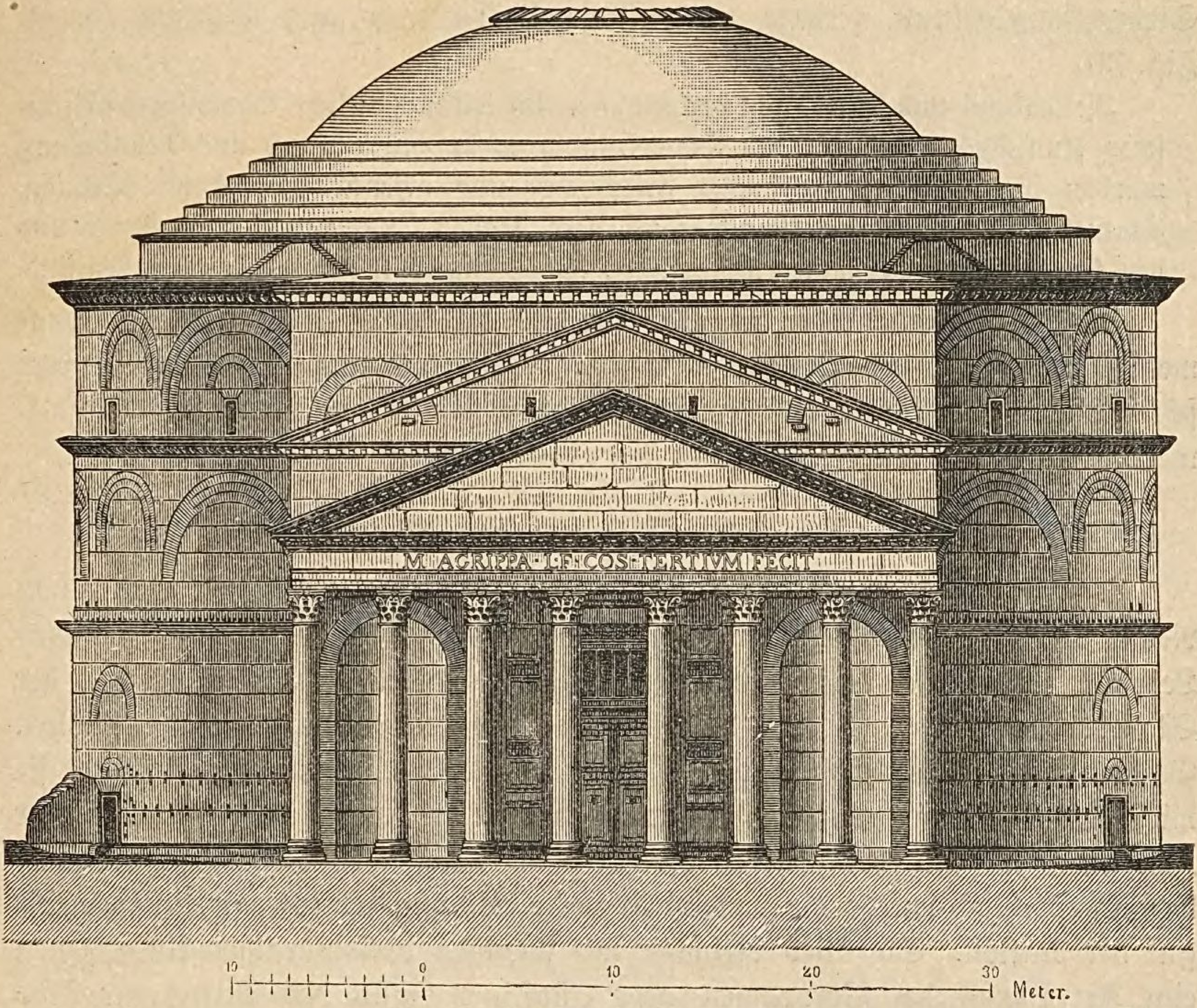


Fig. 29. Das Pantheon des Agrippa.

II. Die Plastik und die Malerei der Römer.

1. **Die Bildhauerkunst,** vorzüglich von griechischen Künstlern der Kaiserzeit geübt, lieferte Götterstatuen und sonstigen Tempelschmuck, Büsten und Porträtstatuen aus Marmor (vgl. Fig. 26), Standbilder aus Erz (wie z. B. das Reiterbildnis des Marcus Aurelius auf dem Kapitol), ferner kunstüberladene Denksäulen, wie die Trajansäule (vgl. hiezu S. 219, Abs. 2) und die Säule des Marcus Aurelius. Die

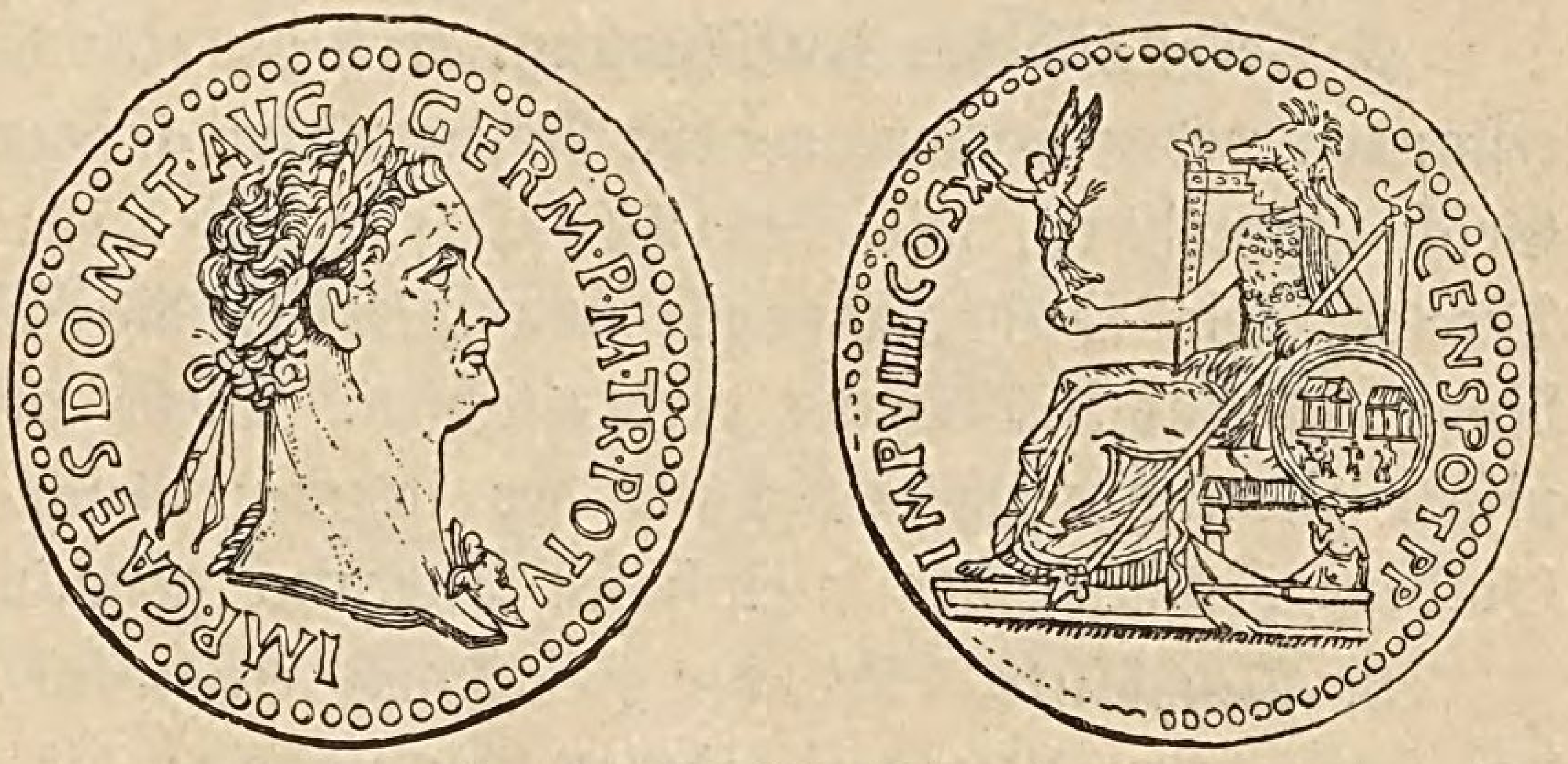


Fig. 30. Römische Münze[1]):
a) Kaiser Domitian mit Ägis und Lorbeerkranz.
b) Die siegreiche Roma als Herrin der Länder und Meere.

---

[1]) Die Inschrift der Aversseite ist auf der Reversseite fortgesetzt und lautet: **Imperator Caesar Domitianus Augustus Germanicus Pontifex Maximus Tribunicia Potestate V^um Imperator VIIII^um Consul XI^um Censoria Potestate Pater Patriae.**

Stempelschneidekunst lieferte vortreffliche Kaiserbilder auf Münzen (vergl. Fig. 30).

Liebhaberei und Prunksucht veranlaßten eine leidenschaftliche Sammlung griechischer Kunstschätze. Durch den Handel, noch mehr durch Raub und Plünderung wurden die schönsten Denkmäler griechischer und orientalischer Kunst (Säulen, Statuen, Obelisken und Prunkgeräte) nach Italien, namentlich nach Rom und den kampanischen Seestädten weggeführt, wo sie zum Teil noch heute zu finden sind.

2. **Die Malerei** kam zumeist nur als dekorative Kunst bei der Ornamentierung der Bauwerke zur Geltung. Doch hat man in Pompeji auch schöne Reste von Wandgemälden aufgefunden, ebenso ein namhaftes Mosaikwerk, welches die Alexanderschlacht bei Issus darstellt (vgl. hiezu S. 147).

III. Die römische Literatur (im allgemeinen).

1. **Anregung durch die Griechen.** Das Volk der Römer hatte von Natur aus eine hohe Begabung für die praktischen Aufgaben des öffentlichen Lebens. Sie haben daher vorzüglich auf dem Gebiete des Kriegswesens, der Staatsverwaltung und der Rechtspflege ihre schöpferische Kraft bewährt. Geistige Bestrebungen fanden bei ihnen erst höhere Schätzung, seitdem sie mit den Griechen in nähere Berührung kamen. Das war aber zugleich jener Zeitpunkt, wo mit der alten Einfachheit die väterlichen Sitten zu verfallen begannen. Auch wurde die neueindringende Bildung keineswegs ein Gemeingut der Nation. Sie blieb vielmehr mit wenigen preiswürdigen Ausnahmen eine Art Luxus der Vornehmen oder günstigen Falls das Mittel zur Förderung der Beredsamkeit.

Das Volk nahm an der Erweiterung des geistigen Gesichtskreises kaum einen anderen Anteil, als daß es sich im Theater an ausgelassenen Komödien belustigte, oder daß es seinen großen Rednern auf dem Forum mit Beifall zuhörte. Im übrigen hatte es, immer mehr verrohend, seine größte Freude an Cirkusspielen, an Tierhetzen und Gladiatorenkämpfen.

2. **Selbständiger Aufschwung.** Erst zur Zeit des Cäsar und des Augustus erstanden neben hervorragenden Rednern, wie Cicero, und neben bedeutenden Geschichtschreibern, wie Sallūst, Cäsar und Livius, auch einige angesehene Dichter, wie Ovīd, Vergīl und Horāz, die in ihren Werken vorzüglich Rom und das Kaiserhaus verherrlichten. Dieser an schriftstellerischen Erzeugnissen ziemlich reiche Abschnitt der inneren Geschichte wird darum auch das Goldene Zeitalter der lateinischen Literatur genannt.

3. **Nachblüte.** In der Zeit nach Augustus, dem Silbernen Zeitalter der lateinischen Literatur, findet hauptsächlich die Satire an Martiāl und die Geschichtschreibung an Tacĭtus und Suetōn namhafte Vertreter.

IV. Übersicht über die Hauptvertreter der römischen Literatur.

a) Voraugustische Zeit.

1. Maccius **Plautus** (gest. um 184) und **Terentius** Afer, ein ehemaliger Sklave (gest. 159), haben zahlreiche Lustspiele des Menander, des Diphilus und anderer

griechischen Komödiendichter aus der Diadochenzeit in derb-witzigem Geschmacke latinisiert.

2. **Catullus** (aus Verona, gest. 57) war als lyrischer Dichter angesehen.

3. M. Tullius **Cicero**, Redner und Philosoph (geb. 106 in Arpinum, ermordet 43), hinterließ zahlreiche Verteidigungs- und Staatsreden, darunter die Reden für Roscius und für Milo, gegen Catilina, gegen Verres und gegen Antonius (letztere auch Philippicä geheißen), ferner Schriften über Beredsamkeit und Philosophie. Er ist der größte Meister der römischen Prosa.

4. **Sallustius** Crispus (gest. 35) hat den „Jugurthinischen Krieg" und die „Verschwörung des Catilina", Julius **Cäsar** seinen „Gallischen Krieg" und seinen „Bürgerkrieg" beschrieben.

5. Cornelius **Nepos** (um 50 v. Chr.) ist der Biograph „Berühmter Feldherren".

Polybius (gest. 122), einer der Achäischen Geiseln und Freund des Jüngeren Scipio, hat ein die Punierkriege behandelndes Geschichtswerk in griechischer Sprache hinterlassen (vgl. § 67, 2).

b) Augustische Zeit.

1. P. **Vergilius** Maro (geb. in der Nähe von Mantua, gest. 19 v. Chr. in Brundisium) ist der Dichter der Äneide, des römischen Nationalepos (vgl. S. 155); er hat auch Bucolica oder Hirtenlieder, ferner Georgica, ein Lehrgedicht über den Landbau, verfaßt.

2. Albius **Tibullus** (gest. 19 v. Chr.) ist als Lyriker, Sextus **Propertius** (gest. 16 v. Chr.) als Verfasser von Elegien ausgezeichnet.

3. P. **Ovidius** Naso (gest. 17 n. Chr. in der Verbannung zu Tomi am Schwarzen Meere) ist der Verfasser des Sagenbuches der „Metamorphosen" (d. i. „Verwandlungen") und zahlreicher anderen Dichtungen.

4. Q. **Horatius** Flaccus (gest. 8 v. Chr.), ein Freund des Augustus und des Mäcenas, ist der gefeiertste der römischen Dichter; er schrieb Oden und Epoden, Satiren und Episteln, unter letzteren eine „Ars poëtica" (oder Dichtkunst).

5. Titus **Livius** aus Padua (gest. 17 n. Chr. in Rom) ist der Verfasser eines großen (unvollständig erhaltenen) Geschichtswerkes „Seit Gründung der Stadt".

6. **Vitruvius** Pollio hat eine technische Schrift über Architektur verfaßt (um 15 v. Chr.).

Über die **griechischen Geschichtschreiber** dieser Zeit, wie Dionysius, Diodorus und andere, vgl. § 67, 2.

c) Nachaugustische Zeit.

1. **Phädrus**, ein Freigelassener des Augustus, brachte (um 30) die Äsopischen Fabeln in Verse.

2. Pomponius **Mela** (um 50) schrieb einen Abriß der Erdkunde.

3. **Martialis** (um 90) ist als Epigrammendichter, Persius (um 60) und besonders **Juvenalis** (um 100) als Satiriker hervorragend.

4. **Senĕca**, Philosoph und Tragödiendichter, war der Lehrer des Nero, von dem er 65 zum Tode verurteilt wurde.

5. **Plinius** der Ältere, der im Jahre 79 beim Ausbruch des Vesuvs umkam, hat ein vielbändiges Werk über „Naturgeschichte" geschrieben.

6. Cornelius **Tacitus** (gest. um 119) hat eine sehr gehaltreiche, aber unvollständig überlieferte Kaisergeschichte („Annalen“ und „Historien“ von Augustus bis Domitianus) hinterlassen, ferner ein wertvolles Schriftchen über „Germania“ und ein anderes über das „Leben des Agricŏla“, seines Schwiegervaters (vgl. S. 218, Abs. 3).
7. **Suetonius** Tranquillus (um 130) hat zwölf Kaiserbiographien (von Cäsar bis Domitian) verfaßt.
8. An **sonstigen Geschichtschreibern** sind zu nennen: Vellejus Paterculus (Abriß der Römischen Geschichte bis auf Augustus), Justinus (Diadochengeschichte) und Curtius (Alexandergeschichte); ferner Ammianus Marcellinus, von dem uns eine Geschichte der späteren Kaiserzeit (bis 378) überkommen ist.
9. **Quintilianus** (um 80) ist der Verfasser einer „Redekunst“, sein Schüler Plinius der Jüngere (um 110) der Verfasser kunstmäßiger Reden und Briefe.
10. **Gajus** (um 160), Ulpianus und Paulus (um 220) waren die bedeutendsten Rechtslehrer, aus deren Werken Kaiser Justinian (um 530) ein Gesamtbuch des Bürgerlichen Rechts herstellen ließ (das „Corpus juris“, dessen Hauptbestandteile die sogenannten „Pandekten“ und „Institutionen“ sind).
11. Unter den **christlichen Schriftstellern** ragen (neben den Urhebern der griechisch geschriebenen Bücher des Neuen Testamentes) die lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus und Hieronymus (um 400) hervor.

§ 108.

Die vier Kaiser des Julisch-Klaudischen Hauses 14—68.[1])

1. **Tiberius** (14—37), Stief- und Adoptivsohn des Augustus, war ein kluger, aber argwöhnischer Herrscher. Er hob die Wahlkomitien auf und übertrug deren Rechte dem Senate. Seinen Neffen, den edlen und kriegstüchtigen Germanicus, der in Germanien das Werk seines Vaters Drusus wieder aufgenommen hatte, berief er vom Rheine ab (16) und schickte ihn in den Orient, wo er bald darauf den Tod fand (wahr-

---

[1])

Augustus
vermählt mit Livia (der Witwe des Tib. Claudius Nero)

1. Tiberius
vermählt mit Julia
Drusus † 23.

Drusus († 9 v. Chr.)
verm. mit Antonia (Tochter des Antonius und der Octavia)

Germanicus († 19)
verm. mit Agrippina (einer Tochter Agrippas)

3. Claudius
verm. 1. mit Messalina
2. mit Agrippina

2. C. Caligula.

Agrippina
verm. 1. mit Domitius
2. mit Claudius

Octavia
Gem. Neros.

Britannicus
† 55.

4. Domitius Nero.

scheinlich durch Gift). Der finstere Kaiser aber geriet immer mehr unter den verderblichen Einfluß des **Sejanus**, des Präfekten der Prätorianer.

Dieser mit Ehren überhäufte, machtsüchtige Günstling rottete heimlich die jüngere Nachkommenschaft der kaiserlichen Familie aus. Gleichzeitig steigerte er das Mißtrauen und die Menschenverachtung seines Gebieters und bewog ihn zuletzt, sich in die Einsamkeit auf die Insel Capri (bei Neapel) zurückzuziehen (26). Währenddessen führte er selber in Rom eine gewaltthätige Regierung. Als er aber, um seinem letzten Ziele näher zu kommen, eine Verschwörung gegen den Kaiser eingeleitet hatte, wurde er zu entehrendem Tode verurteilt. Sein Sturz riß auch alle diejenigen ins Verderben, die ihm vorher irgendwie nahegestanden hatten. Tiberius verfiel seitdem in blutdürstige Grausamkeit und fand darüber im Jahre 37 seinen Tod (durch gewaltsame Erstickung).

Während der Regierung des Tiberius starb zu Jerusalem unter Pontius Pilatus, dem römischen Landpfleger von Judäa, Jesus Christus den Kreuzestod.

2. Cajus Cäsar **Caligula** (37—41), ein Sohn des Germanicus, wurde unter großen Hoffnungen des Volkes zur Thronfolge berufen. Aber er erwies sich als ein verschwenderischer und verächtlicher Tyrann und ward nach kurzer Regierung von den Prätorianern durch Ermordung beseitigt.

3. **Claudius** (41—54), ein Bruder des Germanicus, war ein schwacher und unselbständiger Fürst; er stand zumeist unter der Herrschaft seiner schurkischen Freigelassenen und seiner verworfenen Frauen, erst der Messalina und später der Agrippina, einer Tochter des Germanicus, bis er von letzterer vergiftet wurde.

Unter Claudius wurde **Mauretanien** (als Doppelprovinz) zum Römischen Reiche gezogen, desgleichen die südliche Hälfte von **Britannien**.

4. **Nero** (54—68), der Sohn der Agrippina (aus deren früherer Ehe mit Domitius), war 17 Jahre alt, als er seinem Adoptivvater auf dem Throne folgte. Der junge Kaiser führte in den ersten Jahren, in welchen noch **Senĕca**, sein vormaliger Lehrer, und **Burrus**, der Präfekt der Prätorianer, einen günstigen Einfluß auf den Gang der Staatsgeschäfte übten, eine gute Regierung. Er verfiel aber bald in elende Genußsucht und blutige Tyrannei.

a) **Seine Mordgier.** Von einer schlechten Umgebung geleitet, ließ Nero seine Mutter Agrippina, seine Gattin Octavia (eine Tochter des Claudius), seinen Schwager Britannicus, seinen Lehrer Seneca und andere nahestehende Personen durch Gift oder Mord beseitigen.

b) **Der Brand Roms.** Im Jahre 64 steckte er Rom in Brand, um sich an dem großartigen Schauspiel einer untergehenden Stadt zu ergötzen und sich eine glänzendere Residenz erbauen zu können. Ruchloserweise stellte er aber die Christen als Schuldige hin und ließ sie unter empörenden Martern sterben.

c) Die Verfolgung der Christen 64. Hierüber berichtet etwa vierzig Jahre später Tacitus von seinem römisch-heidnischen Standpunkt aus also: „Um das schlimme Gerücht aus der Welt zu schaffen, schob Nero Schuldige unter und ließ jene verabscheuten Menschen, welche das Volk Christianer hieß, mit den ausgesuchtesten Strafen belegen. Ihren Namen haben sie von Christus, der unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus mit Hinrichtung bestraft worden ist. Der für den Augenblick unterdrückte, verdammenswerte Aberglaube brach nicht bloß in seiner Heimat Judäa wieder hervor, sondern auch in der Hauptstadt, wo alles Schandbare zusammenströmt und seinen Anhang findet. So wurden dieselben nicht eben wegen der Brandlegung, sondern als Gegenstände des Hasses allgemein für schuldig erkannt. Man trieb noch seinen Hohn mit den Verurteilten, indem man sie entweder mit Tierhäuten bedecken und von Hunden zerreißen ließ, oder indem man sie ans Kreuz nagelte oder zum Anzünden hergerichtet verbrennen ließ, so daß sie bei anbrechender Nacht wie zur Beleuchtung dienten. Nero gab seinen eigenen Park zu dieser Schaustellung her. So kam es, daß die Strafbaren auch wieder Teilnahme erregten, als ob sie nicht zum gemeinen Besten, sondern für das mörderische Gelüste eines einzigen sterben müßten."

d) Sein Tod 68. Zuletzt trat Nero öffentlich als Sänger und Wettkämpfer auf, auch hierin nur der Befriedigung seiner gänzlich verirrten Eitelkeit frönend. Gleichzeitig raubte er das Reich aus, um die Mittel für seine wahnwitzige Verschwendung zu gewinnen (Erbauung eines Riesenpalastes, des „Goldenen Hauses" zu Rom). Als endlich Galba, der Statthalter von Spanien, mit seinen Truppen gegen Rom zog, fiel alles von dem unwürdigen Kaiser ab; darauf gab sich Nero selber den Tod. Mit ihm erlosch das (durch Adoption fortbestandene) Haus des Augustus.

5. **Verwirrung des Jahres 68.** Nach Neros Tode setzten die Truppen sowohl in Rom wie in den Provinzen, teils nebeneinander, teils nacheinander, mehrere Feldherren zu Kaisern ein: die spanischen Legionen Galba, die germanischen Legionen am Rhein Vitellius, die Prätorianer in Rom Otho und endlich die Legionen in Judäa Vespasian.

Letzterer stürzte, nachdem Galba und Otho bereits ihren Untergang gefunden hatten, mit leichter Mühe den Schlemmer Vitellius und ließ, während er selber noch abwesend war, Rom durch die ihm ergebenen Truppen mit Gewalt einnehmen (69).

Fünfter Abschnitt.

Das Kaisertum der letzten vier Jahrhunderte 68—476.

A. Das heidnische Cäsarentum und die Zeit der Christenverfolgungen 68—312.

§ 109.

Die Flavischen Kaiser 69—96.

1. **Flavius Vespasianus** (69—79) war von seinen syrischen Truppen zum Kaiser ausgerufen worden, als er eben mit einem Kriege gegen das aufständische Judäa beschäftigt war. Er ließ die Belagerung Jerusalems



Fig. 31. Das Flavische Amphitheater oder Kolosseum und der Titusbogen (in heutigem Zustande).

durch seinen Sohn Titus fortsetzen und kehrte nach Rom zurück, welches inzwischen durch die mösischen Legionen für ihn gewonnen worden war.

Vom Senate als Kaiser anerkannt, führte er im Staatswesen und im Heere wieder Zucht und Ordnung ein.

Zerstörung Jerusalems 70. Titus, sonst als milde gerühmt, ließ Jerusalem, nachdem er es trotz hartnäckigster Verteidigung erobert hatte, von Grund aus zerstören und führte das Volk zu Hunderttausenden in die Knechtschaft weg (Geschichtswerke des jüdischen Feldherrn Flavius Josephus, eines Zeitgenossen und Freundes des Vespasian, vgl. S. 147). Ein letzter Aufstand Judäas (um 134) schlug abermals fehl. Seitdem hat sich das Volk der Juden in die verschiedenen Länder des Römerreiches zerstreut.

2. **Titus** (79—81), schon seit 70 der angesehene Mitregent seines Vaters, folgte demselben, als „die Liebe und Wonne des Menschengeschlechtes" begrüßt, in der Herrschaft nach. Doch starb er schon nach zwei Jahren.

In seine Regierungszeit fällt unter anderem der Bau des Titusbogens (aus Anlaß des Sieges über die Juden) und die Vollendung des „Kolosseums", ferner jener verheerende Ausbruch des Vesuvs (vom Jahre 79), durch welchen Pompeji, Herculanum und Stabiä verschüttet worden sind.

3. **Domitianus** (81—96), ein Bruder des Titus, artete nach hoffnungsreichen Anfängen bald in Grausamkeit und Ausschweifung aus, verfolgte die Christen und führte ruhmlose Kriege am Rhein und an der unteren Donau. Er fand den Tod durch eine Verschwörung (96).

Unter Domitian hat der Feldherr Agricola die Insel Britannien völlig unterworfen (vgl. Tacitus S. 214); hingegen wurde ein Krieg mit den Daciern, welche jenseits der unteren Donau wohnten, unrühmlich beigelegt.

§ 110.

Höchster Machtstand unter den Adoptivkaisern 96—180.

1. **Nerva** (96—98). Nach Domitians Tod war der Senator Nerva zur Regierung berufen worden. Mit ihm hebt die Reihe der sogenannten Adoptivkaiser an, wohlgesinnte und tüchtige Fürsten, die durch jeweilige Adoption verlässige Nachfolger bestimmten. Unter ihnen genoß das Reich eine fast hundertjährige Ruhe und Wohlfahrt.

Nerva, schon bejahrt und kränklich, starb im zweiten Jahre seiner Regierung. Er hatte noch bei Lebzeiten den Spanier Ulpius Trajanus, einen erprobten Feldherrn und Statthalter, der die Provinz Kleingermanien (am linken Rheinufer) verwaltete und in Köln seinen Sitz hatte, als Mitregenten angenommen und zu seinem Nachfolger ernannt.

2. **Trajanus** (98—117) war ein tapferer Kriegsherr und ein redlicher Fürst. Er unterwarf in mehrjährigen Feldzügen (101—106) die Dacier (vgl. oben, Abs. 3) und romanisierte ihr Land, das heutige

„Rumänien“ und Siebenbürgen, durch zahlreiche Ansiedlungen. Späterhin führte er einen erfolgreichen Krieg gegen die Parther und eroberte außer Armenien auch die Euphratländer und Nordarabien. Hiemit hatte das Römerreich seine größte Ausdehnung erlangt. Über die Verfolgung der Christen vgl. § 111.

Trajan hat durch Anlage von Straßen und Grenzfestungen das Reich vorteilhaft gesichert. In Rom baute er das Forum Trajanum und die (noch heute stehende) Trajansäule, in deren Reliefbildern der Dacische Krieg dargestellt ist. Auch Erziehung und Bildung begünstigte dieser „Beste Fürst“, wie ihn der Senat benannte.

3. **Hadrianus** (117—138), ein Verwandter des Trajan und wie dieser aus Spanien stammend, gab die jüngsten Eroberungen am Euphrat wieder auf, that aber viel für die innere Verwaltung des Reiches. In Germanien und Britannien errichtete er zum Schutze der Grenzen mächtige Wälle (den Piktenwall in Schottland und den Hadrianswall zwischen Donau und Rhein).

Als Freund der Künste verschönerte er Athen und schmückte es mit einem neuen Stadtteil; auch sonst gründete er Niederlassungen und Städte, darunter Hadrianopel am Hebrus (der heutigen Maritza) in Thracien. In Rom erbaute er für sich und seine Familie ein großartiges Grabdenkmal, das Mausoleum Hadrianum (vgl. S. 210, Abs. 4). Seine Kaiservilla in Tibur richtete er zu einer Art von Kunstmuseum ein.

4. **Antoninus** Pius (138—161), gallischer Herkunft, erhielt dem Reiche den inneren Frieden und großes äußeres Ansehen.

5. **Marcus Aurelius** (161—180), spanischer Herkunft, war bereits zu Hadrians Zeiten und auf dessen Veranlassung von Antoninus adoptiert worden. Er regierte, von der Verfolgung der Christen abgesehen, edel und weise und beschäftigte sich gerne mit philosophischen Wissenschaften (Abfassung eines Buches „Selbstbetrachtungen“ in griechischer Sprache). Die äußere Ruhe des Reiches wurde durch die Einfälle der Markomannen gestört.

Die Markomannen, ein tapferer germanischer Stamm, der in den Gegenden des heutigen Böhmen ansässig war, brachen (seit 166) verheerend in die Donauprovinzen ein. Der Kaiser zog selber wiederholt gegen sie in den Krieg. Während des dritten Zuges starb er 180 zu Vindobŏna (oder Wien).

§ 111.

Christenverfolgungen unter Trajan und Mark Aurel.

Die Nichtanerkennung der Staatsgottheiten und die Gebetsverweigerung vor den Bildnissen der Kaiser, der Glaube an übernatürliche Gotteswerke und die geheime Art der Kultusübungen hatten die Christen in Widerspruch zu

den bestehenden Gesetzen gestellt. Noch mehr konnten dem Cäsarentum die Lehren des neuen Glaubens selber als staatsgefährlich erscheinen. Nachdem schon Claudius (um das Jahr 50) Christen und Juden aus Rom vertrieben, Nero und Domitian aber mit der gewaltthätigen Verfolgung der Christen den Anfang gemacht hatten, traten nunmehr auch bessere Kaiser, wie Trajan und Mark Aurel, gegen dieselben mit strengen Maßregeln hervor.

Zu dieser Zeit hatte die christliche Lehre bereits in allen Ständen, namentlich aber in den Kreisen des gedrückten Volkes Verbreitung und Anhängerschaft gefunden. Über die bei den Christenprozessen gemachten Erfahrungen schreibt Plinius der Jüngere, um 112 Prokonsul von Bithynien, also an seinen Kaiser Trajan: „Wenn die Vorgeführten nach dreimaliger Befragung auf ihrem Geständnis beharrten, habe ich sie zur Hinrichtung geschickt; denn ich habe geglaubt, daß man unbedingt an ihnen die Widerspenstigkeit und die unbesiegliche Hartnäckigkeit bestrafen müsse. Andere der Beschuldigten haben überhaupt abgeleugnet, oder sie haben widerrufen. Diese haben dein Bildnis und die Statuen der Götter angebetet, indem sie Weihrauch- und Weinspenden darbrachten. Übereinstimmend sagten sie aus, ihr Irrtum oder Fehler habe hauptsächlich darin bestanden, daß sie sich an bestimmten Tagen vor Sonnenaufgang zusammengefunden und wechselweise Verse auf Christus gesprochen hätten wie auf einen Gott, ferner daß sie sich eidlich verpflichtet hätten nicht etwa zu einem Verbrechen, sondern Diebstahl, Raub und Ausschweifung zu meiden, ihre Versprechungen zu halten und kein Guthaben zu verleugnen; darnach hätten sie sich gewöhnlich getrennt und später wieder versammelt, um gemeinschaftlich unschuldige Mahle zu genießen. Alles das ließ es mir um so notwendiger erscheinen, zwei Mägde, welche mir als ihre Dienerinnen bezeichnet wurden, durch Anwendung der Folter zum Geständnis der Wahrheit zu zwingen. Allein ich habe an ihnen nichts anderes entdecken können als eine verirrte, bis ins Übermaß getriebene Abergläubigkeit. Die Sache schien mir deiner Erwägungen wert wegen der Menge derer, die in diese Gefahr verwickelt sind; und das sind Leute jedes Alters, jedes Standes und beiderlei Geschlechtes, und nicht bloß in den Städten, sondern auch in den Dörfern und Gehöften".

§ 112.

Verfall des Reiches unter Commodus und den Soldatenkaisern 180—284.

1. **Commodus** (180—192), der träge und gefallsüchtige Sohn des Mark Aurel, erkaufte den äußeren Frieden durch Gebietsabtretungen und durch Tribute an die Feinde.

Zu Hause führte er eine verschwenderische und grausame Regierung. Dazu entehrte er die Kaiserwürde, indem er öffentlich als Gladiator und „Römischer Herkules" auftrat. Er endete durch Mord.

2. **Die 28 Soldatenkaiser** (192—284). Nach Commodus folgte eine lange Reihe sogenannter Soldatenkaiser, welche von den Truppen des Reiches, namentlich den Prätorianern, nach Gutdünken ein- und abgesetzt wurden. Nur wenige von ihnen sind eines natürlichen Todes gestorben. Durch un-

sägliche Sittenverderbnis und durch ruhmlose Abwehr äußerer Feinde geriet das Reich in allseitigen Verfall.

Manche dieser Kaiser waren von überaus roher und gewaltthätiger Natur; andere wurden durch die Unsicherheit ihrer Stellung zur Anwendung tyrannischer Maßregeln geführt. Die berüchtigtsten unter allen sind Caracalla (um 215) und Heliogabal (um 220); als heftiger Christenverfolger ist namentlich Decius (um 250) aufgetreten. Ein besseres Andenken hinterließen: Septimius Severus (um 200), Alexander Severus (um 230) und Aurelianus (270—275), der das erweiterte Rom (mit Einschluß des Pincius und eines Teils des Janiculus) mit neuen Ringmauern umgab, die syrische Königin Zenobia besiegte und ihre Hauptstadt Palmyra zerstörte, ferner Probus (um 280), welcher die über den Rhein vorgedrungenen Germanen zurücktrieb, am Rhein und an der Donau gute Kriegszucht übte und die Bodenkultur jener Gegenden förderte.

§ 113.

Wiederherstellung der Ordnung durch Diokletian 284—305.

1. **Unumschränkte Kaiserherrschaft.** Diokletian, ein Dalmatier von Geburt, war als Soldatenkaiser zur Herrschaft gekommen wie seine Vorgänger. Aber er übertraf sie alle an Begabung und Herrscherkraft. Durch ihn wurde das Kaisertum zur absoluten Monarchie umgestaltet und der römische Senat seines Mitregierungsrechtes gänzlich entkleidet.



Fig. 32.
Münze des Kaisers Diokletian.[1])

2. **Aufstellung von Mitregenten** 293. Um das große Reich kräftiger zusammenzuhalten und leichter zu schützen, teilte Diokletian aus freiem Entschlusse Amt und Herrschaft mit einem zweiten „Augustus“ (zu welcher Würde er seinen Waffenfreund Maximianus erhob). Gleichzeitig führte er die weitere Neuerung ein, daß jeder Augustus einen „Cäsar“ als Unterkaiser annahm.

Die Teilung der Herrschaft war in der Weise geordnet, daß Diokletian als Oberkaiser (zu Nikomedien in Bithynien) im Verein mit dem Cäsar Galerius (zu Sirmium an der Save) zusammen den Osten, Maximianus (zu Mailand) und sein Cäsar Constantius (zu Eboracum oder York in Britannien) den Westen regierten. Die Familien der vier Herrscher wurden durch eheliche Bande noch enger aneinander geschlossen. Durch seinerzeitiges Nachrücken der Cäsaren und durch erneute Adoptionen sollte eine gesicherte Thronfolge herbeigeführt werden. In der That griff allenthalben wieder eine straffere Ordnung Platz.

3. **Erneute Christenverfolgung** seit 303. In dem Bestreben, mit dem altrömischen Wesen auch die Einheit der Religion wieder herzustellen, erließ

---

[1]) Inschrift: Imperator Caesar Caius Valerius Diocletianus Pius Felix Augustus.

Diokletian ein strenges Edikt zur Unterdrückung des Christentums. Jahrelang dauerte diese allgemeine und blutigste Verfolgung.

Die Festigkeit, mit welcher die Christen die verlangte Abschwörung ihres Glaubens verweigerten, wurde als Auflehnung und Abtrünnigkeit mit den grausamsten Strafen geahndet. Aber keine Herrscherbefehle vermochten die dahingegangene Ehrfurcht vor Kaiserbildnissen und vor erdichteten Götterwesen mehr neu zu wecken. Die in Entartung, in Armut und Sklaverei versunkene Welt mußte einer geistigen Wiedergeburt entgegengeführt werden. Gerade die Verfolgungen erwiesen die innere Macht des Christentums: „Das Blut der Martyrer wurde zum Samen der Kirche".

4. **Abdankung Diokletians** 305. Nach einer schweren Krankheit legte Diokletian die Regierung, welche er 20 Jahre geführt hatte, freiwillig nieder und zog sich in seine dalmatische Heimat (nach Salona, unfern dem heutigen Spaláto) zurück. Sofort riß wegen der Thronfolge allgemeine Verwirrung ein.

Der zurückgetretene Oberkaiser mußte es mitansehen, wie sein mühsam aufgebautes Werk wieder zusammenbrach. Auch erlebte er noch den Umschwung, der sich seit 311 zu Gunsten des Christentums vollzog. Zuletzt soll er sich, da er sein Leben bedroht glaubte, selber den Tod gegeben haben (313).

5. **Kämpfe der Mitregenten** (306—324). Die Cäsaren und Auguste konnten sich über die gegenseitigen Rangverhältnisse und über die Abgrenzung ihrer Herrschaften nicht friedlich einigen. Das Auftreten neuer Thronbewerber verwirrte die Lage noch mehr. Seit 308 bekämpften sich sechs Kaiser, die sich alle den Titel Augustus gaben. Im Westen behauptete (seit 312) Constantinus, ein Sohn des Constantius, die Oberhand. Sieger im Osten blieb Licinius (313). Zuletzt aber verdrängte Constantinus auch diesen letzten Mitregenten (324) und gelangte dadurch zur Alleinherrschaft.

Konstantins Sieg 312. Konstantin war zuerst in Kämpfe mit dem Augustus Maximianus, später mit dessen Sohn Maxentius verwickelt. Durch den entscheidenden Sieg, den er über letzteren an der Mulvischen Brücke (an der Nordseite von Rom) davontrug, gewann er die Vorherrschaft über den Westen. In dieser Schlacht sollen seine Legionen bereits das Kreuzzeichen in ihren Fahnen geführt haben.

B. Das christliche Kaisertum in der Zeit von Konstantin bis auf Theodosius 312—394.

§ 114.

Konstantin der Große 312—337.

1. **Anerkennung des Christentums** 313. Durch das Mailänder Edikt 313, das Konstantin im Verein mit Licinius, dem damaligen Kaiser des Ostens, erlassen hatte, war die Duldung und die bürgerliche Gleichberechtigung der Christen zum Staatsgesetze erhoben worden. Damit wurde der christliche Kultus aus der Verborgenheit (der Katakomben) ans Licht der Öffentlichkeit geführt.

a) Weitere Begünstigung des Christentums. Auch nachdem er Alleinherrscher der beiden Reichshälften geworden war (324), fuhr Konstantin fort, die Verbreitung und Befestigung der christlichen Lehre durch seine kaiserliche Gunst im ganzen Umfange des Reiches zu fördern. Doch ließ er sich selber erst kurz vor seinem Tode in die Kirche aufnehmen, nachdem er inzwischen seinen Thron noch mit mancher Blutthat befleckt hatte.

b) Konzil zu Nicäa 325. Zu jener Zeit hatte Arius aus Alexandria durch die Streitfrage über die Vollgöttlichkeit Christi eine erste große Spaltung in der Kirche veranlaßt. Daher berief Konstantin, nachdem er die Herrschaft des Ostens angetreten hatte, die gelehrtesten Bischöfe und Kirchenschriftsteller zu einem allgemeinen Konzil nach Nicäa in Bithynien. Die Lehre des Arius wurde verworfen und der Inbegriff der kirchlichen Rechtgläubigkeit zum Nicänischen Glaubensbekenntnis zusammengefaßt. Doch hielt sich der Arianismus noch längere Zeit und fand namentlich bei den neubekehrten Germanen, den Goten, Vandalen und Langobarden, eine zähe Anhängerschaft.

2. **Verlegung der Residenz nach Konstantinopel** 330. Konstantin hatte (seit 326) das alte Byzanz zur glänzenden Kaiserstadt umbauen lassen und verlegte dorthin seine Residenz (330). Seitdem ist „Konstantinopel" die eigentliche Hauptstadt des Reiches. Hingegen geriet Rom, welches unter einen kaiserlichen Präfekten gestellt wurde, in zunehmenden Verfall.

3. **Neue Reichs- und Hofordnung.** Konstantin gliederte das Reich in vier Präfekturen, welche ungefähr der von Diokletian geschaffenen Vierteilung entsprachen. Steuerwesen und Verwaltung, Hofstaat und Beamtentum wurden völlig neu geordnet (Byzantinische Hofhaltung).

a) Reichsverwaltung. Den vier „Präfekten" waren die „Verweser" der 13 Vikarien und diesen die „Leiter" der 116 Provinzen unterstellt. Die

Steuern sollten alle 15 Jahre neu veranlagt werden (die sogenannten Indiktionencyklen seit 312).

b) Hof- und Heeresordnung. Am kaiserlichen Hofe wurde ein streng geregeltes Zeremoniell eingeführt und eine vielfach abgestufte Beamtenschaft mit prunkenden Titeln eingerichtet. Auch das Militärwesen erfuhr eine bedeutsame Umgestaltung durch Ausbildung des Söldnertums. Seitdem wurden Germanen und andere Fremdlinge in viel größerer Zahl als bisher in das Heer aufgenommen und unter ihren eigenen Führern zu selbständigen Truppenteilen zusammengestellt.

§ 115.

Konstantins Nachfolger 337—394.

1. **Die Söhne Konstantins** 337—361. Nach Konstantins Bestimmung teilten sich seine drei Söhne (Constantinus, Constantius und Constans) in das Reich. In blutigen Bruderkriegen erkämpfte sich Constantius die Alleinherrschaft. Andere Gegner und Verwandte wurden durch Mord beseitigt.

Seit 355 nahm der Kaiser seinen Vetter Julianus zum Cäsar an und übertrug ihm die Verteidigung der Provinz Gallien, welche damals von den Alamannen und Franken verheert wurde (Sieg bei Straßburg 357).

2. **Julianus** 361—363. Julianus, der Statthalter von Gallien, empörte sich gegen seinen kaiserlichen Vetter, als dieser in Asien gegen die Perser zu Felde lag. Durch den baldigen Tod des Constantius wurde Julian alleiniger Kaiser. Dem Christentum abhold und für die klassische Vergangenheit begeistert, wollte er den nationalen Götterglauben wieder herstellen. Noch ehe der drohende Religionskampf zum Ausbruch kam, fand der „Apostät" im Orient den Tod.

Julian hatte die Fortsetzung des Krieges gegen die Perser übernommen. In einer Schlacht tödlich verwundet, soll er mit dem Ausrufe gestorben sein: „Du hast gesiegt, Galiläer!"

3. **Valentinian und Valens** 364—378. Nach Julians Tod erhoben die Truppen wieder einen christlichen Kaiser in der Person des Feldherrn Jovianus, der indes schon nach achtmonatlicher Regierung starb. Auf ihn folgte (durch Wahl des Heeres) Valentinian, der seinem Bruder Valens die östliche Reichshälfte zuteilte. Beide hatten hauptsächlich gegen die über die Grenzen dringenden Germanen zu kämpfen (Beginn der Völkerwanderung).

a) Einfall der Hunnen 375.[1]) Die aus Asien einfallenden Hunnen brachten plötzlich die germanischen Stämme in eine allgemeine Wanderbewegung. Die nächstbedrohten Westgoten an der unteren Donau gingen über den Strom und rückten nach Mösien und Thracien ein.

b) Tod des Kaisers Valens 378. Valens wollte dem weiteren Vordringen der Goten Einhalt gebieten. Aber in der Schlacht bei Adrianopel fand er mit dem größten Teil seines Heeres den Untergang.

---

[1]) Näheres hierüber im II. Bande dieses Buches S. 17.

4. **Theodosius als Herr des Ostens** 379—394. Nach Valens' Tode wurde durch Gratianus, der inzwischen seinem Vater Valentinian als Kaiser des Westens gefolgt war, der Feldherr Theodosius zur Verteidigung des Ostens berufen. Seit 379 zum Augustus erhoben, brachte Theodosius mit den Goten einen friedlichen Ausgleich zu stande. Um neben der äußeren Ruhe den inneren Frieden zu begründen, begann er auch die religiösen Streitigkeiten mit größerer Schärfe niederzuhalten: er unterdrückte irrgläubige Sekten und verbot innerhalb seines Reiches die Ausübung des heidnischen Götterdienstes.

Im Westen waren während der letzten Jahre auf Gratianus noch drei andere Kaiser gefolgt. Die steten Thronstreitigkeiten nötigten Theodosius wiederholt zu bewaffnetem Eingreifen.

C. Endgültige Reichsteilung und Untergang des Weströmischen Reiches 395—476.

§ 116.

Alleinherrschaft des Theodosius 394 und seine Teilung des Reiches 395.

1. **Unterwerfung des Westens** 394. Die Gewaltthätigkeiten eines ausländischen Truppenführers, des Franken Arbogastes, veranlaßten Theodosius abermals, gegen Italien heranzuziehen. Er besiegte und verdrängte jenen Heerführer und nahm selber den Westen in Besitz. So wurden beide Reichshälften ein letztes Mal zu einer Herrschaft vereinigt.

2. **Erhebung des Christentums zur Staatsreligion** 394. Seine eben gewonnene Macht als alleiniger Herrscher benützte Theodosius, um auch in der westlichen Reichshälfte die Überreste des Heidentums auszurotten. Die christliche Lehre wurde als allein geduldete Staatsreligion erklärt.

Die heidnischen Tempel wurden geschlossen oder zerstört, jede Art von Götzendienst unter Strafe der Majestätsbeleidigung verboten. So war die römische Welt von einem Ende bis zum anderen im neuen Glauben geeinigt. Aber die erzwungenen Massenübertritte haben der Kirche auch viele unwürdige Mitglieder zugeführt. Eine wirkliche Bessergestaltung des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens konnte auf dem morschen Untergrund des zerfallenden Römerreiches nicht mehr aufgebaut werden.

3. **Die letztgültige Reichsteilung** 395. Im Januar 395 wurde Theodosius durch eine schwere Krankheit auf das Sterbelager geworfen. Zu Mailand, dem Bischofssitze des Heiligen Ambrosius, der auf den Kaiser einen großen Einfluß übte, teilte dieser vor seinem Tode das Reich unter seine beiden Söhne: der ältere Arcadius (dem der Gallier Rufinus zur Seite gestellt wurde) erhielt die griechische Hälfte, der jüngere Honorius (unter Vormundschaft des Vandalen Stilicho) erhielt den lateinischen Westen. Von da an trennen sich die Schicksale beider Reiche für immer.

Das Oströmische oder Griechische Reich, wozu auch Vorderasien und Ägypten gehörten, hatte unter allerlei Wandlungen einen tausendjährigen Bestand. Seiner gotischen „Bundesgenossen" entledigte sich Arcadius dadurch, daß er die Unternehmungslust ihres Königs Alärich auf Italien ablenkte (seit 400). Von den weiteren Unruhen der Völkerwanderung, denen das Weströmische Reich gänzlich erlag, wurde Ostrom wenig mehr berührt. Unter Kaiser Justinian (527—565) wurden wichtige Teile des westlichen Reiches zurückgewonnen, namentlich Afrika (534) und Italien (554), doch letzteres nur auf kurze Zeit.

Im 7. Jahrhundert gingen die meisten Besitzungen in Asien und Afrika an die Araber verloren. Nach weiteren 800 Jahren fiel der Rest des Byzantinischen Reiches samt der Hauptstadt Konstantinopel an die Türken (1453).

§ 117.

Die letzten Zeiten des Weströmischen Reiches 395—476.

1. **Verlust der außeritalischen Länder** 406—450. Um die Angriffe des Gotenkönigs Alarich und anderer Germanen erfolgreicher abzuwehren, rief der Reichsverweser Stilicho die am Rhein und in Britannien stehenden Legionen nach Italien zurück (406). Damit waren aber die äußeren Reichsteile den Briten, Germanen und Hunnen preisgegeben.

a) Alarichs Zug nach Italien. Nach Stilichos Ermordung (408) gelang es Alarich, zweimal bis vor Rom zu ziehen. Im Jahre 410 eroberte er die Stadt. Nachdem er bald darauf den Tod in Unteritalien gefunden hatte, zog sein Volk nach Gallien ab.

b) Die Angelsachsen in Britannien. Seit der Abberufung der römischen Besatzungen wurde die Insel zuerst von einheimischen keltischen Stämmen, seit 449 von den einwandernden Angeln und Sachsen in Besitz genommen.

c) Die Germanen in Gallien. Um 406 waren über die entblößte Rheingrenze deutsche Völkerschaften in größerer Zahl nach Gallien eingedrungen: die Franken, schon seit längerem am Niederrhein seßhaft, breiteten sich als „Bundesgenossen der Römer" in ganz Nordgallien aus; die Burgunder ließen sich am linken Rheinufer (bei Worms) nieder und rückten, als sie dort durch die Hunnen bedrängt wurden, (um 437) nach „Burgund" vor; Südgallien wurde seit 412 den Westgoten überlassen, welche aus Italien herübergekommen waren.

d) Germanische Völker in Spanien. Um die gleiche Zeit waren Stämme der Sueven, der Alanen und der Vandalen durch Gallien nach Spanien vorgedrungen. Um 415 folgten ihnen auf dem gleichen Wege die Westgoten von Südgallien aus.

e) Die Vandalen in Afrika. Von Spanien aus setzten die Vandalen unter Geiserich nach Afrika über und nahmen den Römern ihre dortigen Provinzen ab (429).

f) Die Hunnen in den Süddonauländern. Seit dem Jahre 433 machte sich der Hunnenkönig Attila die Donauländer unterthänig. Hiedurch gingen auch diese Provinzen den Römern verloren.

2. **Die Hunnenkriege** 451—452. Im Jahre 451 unternahm Attila mit großer Kriegsmacht einen Angriff auf Gallien. Aber der römische Feldherr Aëtius und seine germanischen Bundesgenossen trugen über die Hunnen auf den Katalaunischen Feldern 451 einen denkwürdigen Sieg davon. Der Rachezug, den Attila im folgenden Jahre nach Italien ausführte, verlief ohne größeren Schaden. Hingegen hörte seitdem die römische Vorherrschaft über die germanischen Stämme in Gallien und Spanien allmählich auf.

3. **Verwirrungen in Italien** 452—475. Nach Honorius führte nur noch ein einziger Kaiser, sein Neffe Valentinian III., eine länger dauernde Herrschaft (425—455). Unter ihm hatte Aetius, als Feldherr und Staatsmann angesehen, die Reste des allseitig bedrängten Reiches eine Zeitlang mit starker Hand zusammengehalten; aber er fiel zuletzt der Eifersucht seines Kaisers zum Opfer (454). Im folgenden Jahre wurde auch Valentinian ermordet (455). Damit war der Weg der Gewaltthaten eröffnet, durch welche sich in schneller Folge noch neun Kaiser den blutbefleckten Thron erwarben.

a) Maximus, der Mörder Valentinians, fand schon im gleichen Jahre (455) den Tod durch seine eigenen Leute, während die von der Witwe Valentinians zur Rache herbeigerufenen Vandalen Rom und die Küsten Italiens plünderten.

b) Fünf weitere Kaiser (455—472) standen an Macht und Rang hinter dem germanischen Heerführer Ricimer zurück, der sie einsetzte und stürzte.

c) Die drei letzten Kaiser (472—475), teils von den italischen Heerführern, teils vom byzantinischen Hofe aufgestellt, waren nur mehr schattenhafte Träger ihres Titels.

4. **Das Erlöschen des Kaisertums** 476. Seit 475 trug der jugendliche Romulus Augustulus den kaiserlichen Namen. Da er die Ansprüche der Truppen nicht befriedigte, ließ ihm der germanische Söldnerführer Odovakar die kaum übertragene Würde wieder absprechen (476) und trat seitdem selber als Herr Italiens auf.

Der römische Feldherr Orestes hatte gegen Ende des Jahres 475 seinen noch im Knabenalter stehenden Sohn Romulus (spottweise Augustulus geheißen)

in Ravenna zum Kaiser erheben lassen. Die germanischen Soldtruppen verlangten als Preis seiner Anerkennung die Zuweisung überreicher Ländereien. Die Verweigerung der undurchführbaren Forderung beantwortete Odovakar mit der Absetzung des Kaisers Romulus. Orestes wurde in Pavia überwunden und getötet, worauf Odovakar von seinen Truppen zum König ausgerufen wurde (23. August 476). Auf den Antrag der Hauptstadt verlieh ihm der oströmische Kaiser Zeno die Würde eines „Römischen Patricius".

5. **Die beginnende Herrschaft des Germanentums.** Durch äußere Bedrängnisse seit langem auf das heftigste erschüttert und durch inneren Zerfall entkräftet, hatte das Römerreich zuletzt an eigenem Siechtum geendet. An seine Stelle trat das jugendstarke, noch halbbarbarische Germanentum, das zu dieser Zeit in allen lateinisch sprechenden Ländern neue Kriegerstaaten gegründet hatte. Zur Trägerin der geistigen Kultur aber wurde für das folgende Jahrtausend fast ausschließlich die christliche Kirche.

Anhang.

Schreibweise, Aussprache und Betonung der altgeschichtlichen Namen.

A. **Die Schreibweise** der altgeschichtlichen Namen kann — wenn man über jenes konsequenzlose Schwanken hinweggeht, welches griechische und lateinische Laute so willkürlich vermengt, daß ohne ersichtlichen Grund Formen wie „Ägospotam oi", „Philipp i" und „Eub öa" nebeneinander auftreten — nur eine zweifache sein: entweder die wissenschaftlich-antike oder die auf dem Vulgärlatein fußende deutsch-moderne.

Nach der ersteren dieser beiden Schreibweisen würde es, wenn man alle Halbheiten ausschließt, z. B. also heißen müssen: „Die Makedonen Philippos und Alexandros haben die Natjonen[1]) des Ostens, kivilisierte wie unkivilisierte[1]), unter ihrem Skepter vereinigt; ihre Schiffe beherrschten die kommerkiellen[1]) Verbindungen von Byzantjon[1]) und von Peiraieus bis nach Rhodos und Kypros, nach Kilikien und Phoinikien." Nach der vulgären Schreib- und Aussprachweise aber — und diese ist in vorliegendem Buche angestrebt — lautet der Satz: „Die Macedonier Philipp und Alexander haben die Nationen des Ostens, civilisierte wie uncivilisierte, unter ihrem Scepter vereinigt; ihre Schiffe beherrschten die kommerziellen Verbindungen von Byzanz und vom Piräus bis nach Rhodus und Cypern, nach Cilicien und Phönicien."

Die Vorliebe unserer Sprache für die vulgär-lateinische Sprechweise schließt indessen aus naheliegenden Gründen bei gewissen Formen von Eigennamen die eine oder andere griechische Eigentümlichkeit nicht durchweg aus, wie denn unsere ersten Schriftsteller „Samos" neben „Rhodus", „Möros" neben „Philostratus" und „Nike" neben „Nicäa" gebrauchen. Andererseits hat es die fortschreitende Verdeutschung der antiken Namen mit sich gebracht, daß i zwischen zwei Vokalen (und im Anlaut vor einem Vokal) als j geschrieben wird und die Endungen oftmals ganz abfallen, ebenso daß spezifisch lateinische Buchstaben (wie c und ti) mit den entsprechenden deutschen Buchstaben (k und z) ersetzt werden können, sobald die Form des Wortes einen deutschen Charakter annimmt.

Nach diesen Grundsätzen ergeben sich folgende Gruppen typischer Wortformen:

1. **Achäer, Ägospotami, Böotien, Epirus, Darius, Peneus;**
2. Herakles, Phocis, Mycenä, Lacedämon, **Cekrops, Alcinous, Cykladen;**

---

[1]) Zur äußeren Kennzeichnung des beabsichtigten Lautes ist j statt i und k statt c geschrieben.

3. Pharsalus, Epirus, Cyrus, Scyrus; aber Delos, Kos, Thanatos;
4. Jason, Jonier, Lajus, Najaden, Cajus, Jurisprudenz und Jus;
5. Kampanien (neben Capua), Cirkus (neben Circus Maximus), Vulkan (neben Vulcanus), Oktavian (neben Octavianus), Katilinarier (neben Catilina), ebenso Konsul, Diktator, Kohorten, Herkules;
6. Athen, Dionys, Horaz, Sesterz; ferner Konzil, sozial, Zeremoniell.

B. **In der Betonung** der antiken Namen folgt die deutsche Sprache ebenfalls der lateinischen, auf der Quantität der Silben beruhenden Aussprache. Danach ist die vorletzte Silbe betont, wenn sie lang ist; ist sie aber kurz, so trägt die drittletzte den Ton. Nur dieser letztere Fall ist in diesem Buche durch das übliche Kürzezeichen auf der vorletzten Silbe angezeigt. Mithin haben nach dieser Seite folgende Regeln zu gelten:

1. die vorletzte Silbe ist in denjenigen Wörtern betont zu sprechen, welche kein Aussprachezeichen tragen, wie: Papyrus, Berytus, Amasis, Medea, Kadmea, Demeter, Kleobulus, Mausolus, Mausoleum, Eboracum;

2. die drittletzte Silbe ist in denjenigen Wörtern betont, welche mit einem Kürzezeichen auf der vorletzten Silbe versehen sind: Persephŏne, Zephy̆rus, Erăto, Melĭta, Spalăto.

Indes wurde diese Betonungsbezeichnung, weil überflüssig, unterlassen sowohl bei ganz bekannten Wörtern (wie Salomo, Ninive, Babylon, Jupiter) wie auch bei den zahlreichen Wörtern auf ius, ia und ium, auf ii, iä, ia und ua, auf ias und ion, ferner bei Wörtern mit Ableitungsendungen auf icus, idus, imus und ulus, die alle es mit sich bringen, daß die vorletzte Silbe kurz ist und daher der Ton selbstverständlich auf der drittletzten Silbe ruht (z. B. Marius, Thurii, Perusia, Sunium, Capua, Prusias, Phocion, Attikus, Lepidus, Decimus, Romulus) Dagegen sind die hieher einschlägigen Ausnahmsfälle durch ein Längezeichen auf der vorletzten Silbe als solche angedeutet (z. B. Augīas, Amphīon, Thalīa).

3. Die letzte Silbe ist betont (und zu dem Behufe in allen einigermaßen zweifelhaften Fällen mit dem Längezeichen versehen) bei denjenigen Wörtern, welche ohne die zugehörige Endung oder in ihrer Stammform gebraucht sind, z. B. Peleponnēs, Byzanz, Archont, Areopāg, Trapezūnt, Parnāß, Dionȳs, Vergīl, Horāz; nur ausnahmsweise findet sich diese Betonung auch in etlichen anderen Wörtern (wie Bulē, Trözēn).

C. **Hinsichtlich der sonstigen Aussprache** sind gegebenen Falles zur Vermeidung eines unstatthaften Doppellautes dem einen der beiden Vokale die Trennungspunkte, dafür gelegentlich auch das Länge- oder Kürzezeichen, beigegeben, z. B.: Danaïden, Oïleus, Krëusa, Penēus, Kritolāus, Äneïde, Aëtius, Kaïro. Doch ist diese Bezeichnung unterlassen in solchen Fällen, wo die getrennte Aussprache der Vokale ohnehin der deutschen Sprechweise gleich nahe liegt (z. B. Museum, Poesie, Perikleische Zeit, Triere).

Sämtliche Aussprache- oder Betonungszeichen sind für die einzelnen Wörter in der Regel nur einmal angegeben, ausgenommen den Fall, daß das betreffende Wort vorausgehend nur in einer Stelle des Kleindruckes enthalten ist.

Die kaukasischen Rassen.

I.

1, Indogermanen:

asiatische

Inder,

Iranier,

Armenier,

europäische

Griechen

Römer

Kelten

Germanen

Slaven.

II. Semiten.

Babylonier u. Assyrer

asiatische.

Syrer

Phönizier

Israeliten.

Araber

afrikanische

Abessinier

III. Hamiten

Altägypter u. d.

Nordostafrikanisch

Winter, Hans.

Lehrbuch der alten Geschichte mit Einschluß der Sagen- und Kulturgeschichte für Höhere Lehranstalten : Erstes Bändchen der dreiteiligen Gesamtgeschichte

München 1897